

6. Jahrgang Winter/Frühling 2023

# Wildpark-West

Heimatzeitschrift der Waldsiedlung



# Wildpark-West

Heimatzeitschrift der Waldsiedlung

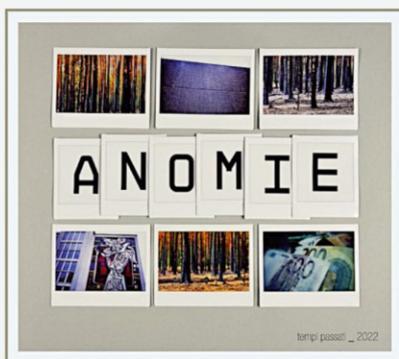
präsentiert:



## tempi passati

live in concert

Sonntag, 11. Juni 2023



Das lassen sie sich natürlich nicht nehmen! Zwölf Jahre „tempi passati“ sind zwar längst „vergangen“, aber natürlich keine „verlorenen Zeiten“ – und schon allein DAS ist wieder ein Grund zum Feiern! Was liegt da näher, als Songs ihres aktuellen Albums auch den Fans aus Potsdam und dem Havelland auf ihrer 2023er Deutschland-Tournee bei einem Halt in Wildpark-West vorzustellen? Und: Chapeau! Ihr mittlerweile fünftes (und wahrscheinlich das beste) Album „ANOMIE“ wurde gerade zweimal (!) für den Deutschen Schallplattenpreis nominiert. Trotz neuer Nuancen sind die vier Sachsen dabei nicht nur ihrem raumgreifenden, weltoffenen Stil, der von Pop bis Folk, über einfühlsame melodische Balladen bis hin zum Blues reicht, treu geblieben. Nein! Ihre Beobachtungen gesellschaftlicher Veränderungen finden sich auch in den Texten vom „monetären Aspekt“, der „Generation Degeneration“ oder, instrumental innehaltend, in „Tatjana“ wieder. „La fine“? Man darf gespannt sein ...

Der Eintritt ist frei. Veranstaltungsort und der Beginn des Konzertes in Wildpark-West wird in der Tagespresse bekannt gegeben.

# Gesellschaft im Wandel



Carsten Sicora & Dr. Beate Gall

**A**lles im Leben verändert sich. Auch unsere Gesellschaft, die sich im Wandel befindet. Die Auswirkungen kriegerischer Auseinandersetzungen und klimatischer Veränderung haben längst globale Ausmaße angenommen und betreffen nun auch uns. Viele lieb gewordene Gewohnheiten oder Abläufe werden immer mehr hinterfragt und abgewogen: Ist das Handeln unserer Gesellschaft und ihrer Volksvertreter noch zeitgemäß? Wohin geht die Reise? Wenn sich mündige Bürgerinnen und Bürger in diesen Prozess des Wandels demokratisch einbringen – und dazu gehört auch unser frei von politischen oder wirtschaftlichen Einflüssen gemachtes Magazin – kann das unsere Gesellschaft nur voranbringen. Als im Sommer 2018 die erste Ausgabe entstand, geschah dies auch vor dem Hintergrund, denjenigen wieder eine Stimme zu geben, die längst nicht mehr gehört wurden. Fernab des Mainstreams fand die interessierte Leserschaft – anders als sie es in den letzten Jahren in der Gemeinde Schwielowsee, aber auch in Potsdam und Werder gewohnt war – kritische Beiträge zum Natur- und Umweltschutz, zur Energiewende oder zu kontroversen kommunalpolitischen Entscheidungen. Reportagen wie „Trinkwasser aus dem Schmutzgebiet“ (2018), „Das Gewissen unseres Wohlstandes“ (2019), „Der Kindergarten im Bruchwald“ (2019), oder „Wie der Wind sich dreht“ (2021) wurden heiß

diskutiert, über andere Medien weiterverbreitet, gar für Journalistenpreise vorgeschlagen. Verständlich, dass so etwas denen, die eine andere Sicht auf die Dinge haben, nicht immer gefällt.

Von Einzelnen wird uns vorgeworfen, die Gesellschaft mit unseren Beiträgen zu spalten oder unsere Nasen in Sachen zu stecken, die uns nichts angehen.

Doch nicht das Beharren auf dem alleinigen Recht auf Wahrheit hilft uns weiter. Wenn „Klimaaktivisten“, „Andersdenkende“ oder „Impfskeptiker“ Sachverhalte hinterfragen, müssen wir uns damit beschäftigen und aus gewonnenen Erkenntnissen Missstände benennen dürfen. Nur das bringt unsere Gesellschaft voran – vorausgesetzt, dass diese Erkenntnisse tatsächlich in den Diskurs einfließen. „Demokratie ist keine Selbstverständlichkeit“, warnte vor einigen Jahren der amtierende Bundespräsident.

Und so finden sich auch in diesem Heft nicht nur Porträts und Beiträge über den Alltag von hier lebenden Menschen, zu Natur und Tierwelt oder Beschreibungen über die Schönheit unserer Region; sondern auch zur Zeitgeschichte, zum Umweltschutz oder zu bürgerlichem Engagement. Beiträge, die zum Nachdenken anregen sollen.

Ihre ermunternden Worte und Leserbriefe sind uns Ansporn, den eingeschlagenen Weg fortzusetzen. Deshalb: Bleiben Sie bitte weiterhin kritisch – auch mit uns!

# Inhalt

- |    |   |    |   |
|----|---|----|---|
| 12 | <b>PORTRÄT – IM LAND DER RIESEN<br/>ÜBER DIE ARBEIT DES BILDHAUERS</b><br>Frank Schulze                           | 34 | <b>MEINE MEINUNG –<br/>FRIEDHELM SCHMITZ-JERSCH</b><br>„Walderhalt statt Industriegebiet!“              |
| 18 | <b>SCHAUSPIELEREIEN – BERLINER BALLADE<br/>VON DER HAVEL AN DIE ADRIA</b><br>Aus dem Leben des Robert A. Stemmler | 36 | <b>REPORTAGE – „ZWEI ANZEIGEN“</b><br>Wenn Einflussnahme und kommunale<br>Finanzierung zum Problem wird |
| 24 | <b>DEMOGRAFIE – HUNGER</b><br>Über die Ursachen von urbanen und<br>globalen Flüchtlingsbewegungen                 | 40 | <b>UMWELTSCHUTZ –<br/>WENN JEDER TROPFEN ZÄHLT</b><br>Vom Wert sauberen Wassers                         |
| 28 | <b>KOMMUNALPOLITIK –<br/>Kommunale Verantwortung<br/>Asymmetrie des Wissens</b>                                   | 48 | <b>TIERWELT –<br/>DER BIBER VOM HÖRNCHEN</b><br>... sucht ein neues Zuhause                             |



- 54 **NATUR – EINE FAHRT AUF HAVEL UND ELBE**  
Zwischen den Welten: Urlaub und Abenteuer auf schwankenden Planken
- 60 **ZEITGESCHICHTE – GRENZERFAHRUNG**  
Am eisernen Vorhang auf Havel und Elbe unterwegs
- 66 **MILITÄRGESCHICHTE – HALALI**  
Die Übergabe des Kommandos der Landstreitkräfte der NVA 1990
- 72 **ZEITGESCHICHTE – KÄTHES TAGEBUCH**  
Zukunftsperspektive 3. Teil  
Das Gasthaus „Zur Kornblume“
- 84 **PFLANZENWELT –  
DAS HOLZ DES KRANEWITT**  
Wehrhaft und verdrängt – Wacholder
- 88 **UMWELTSCHUTZ –  
FRIEDE DER BRENNNESSEL**  
Warum wir ihr einen Platz lassen sollten
- 92 **PFLANZENWELT – WOHIN MIT DEM BAUM?**  
Upcycling von Weihnachtsbäumen  
Nachhaltige Rezeptideen
- 94 **NATUR– DIE JAHRESZEITEN**  
Naturbetrachtungen in Wildpark-West  
Der Winter
- 98 **NACHGEDACHT – GLAUBE IN POTSDAM**  
Vom Mauerbau 1961 bis zur politischen Wende 1989
- 102 **JUNGE SEITEN –**  
Auf den Spuren meines Urgroßvaters  
Zu Besuch bei unseren Waldohreulen
- 106 **JUNGE SEITEN –**  
Pigor auf großer Fahrt  
Kater Heinz und die bunten Sterne
- 112 **RÄTSEL – SCHACH**  
Das große Wildpark-West-Rätsel  
Doktor Zabels Silvesterbesuch



## Leserbriefe – Meinungen – Reaktionen



Liebe Leserinnen, liebe Leser!  
Wie wir Ihren Zuschriften entnehmen konnten, fand das Frühjahrs-/Sommerheft 2022 wieder vielerorts regen Anklang, wobei natürlich einzelne Beiträge und Grafiken unterschiedliche Reaktionen hervorriefen. Bitte haben Sie Verständnis, dass wir aus Platzgründen nicht alle Zuschriften abdrucken können, weshalb nachfolgende Meinungen, z. T. gekürzt, stellvertretend auch für andere Zuschriften stehen, für die wir uns herzlich bedanken!

Ihre Redaktion

*Herr Prof. Karl-Hermann K. aus Wildpark-West schrieb:*

Ich möchte mich für die neue „Wildpark-West-Zeitschrift“ bedanken. Die Qualität der Beiträge ist hervorragend und insgesamt geht die Zeitschrift weit über eine übliche Heimatzeitschrift hinaus. Chapeau, Hut ab!

*Frau Edith P. aus Jena meinte:*

Vielen, vielen Dank für die Zusendung ihres Magazins. Die Beiträge sind sehr interessant und gut gemacht, nur dass ich mich leider immer beim Lesen beeilen muss, weil es meine Tochter auch gleich haben möchte!

*Herr Stefan K. schrieb per E-Mail aus Dresden-Blasewitz:*

Auf Ihre Zeitschrift stieß ich tatsächlich erst im Sommer diesen Jahres, war sehr beeindruckt von der Qualität der Beiträge und prinzipiell von der Tatsache, wie sehr man sich für dieses unfassbar schöne Fleckchen Erde vor den Toren Potsdams engagiert. Ich habe Wildpark-West Anfang der 90er Jahre kennengelernt und in der Folge viele Sommer dort verbracht,

kann mich auch noch lebhaft an die im Artikel zu Filmaufnahmen in der Siedlung erwähnte Konsum-Verkaufsstelle erinnern ... In den letzten Jahren sind die Besuche weniger geworden. Wenn ich dann aber da bin und das Ortseingangsschild passiere, ist es wie ein Nach-Hause-Kommen ... [...] Für Ihr Engagement in Sachen Waldsiedlung wünsche ich Ihnen allzeit Kraft, Mut und interessierte Mitstreiter! Ich freue mich schon auf meine nächste Visite vor Ort und die neue Ausgabe Ihrer Zeitschrift.

*Frau Damaris K. aus Wildpark-West schrieb:*

Dankeschön und großes Lob für Eure letzte Ausgabe der Waldzeitung. Die war wieder so toll!

*Herr Thomas G. aus Wildpark-West:*

Ein tolles Magazin habt Ihr wieder zusammengestellt. Danke für Eure tolle Arbeit!

*Herr Hartmut L., aus Schlagbrücke schrieb uns:*

Es war schon eine große Überraschung auf einem leicht im Wind schaukelnden Segelboot auf der Ostsee einen dicken Briefumschlag zu erhalten, in dem die Frühling-Sommerausgabe der Heimatzeitschrift der Waldsiedlung enthalten war. Nun gut, nicht so ganz direkt an Bord, aber über den Heimathafen Wismar kam dieser Briefumschlag genau richtig. Richtig auch, weil die Vielfalt der Berichte, die vielen schönen Fotos dem Leser (und der Leserin) wieder vor Augen führt, wie wichtig es ist, sich in dieser ach so hektischen Zeit nicht von den vielen schlimmen Nachrichten, die tagtäglich auf uns einprasseln, einschüchtern zu lassen und aktiv für seine Heimat, deren Geschichte und die Umwelt einzutreten. Das Zitat „... der Mensch braucht die Natur, aber die Natur braucht den Menschen nicht ...“ muss von viel mehr Menschen verstanden werden. Und mit Eurer Zeitschrift tragt ihr dazu bei, zumindest einen kleinen Beitrag zu dieser Erkenntnisfindung zu leisten. Weiter so!



**Zu Zeitgeschichte  
„Käthes Tagebuch“  
Frühling-/Sommerheft 2022, Seite 62**

*schrrieb Herr Hans P. aus Jüterbog:*

Als zehnjähriger Junge erlebte auch ich die Bombardierung Potsdams, den Einmarsch der Russen und die schlimme Zeit danach. Hunger, Kälte [...] Es ist trotzdem gut, wenn Sie daran erinnern.



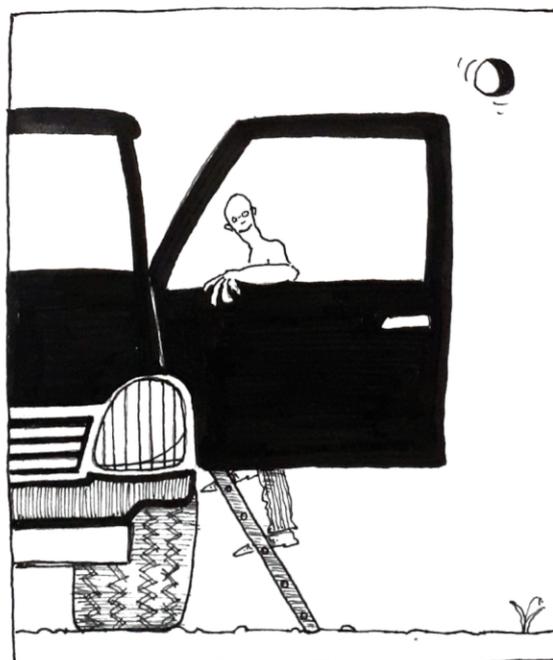
**Zur Fotomontage auf Seite 2  
„Die Folgen für die Menschen sind immer gleich“ erreichten uns folgende Zuschriften:**

*Dr. Jens L. aus Berlin/Wildpark-West:*

Auch wenn ich den Vergleich als sehr kühn betrachtet habe, wurde mir die Qualität der Aussage und besonders die plakative Gestaltung erst beim mehrmaligen Ansehen bewusst. Am Bemerkenswertesten fand ich jedoch, dass Ihre Zeitschrift, gleich zu Beginn, Stellung zu einem solch beherrschenden Thema nahm, ohne in Form eines Beitrages darauf einzugehen. Großes Kompliment an die Macher! Das so sanfte, schöne Titelbild lässt nicht vermuten, was in Ihrer Zeitschrift steckt!

*Frau Natalie R.-B. aus Potsdam-Drewitz:*

Erst glaubte ich auf der zweiten Seite Ihrer letzten Ausgabe die Ankündigung für die Fortsetzung von



„Käthes Tagebuch“, als ich bei längerem Betrachten Putins Augen erkannte?! Mit dieser Grafik hat Ihre Zeitschrift eine neue Qualität erreicht, für die ich Sie beglückwünschen möchte!



**Zu Kommunalpolitik**  
**„Alternative zu Auto, Bus und Bahn“**  
**Frühling-/Sommerheft 2022, Seite 34**

*schrieb Stammleser Klaus Lockschen aus Berlin an Mitautor Christian Wessel:*

Ich bin sehr erstaunt, dass Sie als stellvertretender Landesvorsitzender des ADFC in Ihrem Beitrag im „Wildpark-West“ im Zusammenhang mit der sich im Bau befindenden Rad- und Fußgängerbrücke zwischen Werder und Wildpark-West den Radschnellweg in seiner Breite als „überdimensioniert“ bezeichnen (wie der Bildunterschrift zu entnehmen ist). Wenn Sie denn schon in Ihrem Text anmerken, dass „... zu jedem Radfahrer, der heute unterwegs ist...“, bis 2030 ein weiterer hinzukommt, dann ist die Aussage mehr als unreflektiert, dann ist sie, mit Verlaub, Stuss, wie man am Niederrhein sagt. Und weiter im Text heißt es, dass durch den Radschnellweg die Befürchtung bestehe, dass die

„... noch weitgehend unberührte Natur des Golmer Bruchs als Europäisches Vogelschutzgebiet und der Waldsiedlung Wildpark-West Schaden nehmen könnte.“ Ist das ernsthaft Ihre Befürchtung – oder tragen diese Formulierungen die Handschrift von Mitautor Carsten Sicora? Besten Gruß und die Hoffnung auf eine schnelle Verkehrswende mit viel Wadenmuskulatur.

*Hallo Herr Lockschen, vielen Dank für Ihre Rückmeldung! Bei den beiden Punkten, auf die Sie sich beziehen, gebe ich Ihnen Recht!*  
 1. Die Brücke am Zernsee als Teil des geplanten Radschnellwegs Süd-West wird nicht überdimensioniert sein.  
 2. Ich befürchte nicht, dass durch den Radschnellweg die Natur und die Waldsiedlung Schaden nehmen könnte. Als Mitautor stammen diese Passagen nicht von mir sondern, wie schon von Ihnen vermutet, von Herrn Sicora. Im Artikel werden an mehreren Stellen unterschiedliche Sichtweisen dargestellt. Vor diesem Hintergrund habe ich mich darauf eingelassen, als Mitautor genannt zu werden – ohne gleichzeitig jede dargestellte Sichtweise mitzutragen. Um Missverständnisse zu vermeiden, würde ich in einer vergleichbaren Situation heute vorschlagen, den Beitrag so in Abschnitte oder einzelne Beiträge aufzuteilen, sodass die Aussagen den Autoren eindeutig zugeordnet werden können.

*Christian Wessel, Caputh*

*Frau Andrea H. aus München merkt an:*

Der Artikel ab Seite 34 war für meinen Geschmack viel zu lang, um die Aufmerksamkeit die ganze Zeit zu halten. Er streift ungeheuer viele wichtige Themen, zerfasert dadurch aber etwas. Beim letzten Absatz „Und nun? Mitmachen!“ dachte ich unwillkürlich: Wobei denn jetzt genau?

*Fam. Tobias und Merte U. aus Potsdam:*

Der Beitrag verliert mit zunehmender Länge seine Tiefgründigkeit. [...] Schade, in der Kürze liegt die Würze!



*Herr P. aus Wildpark-West schrieb:*

Als Fahrer eines Geländewagens hat mir die Seite 45 außerordentlich gefallen, nur hat sie einen Fehler: Mein SUV fährt mit elektrischem Antrieb, weswegen ich keine Spur schlechten Gewissens habe.

*Familie Thomas L. aus Eiche:*

Die Illustration des Beitrags zur Verkehrswende ist Spitze! Da drücken wir sogar ein Auge zu, dass im vorderen Teil der Zeitschrift für einen Hybrid Werbung gemacht wird! Ansonsten, weiter so!



— VON KIEFERN —



und den Grundwasserspiegel zu erhalten. [...] Wie viele der vier historischen Alleen sind denn jetzt neu mit Bäumen bestückt? Im Schnitt sollen ja 500 Bäume pro Jahr gepflanzt werden, Wie viel fehlen denn noch für 2022?



**Zu Umweltschutz**  
**„1.000 Bäume für einen Ort“ Eine Nachpflanzaktion und ihre Geschichte**  
 Frühling-/Sommerheft 2022, Seite 94

*schrieb unser Leser Herr Prof. Dr. Axel B. aus Saarbrücken zum Kreisstraßenbetrieb Potsdam-Mittelmark per E-Mail:*

[...] Eine schöne und konstruktive Zusammenarbeit. Wie schön, wenn es immer so klappen würde! Ich werde dran denken, wenn ich demnächst mal wieder die Allee entlanggehen werde.

*meinte Familie N., erst seit einiger Zeit in Wildpark-West lebend:*

Ein wirklich sehr informativer Beitrag über die Probleme des Klimaschutzes in der heutigen Zeit. Uns war gar nicht bewusst, wie kompliziert es ist, neue Bäume pflanzen zu dürfen. Das Projekt scheint sehr ehrgeizig angelegt, die Idee eines Baumlehrpfades, der sich durch die gesamte Siedlung schlängelt, ist ungeheuer sympathisch und unterstützenswert. [...] Auch wir möchten uns gerne daran beteiligen.

*Frau Cordelia O. aus Kiel bezog sich auf die Ziele der Nachpflanzaktion und schrieb:*

7.500 Bäume zu pflanzen, finde ich total gut und ambitioniert. Sicherlich eine gute Möglichkeit, die Hitze zu reduzieren

*Antwort der Autorin:*  
 Die Nachpflanzaktion begann im April 2018 mit der symbolischen Pflanzung der ersten Birke am Marktplatz. Seitdem sind etwa 1.200 Bäume gepflanzt worden, drei historische Alleen innerorts (Schweizer Straße, Fuchsweg und der Amselweg) konnten mit jungen Bäumen ergänzt und die Lücken im Alleebestand geschlossen werden. Dazu kommen die Rotdorne im Birkengrund. Für die Wiederherstellung der Waidmannspromenade, der alten Königsallee, wird derzeit ein neues Konzept erarbeitet, nachdem erste Anpflanzungen von jungen Eichen nicht den erhofften Erfolg brachten. Die Neubepflanzung der historischen Allee von Geltow nach Potsdam-Sanssouci durch den Kreisstraßenbetrieb Potsdam-Mittelmark hat gerade begonnen. Unser Ziel ist hier, neben der Schließung von Lücken im Baumbestand, auch den geschützten Ulmenbestand des Werderschen Damms zu vervollständigen. Der Fuchsweg, außerorts zum neuen Kindergarten, Bestandteil der alten Eichenallee, soll wieder bepflanzt werden. Viele Einwohner beteiligen sich an der Nachpflanzaktion auch durch Pflanzungen auf ihren Grundstücken. Für 2022 rechnet unser Verein mit etwa 350 gepflanzten jungen Bäumen. So fehlen etwa 150 Baumpflanzungen an unserem Ziel.

*Jana Fellenberg*

**Zu Kommunalpolitik**  
**„Die Offenbarung“ Klimaschutzwald Wildpark-West**  
 Herbst-/Winterheft 2021, Seite 26

*Herr Dr. Justus B. aus Berlin ergänzte seine Zuschrift zum vorletzten Heft noch um folgenden Text:*

Ein Beitrag im RBB-Fernsehen vom 22. Oktober hat mich so aufgewühlt, dass ich Ihnen noch einmal schreibe: Frau Hoppe, Bürgermeisterin der Gemeinde Schwielowsee, äußert sich beim Besuch des Blauen Robur gegenüber einem Caputher Einwohner, der (provokativ!) vorgeschlagen hatte, statt dem Parkplatz am Vereinsheim, lieber den nahe liegenden Wald für Wohnbebauung abzuholzen, da es ja genug Wald in der Gemeinde gebe. Frau Hoppe dazu: „Wald für Wohnbebauung zu roden, geht gar nicht.“ Findet hier gerade ein Kurswechsel zum Klimaschutz in der Gemeinde statt? [...] Warum dann nicht auch in Wildpark-West, wo die Gemeinde einen ganzen Wald für ein neues Siedlungsprojekt opfern will? Was unterscheidet die „Hauptstadt“ von Schwielowsee von unserer Waldsiedlung, in der wir wohnen oder wie ich, an den Wochenenden Erholung suchen? Sind wir Bürger zweiter Klasse, als das hier die Gemeinde tun und lassen kann was sie will?



**Zu Kommunalpolitik**  
**„Unheimliche Pläne“ Über den Nutzen und die Entstehungsweise von Flächennutzungsplänen**  
 Frühling-/Sommerheft 2022, Seite 24

*Herr Olbricht G. aus Wildpark-West meinte:*

Ein vielschichtiger Beitrag. Vieles von dem, was genannt wurde, war mir völlig neu. Mut habt Ihr ja, die Dinge so zu benennen!



**Zu Gesellschaft**  
**„Freiheit für uns!“ Coronademos, der Staat und das Artensterben**  
 Frühling-/Sommerheft 2022, Seite 52

*Herr Joachim W. Sch. aus der Brandenburger Vorstadt schreibt:*

Herzlichen Dank für Ihren Artikel, den ich „zufällig“ durch den Erwerb der aktuellen Ausgabe von „Wildpark-West“ entdeckt habe, da ich mir kürzlich „zufällig“ in der Buchhandlung „Viktoriagarten“ (in Potsdam) Zeit für

einen Kaffee genommen hatte und mir dabei am Tresen die Zeitschrift auffiel. Was Sie da geschrieben haben, unterschreibe ich voll und ganz. [...]

*Unsere Leserin Frau Andrea H. aus München merkt zu diesem Beitrag noch an:*

Beim Beitrag ab Seite 52 habe ich irgendwie nicht verstanden, wo genau der Fokus lag. Die Frage „Was will mir der Autor eigentlich sagen“, blieb für mich unbeantwortet.

Tja, zu einem Artikel gehören immer zwei, Schreiber und Leser.

*Herr Dr. Hans-Hermann L. aus Bornstedt schrieb:*

Ein sehr interessanter Beitrag, der viele Facetten der augenblicklichen Probleme berührt. Vielleicht zu viele. Beim Lesen schien es mir an einigen Stellen so, als ob beim Autor – den ich wegen seiner kritischen Beiträge, Grafiken und qualitativ sehr hochwertigen Fotografien in Ihrem Magazin sehr schätze – der „Weltschmerz“ ab und an durchgebrochen ist. Nicht jede Firma ist so gewinnorientiert, wie die von ihm beschrieben und nicht jedes Gehalt von Staatsbediensteten ist ungerechtfertigt – auch wenn es uns manchmal so erscheint. Fakt ist aber, und da stimme ich dem Autor vorbehaltlos zu, dass die derzeitige gesellschaftliche Elite, den Erfordernissen klimapolitischen Handelns nicht genügt. [...] Im Übrigen würde ich es begrüßen, wenn auch Ihr Magazin, z. B. durch die Verwendung von Recyclingpapier oder Umweltfarben, diesen Erfordernissen entspricht.



**Zu Schauspielereien**  
**„Vom Schulgespenst zur Grünen Hochzeit“ Filme und Filmgeschichte aus Wildpark-West**  
 Frühling-/Sommerheft 2022, Seite 18

*meinte Frau Ruth F. aus Potsdam, früher mit ihrem Mann in Wildpark-West zu Hause:*

Mir gefällt die Serie über die Schauspieler und die gedrehten Filme ausgesprochen gut. Man erfährt viel Wissenswertes, besonders aus der jüngeren Filmgeschichte, die natürlich immer mit den Babelsberger DEFA-Studios verbunden bleibt. Schön, dass es im Ort noch Idealisten gibt, die diese Tradition pflegen. Ein eigener Film über unser ehemaliges Zuhause hat viele schöne Erinnerungen und auch etwas Wehmut wach werden lassen. Danke! So ein Programmkinos, wie das von Ihnen im Bürgerklub beschriebene, ist etwas ganz Besonderes. Allerdings hätte ich mir eine etwas kritischere Betrachtung zu Herrn Gellenthin gewünscht.

*Frau Maria L. aus Geltow:*

Eine tolle Serie, auf die ich schon immer sehr gespannt bin. [...] Ich würde mich freuen, wenn Sie zur in den ersten Heften verwendeten Schriftgröße zurückfinden könnten, das würde das Lesen wesentlich erleichtern.



— DER FREIHEITSGEDANKE —



**Zum Porträt von Gisela Neuenhahn „Elfengleich“ Ein Leben für die Kunst  
Frühling-/Sommerheft 2022, Seite 12**

*Herr Hans K. aus Potsdam schrieb:*

Der Beitrag über Gisela Neuenhahn ist sehr gelungen! Ihre Bilder sind ja bekannt, doch ihr früheres Leben als Musikerin eröffnete mir völlig neue Horizonte! [...]



**Zu Wissenschaft „Sicherer Hafen“  
Da kommt was auf uns zu  
Frühling-/Sommerheft 2022, Seite 46**

*Herr Prof. Dr. Jens M. aus Berlin per E-mail:*

Ein bemerkenswerter Versuch, die wissenschaftliche Arbeit von Professor Khalatbari aus dem Jahr 2012 mit den tatsächlichen Gegebenheiten der Gegenwart zu konfrontieren. Man darf gespannt auf die Fortsetzung sein. [...] Originell auch das Porträt über das Leben des Wissenschaftlers Adolf Miethe!



**Zu Tierwelt „Honig aus dem Birkengrund“  
Was wir vom Umgang mit den Bienen lernen können  
Frühling-/Sommerheft 2022, Seite 82**

*Frau Jaqueline B. aus Glindow schreibt:*

Wie oft bin ich mit dem Rad auf meinem Weg nach Petzow achtlos am Schild „Honig aus eigener Imkerei“ vorbeigefahren? Nun hat es der Autor geschafft, mich für das Thema zu interessieren! Fast philosophisch betrachtet er das Verhältnis von uns Menschen zu den Bienen und damit zu unserer aller Lebensgrundlage. [...] Zum Nachdenken!



**Zu der Illustration des Leserbriefes  
Frühling-/Sommerheft 2022, Seite 9**

*meinte Herr R. aus Wildpark-West:*

Die Karikatur ist m. E. etwas hart an der Grenze zur Polemik. [...]



**Zu Technik „Grüße aus dem All“  
Frühling-/Sommerheft 2022, Seite 58**

*schrrieb Herr Thomas S. aus Potsdam:*

Ich lese Ihr Heft gern, es ist von der Auswahl der Themen breit aufgestellt. [...] Der Bericht über die ESA-Mission war gut gemacht, halten Sie bitte das Niveau.

**Impressum WILDPARK-WEST – Das Familienmagazin:** Für Schwielowsee, das Werderaner Havelland und Potsdam. Herausgeber: „Waldsiedlung Wildpark-West“ e. V. und Bürgerinitiative „Waldsiedlung Wildpark-West“. Erscheint halbjährlich. Redaktion: Chefredakteur: Carsten Sicora Vi.S.d.P.; stellv. Chefredakteurin, künstlerische Leitung und Layout: Jana Fellenberg; Boden und Naturschutz: Dr. Beate Gall; Umwelt und Ökologie: Jan Eisenfeld; Film und Theater: Angelika Dissel; Geschichte: Marianna von Klinski-Wetzel; Militärgeschichte: GM a. D. Wolfgang Gruschke; Heimatverein: Dr. Hartmut Wiegemann; Sport und Schule: Lars Augustin, Elke Weißbach; Kommunalpolitik: Carsten Sicora; Philosophie: Liane Dulitz; Gesunde Lebensweise: Ilka Karcher; Architektur: Madlen Strümpfner; Garten: Silke Steinborn; Pflanzenwelt: Bärbel Wendt; Kräuter: Claudia Zesche; Technik: Carsten Sicora; Recherche: Nadine Wenzel. Jugendredaktion: Anna (Ltg.), Emilia-Magaretha (stellv. Ltg.), Caroline, Anna II und Margarete; Illustratoren: Georg Jarek, Jan Eisenfeld, Gisela Neuenhahn, Karoline Noack, Maren Simon, Olaf Thiede; Fotografen: Lars Augustin, Jan Eisenfeld, Jana Fellenberg, Thomas Kanter, Jim Kent, Mario Rietig; Korrektorat: Brit Merten, Gudrun Wagner, Ute Swart u. a. Im Gedenken an unsere verstorbenen Redaktionsmitglieder Hans-Hermann Schlicker und Prof. Dr. Peter Wetzel. An diesem Heft wirken weiter mit: Christian Blumenstein, Tobias Büloff, Brigitta Ditkowski, Dietmar Gerber, Hartmut Lischke, Martin Wichtler, Rosemarie Nehrkom, Friedhelm Schmitz-Jersch, Frank Schulze, Dr. Maja Wiegemann u. a. Bild- und Kartenmaterial: Lars Augustin, Bregenzer Festspiel GmbH, Jana Fellenberg, Dietmar Gerber, Wolfgang Gruschke, Raik Hessel, Georg Jarek, Jim Kent, Klaus Köhler, Jochen Küpper, Familie Lischke, Carola Menzel, Gisela Neuenhahn, Yun Nie, Karoline Noack, Marianna von Klinski-Wetzel, Karlheinz Reißmann, Sabine Schwoaze, Frank Schulze, Carsten Sicora, Olaf Thiede, Walter Wawra, Claudia Zesche, Stiftung Deutsche Kinemathek, Bootsbau Christen, Martin Kambech SV Werder/H., Potsdam Museum – Forum für Kunst und Geschichte, Pixabay GmbH; Gerd Altmann, Rajesh Balouria, Cornell Frühauf, Willgard Krause, Ralf Schick, Dirk Schumacher, Leroy Skalstad, NABU Deutschland, Landesvermessung und Geobasisinformation Brandenburg, LfU/MLUK Brandenburg u. a. Trotz sorgfältiger Recherche ist es möglich, dass nicht alle Foto-Rechteinhaber zweifelsfrei ermittelt wurden. Bei berechtigtem Interesse wenden Sie sich bitte an die Redaktion. Wir danken allen, die, z. B. durch Spenden, die Herausgabe des Heftes ermöglicht haben. Der Nachdruck von Beiträgen ist nach schriftlicher Genehmigung der Herausgeber kostenfrei möglich. Gedruckt in Deutschland. Redaktionsschluss: 10. Dezember 2022. Die Print-Ausgabe ISSN: 2700 – 1957 erscheint am 31. Dezember 2022, die Online-Ausgabe ISSN: 2700 – 1962 am 10. Januar 2023; www.waldsiedlung-wildpark-west.de Redaktion „Wildpark-West – Das Magazin der Waldsiedlung“, Postanschrift: Großer Querweg 1, 14548 Schwielowsee, GT Wildpark-West, Telefon: 01577 6830971, E-Mail: redaktion@waldsiedlung-wildpark-west.de Alle redaktionellen Angaben erfolgen nach bestem Wissen, jedoch ohne Gewähr auf Richtigkeit. Wildpark-West – Das Familienmagazin, Heft 8 © Waldsiedlung Wildpark-West e. V. Ein gemeinnütziges Projekt; alle Redakteure, Autoren, Grafiker, Fotografen, Illustratoren, die Jugendredaktion, Austräger, Bild- und Textgestalter arbeiten ehrenamtlich. Erlöse kommen der Nachpflanzaktion „Rettet die Waldsiedlung!“ 2018–2033 zugute.



SICHER. SAUBER. SCHÖN.  
UNVERWECHSELBAR. MAZDA.

ALLER GUTEN  
DINGE SIND SECHS.  
6 JAHRE MAZDA GARANTIE\*



**ERLEBEN SIE SORGENFREIEN FAHRSPASS.**

Ausgezeichnetes Fahrgefühl, direktes Handling und die Verbindung zwischen Fahrer und Fahrzeug machen die Mazda Modelle zu perfekten Begleitern. Und ab sofort können Sie durch die 6 Jahre Mazda Garantie noch sorgenfreier fahren. Wir informieren Sie gern über die Details.

**6** JAHRE | MAZDA  
GARANTIE

\*Es gelten die Mazda Garantiebedingungen.



**UNVERWECHSELBAR UND VON HIER:  
IHR AUTOHAUS SAKOWSKI  
SEIT MEHR ALS 30 JAHREN IN GELTOW**

Das Autohaus Ihres Vertrauens. Kauf, Pflege und Wartung in einer Hand. Ob Inspektion, Service oder Fahrzeug-Check: Vereinbaren Sie jetzt einen Termin! Für allzeit gute Fahrt! Autohaus Sakowski, Hauffstraße 36, 14548 Schwielowsee, OT Geltow, Telefon: 03327 59930

[www.autohaus-sakowski.de](http://www.autohaus-sakowski.de)



# Im Land der Riesen

Über die Arbeit des Bildhauers Frank Schulze

Ein Porträt von Brit Merten und Carsten Sicora

Man sieht den festlich gekleideten Besuchern ihre Vorfreude auf „Madama Butterfly“ an. Sie kommen aus Zürich, Innsbruck oder München, vielleicht auch aus Konstanz, Dornbirn oder St. Gallen. Fast siebentausend sind an diesem Sommerabend angereist, die meisten von ihnen mit dem Schiff oder der Bahn. Hinter der riesigen Bühne dagegen sieht es anders aus: Die eine oder der andere Verantwortliche wirkt angespannt, wirft des Öfteren mal einen besorgten Blick nach oben. Wird das Wetter halten? Alles ist gerichtet: Das Spiel auf dem See kann beginnen ...



**A**n diesem 20. Juli 2022, dem Abend der ausverkauften Premierenvorstellung, war seine Arbeit getan. Eine Arbeit, die ihm als Bildhauer und den Kascheuren alles abverlangt hatte. Ob er zufrieden war?

Das riesige neue Bühnenbild, von ihm in seiner Werkstatt im Maßstab von 1:50 im heimischen Wildpark-West als kleines Modell nach den Zeichnungen und Entwürfen des Bühnenbildners umgesetzt, muss nun seine Bewährungsprobe unter den kritischen Augen der Öffentlichkeit bestehen. Es entstand in wochenlanger Arbeit aus 117 Teilen – Schritt für Schritt, detailgetreu als dessen großem Abbild. Erst wenn das Modell steht, kann mit der Umsetzung begonnen werden.

Bis vor ein paar Jahren wurden die Modelle vermessen und auf Styropor-Blöcke übertragen. In separaten Hallen fiel der Arbeitsbeginn immer in den Winter vor der Theater-Saison. Mit Kettensägen ging es dann an die Vorarbeit, und mit Messer und Drahtbürsten wurde die finale Oberfläche der Skulpturen herausgearbeitet. Dies manchmal auch

von einem Steiger oder sogar vom Seil aus hängend. Der viele Sport in seiner Jugend kam Frank hier zugute. Inzwischen wird das Modell gescannt und auf technische Machbarkeit überprüft. Dann wird eine Unterkonstruktion entwickelt, die auch den strengen Vorgaben des TÜVs standhalten muss. In einer Animation kann man bereits im Bühnenbild „herumwandern“. Computergestützte Maschinen fräsen dann die grobe Form. Die finale Bildhauerei sowie die Malerei bleiben dann Handarbeit.

Die nach den plastischen, mehrdimensionalen Schnitten hergestellten einzelnen Segmente werden mit hoher Präzision zusammengefügt. Monatelange Vorbereitung und wochenlange Arbeit aller Beteiligten, nicht selten von frühmorgens neun Uhr bis in die Nacht um drei, liegen nun hinter den Bühnenkünstlern. Jetzt sind die anderen Künstler, die in den Kostümen oder die mit den Instrumenten am Zug. Auch das ist nicht ganz ohne: Sie alle müssen erst zwei Stunden geschult werden, ehe sie auf die Bühne dürfen. Höhenangst sollte keiner haben, doch ins Wasser fällt nur selten jemand ...

Fotos: links ©Bregenzer Festspiele GmbH, rechts Hell Forster.



Fotos dieser Seite: ©Bregener Festspiele GmbH.

Als sei er gerade Gullivers Welt entstiegen, so scheint es, wenn Frank Schulze am Bühnenbild arbeitet (großes Foto Seite 12). Die blauen Füße waren Teil des Bühnenbildes der Spielzeit 2009/10, die an eine zerborstene Statue erinnern (Bild links). Für Puccinis Oper „Turandot“ entstanden 2014 etwa zwei Meter große Nachbildungen von 205 Terrakotta-Kriegern, von denen 61 vom Wasser des Bodensees umspült werden (Bild oben, rechts). Wie ein Stück Pergament schwebt die drei Tonnen schwere Bühnenkonstruktion 2022 über dem Wasser (kleines Bild unten).

Noch nie waren Bühnenarbeiten so zeitaufwändig und herausfordernd. Die Idee des Bühnenbildes von Michael Levin sollte leicht wirken, die Schönheit Japans, den Handlungsort der Oper, unterstreichen.

Anders als bei anderen etablierten Theatern auf der Welt handelt es sich hier aber nicht um irgendein Bühnenbild: Das von Bregenz misst rund 43 Meter in der Breite, 25 Meter in der Höhe und ist 300 Tonnen schwer.

Der Vorderbühnenbereich steht dabei im Wasser und darf natürlich nicht aufschwimmen. Egal, wie der Wasserstand des Bodensees auch misst. Im Inneren der großen Bühne ist eine Videozentrale verborgen. Hier laufen alle Fäden zusammen. Das einzige, was sich von da aus nicht steuern lässt, ist das Wetter ...



Blickt man vom Gipfel des Pfänders aus über 1.000 Meter hinab auf den See, kann man die Dimensionen dieser nach Süden ausgerichteten Seebühne, der größten der Welt, erahnen.

Es wundert deshalb nicht, dass Frank Schulze sich ab und an zurücknimmt: „So ein Bild muss aus der Ferne wirken“, sagt er. Schon nach einer halben Stunde Arbeit tritt er zurück und betrachtet aus der Distanz das Geschaffene.

So sieht man ihn gelegentlich am Ufer spazieren gehen oder von der Tribüne aus das Bild in sich aufnehmen, um einen Gesamteindruck zu erhalten – aus der Nähe kann man das nicht erkennen. Lautsprecheröffnungen und andere technische Details wollen kaschiert und für den Betrachter unsichtbar gemacht sein.

Auch ist die Wirkung des Lichtes jedes Mal eine andere. Die Sonne, die über dem Bodensee untergeht, erzeugt eine Magie, die sich der Künstler zu Nutze machen kann – wenn er es denn vermag.

Im Juni 2022 fanden die ersten Beleuchtungsproben statt. Erst danach war zu sehen, wo nachgebessert werden

musste, um den gewünschten Zauber perfekt zu machen.

Das Bühnenbild ist zwei Jahre lang Wind und Wetter ausgesetzt und unterliegt einer natürlichen Alterung, was unbedingt bei der Planung berücksichtigt werden muss. Im Optimalfall verstärkt der Alterungsprozess des Bildes dessen Ausstrahlung bei jeder der weiteren 25 Vorstellungen bis zum Ende der Festivalsaison im August.

Doch nicht nur die Bühnenbilder, die ab und an auch als Kulisse für Filme dienen, haben die Stadt Bregenz und ihre seit 1946 jährlich stattfindenden Festspiele weltberühmt gemacht.

Ob Elisabeth Sobotka, der Intendantin der Festspiele, Wolfgang Urstadt, dem Technischen Direktor, Andreas Homoki, der die Inszenierung als Regisseur leitet, dem Bildhauer Frank Schulze, der Ausstattungsleiterin Susanne Boehm und Kostümbildner Antony McDonald (die Liste ließe sich fortführen): Sie alle engagieren sich als Köpfe ihres Fachs oder als Künstler mit Herzblut und jahrzehntelanger Erfahrung für die Festspiele. Und das merkt man.

Fotos: ©Bregenzer Festspiele GmbH, Anja Köhler (oben), Yun Nie (unten).



Fotos: „André Chénier“ (li., 2011) und „Rigoletto“ (re., 2021): Physikalisch bedingt, erreicht das Bild der Bühne eher als dessen Ton die Besucherreihen, die zwischen 45 und 100 Meter von der Handlung entfernt liegen. So bedienen sich die Tontechniker, Teil eines aus bis zu 130 Personen bestehenden eingespielten Teams, der Kunst des akustischen Richtungshörens. Selbst mit geschlossenen Augen weiß deshalb der Besucher, auf welchem Teil der Bühne gesprochen oder gesungen wird. Der Blickwinkel des menschlichen Auges kann nicht mehr als 50 Meter des Bühnenbilds optisch wahrnehmen.

Es ist kurz nach halb zehn Uhr abends: Stille senkt sich über den See. Die dunklen Wolken bilden eine surreale Kulisse.

Dann stimmt der Festspielchor zusammen mit dem Prager Philharmonischen Chor das Hauptthema an, begleitet von den Wiener Symphonikern – ein beeindruckender Moment der Opernkunst.

Für den mit seiner Familie in der Waldsiedlung Wildpark-West lebenden Frank Schulze, Leiter der Werkstatt für die Bühnenbildmaler und Theaterplastiker der Bregenzer Festspiele, ist es bereits die 13. Premiere und seine 27. Saison am Bodensee.

Aus einer künstlerisch geprägten Familie stammend, wuchs der heute 57-Jährige im Potsdam der siebziger Jahre auf. In der Hauptstadt des Bezirkes Potsdam hatte sein Vater, zuvor einige Jahre Opernsänger am Theater der Altmark in Stendal, ein Engagement erhalten. Frank absolvierte in den Geräte- und Reglerwerken Teltow eine technische Ausbildung. Wie er bescheiden anmerkt, gehört vor allem die technische Theorie nicht zu seinen Steckenpferden; er ist mehr ein Mann der Praxis, kann mit

Gips, Holz und Styropor umgehen oder schweißen, deckte mit einem Freund das Dach seines Hauses, welches an der Eingangspforte die Besucher mit den zwei Affen begrüßt und auf seine Vorliebe für Tierplastiken verweist.

Hier, unter den hohen Kiefern einer Waldsiedlung, hat er sich eine kleine Werkstatt eingerichtet, in welcher Modelle für die großen Bühnenbilder der Welt entstehen. Von der Welt hat er mittlerweile schon viel gesehen: Seine Tätigkeit führte ihn an die großen Opernhäuser in New York, Houston, Kairo oder Berlin, an Theater nach Österreich, in die Schweiz, Italien, Ägypten, Kanada oder den USA.

Seine Vita ist geprägt durch die Erfahrungen in der DDR der achtziger Jahre: 1985 eineinhalb Jahre Soldatenzeit in Neubrandenburg. Danach half ihm zum Glück eine Tante in Berlin, die bei Eduard Fischer am Berliner Ensemble (BE) wirkte und seine künstlerischen Neigungen sehr unterstützte. Fischer, als Nationalpreisträger eine Institution, hatte noch unter Brecht gearbeitet und war in seiner Methodik sehr unkonventionell.

Frank durfte ihm eine Probearbeit vorstellen. „Eddy“ Fischer war so beeindruckt vom künstlerischen Verständnis des jungen Mannes, dass er sofort zum Telefon griff und in der Kaderabteilung anrief. Ein paar Stunden später hatte Frank einen Ausbildungsvertrag in der Tasche und viereinhalb Jahre in Fischers Werkstatt vor sich, in denen er sich sein Rüstzeug holte.

Fischer, der sich nicht um Vorbildung scherte, starb 1992, als Frank, noch am Berliner Ensemble beschäftigt, nebenbei schon an der Humboldt-Universität Dramaturgie, Kunst- und Theatergeschichte studierte.

Nach der Wende sortierte sich erst einmal die Gesellschaft. Auch die am Theater. Die Werkstatt füllte sich wieder.





Fotos dieser Seite: Frank Schulze, ©Bregenzer Festspiele GmbH (li. oben).



2017/18 wurde „Carmen“ in Bregenz aufgeführt: 15 je 30 m<sup>2</sup> große Spielkarten zwischen zwei Damen Händen (links) waren Blickfang der Bühne. Viele Modelle entstehen in Schulzes Werkstatt (Mitte, unten) – so auch die Figuren des Zauberers Gandalf, dem Joker und Trinity aus der Matrix-Triologie für die Babelsberger Studios (oben rechts).

Zum Abschluss seiner Ausbildung kam der Prüfer extra aus Dresden. Er war mit Franks Arbeiten zufrieden. Fortan durfte er sich Theater-, Kostüm- und Tierplastiker nennen. Seine Ausbildung wurde nun auch im Westen anerkannt. Eine Weile war er noch an der Staatsoper Unter den Linden in Berlin angestellt, ehe es ihn in die Ferne zog. In Kassel am Staatstheater zahlte man für damalige Verhältnisse ganz gut. Doch er wurde zu wenig gefordert.

So ging er wieder nach Berlin zurück und machte sich selbstständig: eine Anschubfinanzierung machte es möglich. Endlich konnte er sich ausleben: Manch Gaststätte kündigt noch heute von seinen Dekorationsmalereien und Stuckarbeiten.

Als in der Zeitschrift der Bühnengenossenschaft eine Annonce über die Bregenzer Festspiele erschien („Suchen Bildhauer und Theatermaler!“) zögerte er nicht lange. Auch beim Vorstellungsgespräch wurde nicht lange gezögert, seine Arbeiten überzeugten sofort. Schon 1994 übernahm er die Leitung der Werkstätten. Der Anfang war nicht leicht, manch renommierter Künstler hatte mit dieser Stelle geliebäugelt. Nach der ersten Saison fragte man ihn, ob er noch ein Jahr dranhängen wollte. Frank machte zur Bedingung, seine eigenen Mitarbeiter auszuwählen, denn die gewaltigen Aufführungen waren nicht ohne. Mit Beethovens „Fidelio“

ging es an, und das war – aus heutiger Sicht betrachtet – mit die aufwändigste Produktion in der Festivalgeschichte.

Anfangs wohnte er am Bodensee noch zeitweise bei Freunden in Lindau und fuhr mit dem Fahrrad oder dem Kajak zur Arbeit. Wer kann das schon? Doch wenn die Festspielzeit Ende August vorbei war, begannen für ihn die großen Entdeckungsreisen.

Im amerikanischen Bundesstaat New York, nahe der kanadischen Grenze, war er einige Male im Atelier des Theatermalers Micheal Hagen tätig. Eine spannende Erfahrung. Das Bühnenbild wurde nach jeder Vorstellung zusammengefasst und – je nach Programm – dann wiederverwendet.

„Eine interessante Inszenierung von Schwanensee, wunderschöne Landschaftsbilder“, erinnert er sich.

2003 arbeitete er am Königlichen Opernhaus in Kairo am Bühnenbild für Mozarts Zauberflöte.

Ein befreundeter Kollege sprach ihn an, ob er nicht Interesse an der Mitgestaltung des Bühnenbildes hätte: Wer sagt da schon nein?

Doch Frank Schulze, der vielfältige Interessen hat, liebt besonders die Natur. Seit seiner Jugend ist er leidenschaftlicher Angler, später kam noch die Jägerei dazu. Er liebt den Wald und das Wasser.



Fotos dieser Seite: Frank Schulze (oben), Yun Nie (Mitte, unten).

Terrakotta-Krieger aus „Turandot“ (Fotos oben), Rehskulptur (Mitte, rechts). Das Atelier, das sich der Künstler auf dem Dachboden des Hauses eingerichtet hat, ist sein Refugium. Der Raum ist hell, Schulze hat selbst die Fenster eingesetzt und alles gedämmt. Ein kleiner Ofen ermöglicht auch das Arbeiten im Winter (unten).

Ein Freund nahm ihn 2011 zu Dreharbeiten übers Fliegenfischen nach Neuseeland mit. Der Trip wird ihm wohl auf ewig in Erinnerung bleiben.

Eines Nachts wurden die Freunde im Zelt von einem Erdbeben überrascht. Die Kirche von Christchurch hatte er noch vor deren Zerstörung gesehen.

„Die Landschaft zieht dir die Socken aus“, schwärmt er noch heute: „Die Weite, die Gletscher, Wüste, Palmen, Schluchten, Wasserflüsse, Forellen, mannshohe Farne, in deren Schatten man läuft, neben Kiefern ...“

Nach dem Film „Herr der Ringe“ begeisterte ihn die Weite der Natur noch mehr und oft fragte er sich, ob das Land nicht etwas zum Arbeiten für ihn sei.

Doch nachdem er 2007 seine Traumfrau, eine gebürtige Chinesin und Architektin von Beruf, in Österreich kennenlernte, hat sein Leben eine andere Wendung genommen.

Zufrieden lebt er nun seit zwölf Jahren mit ihr in der kleinen Waldsiedlung nahe bei Potsdam. Inzwischen gehören drei Kinder zur Familie und es macht ihm Spaß, auch ihnen die Liebe zur Natur nahezubringen.

Seine „Große“ ist mit viel Feuereifer bei der AG der „Jungen Naturfreunde“ in Wildpark-West dabei und hat im letzten Jahr den Mal- und Zeichenwettbewerb gewonnen. Ob sie Vaters Talent im Blut hat?

Der 2021 verstorbene Manfred Zinnow, sein langjähriger Freund, half ihm anfangs ein bisschen bei der Grundstückssuche im Ort.

„Der kannte wirklich jeden und wusste über alles Bescheid. Bei ihm war das Haus immer offen, seine Frau saß in der Kittelschürze in der Küche ...“

Als Frank später unter einem der alten Bungalows eines VEB-Betriebes eine Flaschenpost fand: „Wir waren hier“, wusste er, dass er angekommen war.

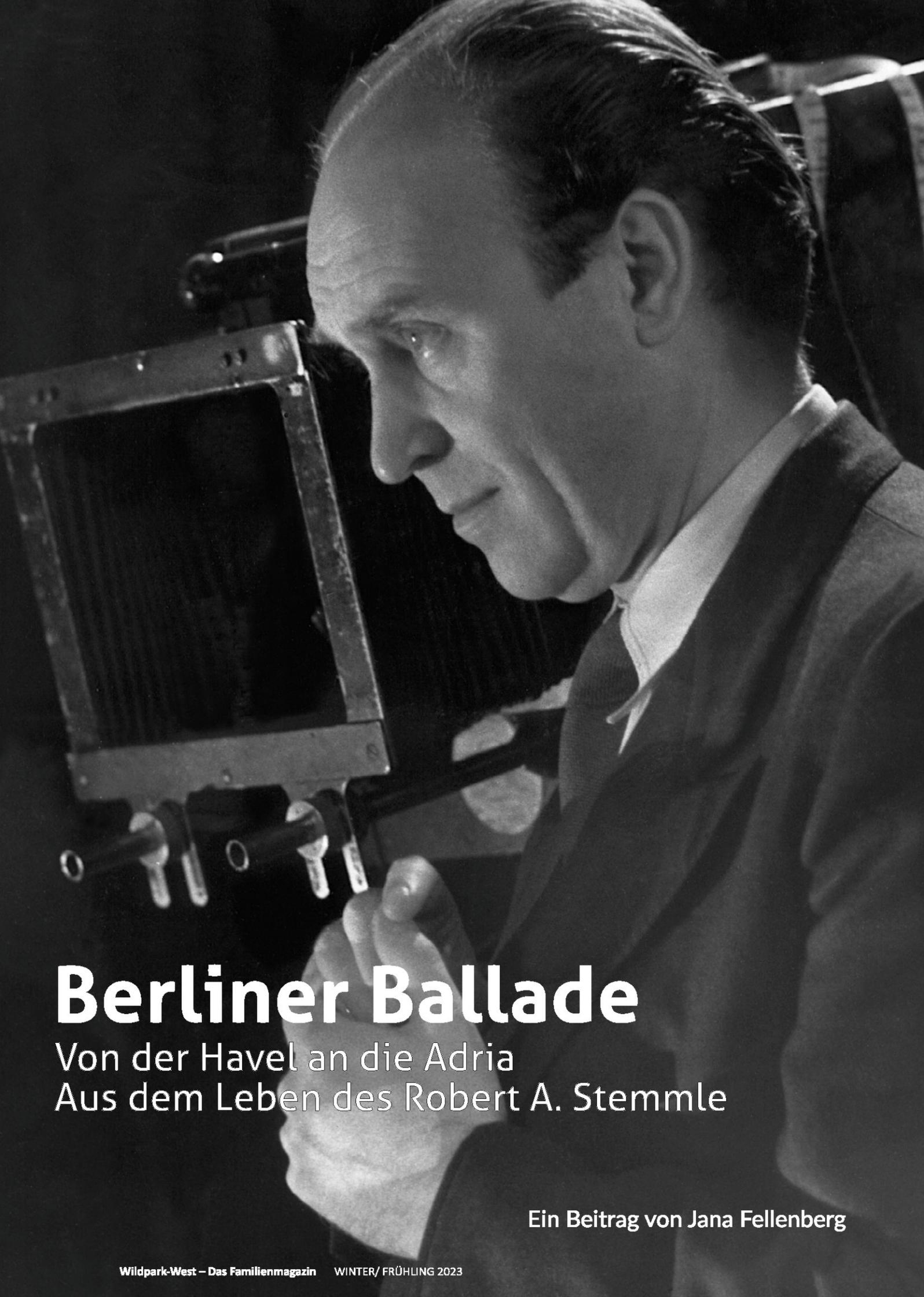
Doch zurück zu Puccini. Erst die überarbeitete Aufführung seiner Oper wurde zum Erfolg, nachdem 1904 die Mailänder Uraufführung beim Publikum durchfiel.

Auch 2022 fiel die Premiere buchstäblich ins Wasser: Die 7.000 Gäste und die Verantwortlichen hatten diesmal den Wettergott nicht auf ihrer Seite.

Nach gut einer Stunde musste die Veranstaltung im zweiten Akt wegen des starken Regens und Gewitters abgebrochen werden. Entsprechend dem Reglement wurde die Aufführung für rund 1.700 Gäste der teuren Sitzkategorien in halb-szenischer Fassung im Festspielhaus von Bregenz fortgesetzt. Die anderen bekamen ihr Eintrittsgeld zurück.

Wenn auch sehr selten, gehören solche Wetterkapriolen eben auch zu den Festspielen ...



A black and white photograph of a man in profile, looking down at a piece of machinery. The man has short, dark hair and is wearing a dark suit jacket over a light-colored shirt. The machinery is a complex metal frame with several cylindrical components and bolts. The lighting is dramatic, highlighting the man's face and the metallic surfaces of the machine against a dark background.

# Berliner Ballade

Von der Havel an die Adria  
Aus dem Leben des Robert A. Stemmler

Ein Beitrag von Jana Fellenberg

Begeisterte Cineasten unterschiedlicher Alters- und Berufsgruppen hoben im Dezember 2018 in der nahe Potsdam befindlichen Siedlung Wildpark-West die Veranstaltungsreihe „Kino im Klub“ aus der Taufe. Bei freiem Eintritt ermöglichen sie es, „Lichtspieltheater“ als soziales Geschehnis wieder für jedermann erlebbar zu machen. In Zeiten medialen Überflusses, fernab des kommerziellen Mainstreams, zeigen sie selbst produzierte Kurz- oder Dokumentarfilme zum gesellschaftlichen Leben in ihrem Ort, zum Umwelt- und Naturschutz oder heben längst vergessene Schätze regionaler Filmgeschichte ...



Die „Berliner Ballade“ und zwei Große des deutschen Films: R. A. Stemmle (links) war schon ein anerkannter Regisseur und Drehbuchautor, für den komödiantisch veranlagten Sachsen Gerhart (Gert) Fröbe (rechts) war es die erste Filmrolle.

**S**chriftsteller, Theaterdramaturg, Kabarettist, Regisseur, Drehbuch- und Rundfunkautor, Produzent. Vielfältig war er, immer auf der Suche nach Neuem und immer unterwegs. Robert A. Stemmle. Er lebte in Magdeburg, Berlin und in Wildpark-West, arbeitete in Babelsberg und München, Heidelberg und Düsseldorf oder war „beruflich“ auf Wanderschaft. Aber was hatte das mit der Adria zu tun?

An die Adria verschlug es ihn im Jahr 1949. Da bekam er für den Sommer eine Einladung zu den Internationalen Filmfestspielen nach Venedig. Ein Film, bei dem er Regie geführt hatte, war für den bedeutenden Filmpreis „Goldener Löwe“ nominiert worden. Und tatsächlich: Für seine Arbeit bekam Stemmle einen Sonderpreis für „geistvolle Darstellung der deutschen Nachkriegsverhältnisse“<sup>1</sup>, seiner „Berliner Ballade“ – gedreht 1948 in Berlin. Im zerstörten Berlin, so wie es auch unsere Protagonistin Käthe in ihrem Tagebuch (siehe auch „Käthes Tagebuch“, Seite 72) beschreibt: „Der Potsdamer Platz ... und die Potsdamer Straße sehen toll aus, beinahe wie unsere Altstadt. Das kann nie mehr aufgebaut werden“. So dachten die Menschen damals: Sie lebten in Trümmern, oft ohne Heizung, hatten kaum zu essen; aber das Leben ging weiter, musste weiter gehen, auch mit Kunst, neuen Theateraufführungen,

Filmproduktionen, Kabarett und Variété. In dieser Zeit wird die „Berliner Ballade“, einer der sogenannten „Trümmerfilme“, gedreht, eine der ersten deutschen Filmproduktionen nach dem 2. Weltkrieg, entstanden an den Originalschauplätzen im Berliner Stadtzentrum und in den Studios der Universum Film AG (Ufa) in Tempelhof. Dort waren zwar 1948 die Atelierhallen bereits wieder instandgesetzt, doch Material und Strom durch die „Berlin-Blockade“ der West-Sektoren kontingentiert, was die Dreharbeiten erheblich erschwerte.

### „Das Berlin des Jahres 2048. Unaufhörlich starten und landen auf dem neuen Berliner Großflugplatz die Düsenmaschinen ...“

Trotz dieser Schwierigkeiten konnte der Film am Silvestertag 1948 im „Berliner Marmorhaus“, einem Kino am Kurfürstendamm,<sup>2</sup> uraufgeführt werden. Der Film beginnt mit einem Rückblick aus dem Berlin des Jahres 2048: Die wieder aufgebaute Stadt in hellen Farben; alles ist sauber, schön und modern. Große Häuser säumen die Straßen und der Erzähler aus dem Hintergrund beginnt mit den Worten: „Lieber Mitmensch. Das

ist das Berlin, das du kennst. Das Berlin, das du täglich von deinem Hubschrauber aus siehst. Das Berlin des Jahres 2048. Unaufhörlich starten und landen auf dem neuen Berliner Großflugplatz die Düsenmaschinen der Weltfluglinie New York-Moskau. Er erhebt sich an der Stelle, wo einst der sogenannte Grunewald gestanden haben soll. Aber nicht immer war Berlin so groß wie heute. Die Vororte Küstrin und Magdeburg sind erst vor kurzem eingemeindet worden. Vor 100 Jahren, anno 1948, in der guten alten Zeit, sah es hier noch anders aus.“

Welch Weitsicht im Jahr 1948 ... oder war es doch eher Träumerei? Gert Fröbe, der es später als Schauspieler zu Weltruhm bringen wird, spielt in seinem Kinodebüt die Hauptfigur des Films, den Kriegsheimkehrer Otto, der sich mehr schlecht als recht durch das Leben in seiner zerstörten Heimat träumt. Aus dem Krieg wieder zurück, kann er sich nicht, wie so viele seiner Mitmenschen, mit einem Leben arrangieren, wo es an fast allem fehlt, wo man nach allem anstehen muss und wo man für alles ein Dokument mit Stempel braucht. Sein Name: Otto Normalverbraucher. Obwohl der Film mehr Erfolg im Ausland hatte, muss er wohl doch eine gewisse Wirkung auf die Kinogänger gehabt haben, denn die geflügelte Bezeichnung „Otto Normalverbraucher“ schaffte es



Fotos dieser Seite und Filmplakat: Quelle Deutsche Kinemathek, Foto rechts: © Ingeborg Thal

Filmtext zur Szene: „Schon wieder ein Heimkehrerfilm, denn solche Aufnahmen sah man damals alle Tage. Dieser Mann hing an dieser Stadt, nicht weil sie zufällig seine Heimat war, sondern er liebte sie aus vollem Bewusstsein. Aber er kannte sie nicht wieder. Fast alles war zerstört.“ ... „Der junge Mann sah die Denkmäler der fremden Sieger und wandte sich dann nachdenklich der Allee der eigenen Sieger zu.“ Foto rechts: Kameramann Georg Krause, an der Kamera: Robert A. Stemmler.

später sogar in den Duden – als „der durchschnittliche, keine großen Ansprüche stellende Mensch“. Die „Berliner Ballade“ – eine auch heute noch sehenswerte Satire mit viel Musik und einigen schönen Gags – endet mit der Beinahe-Beerdigung Ottos. Gerade noch rechtzeitig wacht er aus (s)einer Ohnmacht auf, mogelt sich unter die Trauergesellschaft an seinem Grab, und lässt an Stelle seiner, symbolisch den Hass, die Angst und den Neid beerdigen. Wer wünscht sich das nicht auch? 2006 wurde der Film in die Liste der „wichtigsten deutschen Filme“ des gleichnamigen Pilotprojekts<sup>3</sup> zur „repräsentativen Auswahl deutscher Filme von den Anfängen bis zur Gegenwart“, aufgenommen. Produziert wurde die „Berliner Ballade“ von Alf Teichs und Heinz Rühmann,

wobei letzterer aber ungenannt blieb. Das Drehbuch hatte Günther Neumann in Anlehnung an seine erfolgreiche Kabarett-Revue „Schwarzer Jahrmakel“, die im Dezember 1947 startete, geschrieben. Wie im Film, sei auch uns ein Rückblick gewährt, ein Rückblick in das Jahr 1903. Der Geburts- und Taufschein von Robert Ferdinand Adolf<sup>4</sup> Stemmler – so der vollständige Auszug aus dem „Kirchenbuche der evangelischen Gemeinde zu St. Jacobi zu Magdeburg“ attestiert, dass Stemmler am 10. Juni 1903 in Magdeburg geboren und dort am 5. Juli getauft wurde, als Sohn von Emma und Hugo Stemmler aus Genthin bei Jerichow, der Volksschullehrer in Magdeburg war. Später kam noch Schwester Sabine dazu, die, wie Robert auch, eine Ausbildung zum Lehrerberuf

abschloss. Stemmler bestand 1923 am Lehrerseminar in Genthin sein Lehrerexamen, zog dann aber erst einmal mit einem Wandertheater, in dem er als Autor und Schauspieler wirkte, durch die Lande. Von 1925 bis 1927 war Stemmler als Lehrer an der reformpädagogischen Versuchsschule in Magdeburg tätig, erhielt in dieser Zeit aber auch in Berlin seinen Diplom-Stimmabstimmungsabschluss. In Magdeburg gründete er ein Handpuppentheater und nahm dort 1927, sehr erfolgreich, an der Deutschen Theaterausstellung als Puppenspieler teil. Diese Erfahrungen wurden zum Auslöser seiner künstlerischen Laufbahn; er ließ sich vom Schuldienst beurlauben und ging mit der Handpuppenbühne des Volksbühnenverbandes auf Deutschlandtournee. Bereits 1928 kehrte Stemmler jedoch nach Berlin zurück, um an der Friedrich-Wilhelms-Universität, der heutigen Humboldt-Universität zu Berlin, ein Studium der Germanistik, Literatur- und Theaterwissenschaften aufzunehmen, welches er aber nicht beendete.

1929 gründet er mit Werner Finck, Hans Deppe und anderen das politisch-literarische Kabarett „Die Katakomben“ in Berlin, die Künstlern wie Erich Kästner, Ernst Busch, Hanns Eisler und Theo Lingen eine Bühne bot. 1930 wurde er bei dem „Tobis-Tonbild-Syndikat“ (TOBIS), einer großen deutschen Filmproduktionsgesellschaft als Chefdramaturg angestellt. Sein selbst verfasstes Stück „Kampf um Kitsch“ (1931) feiert großen Erfolg an der Berliner Volksbühne. Als Stemmler wegen seiner herausragenden Drehbucharbeit für den Louis-Trenker-Film „Der Rebell“ (1933) bereits zum gefragten Drehbuchautoren aufgestiegen war, hebt die Ufa-Direktion „mit



Filmplakat: Der Film lief 1949 in den deutschen Kinos. Die Uraufführung erlebten die Zuschauer Silvester 1948 im Berliner Marmorhaus auf dem Kurfürstendamm.



Filmtexte zur linken Filmszene: „Was wollns denn in Berlin. Die Stadt ist ja so überfüllt, da ist ja gar kein Platz für Ihnen. Wenn ich Ihnen sag, was mir die Leut erzählt haben, wies da zugeht. ... Mein Vater ist Nazi, der kann Ihnen bei den Papieren helfen.“ ... Zur rechten Filmszene: „Wir stehen hier vor der traurigen Pflicht, heute den letzten, ja den allerletzten aus dem Geschlecht der Normalverbraucher zu begraben. Nein ich habs mir überlegt. So schnell wollen wir unseren Geist nicht aufgeben.“

Rücksicht auf die veränderten Verhältnisse<sup>5</sup> alle bestehenden Verträge mit ihm auf. Seine früheren sozialkritischen Texte waren noch zu gegenwärtig. Seine erste Regiearbeit „So ein Flegel“ (1934) für die TOBIS, die Erstverfilmung des Romans „Die Feuerzangenbowle“, bringt sowohl für ihn als auch den Hauptdarsteller Heinz Rühmann den großen Durchbruch. Auch seine anderen Filme mit Rühmann „Quax, der Bruchpilot“ (1941), „Kleiner Mann – ganz groß“ (1957) und „Charleys Tante“ (1963) wurden Publikumserfolge und sind wohl noch heute allen Filmfreunden geläufig.

Ein Film, den aber nur wenige Filmfans kennen dürften, ist unter dem Titel „Daphne und der Diplomat“ (1937) in den Neubabelsberger Ufa-Ateliers gedreht worden. Die Produktionskosten betragen circa 612.000 Reichsmark. Auch wenn die Handlung eher seicht bleibt – es geht um die berühmte Tänzerin Maria, die in Berlin eine Tanzschule betreibt und deren Erfolg sich bei der aktuellen Tournee nicht mehr einstellen will – spielte die Hauptdarstellerin in seinem (damaligen) Leben eine große Rolle: Gerda Maurus. Zu ihr habe er gesagt „Leute wie wir sollten heiraten und Kinder kriegen“, so die Tochter der beiden, Philine Maurus-Bujard im Jahr 2020<sup>6</sup>. Er heiratete die Maurus noch im Jahr 1937. Stemmler zeichnete in diesem Film für die Regie und für das Drehbuch (mit Otto Bernhard Wendler) verantwortlich. Es bleibt der einzige „gemeinsame“ Film mit der Maurus, wie auch Tochter Philine das einzige „gemeinsame“ Kind der beiden bleiben wird.

Ab 1936 darf Stemmler wieder für die Ufa arbeiten und als Regisseur den Reichsautobahn-Film „Mann für Mann“ (1939)

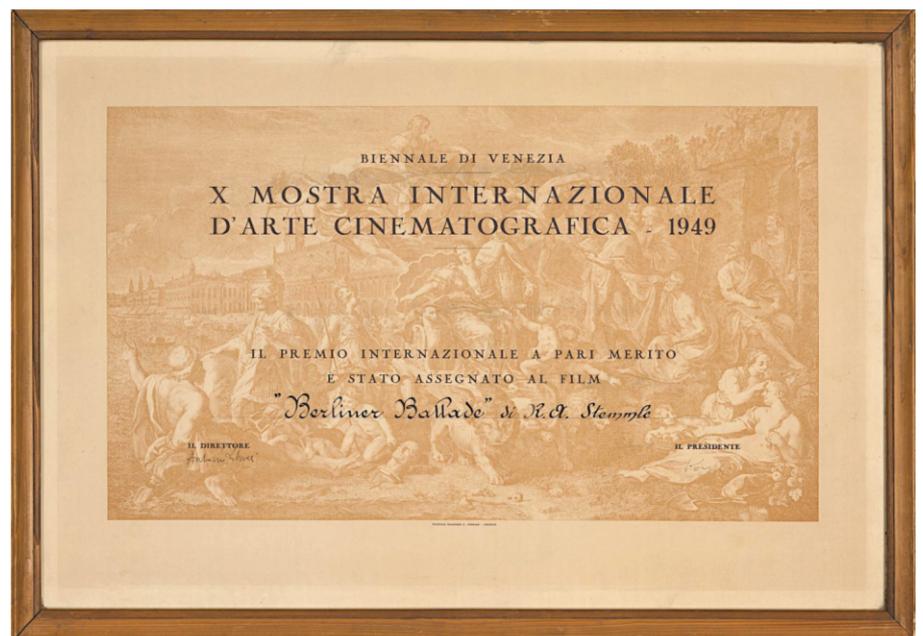
sowie den Jugendfilm „Jungens“ (1941) drehen. Weicht er mit „Mann für Mann“ noch so von der Ideologie der Deutschen Arbeitsfront ab, dass ihn die Zeitschrift „Der deutsche Film“ kritisiert, ist dagegen „Jungens“ ein eher typischer Jugendfilm aus der Zeit des Nationalsozialismus. Ein Film, der heute als sogenannter „Vorbehaltfilm“ eingestuft wird.

Als es in Deutschland in den letzten beiden Kriegsjahren immer schwieriger wird, Filme zu produzieren, weicht er in die Hostiwar-Ateliers nach Prag aus, um seine Komödie „Geld ins Haus“ (1945), mit Hans Moser als Postboten, fertigzustellen. „Meine Herren Söhne“ (1944) dagegen konnte noch in Brandenburg/H. und Berlin-Johannisthal abgedreht werden.<sup>7</sup>

Am 29. November 1939 kaufte Stemmler das Fährhaus in Geltow, Am Wasser 44. Tochter Philine kommt 1943 zur Welt. Was weiß sie über diese Zeit?

„Im Jahr 1940 zogen meine Eltern in das ‚Fährhaus‘ in Geltow/Wildpark-West bei Potsdam (noch heute ‚Villa Maurus‘ genannt). Mein Vater soll damals gesagt haben: ‚Hier wohnen wir aber bestimmt fünf Jahre‘. Das stimmte genau: Stemmler lebte von 1940 bis 1945 mit seiner Familie, zu der als zweite Tochter noch ein Ziehkind gehörte, auf dem Anwesen an der Havel.

Dann beschlagnahmte die russische Kommandantur die Villa und richtete eine Verkaufsstelle, ein „Magazin“ darin ein. Mit einem Schlagbaum abgegrenzt, begann hier der russische Sperrbezirk.<sup>8</sup>



Auszeichnung bei den 10. Internationalen Filmfestspielen Venedig 1949 für „Berliner Ballade“. Weitere Preise waren der Blue Ribbon Award 1962 für „Almost Angels“, sowie 1973 der Deutsche Filmpreis mit dem Filmband in Gold für sein Gesamtwirken.



**MILITARY GOVERNMENT OF GERMANY**

**Fragebogen**

WARNING: Read the entire Fragebogen carefully before you start to fill it out. The English language will prevail if discrepancies exist between it and the German translation. Answer every question in printed letters. Every question must be answered precisely and continuously and so space as to be left blank. If a question is to be answered by "yes" or "no", print the word "yes" or "no" in the appropriate space. If the question is applicable, so indicate by some appropriate word or phrase such as "often" or "not applicable". Add supplements where it there is not enough space in the questionnaire. Omissions or false or incomplete statements are offences against Military Government and will result in proceedings and penalties.

W A R N U N G: Vor Beantwortung ist der gesamte Fragebogen sorgfältig durchzulesen. In Zweifelsfällen ist die englische Fassung maßgebend. Die Antworten müssen mit der Schreibmaschine oder in klaren Blockbuchstaben gedruckt werden. Jede Frage ist genau und gewissenhaft zu beantworten und keine Frage darauf unbeantwortet gelassen werden. Das Wort „ja“ oder „nein“ ist an der jeweilig vorgesehenen Stelle unbedingt einzusetzen. Falls die Frage durch „Ja“ oder „Nein“ nicht zu beantworten ist, so ist eine entsprechende Antwort, wie z. B. „keine“ oder „nicht betreffend“ zu geben. In Ermangelung von ausreichendem Platz in dem Fragebogen können Ergänzungen angegeben werden. Auslassungen sowie falsche oder unvollständige Angaben stellen Verstöße gegen die Verordnungen der Militärregierung dar und werden dementsprechend geahndet.

**A. PERSONAL / A. Persönliche Angaben**

1. The position for which you are under consideration (include agency or firm). — 1. Name (Surname). (First Name). — 2. Other name which you have used or by which you have been known. — 3. Date of birth. — 4. Place of birth. — 5. Place of birth. — 6. Height. — 7. Weight. — 8. Color of hair. — 9. Color of eyes. — 10. Scars, marks or deformities. — 11. Present address (City, street and house number). — 12. Permanent residence (City, street and house number). — 13. Identity card type and number. — 14. Wehrpass No. — 15. Passport No. — 16. Citizenship. — 17. If a naturalized citizen, give date and place of naturalization. — 18. List any titles of nobility ever held by you or your wife or by the parents or grandparents of either of you. — 19. Religion. — 20. With what church are you affiliated? — 21. Have you ever severed your connection with any church, officially or unofficially? — 22. If so, give particulars and reason. — 23. What religious preference did you give in the census of 1937? — 24. List any crimes of which you have been convicted during date. Indicate and state the date of conviction.

1. Für Sie in Frage kommende Stellung: **VERTRAGSLEITER SCHRIFTSTELLER, REGISSEUR**  
 2. Name: **STEMMLE ROBERT** 3. Andere von Ihnen benutzte Namen oder solche, unter welchen Sie bekannt sind: **KEINE**  
 4. Geburtsdatum: **10. JUNI 1903** 5. Geburtsort: **MAGDEBURG**  
 6. Größe: **1,82 m** 7. Gewicht: **75 kg** 8. Haarfarbe: **BLOND** 9. Farbe der Augen: **BLAU**  
 10. Narben, Geburtsmale oder Fehlstellungen: **KEINE**  
 11. Gegenwärtige Anschrift: **MÜNCHEN GEISELGASTEIG HUFFATSTRASSE 5**  
 12. Ständiger Wohnort: **GELTOW bei POTSDAM FÄHRHAUS HAVELSTR. 44**  
 13. Art der Ausweiskarte: **KENNKART. A 341583** (Stahl, Silber, und Aluminium) 14. Wehrpass-Nr.: **BAW 111/01** 15. Reisepass-Nr.: **KEINER**  
 16. Staatsangehörigkeit: **REICHSDEUTSCHER** 17. Falls naturalisierter Bürger, geben Sie Datum und Einbürgerungsort an: **NICHT BETREFFEND** 18. Aufzählung aller Verbrechen oder seitens Ihrer Ehefrau oder Ihrer beiden Großeltern innegehabten Adelstitel: **KEINE**  
 19. Religion: **EVANGELISCH** 20. Welcher Kirche gehören Sie an? **EVANGELISCH** 21. Haben Sie je offiziell oder informell Ihre Verbindung mit einer Kirche aufgelöst? **JA** 22. Falls ja, geben Sie Einzelheiten und Gründe an: **WEGEN NICHTÜBEREINSTIMMUNG MEINER WELTANSCHAUUNG MIT DER DEREN** 23. Welche Religionsangehörigkeit haben Sie bei der Volkszählung 1939 angegeben? **EVANGELISCH** 24. Führen Sie alle Vergehen, Übertretungen oder Verbrechen an, für welche Sie je verurteilt worden sind, mit Angaben des Datums, des Ortes und der Art: **KEINE**

**B. SECONDARY AND HIGHER EDUCATION / B. Grundschul- und höhere Bildung**

Name & Typ der Schule (If appropriate, State or military academy, No. 100-109)	Location	Date of Attendance	Certificate, Diploma or other honorific title	Did attendance at university institution?	Date
NAMEN UND ART DER SCHULE (Das heißt, ob eine Grundschule, ein College, Militärschule, etc.) <td>Ort <td>Wann besucht? <td>Zweites, Drittes oder höheres Schulzeugnis <td>Studium an einer Universität <td>Datum </td></td></td></td></td>	Ort <td>Wann besucht? <td>Zweites, Drittes oder höheres Schulzeugnis <td>Studium an einer Universität <td>Datum </td></td></td></td>	Wann besucht? <td>Zweites, Drittes oder höheres Schulzeugnis <td>Studium an einer Universität <td>Datum </td></td></td>	Zweites, Drittes oder höheres Schulzeugnis <td>Studium an einer Universität <td>Datum </td></td>	Studium an einer Universität <td>Datum </td>	Datum
<b>BÜRGERSCHULE</b>	<b>MAGDEBURG</b>	<b>1909-1913</b>			
<b>GYMNASIUM</b>	<b>MAGDEBURG</b>	<b>1913-1919</b>		<b>ABITUR</b>	
<b>LEHRERSEMINAR</b>	<b>GENTHIN</b>	<b>1919-1923</b>	<b>LEHREREXAMEN BESTANDEN</b>		
<b>FRIEDRICH-WILHELM-UNIVERSITÄT BERLIN</b>	<b>BERLIN</b>	<b>1928-1930</b>			

25. List any German University Student Corps to which you have ever belonged. — 26. List (giving location and date) any Nagala, Adolph Hitler School, Nazi Teachers College or military academy in which you have ever been a member. Have you ever attended any of the above? With what, where and when? — 27. List (giving location and date) any school in which you have ever been a teacher (formerly or presently).

25. Welche deutschen Universitäts-Studentenburschenschaften haben Sie je angehört? — 26. Nennen Sie (mit Angabe des Ortes und des Datums) alle Nagala, Adolph Hitler Schulen, Nationallehrerhochschulen oder Militärschulen, an denen Sie jemals als Schüler oder Lehrer (früher oder jetzt) tätig waren. Wo und wann? — 27. Nennen Sie (mit Angabe des Ortes und des Datums) alle Schulen, an denen Sie jemals als Lehrer (früher oder jetzt) tätig waren. Wo und wann? **KEINER**

28. Führen Sie (mit Orts- und Zeitangabe) alle Schulen an, in welchen Sie je Vertrauenslehrer (vormalig Jugendwahrer) waren: **KARL MARX VERSUCHSCHULE MAGDEBURG-BUCKAU 1925-1928**

**C. PROFESSIONAL OR TRADE EXAMINATIONS / C. Berufs- oder Handwerksprüfungen**

Name of Examination	Place Taken	Result	Date
<b>LEHRER PRÜFUNG</b>	<b>GENTHIN</b>	<b>BESTANDEN</b>	<b>19 2 3 APR</b>

Fotos dieser Seite: Quelle Deutsche Kinemathek, linkes Foto: © Arthur Grimm  
 Dokumente dieser Seite: Quelle Waldsiedlung Wildpark-West e.V. Archiv Klaus Köhler

Foto links: Robert Ferdinand Adolf Stemmler; Dokument rechts: Fragebogen der Militärregierung, Stemmlers gegenwärtige Anschrift ist mit München Geiseltasteig (gleich neben der Bavaria Filmstadt gelegen) angegeben, der ständige Wohnsitz noch mit Geltow bei Potsdam, Fährhaus Havelstr. 44.

„Meine Eltern mussten fliehen. Mein Vater, der zuvor von meiner Mutter in letzter Sekunde vor dem Volkssturm gerettet worden war, blieb in München und ging später wieder nach Berlin.“

„Während die sowjetische Militäradministration schon bald die Bedingungen für eine deutsche Filmproduktion unter ihrer politischen Kontrolle schaffte, waren die deutschen Produzenten, Regisseure und Schauspieler in den Westzonen zur Untätigkeit oder Ersatzbeschäftigung verurteilt.“<sup>9</sup> So auch Stemmler, der von den Amerikanern die Genehmigung zur Truppenbetreuung erhielt und Revuen für die amerikanischen Besatzungssoldaten

inszenierte. Seine Tochter Philine Maurus-Bujard berichtet, dass „er vier Jahre lang ein Wanderleben führte“, als Regisseur an Theatern in Heidelberg, München und Berlin beschäftigt war.

Ein am 9. Juni 1947 von der DEFA ausgestelltes Dokument, bescheinigt, dass: „Herr Stemmler dienstlich und im Einverständnis mit der Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung in der Sowjetischen Besatzungszone ... von Berlin nach München reist ... Interzonenpass liegt vor.“ Vielleicht ist er da gerade auf dem Weg an die Schauspielschule der dortigen Kammerspiele, an der er unterrichtet oder zum Kabarett „Gonghaus“ unterwegs, welches er 1946/47 leitet?

1948/49 jedenfalls ist er in „Ost“ und „West“ aktiv, inszeniert in der zweiten Spielzeit der Komischen Oper Berlin Carl Orffs Oper „Die Kluge“, arbeitet als Regisseur an der „Komödie am Kurfürstendamm“, für DEFA und Comedia-Film. Beim Rundfunk ist er u. a. Sendeleiter der Berliner Hörspielabteilung für den Nordwestdeutschen Rundfunk.

Interessant, dass er trotz seiner linken Sympathien in der Weimarer Republik, als auch der Propagandafilme während des 2. Weltkriegs für „beide“ Seiten arbeiten darf. Ob allerdings wirklich „nach

Kriegsende fast alle seine Filme, wie harmlos sie auch immer sein mochten, von der Alliierten Militärkommission verboten“<sup>10</sup> werden, lässt sich nicht evaluieren.

Ab 1949 ist er nur noch als freier Autor und Regisseur beim Film, ab 1962 auch beim Fernsehen tätig. Hier produziert er Kurzfilme, Serien, Fernsehspiele, später auch Heimatfilme und Musikfilme (so u. a. mit Catarina Valente) und viele Krimis, seine Leidenschaft.

Stemmler gründet 1954 mit der „Maxim-Film-GmbH“ eine eigene Produktionsgesellschaft, mit der er drei Spielfilme produziert

1963 wird er abermals Vater. Mutter seiner Tochter Cornelia ist Mildred Scheel. Da R. A. Stemmler bis zum Tod von Gerda Maurus (1967) mit dieser verheiratet bleibt, hat er kaum Kontakt zu Cornelia. Diese schreibt später in einem Buch über ihre Mutter Mildred Scheel: „Mein leiblicher Vater muss ein besonderer Mensch gewesen sein.“ [Auch die Schauspielerin] „... Margot Hielscher beschrieb ihn als freundlichen und unglaublich höflichen Menschen.“

Nach Gerdas Tod heiratet Stemmler 1968 jedoch seine langjährige Mitarbeiterin, die Regieassistentin Anneliese Lippert



Der Geburts- und Taufschein des Robert Adolf Stemmler, \*10. Juni 1903

**DEFA DEUTSCHE FILM-AG**  
Berlin SW 68 Hausmannstraße 38-39

TELEFON: SAMMELNUMMER 4-101 DRAHTWORT: DEFA FM BERLIN

den 9. Juni 1947

Die Deutsche Film-AG in Berlin beschließt hiermit, daß  
Herr/Kvaführ: **Stemmle**  
dienstlich und im Einverständnis mit der Deutschen Zentralverwaltung für Volkabildung  
in der Sowjetischen Besatzungszone am 14.6. 1947  
von Berlin nach München über  
mit dem Zuge um ... Uhr relast.  
Es wird gebeten, Fahrkarte und Zulassungskarte für die Klasse auszustellen.  
Die Rückfahrt wird am ... Mo. 2.2. 5435  
angestritten.

(Stempel)

1120 101 PB-209 11 46

Pür amtliche Vermerke

**Anmeldung**  
bei der polizeilichen Meldebehörde  
Nicht gültig als Personalausweis

Der Polizeipräsident  
Tagesstempel der Meldebehörde  
31. JULI 1948  
Pol.-Revier 16)

Am 24. Juli 1948 ist ...  
zugezogen nach Berlin-Zehlendorf-West Linastr. 7  
als Mieter - Untermieter - Schlafstelle - Dienst - Besuch - bei ...  
Letzte Berlin-Halensee Cicerost. 62 als Mieter bei Tischbein  
Wohnung: ... (Wohnung)

7) (siehe folgende Spalte 9) Personalien der Eltern der zur Anmeldung kommenden Person(en):  
a) Art des vorhandenen Ausweises (Paß, Paßersatz):  
b) Nr. des Ausweises:  
c) Ausstellende Behörde:  
d) Datum der Ausstellung:

Für Ausländer und Staatenlose  
Ich bin Besitzer des/der  
Lastkraftwagens Nr. ...  
Personenkraftwagens Nr. ...  
Kraftrades Nr. ...  
Makler gesetzliches Verpflichtung zur Anmeldung  
Wohnungsveränderung bei der Zustimmungsstelle  
Kraftfahrzeuge wurde ich unverzüglich nachkommen

Bei allein zur Anmeldung kommenden verheirateten Personen, Personalien des Ehegatten:

(Unterschrift des Hausmanns)  
Berlin-Zehlendorf, den 24. Juli 1948  
(Ort und Datum der Abgabe an die Meldebehörde)

9 Es ist die politische Gemeinde anzugeben, nicht die Wohnplatz, ein Amtsbezirk oder Ortsteil.

Restell.-Nr. 1018 FSCS. 119 1247 100 M

(Eigehändige Unterschrift des Wohnungsinhabers bei Untermieter)  
i.a. **Armer hijer**  
(Eigehändige Unterschrift des Hausmanns bzw. des Verwalters)

Rückseite anaf01

Dokument links: Bestätigung der DEFA über eine Dienstreise Stemmlers von Berlin nach München im Sommer 1947. Dokument rechts: Anmeldung bei der polizeilichen Meldebehörde – Umzug aus Berlin-Halensee als Mieter nach Berlin-Zehlendorf-West am 24. Juli 1948, abgestempelt von der Polizeibehörde am 31. Juli 1948.

Stemmle war sehr produktiv. Er hinterlässt ein umfangreiches Lebenswerk mit Romanen, Schauspielen sowie mehr als 80 Drehbüchern und Sammlungen. Beispiele des unermüdeten Schaffens sind: „Affäre Blum“ (1979), ein Tatsachenbericht eines Justizskandals, der als Roman, Drehbuch, Fernsehspiel und Theaterstück erschien sowie Drehbücher für Karl-May-Filme oder Kriminalromane wie „Der Mann, der Sherlock Holmes war“, der auch mit Hans Albers verfilmt wurde (1937). Er war Sammler von berühmten und merkwürdigen Kriminalfällen und betätigte sich auch als Herausgeber.

Der Mensch Stemmle war, wie Kollegen und Freunde sagten, jemand, der nie seine Beherrschung verlor: „Stets gingen Ruhe und Freundlichkeit von ihm aus, mit einem Scherz entspannte er Krisensituationen, sein liebenswürdiges Lächeln besiegte jeden Streit.“<sup>11</sup>

Bei Vorbereitungen zu einer Fernsehserie des Südwestfunks erleidet Stemmle überraschend einen Herzanfall und stirbt wenige Tage später, am 24. Februar 1974, in Baden-Baden.  
Dr. Hans Borgelt – deutscher Journalist, Regisseur und Filmproduzent – schreibt in seiner Trauerrede: „Dass es für einen so rastlos tätigen Mann wie ihn kein

schöneres als ein plötzliches Ende geben kann, dass kein ungewohntes und gar vielleicht unfreiwilliges Händ-in-den-Schoss-legen erst ihn zu der Erkenntnis zwingen musste, der menschlichen Schaffenskraft seien Grenzen gesetzt. Für ihn schienen Grenzen nicht zu existieren; die künstlerische Bilanz seines Lebens präsentiert erstaunliche Aktiven, die Registratur seines Werkes verwirrt durch Fülle und Vielfalt“ [...] „Er ist nicht mehr dazu gekommen, seine erfolgreiche Serie ‚Unter Ausschluss der Öffentlichkeit‘ fortzusetzen. Er starb noch vor dem ersten Drehtag. Unter ‚Ausschluss der Öffentlichkeit‘ – so wie er gelebt hatte: sehr zurückgezogen, sehr häuslich, still, bescheiden, fast scheu.“<sup>11</sup>  
Seine letzte Ruhestätte fand Robert Stemmle auf dem Zehlendorfer Waldfriedhof in Berlin.

Nachdem die „Berliner Ballade“ nun fast 60 Jahre lang – mit nur einer Ausnahme – aus rechtlichen Gründen nicht gezeigt werden durfte, konnte die Günter-Neumann-Stiftung 2017 die Rechte am Film erwerben. Inzwischen wurde er restauriert und digitalisiert, so dass er in neuem Glanz wieder aufgeführt werden kann. Ich lade Sie ein, sich den Film mit uns gemeinsam anzuschauen!



Film Tipp:  
Kino im Klub, 27. Januar 2023,  
Beginn Hauptfilm: 19:30 Uhr,  
„Berliner Ballade“ Deutschland 1948  
Union-Film Berlin-Tempelhof,  
Beginn Vorfilm: 19:00 Uhr  
„Restaurierung des Potsdamer Cecilienhofs“  
Arbeitsfilm Interhotel der DDR 1985

Bürgerklub Wildpark-West  
Zum Birkengrund 7a  
Eintritt frei. FSK 16.

Autorin  
Jana Fellenberg,  
Jahrgang 1967,  
lebt seit ihrer Kindheit in  
Wildpark-West.  
Als Diplom-Informatikerin  
und stellvertretende  
Chefredakteurin unseres Magazins war  
sie u. a. für die technische Realisierung  
des Dokumentarfilms „Ein Sommertag in  
Wildpark-West“ verantwortlich.



<sup>1</sup>Alfred Bauer, „Deutscher Spielfilm Almanach“, Band 2: 1946–1955; <sup>2</sup>Berliner Traditions kino in den Jahren 1913 bis 2001; <sup>3</sup>Pilotprojekt von „filmportal.de“ Deutsches Filminstitut & Filmmuseum e. V. und T-Online; <sup>4</sup>Seinen Vornamen Adolf benutzte er nach dem Krieg nur noch in Form der Abkürzung A. Quelle: Philine Maurus-Bujard; <sup>5</sup>Klaus Kreimeier: „Die Ufa-Story“, Carl Hanser Verlag, 1992, S. 248; <sup>6</sup>„Gerda Maurus – Die schönsten Augen der UFA“, Wildpark-West-Magazin, Sommer 2020, Seite 24; <sup>7</sup>Klaus Kreimeier: „Die Ufa-Story“, Carl Hanser Verlag, 1992, S. 398; <sup>8</sup>„Wildpark-West an der Havel – Die Geschichte der Wiese Gallin“, Marianna v. Klinski-Wetzel/Gerhard Mieth, Reprint 2. Auflage, S. 382; <sup>9</sup>Klaus Kreimeier: „Die Ufa-Story“, Carl Hanser Verlag, 1992; S. 433; <sup>10</sup>Klaus Kreimeier: „Die Ufa-Story“, Carl Hanser Verlag, 1992; S. 335; <sup>11</sup>Trauerrede für R. A. Stemmle von Dr. Hans Borgelt am 28. Februar 1974; Quelle: unbekannt, Kopie Archiv Waldsiedlung Wildpark-West e.V.  
Weitere Quellen: Brigitte Bruns, „Stemmle, Robert Adolf“ in: Neue Deutsche Biographie 25 (2013), S. 240–242. Munzinger Online/ Personen. Internationales Biographisches Archiv; Kay Weniger: „Das große Personenlexikon des Films“, 2001.



# Wohlstandsgesellschaft

2. Teil:

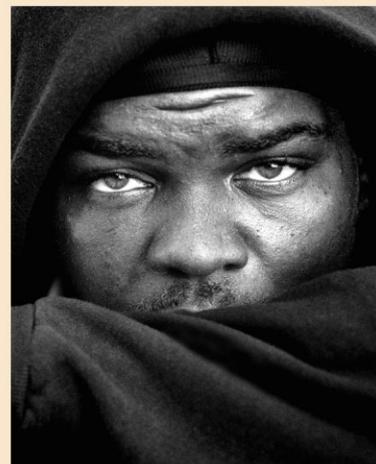
Wenn Hunger keine Grenzen kennt

Über die Ursachen von urbanen und  
globalen Flüchtlingsbewegungen

Ein Beitrag aus dem Jahre 2012 von Prof. Dr. Parviz Khalatbari †  
mit einer Vorbetrachtung von Carsten Sicora

„Es ist ein Irrtum zu glauben, daß ein ökonomischer Wachstumsprozeß auf die Dauer allein oder vorwiegend durch ausländische Kapitalhilfen in den Entwicklungsländern gesichert werden kann. Ohne die Durchführung der notwendigen sozialen und politischen Reformen, die erst den Rahmen und die Voraussetzungen für die Mobilisierung aller Ressourcen dieser Länder schaffen, wird die Entwicklungshilfe zu einem ‚Faß ohne Boden‘ und nicht zu dem gewünschten nachhaltigen Erfolg führen“.

Parviz Khalatbari 1968 in  
„Überbevölkerung in den Entwicklungsländern“



#### Vorbetrachtung:

*Auf der ganzen Welt schwinden Wälder in einem bisher nicht gekanntem Ausmaß. Besonders in Südamerika, wo der Hunger nach Land der explodierenden Agrarexportwirtschaft des sich am Weltmarkt ausrichtenden Sojaanbaus und der Viehzucht die größten Auswirkungen zeigt: Die Tropenwälder werden gebrandschatzt, es entstehen Weiden und Felder. Der Tropenwald weicht neuen Plantagen für Palmöl oder Kakaoanbau.*

*In Afrika hat diese Form des landwirtschaftlichen Raubbaus aber auch noch andere Ursachen – für die es offensichtlich keinen vernünftigen Lösungsweg gibt: Lebten 1948 auf dem Kontinent nur etwa 200 Millionen Menschen, so sind es heute, nicht einmal 100 Jahre später, rund 1,5 Milliarden. 2050, in einem Viertel dieses Zeitraumes, könnten es bereits 2,6 Milliarden Menschen sein\*.*

*Menschen, die Nahrung und Rohstoffe benötigen, um leben zu können. Doch schon heute ist der Bedarf an Rindfleisch, Holz, Soja, Palmöl und Kakao so groß, dass damit nicht einmal annähernd das stetig wachsende Bedürfnis der diese Rohstoffe Produzierenden gedeckt wird. Kann dem demografisch bedingten Bedarf an Agrarflächen nichts entgegengesetzt werden, werden die Menschen sich selbst ihre Lebensgrundlage entziehen. Es könnte zu heute in Europa kaum vorstellbaren Bevölkerungsbewegungen kommen. Bald.*

#### Wohlstandsgesellschaft

Ob die Oase des Wohlstands und Überflusses sich in einer Wüste der Armut auf Dauer erhalten kann, ist ein Problem, das zum Nachdenken zwingt.

Im Zuge der industriellen Revolution, im Laufe von etwa 100 Jahren, und unter dem Einfluss des Kapitals wurde die Welt zweigeteilt: Ein Teil wurde zum Standort der Industrie, es entwickelten sich die sogenannten Industriestaaten. Diese Länder bilden die Minderheit der Weltbevölkerung, vereinnahmen jedoch die Güter des Reichtums, des Wohlstands und des Überflusses auf sich. Die überwiegende Mehrheit der Weltbevölkerung, derzeit<sup>4</sup> 75%, lebt jedoch im Gegensatz dazu in Armut, Hunger, Rückständigkeit und mangelnder Bildung. In diesen Staaten, meist als ehemalige Kolonien, früher als „Länder der dritten Welt“ und heute noch oft als „Entwicklungsländer“ bezeichnet, fehlt es an fast allem. Sie wurden zum Lieferanten der Rohstoffe aller Art für die Industriestaaten. Die Verhältnisse zwischen diesen beiden Teilen der Welt waren einseitig ausgerichtet. Der berühmte „Colonial Akt“ bewirkte, dass mittlerweile über zwei Milliarden Menschen dieser Länder keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser haben und 1,5 Milliarden keinen Zugang zu ärztlicher Betreuung.

1 Milliarde Menschen von ihnen leben unter der Armutsgrenze, 700 Millionen Menschen leiden an Hunger. Das von

\*Quelle: UNO WPP 2019, World Populations Prospects.



Quelle: Zukunftsstiftung Landwirtschaft, Weltagrarbericht 2021  
Fotos: Carsten Sicora

2021 betrug die Weltgetreideproduktion etwa 2,8 Mrd. Tonnen. Davon entfielen 33 Mio. Tonnen auf die Ukraine und etwa 80 Mio. Tonnen auf Russland. Weniger als die Hälfte (42,2 %) des gesamten Getreides wurde als Lebensmittel genutzt, dagegen mehr als ein Drittel (37,5 %) als Tierfutter verwendet und der Rest (20,3 %) zu Treibstoff o. a. Industrieprodukten verarbeitet.

diesen Ländern produzierte National-einkommen entspricht nur etwa 16 % des weltweit produzierten. Offensichtlich sind Krankheit, Rückständigkeit, Hunger, Unwissenheit und die Armut das Los vieler Milliarden von Menschen, die in der internationalen „Arbeitsteilung“ als Lieferanten der Rohstoffe für die Industriestaaten bestimmt sind.

Diese „reichen“ Länder machen die restlichen 25 % der Weltbevölkerung aus, zu der auch wir gehören. Sie verfügen über 84 % des gesamten weltweiten Volkseinkommens; verbrauchen 85 % der erzeugten Elektroenergie und über 90 % der Weltausgaben für das Gesundheitswesen und die Bildung sowie Wissenschaft und Technik.

### Aus dem Gleichgewicht

Machte die Bevölkerung der Industriestaaten im Jahr 1950 noch rund ein Drittel der Weltbevölkerung aus, lebten 1985 immerhin noch rund ein Viertel der Weltbevölkerung in diesen Ländern. Laut Prognosen der UNO werden die reichen Länder 2025 nur noch ein Fünftel, um 2050 wahrscheinlich nur noch ein Zehntel der Weltbevölkerung stellen.

Das Problem besteht allerdings nicht nur darin, dass die Bevölkerung in den Entwicklungsländern rasch wächst. Das eigentliche Problem besteht darin, dass das gleichgewichtige Verhältnis zwischen begrenzter Tragfähigkeit der unterentwickelten Wirtschaft und der Bevölkerungsdynamik in diesen Ländern zutiefst zerstört ist. Das bestehende

System kann nicht mit der wachsenden Bevölkerung Schritt halten, geschweige denn, diese ernähren und versorgen. Die Konsequenzen des zunehmenden Bevölkerungsdrucks in diesen Ländern sind von unübersehbarer Tragweite. Sie bergen eine Reihe von Risiken in sich, die die bestehende Zivilisation ernsthaft gefährden kann.

Wie lange kann diese Polarisierung, die Konzentration des Reichtums und des Überflusses für nur wenige Menschen auf der Welt, noch gutgehen?

### Hunger

Um nicht zu verhungern, sind die Produzenten in den Entwicklungsländern zur Vergewaltigung der Natur faktisch gezwungen. Dies wird aber auf lange

**Hunger und Abhängigkeit in der Welt 2022**  
**828 Millionen Menschen sind unterernährt, 193 Millionen Menschen hungern**  
 Der „Welthunger-Index“, der jährlich aus verschiedenen Faktoren wie z. B. Unterernährung oder Kindersterblichkeit ermittelt wird, schätzt die Ernährungslage in neun Staaten der Welt (Tschad, Zentralafrikanische Republik, Südsudan, Somalia, Jemen, Demokratische Republik Kongo, Madagaskar, Burundi, Arabische Republik Syrien) als „sehr ernst“, in 35 weiteren als „ernst“ ein. Darunter Länder wie Indien, Pakistan oder Bangladesch. Weltweit explodierende Energie- und Nahrungsmittelpreise, z. B. durch Auswirkungen von Kriegen und von Klimaveränderung legen Abhängigkeiten und instabile Versorgungslagen gnadenlos offen. Die Weltgemeinschaft wird ihr erklärtes Ziel, den Hunger in der Welt bis 2030 zu besiegen, wohl nicht erreichen können.

Quelle: Welthunger-Index 2022, Deutsche Welthungerhilfe, Grafik-Plateau und statistische Darstellung: Jana Fellenberg, Zahlenangaben gerundet. Grafikerunterlage: Gerd Altmann.



25 % der weltweiten Bodenfläche enthält heute deutlich weniger Humus und Nährstoffe als noch vor 25 Jahren oder lässt sich gar nicht mehr als Ackerland nutzen. Ursachen sind die Landgewinnung und eine intensive, nicht standortgerechte Landwirtschaft. Zudem gehen weltweit jährlich etwa 10 Mio. Hektar Ackerfläche verloren, eine Fläche von rund 14 Mio. Fußballfeldern.

Sicht betrachtet, zu einem Raubbau und folglich eher zu einer Verschärfung der Nahrungsfrage führen und keine Lösung darstellen. Die immer mehr und schnell wachsende Bevölkerung übt einen immer größer werdenden Druck auf den verfügbaren Grund und Boden und die Subsistenzmittel aus.

Trotzdem können die Agrarländer ihre Bevölkerung nicht ausreichend ernähren. Schon heute leiden 600 Millionen Menschen an chronischer Unterernährung, jährlich sterben 14 bis 15 Millionen Menschen an Hunger. Dabei werden auf der Welt jährlich 1,9 Milliarden Tonnen Getreide produziert. Doch in den Entwicklungsländern werden zunehmend Nahrungsmittel unter dem Einfluss von multinationalen Gesellschaften in die reichen Länder exportiert, was die Polarisierung weiter verschärft. Ein Teil der Weltbevölkerung ist unter- der andere Teil überernährt. Ein Bericht des „Club of Rome“ veranschaulicht deutlich die Verschwendung von Nahrungsmitteln in den Industriestaaten.

### Auswanderung

Hunger kennt keine Grenzen. Oft wird vom Gesamtkomplex der Risiken lediglich ein Aspekt, nämlich die Wanderung aus den Entwicklungsländern in die Industriestaaten, hervorgehoben und in den Vordergrund gestellt. Sicher übt die ökonomische Rückständigkeit auf die Bevölkerung der Entwicklungsländer massive „push-Effekte“ aus, wie auch die reichen Länder auf sie „push-Effekte“ ausüben, die durch die Massenmedien immer intensiver wirken. Das Ergebnis

ist zunehmende Auswanderung aus den Entwicklungsländern in Richtung der mehr entwickelten Länder. Selbst wenn bis zum Jahr 2020 jährlich etwa 100 Millionen Menschen aus den Entwicklungsländern, legal oder illegal, in die entwickelten Länder auswandern, wird dadurch dennoch der Bevölkerungsdruck in den Entwicklungsländern kaum vermindert. 100 Millionen Menschen entsprechen lediglich zwei Prozent der Bevölkerungszahl dieser Länder im Jahr 2000. Die Auswanderung kann aber in den entwickelten Ländern erhebliche soziale, politische und ethnische Probleme hervorrufen, wenn diese Länder nicht rechtzeitig den unvermeidlichen Charakter dieses Prozesses erkennen und die Ausarbeitung der praktikablen Konzeption zur sinnvollen Absorption der Auswanderer noch weiter vernachlässigen. Die gegenwärtige Auswanderung von einem Bruchteil der Bevölkerung der Entwicklungsländer stellt m. E. heute noch ein kleines Übel für die Industriestaaten dar.

### Begrenzte Ressourcen

Unsere Erde ist ein kleiner Planet mit begrenzten Ressourcen, Anbauflächen und Möglichkeiten der Expansion. Bei aller noch möglichen Ausdehnung und weiterer Intensivierung, sind bei der Nutzung der vorhandenen Flächen, die Potenzen der Erde mit einem übermäßigem Wachstum der Bevölkerung unvereinbar. Eine angemessene Befriedigung der Bedürfnisse an Lebensmitteln, Energie und Rohstoffen würde bei rasch zunehmender Weltbevölkerung

das natürliche Potential der Erde stark belasten. Es stellt sich die Frage, ob uns perspektivisch eine Ressourcenknappheit drohen wird. Die Behauptung, dass die Erde beim heutigen Stand der Technik eine zehnmal und im Zuge des Fortschritts der Wissenschaft sogar eine hundertmal größere Bevölkerung als die heutige aufnehmen kann, beruht eher auf arithmetischen Berechnungen als auf wissenschaftlich begründeten Überlegungen.

<sup>1</sup>Der Text entstammt einem 2011/2012 entstandenen, bisher unveröffentlichten Manuskript. Sämtliche Zahlenangaben beziehen sich auf diesen Zeitraum.



### Der Autor

Prof. Dr. Parviz Khalatbari, geboren 1925 in Teheran, Iran. Nach politischer Betätigung zum Tode verurteilt. Flucht und Immigration, unter Decknamen in Berlin in der DDR lebend, später wissenschaftliche Laufbahn an der Humboldt-Universität zu Berlin, Lehrstuhl für Demographie, Verfasser zahlreicher Aufsätze und Bücher, u. a. „Aus dem Gleichgewicht“ (1995). Verstarb 2012 in Berlin.



# Kommunale Verantwortung

Wenn Bürger sich einbringen dürfen oder  
Vom Wert des Ehrenamtes

Ein Beitrag von Carsten Sicora

# Asymmetrie des Wissens

Frühe Öffentlichkeitsbeteiligung

Ein Beitrag von Prof. Dr. Peter Wetzel †

Giesla Neuenhahn: „Und keiner hört Dir zu“, Öl auf Leinwand 50 x 60 cm, 2014

„Der Staat bin ich.“

Dieser Ausspruch, der dem Sonnenkönig Ludwig XIV. zugeschrieben wird, versinnbildlicht das absolute Machtstreben eines Monarchen in längst vergangener Zeit. Weltweit leben heute noch mehr als ein Drittel der Menschheit in autoritär geführten Staaten. Formen von westlichen Demokratien dagegen basieren auf dem Prinzip der Bürgerbeteiligung, des ehrenamtlichen Engagements und der Unabhängigkeit der Justiz. Doch die westlichen Demokratien befinden sich in einer Krise.

**I**rgendetwas geschieht gerade mit unserer Gesellschaft. Wieder einmal. Waren es vor 33 Jahren hunderttausende von unzufriedenen Bürgern, die ihren Volksvertretern misstrauend, innerhalb weniger Wochen eine auf sozialistischen Werten bauende Gesellschaftsordnung und deren Scheinwelt in einem Herbststurm zum Einsturz brachten, ist es diesmal anders. Der gesellschaftliche Wandel findet nicht innerhalb eines kurzen Zeitraums auf der Straße, sondern sich über Jahre hinziehend in den Köpfen der Menschen statt. Der Kapitalismus in seiner Urform hat ausgedient, hier entwickelt sich etwas Neues.

#### Gesellschaftliche Verwerfungen

Von den Vorzügen der sozialen Marktwirtschaft wie der sozialen Sicherheit, politischen Stabilität, dem freien Markt, hohem Lebensstandard oder einer hoher Produktivität ist in Teilbereichen der Wirtschaft und vielen Bevölkerungsschichten nicht mehr viel zu spüren. Die Ehrbarkeit kaufmännischen Handels ist der Gier nach schnellem Geld und der Jagd nach materiellem Wohlstand gewichen.

Weltweit durch Krisen taumelnde Großkonzerne und Banken bestimmen, dank staatlicher Subventionen, das Wirtschaftsleben, welches mit der Digitalisierung nicht Schritt halten kann.

Eine ganze Generation unserer Kinder ist unter dem Einfluss ichbezogenen Denkens, einer „Geiz ist geil“-Mentalität, aufgewachsen. Sie heute dafür verantwortlich zu machen, dass sie von einer Wohlstandsgesellschaft geprägt worden sind, die nur auf Profit ausgerichtet, sich gerade selbst ihrer natürlichen Lebensgrundlage beraubt, wirkt geradezu lächerlich.

Inflationäre Preissteigerungen, Mangelwirtschaft, Arbeitskräftemangel, die Zerstörung von Naturflächen und die Privatisierung gesellschaftlich relevanter Bereiche, lassen schon heute gesellschaftliche Verwerfungen erkennen, die nicht durch geopolitische Ereignisse, demografische Entwicklungen, eine Pandemie oder klimapolitische Veränderungen verursacht wurden, sondern durch diese nur noch verstärkt werden. Schon mit

gesundem Menschenverstand erkennt man, dass die als Elite bezeichneten Vertreter von Politik und Wirtschaft – nicht nur in den Ländern, im Bund oder in Europa – im Strudel dieser Ereignisse in schweres Wasser geraten sind. Ob sie in der Lage sind, bei den sich weiter verschärfenden Auswirkungen von globalen klimatischen Veränderungen, Kriegen, Cyberangriffen, Flüchtlingsbewegungen, Energieverknappung oder Wirtschaftskrisen, dem etwas entgegenzusetzen, muss bezweifelt werden – wenn wissenschaftliche Erkenntnisse negiert oder politische oder wirtschaftliche Eigeninteressen im Vordergrund stehen.

#### Das Rückgrat der Gesellschaft

Menschen, die bei dieser gesellschaftlichen Entwicklung auf der Strecke bleiben – oft sind es die Alten, die Kranken oder die Schwachen – resignieren, fühlen sich nicht mehr mitgenommen und werden in ihrer Wut und Verzweiflung den schon laufenden Prozess gesellschaftlichen Wandels nur verstärken. Selbst der bürgerliche Mittelstand, gerne auch als Rückgrat der Gesellschaft bezeichnet, sieht sich schon jetzt mit realen Wohlstandsverlusten konfrontiert, wenn z. B. bei den explodierenden Energiepreisen Kredite für das Eigenheim oder den Mittelklassewagen getilgt werden müssen.

Doch genau diese Menschen sind es, die durch ihr Engagement die Gesellschaft am Laufen halten, die ehrenamtlich unterwegs sind und sich für andere Menschen und das Gemeinwohl einsetzen. Nicht immer ist Nächstenliebe dabei das Motiv, sondern auch die Erkenntnis, dass Städte und Kommunen innerhalb kurzer Zeit in Teilbereichen kollabieren, gäbe es keine freiwilligen Helfer bei den Tafeln, bei den Sozialdiensten; gäbe es keine freiwilligen Rettungsdienste oder keine Selbsthilfegruppen.

Auch mittel- und langfristig sind Fördervereine in den Schulen, für Kunstprojekte und Menschen, die sich für den Erhalt von Umwelt, Natur und für Tier- und Artenschutz einsetzen unverzichtbar. Kein Sportverein könnte existieren ohne Übungsleiter, keine Heimatstube ohne Ortschronisten geführt oder – auch das gehört dazu – die Gläubigen



Kinder der Kindertagesstätte „Villa Sonnenschein“ erfreuen die Rentner der Ortsgruppe der Volkssolidarität Wildpark-West zur Weihnachtsfeier 2018 mit einer Tanzeinlage.

der Gemeinde sonntags zum Gottesdienst gerufen werden. Denn ein Ehrenamt auszuüben heißt selbstlos im Sinne des Gemeinwohls tätig zu sein.

**Ehrenamt und Verein**

Über die Anzahl der in Deutschland ein Ehrenamt ausübenden Personen gibt es unterschiedliche Angaben. Statistischen Angaben nach sind, je nachdem, wie weit man den Begriff „Ehrenamt“ fasst, etwa 17 Millionen bis 40 Millionen Menschen gemeinwohlorientiert aktiv. Diese Spanne zeigt, wie schwer der Begriff einzuordnen ist. Gemäß dem Motto „Hilf, und sprich nicht darüber“ gibt es zudem noch viele weitere, die nicht von einer Statistik erfasst werden. Aber nicht überall wo Ehrenamt draufsteht, ist auch welches drin. Der Antrieb eines jeden Einzelnen, sich gesellschaftlich einzubringen, mag unterschiedlicher Natur sein, oft geprägt von eigenem Erleben. In der Gemeinde Schwielowsee gibt es derzeit mehr als 60 Vereine oder Vereinigungen, die den Bürgern in ihrer Freizeit in den verschiedensten Bereichen von Sport über Kultur bis hin zum Naturschutz Beteiligung am gesellschaftlichen Leben ermöglichen. Ihre Arbeit ist unverzichtbar – auch, weil sie Verbindendes schafft. Menschen verschiedenen Alters, Geschlecht, sozialem Stand oder Weltanschauung kommen durch ihr ehrenamtliches Wirken für eine gemeinsame Sache in Kontakt. Allein in Geltow, mit seinen rund 3.500 Einwohnern (Stand August 2022) sind mehr als 20 Vereine beheimatet, in Wildpark-West (870 Einwohner) sind es im Wesentlichen fünf, die das gesellschaftliche Leben prägen. Die Arbeit in Vereinen



und in den vereinsähnlichen Gruppierungen wird zumeist ehrenamtlich verrichtet. Allerdings gibt es kaum belastbare oder nur widersprüchliche Angaben dazu.

**Transparenz und Gemeinwohl**

Leider war weniger als die Hälfte der von der Redaktion angefragten Ehrenamtler in Schwielowsee und Potsdam-Wildpark bereit, unsere Fragen zu ihrem ausgeübten Ehrenamt oder zur Vereinsarbeit zu beantworten. Zwei Vertreter von Vereinen gaben unserer Redaktion sogar zu verstehen, dass unsere Fragen, z. B. zur Anzahl von Vereinsmitgliedern oder weiteren gesellschaftlichen Aktivitäten, unerwünscht seien. Das überrascht, zumal ein Verein, als gemeinnützig anerkannt, dem Transparenzgebot unterliegt. Es sollte deshalb im allgemeinen Interesse sein zu wissen, wie Vereine aufgestellt sind, welche Werbepartner sie haben, ob oder welche Bezüge oder Entschädigungen ihre Mitglieder und Vorstände für die ehrenamtliche Tätigkeit erhalten und welche steuerlichen Privilegien die Vereine beanspruchen. Viele der gemeinnützig anerkannten Vereine erhalten vom Land, von den Kommunen oder durch weitere staatliche Förderprogramme, zum Teil in erheblichem Umfang Subventionen. Große und sehr erfolgreiche Sportvereine in der



Gemeinde Schwielowsee wie z. B. die SG Geltow (k. A.\*) oder das Wasserskilandesleistungszentrum Caputh (118 Mitglieder), beide vorbildliche Förderer des Kinder-, Jugend- und Erwachsenensports, hüllten sich, wie viele andere auch, zu Fragen des Ehrenamts und dessen (finanzieller) Würdigung in Schweigen. Gemeinnützigkeit braucht jedoch Transparenz und ist eng verbunden mit der Umsetzung von gemeinnützigen Zielstellungen. Ein erster Anhaltspunkt kann hierfür das Transparenzregister des Landes Brandenburg sein. Denn nicht nur das Finanzamt, sondern auch das Vereinsmitglied, der Spender oder der Sponsor möchten wissen, wofür der Verein steht und welche Leistungen erbracht oder erhalten wurden.

**Aktiv im gesellschaftlichen Leben**

Einzelne Vereine sind nach zwei Jahren der verordneten (manche auch der selbstauferlegten) Zwangspause kaum noch aktiv, haben sich im zurückliegenden Sommer wiedergefunden oder befinden sich im demografischen Stresstest, wie z. B. der Heimatverein in Geltow (17 Mitglieder). Einer von vier Heimatvereinen in der Gemeinde Schwielowsee. Zwar gelingt es, junge Menschen für die Ortsgeschichte zu begeistern, leider jedoch nicht für die Vereinsarbeit. Die meisten der Vereinsmitglieder haben die Achtzig überschritten: Vereine als Spiegelbild unserer Gesellschaft, sie zeigen auch deren demografischen Wandel.

Fast alle der ehrenamtlich Tätigen gaben an, für ihr Wirken kein Geld zu bekommen, also ein Ehrenamt in der Reinkultur zu bekleiden. Auch Übungsleiter von Sportvereinen oder die Leiter von Arbeitsgemeinschaften an den Schulen erhalten üblicherweise nur eine Aufwandsentschädigung von 25 bis 50 Euro monatlich, um materiellen Aufwand oder Arbeitsausfall im besten Fall kompensieren zu können. Nicht selten geben sie aus ihrer Privatschatulle noch etwas dazu, um einen reibungslosen Trainings- oder AG-Nachmittag abzusichern, die Kinder an Wettkampforte zu fahren oder Anschauungsmaterialien vorrätig zu haben. Oft werden auch Aufwandsentschädigungen erst gar nicht in Anspruch genommen, um die Vereinsarbeit finanziell zu unterstützen. Interessant ist der zeitliche Aspekt; die monatliche „Belastung“ an aufgebrauchter Zeit des Einzelnen. Der Aufwand variiert dabei mit der Größe und dem Aufgabengebiet des Vereins zwischen 6 Stunden monatlich bei kleineren oder wenig aktiven Vereinen und etwa 150 Stunden monatlich bei den größeren und aktiven Vereinigungen. Letzteres entspricht einem unbezahlten „Vollzeitjob“ nebenher. Dies macht nachdenklich, zumal einige Ehrenamtler angaben, gesellschaftlich kaum Würdigung zu erfahren.



**Beitrag und Ehrenamt**

Unterschiedlich handhaben die Vereine auch die Beitragsgestaltung oder die Gewinnung von neuen Vereinsmitgliedern. Während



Foto: Carsten Sicora, Grafiken: Jana Fellenberg

Naturschutzverbände wie der NABU-Kreisverband Potsdam mit seinen fünf Fachgruppen (4.000 Mitstreiter) oder Umweltschutzvereinigungen wie der Waldsiedlung Wildpark-West e.V. mit sechs Arbeitsgruppen (250 Mitstreiter) in den letzten beiden Jahren, vor allem auf Grund umweltpolitischer Konflikte, eines vielseitigen und – wie der Verein in Wildpark-West – beitragsfreien Angebots großen Zuspruch finden, kämpfen andere Vereine offensichtlich mit Schwierigkeiten. So mussten sich die anwesenden 17 Mitglieder des Wildpark e. V. Potsdam (178 Mitglieder) auf ihrer letzten Mitgliederversammlung u. a. mit der Frage auseinandersetzen, ob es sinnvoll ist, eine härtere Vorgehensweise bei Mitgliedern anzuwenden, die ihre Beiträge nicht bezahlen.



Der Verein, 2004 im Zusammenhang mit der drohenden „Havelspange“ durch den Wildpark entstanden, hat sich als Ziel den Erhalt und die Pflege des Wildparks auf seine Fahnen geschrieben. So war er maßgeblich an der Wiederaufstellung der beiden Bronzehirsche am Forsthaus Sanssouci-Tor 2006 beteiligt. Doch auch wenn es (derzeit) den Wildparklauf nicht mehr gibt; das beliebte Pfingstkonzert im Grünen am Wegestern oder die erfolgreiche Ausrichtung des gerade stattgefundenen Wildparker Weihnachtsmarkts – in der Vergangenheit das Aushängeschild des Vereins – lassen für die Zukunft wieder auf ein aktives Vereinsleben hoffen.

#### Fördervereine und soziales Miteinander

Dazu vier ermutigende Beispiele aus verschiedenen Bereichen: Ganz der Kunst hat sich der Förderverein der Havelländischen Malerkolonie (70 Mitglieder) in Ferch verschrieben. Mit dem Erhalt des letzten Kossäthenhauses und der Einrichtung eines Museums sind seit 2008 die wechselnden Ausstellungen, von den Mitgliedern ehrenamtlich betreut, Anlaufpunkt vieler Kunstliebhaber, die sich an den Bildern berühmter Havelländischer Maler erfreuen möchten. Forschen, sammeln, Bilder erwerben und diese den Kunstfreunden in Fachvorträgen und Führungen näherbringen, darin sieht die Vereinsvorsitzende Carola Pauly die Ziele des Vereins.

Die Freude an dieser Tätigkeit und der Austausch mit anderen Vereinsmitgliedern liegt ihr dabei besonders am Herzen. Sie macht das ohne finanzielle Entschädigung und kann, ähnlich vieler ehrenamtlicher Vorstände, den zeitlichen Aufwand nur sehr schwer beziffern.

Beim gemeinnützig anerkannten Förderverein der Meusebachgrundschule (112 Mitglieder) in Geltow dreht sich dagegen alles um die Jüngsten. Aktiv steht der Verein im gesellschaftlichen Leben. Die Kinder sind es, die Eltern, Alteingesessene und Hinzugezogene zusammenbringen. Die Schüler werden vom Förderverein in ihren Aktivitäten bei Schulprojekten, Schüleraustausch oder Klassenfahrten unterstützt und Spielgeräte, oder Lehr- und Lernmaterialien angeschafft.

Was der Geltower Förderverein für die Jüngsten, sind die Ortsgruppen der Volkssolidarität für die älteren Bewohner in unserer Region. So hat beispielsweise die Ortsgruppe in Wildpark-West (60 Senioren) um Rosemarie Nehr Korn es sich zur Aufgabe gemacht, einmal im Monat bei Kaffee und Kuchen, für die älteren Menschen untereinander Gedankenaustausch zu ermöglichen, auch um sich gegenseitig zu unterstützen.

Das mag als bescheidenes Ansinnen erscheinen, doch bedeuten die regelmäßigen kulturellen Höhepunkte, seien es Modeschau, Kino- oder Musiknachmittage, Vorträge oder Reiseberichte für die älteren Menschen sehr viel. Bei ihrer Arbeit erhält die Seniorengruppe sowohl vom Ortsvorsteher mit Rat und Tat, als auch von der Bürgermeisterin jedwede Unterstützung. Doch mittlerweile ist auch der Vorstand in die Jahre gekommen und wünscht sich, den Staffelstab zur rechten Zeit an jüngere Mitstreiter weitergeben zu können. Für ältere Menschen da zu sein, ist eine erfüllende Aufgabe.

#### Das „Klubhaus Zum Birkengrund“

Nicht alle Vereine sind gemeinnützig anerkannt oder sind, wie der Klubrat des Bürgerklubs von Wildpark-West, nicht als Vereinigung oder Verein registriert. Was aber kein Hindernis darstellt, sich für die Gesellschaft und ein ordentliches Miteinander auf Augenhöhe einzusetzen. Denn ohne das ehrenamtliche Wirken der fünf Frauen im gemeindeeigenen Bürgerklub, wäre ein organisiertes und aufeinander abgestimmtes Vereinsleben in der Waldsiedlung nur schwer vorstellbar. Jährlich finden hier mehr als 250 Veranstaltungen statt, vom Kaffeemittag der Senioren, Puppentheater für die Jüngsten, bis hin zum jährlichen Bürgerfest mit Schachturnier. Das von der NVA Ende der 1980er Jahre errichtete Gebäude war schon immer gesellschaftlicher Mittelpunkt des Ortes. Nach der Sanierung durch die Bürger wurde es vom damaligen Gemeindeamt Geltow den Einwohnern des Ortes zur gemeinnützigen Nutzung zur Verfügung gestellt. Seit seiner Wiedereinweihung 1993, später von der Gemeinde erworben, wird es heute fast täglich in Beschlag genommen und dient u. a. den Schülern der AG „Junge Naturfreunde“ als Ausgangsstation für ihre Expeditionen, mehreren Sportgruppen und dem „Kino im Klub“ als Ort des gesellschaftlichen Miteinanders. Auch die Mitarbeiter des Bauhofs oder die Busfahrer wissen das Gemeindehaus zu schätzen. Da heißt es für den Klubrat Sorge zu tragen, dass der Bürgerklub sein inneres und äußeres Gesicht behält.



#### Ehrenamt und Kommunen

Auch wenn sich ein klassisches Ehrenamt vor allem dadurch auszeichnet, dass es von jemanden ohne Entgelt zum Wohle der Allgemeinheit ausgeübt wird, gibt es Ausnahmen. Manches Ehrenamt wird von Kommunen höher gewichtet und deshalb mehr gefördert, als andere. Und so wird der persönliche Einsatz bei der Freiwilligen Feuerwehr höher

## IHR VEREIN SUCHT NEUE MITGLIEDER?



Fortbildung für die Ansprache neuer Menschen für Ihre Vereine – vor allem aus anderen Ländern.

10 Stunden – online und offline

Kostenlos

Neuer Kurs!  
7.-21. November 2022

### Akquirierung neuer Vereinsmitglieder? Geschäftsidee der gemeinnützigen „Phronesis Diskurswerkstatt“ GmbH: Kofinanziert, gefördert und gesponsert.

bewertet als sich z. B. für den Erhalt unserer Landschaften einzusetzen. Brände löschen ist wichtiger als Bäume pflanzen.

Die Praxis scheint dieser Einschätzung recht zu geben. So hat Natur- und Umweltschutz, zweifellos nicht minder existentiell, bei den Bürgern inzwischen eine solch große Lobby, dass die Gemeinden darauf vertrauen und auf eine Förderung in diesen Bereichen offenbar bewusst verzichten.

#### Unentbehrlich - Freiwillige Feuerwehren

Bei den Feuerwehren könnten sie das vermutlich nicht. In einzelnen Gemeinden Deutschlands wurde sogar die Einführung einer Dienstpflicht für die Freiwillige Feuerwehr als letztes Mittel erwogen um eine ständige Einsatzbereitschaft zu gewährleisten. Wer geht schon gerne freiwillig für andere durchs Feuer?

So haben die Kameraden der Freiwilligen Feuerwehr in fast jeder Stadt, jeder Gemeinde, ja in jedem kleinen Ort, einen Sonderbonus, da die Berufsfeuerwehren auf ihre Unterstützung angewiesen sind und ohne ihren Einsatz das Rettungssystem nicht im notwendigen Maße funktionieren würde. Fördervereine der Feuerwehren bilden dabei das Bindeglied zur Kommune, widmen sich der Nachwuchsgewinnung, befassen sich mit der Ausbildung der Jugendfeuerwehr, der Ausrüstung oder den Arbeitsbedingungen der Kameraden vor Ort und helfen so, die Grundversorgung der Einwohner im Brand- oder Katastrophenfall abzusichern.



Auch wenn es hier, während einer Ortsbeiratssitzung in Geltow, nicht so aussieht, lässt die Transparenz kommunalpolitischen Handelns oft zu wünschen übrig. Mangelnde Protokollierung und ungenügend rechtzeitige Einwohnerinformationen zu Planungsvorhaben der Gemeinde werden durch die Bürger immer wieder kritisiert.

Hier honoriert die Kommune also ein Ehrenamt, um zusätzlich zu motivieren. So wird z. B. die Jugendfeuerwehr durch die Gemeinde finanziert. Freiwillige Feuerwehrangehörige erhalten zudem für ihre geleistete ehrenamtliche Tätigkeit eine jährliche Aufwandsentschädigung von 300 Euro für den Kleiderwart und bis 1.400 Euro für den Gemeindeführer. Fällt ihr Einsatz in ihre Arbeitszeit, haben sie zudem Anspruch auf Verdienstausschlag.



Zusätzliche Aufwendungen für Brandwachen oder den Bereitschaftsdienst am Silvesterabend werden mit 10 Euro pro Stunde vergolten.

**Kommunalpolitische Ehrenämter**

Ähnlich ist es mit der ehrenamtlichen Arbeit in den politischen Gremien, welche die Tätigkeit der Bürgermeisterin und der Verwaltung überwachen und Ansprechpartner für die Bürger sein sollen. Nehmen wir als naheliegendes Beispiel den Ortsbeirat in Geltow.

Auch wenn hier längst keine große Politik für die Gemeinde Schwielowsee gemacht wird, sondern das Gremium bei wesentlichen Entscheidungen lediglich eine beratende Funktion besitzt, sind von den neun 2019 in den Ortsbeirat gewählten Volksvertretern sechs dabei, die durch ihr doppelt ehrenamtliches Wirken auch in der Gemeindevertretung mit am Tisch sitzen.

Viele von ihnen engagieren sich schon seit Jahrzehnten aktiv in der Kommunalpolitik und haben großen Einfluss in der Gemeinde, ihr Wort zählt. Sie sind bei den Menschen bekannt, ob durch den Sport, als Feuerwehr- oder Postmann, als Lehrerin oder Lehrer, als langjähriger NABU-Landesvorsitzender oder einfach nur als der nette Nachbar von nebenan. Sie bringen sich gesellschaftlich ein.

Ist für die gewählten Volksvertreter Bürgerpflicht und Notwendigkeit, auch wenn beim Studium von Beschlussvorlagen, Finanz- oder immer wieder neuen Bauplänen, viele Stunden der Freizeit investiert werden müssen. Wenn man sich in politischen Gremien engagiert, ob als gewählter Volksvertreter oder Sachkundiger Einwohner in den Ausschüssen der Gemeinde, spielt der Faktor Zeit offensichtlich eine große Rolle. Die Arbeit eines ehrenamtlichen Abgeordneten, der sich für das Gemeinwohl einsetzt, kann deshalb nicht hoch genug gewürdigt werden.

Deshalb versucht hier der Gesetzgeber den persönlichen und materiellen Aufwand durch finanziellen Ausgleich in Einklang zu bringen. Gewählte Abgeordnete haben dadurch Anspruch auf Aufwandsentschädigung, Sitzungsgeld, Ersatz des Verdienstausschlags sowie Reise- und Fahrkostenerstattung u. a. So erhält ein Abgeordneter im Ortsbeirat 52 Euro monatlich und 23 Euro pro Sitzungstag. Hat man mehrere Funktionen inne, was nicht ungewöhnlich ist, kommen zu dieser Summe neben weiterem Sitzungsgeld z. B. 82 € monatlich für einen Platz in der Gemeindevertretung dazu. Jedem der vier Fraktionsvorsitzenden werden noch einmal 82 € monatlich zugestanden. Doch natürlich erhöht sich mit jeder Zuwendung auch der Arbeitsaufwand. Deshalb nehmen die drei



Ortsvorsteher der Gemeinde eine Sonderstellung ein: Sie erhalten für ihre Tätigkeit eine zusätzliche monatliche Entschädigung von 765,00 Euro.\* Eine besondere Würdigung seiner ehrenamtlichen Arbeit spiegelt sich auch in der monatlichen Entschädigung des für die Gemeinde tätigen Redakteurs des Havelboten in Höhe

von 1.000 € wieder. Beschlossen durch die Gemeindevertretung im Jahr 2016.

Spätestens an dieser Stelle ist ersichtlich, wie schwierig es ist, „Ehrenamt“ von einem „Job“ zu unterscheiden, insbesondere dann, wenn die monatliche Entschädigung oder die Arbeit weit über ein bestimmtes Maß von Ehrenamt hinausgeht und eine Einschätzung auch für die Finanzämter erschwert. Deshalb gibt es gewisse Grenzen, um Ehrenamt von anderen Tätigkeiten unterscheidbar zu machen und steuerlich Grenzen zu ziehen. So beträgt die Ehrenamtszuschale pro Jahr 840 Euro, der Übungsleiterfreibetrag dagegen 3.000 Euro pro Jahr und Person. Beides steuer- und sozialversicherungsfrei.



Foto und Grafiken: Jana Fellenberg

**Würdigung durch die Gesellschaft**

Staat, Land und Kommunen wissen um die Wichtigkeit des Ehrenamts und würdigen deshalb jährlich besondere Leistungen in ihrem Sinne. Der 5. Dezember wurde zum Tag des Ehrenamtes erklärt. An diesem Tag rückt Bundespräsident Steinmeier be-



sonders verdienstvolle Leistungen und Menschen in den Mittelpunkt und dankt denen, die sich für das Gemeinwohl einsetzen, persönlich. Auch das Land Brandenburg erkennt, außer persönlichen Würdigungen Einzelner, bürgerschaftliches Engagement z. B. in Form von Dankschreiben und einer Ehrenamtskarte an. Und auch die Bürgermeister von Kommunen laden, z. B. bei einem Neujahrsempfang, Menschen ein, von denen sie der Meinung sind, dass diese sich besonders für das Gemeinwohl einsetzen.

**Fazit:**

Die Gesellschaft ist auf das ehrenamtliche Wirken eines jeden von uns angewiesen. Etwas gemeinnützig für die Gesellschaft zu tun, bedeutet einen Mehrwert für uns alle zu schaffen: Ob im Sport, in der Kultur, bei den Rettungs- und Sozialdiensten oder im Natur- und Umweltschutz. Wer sich in den Vereinen, Stiftungen oder ähnlichen Zusammenschlüssen engagiert oder ein politisches Ehrenamt bekleidet, tut das in aller Regel nicht wegen des Geldes oder der Anerkennung, sondern um seinen Beitrag zum Gemeinwohl zu leisten.

**Autor**

Carsten Sicora, geboren 1967 in Dresden, ist seit 2018 Chefredakteur dieses Familienmagazins. Wie alle Mitstreiter arbeitet er ehrenamtlich und ohne Aufwandsentschädigung am Magazin.

## ASYMMETRIE DES WISSENS

Ein Beitrag von Prof. Dr. Peter Wetzel

### Fehlentwicklungen

Volksvertreter, gewählt in die Position der Leitung einer Kommune, vergessen gelegentlich, dass sie, dem Gemeinwohl verpflichtet, dem gewählten Parlament zu dienen haben. Manche fangen an, Entscheidungen nach „Gutsherren-Art“ zu treffen, ohne die gemeindlichen Gremien zu beteiligen oder die Öffentlichkeit rechtzeitig in Entscheidungsprozesse einzubinden.

Das führt in der Regel zum Unmut der Einwohner, die sich häufig in der Bildung von Bürgerinitiativen niederschlägt.

Dabei sind selbstherrliche Entscheidungen von kommunalen Verwaltungen in der Regel mit finanziellen Lasten der Allgemeinheit verbunden, die dann natürlich alle Bürger zu tragen haben.

Diese Fehlentwicklung ließe sich jedoch vermeiden, wenn bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt eines Projektes, z. B. im Infrastruktur- oder Baubereich, die Öffentlichkeit umfassend informiert und beteiligt werden würde.

### Leitlinienrichtwerk

Der Verein Deutscher Ingenieure (VDI) hat schon im Jahr 2015 die technische Regel VDI 7000 „Frühe Öffentlichkeitsbeteiligung bei Industrie- und Infrastruktur-Projekten“ veröffentlicht.<sup>1</sup>

Der VDI unterstützt mit seinem Richtlinienwerk alle, die in ihrer täglichen Arbeit vor technische Herausforderungen gestellt werden. Die VDI-Richtlinie 7000 enthält deshalb Empfehlungen zum Aufbau geeigneter Strukturen in den Organisationen sowie zum Aufbau von Dialogprozessen, in denen trag-

fähige Antrags-Varianten in Kooperation mit Bürgern und zivilgesellschaftlichen Gruppen lösungsorientiert erarbeitet werden können.

### Zielstellungen

Ziel ist es, mögliche Anliegen und Konflikte bereits früh im Vorfeld lösungsorientiert zu bearbeiten. Die Richtlinie gibt Hinweise, wie Genehmigungsverfahren zielorientiert begleitet werden und der Austausch mit den Bürgern auch während der Realisierungsphase weiter entwickelt werden kann.<sup>2</sup> Die dabei angestrebte Bürgerbeteiligung umfasst die Öffentlichkeitsbeteiligung sowohl an einzelnen politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen wie auch an der Gesamtheit von Planungsprozessen.

Dabei ist es das Ziel, zwischen den meist kommunalen Planern der Projekte und den Anspruchsgruppen (den „Erleidern“) der Ergebnisse, einen Kompromiss zu erreichen. Anspruchsgruppen sind dabei alle Akteure in der Öffentlichkeit, die einen Einfluss auf die geplanten Projekte haben können oder von ihnen betroffen sind. Die VDI-Richtlinie 7000 ist gemeinschaftlich, ehrenamtlich und unabhängig erarbeitet. Sie hat aus sich heraus keine verpflichtende Wirkung und alle Interessen ausgewogen eingebunden. Bis die Konflikte in den gesetzlich geregelten Planungs- und Genehmigungsverfahren auftreten, haben kommunale Organisationen aber bereits einen langen Management- und Entwicklungsprozess durchlaufen, der die Inanspruchnahme umfangreicher Ressourcen erforderte.

So entsteht eine Asymmetrie des Wissens zwischen Organisation und Anspruchsgruppen, die zur Verschärfung öffentlicher Debatten und politischen Drucks führen.

### Minimierung von Risiken

Die dadurch möglichen Verzögerungen in der Planung und Bauausführung ergeben ein schwer zu kalkulierendes finanzielles Risiko. Die Richtlinie VDI 7000 soll deshalb zu einer Lösung dieser Problematik beitragen. Anstelle der bisher üblichen Vorgehensweise 1. Projektentwicklung 2. Genehmigung 3. Überzeugung soll nun nach VDI 7000 vorgegangen werden: 1. Beteiligung 2. Projektentwicklung 3. Genehmigung. Bei der Vorgehensweise nach VDI 7000 sind die Mandatsträger gezwungen, den zu treibenden Aufwand dem Umfang des Projektes anzupassen. Bei allem Bemühen, die Öffentlichkeit mit „ins Boot zu holen“, dürfen natürlich die finanziellen Aspekte nicht unberücksichtigt bleiben.



Autor

Prof. Dr. phil.

Peter Wetzel (1934–2021)

gehörte seit 2018 dem Redaktionskollegium unseres Magazins an. Bis 2020 lehrte er als Hon.-Prof. und Dipl.-Ing. an der TH Brandenburg.

Der Beitrag entstand im Januar 2021.

### 1. Strukturen und Kompetenzen ausbauen

1.1 Öffentlichkeitsbeteiligung in die Projektentwicklung integrieren: Ziele und Budget definieren; Kriterien in der öffentlichen Relevanz; Kompetenzen des Projektteams; Aufbau-/Ablaufplanung

1.2 Akteure und Themenfelder analysieren: Medienanalyse; Akteursanalyse; Vorgespräche durchführen; Themenfeld-Analyse

1.3 Variantenbildung intern vorbereiten: Technische Projektentwicklung dokumentieren; Krisenliste erweitern; Bewertung der Risiken; Varianten vergleichen

1.4 Beteiligungsprozesse und Kommunikation planen: Zielsetzung der Beteiligung; Prozessarchitektur festlegen; Akteure definieren; Öffentlichkeitsarbeit planen

### 2. Öffentlichkeit strukturiert beteiligen

2.1 Dialogverfahren initiieren: Feinkonzept Dialogformat; Aktivierung; Einladungsmanagement Räumlichkeiten

2.2 Inhalte und Prozessschritte definieren: Aufgaben Moderation; Transparenz von Ziel und Prozess; Fragen und Konflikte identifizieren; Arbeit an Optionen

2.3 Fakten und Bewertungen klären: Fragen und Kriterien priorisieren; Gutachter auswählen; Kriterien der Bewertung; Transparente Kommunikation

2.4 Antragsvarianten festlegen: Produktiver Umgang mit Dissens, Variante ausarbeiten; Auswahlprozess dokumentieren; Variante festlegen

### 3. Genehmigungsverfahren unterstützen

3.1 Kooperatives Verfahrensmanagement: Rollenerklärung; Informationen und Antragsunterlagen

3.2 Genehmigungsverfahren konstruktiv unterstützen: Offizielle Behördengespräche auf verschiedenen Stufen des Genehmigungsverfahrens

3.3 Genehmigungsverfahren kommunikativ begleiten: Medienarbeit; Internet; Begleitende Informationsveranstaltungen oder informelle Verfahren

3.4 Alternative Konfliktlösungen zu rechtlichen Auseinandersetzungen finden: Mediation und Konfliktbearbeitung; Schlichtungsverfahren; Bürgerentscheid

### 4. Bauphase und Projekt begleiten

4.1 Information und Medienarbeit vor Ort organisieren: Informationsknotenpunkt; Baustellen-Informationsmanagement; Vor-Ort-Medienmanagement

4.2 Stakeholder<sup>3</sup>-Management und Krisenkommunikation sicherstellen: Stakeholder-Management / Baustellenbeirat; Krisenkommunikation

4.3 Kontinuierliche Nachbarschaftsdialoge durchführen: Nachbarschaftsdialog / Bürgerstammtisch nutzen oder für das neue Projekt aufbauen

4.4 Organisationales Lernen ermöglichen: Rückkopplungen zu den Erfahrungen mit Öffentlichkeitsbeteiligung intern organisieren.

### Die Richtlinie VDI 7000 empfiehlt vier Phasen des zukünftigen Vorgehens

<sup>1</sup> Diese Empfehlung ist nicht zu verwechseln mit der Norm DIN ISO 7000 (Grafische Symbole für Einrichtungen). <sup>2</sup> Newsletter Netzwerk Bürgerbeteiligung 03/2015.

<sup>3</sup> Stakeholder: Z. B. eine Personengruppe, die von einem Projekt betroffen ist.

Grafiken Seite 30 bis 32: Stützen der Gesellschaft sind die Mitglieder des Ortsbeirates. Seite 30: Matthias Fannrich (BBS, Ortsvorsteher Geltow), Jörg Steinbach (UBS), Tatjana Gerber (Parteilos), Seite 31: Friedhelm Schmitz-Jersch (SPD), Klaus Steinberger (BBS), Seite 32: Torsten Böttcher (BBS), Dr. Heinz Ofcsarik (BBS, stellv. Ortsvorsteher), Ullrich Tietze (BBS) und Lisa Stoof (Die Linke), jeweils v. l. n. r. \* Seite 30: SG Geltow, keine Angaben zur Anzahl der Mitglieder; alle sonstigen Angaben zur Anzahl von Vereinsmitgliedern basieren auf den Angaben der Vereine. \* Seite 32: Entspricht 75 % des Höchstsatzes nach Kommunalaufwandsentschädigungsverordnung.

# Das geht uns alle an



Ein Kommentar von Friedhelm Schmitz-Jersch

## Walderhalt statt Industriegebiet

**A**uf seiner Landesvertreterversammlung im November 2022 hat der NABU Brandenburg eine Resolution „Walderhalt und Waldaufwertung statt Waldersatz“ verabschiedet.

Gerade unter Klimaschutzaspekten sei es völlig unverständlich und aus Sicht des NABU nicht zu vertreten, dass weiterhin Wälder in erheblichem Umfang gerodet werden, um Gewerbe-, Industrie-, Infrastrukturanlagen oder dem Ausbau der erneuerbaren Energien Platz zu machen. Auch wenn hierfür Ausgleichs- und Ersatzpflanzungen getätigt werden, schädige diese Waldzerstörung unser Klima und mache wertvollen Lebensraum für zahllose Tiere und Pflanzen zunichte.

Der Entwurf dieser Resolution war gerade an die Delegierten verschickt worden, da wurde bekannt, dass südlich des Berliner Rings, direkt an der Anschlussstelle Ferch, von der Wirtschaftsförderung des Landes die Planung für ein 300 Hektar großes Industriegebiet eingeleitet worden ist. Zum Vergleich: Der nah gelegene Seddiner See umfasst eine Fläche von 217 Hektar. In der Projektskizze wird dargestellt, dass gerade

im südlichen und westlichen Berliner Umland der Flächenmangel verfügbarer und geeigneter Flächen für hochwertige Industrienutzungen prägnant sei. Es wird eingeschätzt, dass der Standort durch seine besondere Lage ein Alleinstellungsmerkmal in der Hauptstadtregion hätte.

Der vorgesehene Standort erstreckt sich über das Gebiet der Gemeinden Seddiner See, Michendorf und Schwielowsee und entspricht mit 300 Hektar exakt der Fläche für die Ansiedlung von Tesla am östlichen Berliner Ring. Und leider besteht noch eine auffällige Ähnlichkeit: Der Standort ist fast vollständig mit Wald bewachsen.

In der Projektskizze wird dargestellt, dass der regionalen Sensibilität und Akzeptanz eine zentrale Bedeutung zukomme. Die Sensibilität für die immer deutlichere Gefährdung der natürlichen Ressourcen durch den Klimawandel wachse. Gerade auch in der Region seien die Wasserproblematik, die Auswirkungen der Trockenheit und der Verlust von Wäldern sehr aktuell. Die Verfügbarkeit von Wasser ist natürlich ein zentraler und unverzichtbarer Umweltbelang. Inzwischen wird diese

Anforderung aber auch zu einem limitierenden Faktor bei der industriellen und gewerblichen Entwicklung in Brandenburg.

Im Fall Tesla kann der zuständige Wasserversorger nur unter Schwierigkeiten die Versorgung der Fabrik und der Bewohner im Verbandsgebiet sicherstellen. Die geplante Ansiedlung eines großen Rechenzentrums mit einem ähnlichen Wasserbedarf wie Tesla war in der Region deshalb schon nicht mehr möglich. Für das geplante Industriegebiet in unserer Region hat die Bürgermeisterin der Gemeinde Seddiner See schon erklärt, dass wegen der Situation des empfindlichen Sees mit zurückgehenden Wasserständen auf keinen Fall der örtliche Wasserversorger zur Verfügung stehe und gegebenenfalls andere Lösungen gefunden werden müssten.

Die Tesla-Fabrik wurde unter erheblichem Zeitdruck geplant und gebaut. Für den Bau wurde eine Vielzahl von Zulassungen des vorzeitigen Baubeginns erteilt, bis zum Bau der fertigen Produktionsstätte. Unter diesem Zeitdruck und bei gleichzeitiger Baudurchführung war eine glaubwürdige und ergebnisoffene Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger



„Walderhalt und Waldaufwertung statt Waldersatz“: Die Kiefer-, Fichten-, Eichen- und Erlenbruchmischwälder um Ferch, Bestandteil von Biotop-, Natur- und Landschaftsschutzgebieten, gehören zu den ökologisch wertvollen Gebieten der Gemeinde Schwielowsee. Vom Kesselmoor, sich entlang des Schwielowsees bis weit über den Wietkiekenberg ausdehnend, kommt ihnen eine besondere Bedeutung zu. Sie bieten nicht nur Lebensraum für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten und sind mit ihrem hohen Laubwaldanteil wertvoller Wasserspeicher und Klimastabilisator, sondern sie ermöglichen den Einwohnern und Gästen der Gemeinde Schwielowsee als „Staatlich anerkannter Erholungsort“ auch nachhaltige Wohn- und Lebensqualität.

sowie Verbände kaum möglich. Zum vorgesehenen Industriegebiet in unserer Region gibt es allerdings einen grundlegenden Unterschied. Bei Tesla gab es einen älteren rechtswirksamen Bebauungsplan. Für die Fläche in unserer Region müssen die raumplanerischen Grundlagen erst noch geschaffen werden. Dies schafft die Möglichkeit einer umfassenden Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger und Verbände. Natürlich hat die Entwicklung der Industriefläche auch erhebliche Auswirkungen für die betroffenen Gemeinden, etwa im Hinblick auf die Verkehrsbelastung oder den Siedlungsdruck.

Kurz vor Bekanntwerden der ersten Planungen für das Industriegebiet wurde in unserer Gemeinde mit den Arbeiten für ein integriertes Stadtentwicklungskonzept, kurz INSEK, begonnen. Dieses soll als übergeordnetes strategisches Konzept dienen, das die unterschiedlichsten Themen und räumlichen Strukturen zusammen denkt. Damit soll eine Antwort auf die Frage gegeben werden: Wie soll sich unsere Gemeinde mit ihren Ortsteilen weiterentwickeln? Dabei kann auf die Erfahrungen der Nachbargemeinden zurückgegriffen

werden, die schon überwiegend solche Konzepte erstellt haben. Dies gilt gerade auch für die Einbeziehung der Bürgerinnen und Bürger bei der Entwicklung des Konzeptes. Unbedingt sollten dabei die Ergebnisse der Bürgerbefragung zur Lebenszufriedenheit und -qualität in der Gemeinde Schwielowsee berücksichtigt werden. Diese Untersuchung hat 2019 die Gemeinde bei der Universität Potsdam in Auftrag gegeben. Darin wird festgestellt, dass die Bürgerinnen und Bürger die Ausweitung von Wohnbaugebieten und allgemein den Zuzug bzw. die Erhöhung der Einwohnerzahl größtenteils sehr kritisch sehen.

Ich denke, dass es sich dabei nicht um die allgemeine Ablehnung eines weiteren Zuzugs handelt. Die Bürgerinnen und Bürger wollen eine vernünftige Steuerung und insbesondere eine Bebauung, die dem Charakter und dem Ortsbild in unserer Gemeinde entspricht. Sie sehen, wo das gründlich misslungen ist, insbesondere am Petzinsee. Dort gab es eine lockere Bebauung mit teilweise villenartigem Charakter. Jetzt entsteht dort eine verdichtete und urbane Bebauung. Der Charakter des Gebietes verkehrt sich damit in sein Gegenteil.

In den fünf Jahren seines Bestehens hat sich der Verein „Waldsiedlung Wildpark-West“ prächtig entwickelt und eine eindrucksvolle Fülle von Aktivitäten gezeigt. Dazu meinen herzlichen Glückwunsch und aus Sicht des Naturschutzes meinen herzlichen Dank. Ich bin sicher, dass sich der Verein und seine Mitglieder auch bei den zuvor angesprochenen Maßnahmen intensiv einbringen wird.

*Der Autor*

*Friedhelm Schmitz-Jersch war bis 2004 im Kabinett von Ministerpräsident Manfred Stolpe Umweltstaatssekretär und danach neun Jahre Landesvorsitzender des NABU Brandenburg. Er ist Jahrgang 1947, verheiratet und hat einen Sohn. Zu Hause in Alt-Geltow ist er Mitglied des Ortsbeirates und seit 2018 Schirmherr der Nachpflanzaktion „Rettet die Waldsiedlung!“ 2018–2033.*



# „Zwei Anzeigen in einer Zeitung“

Ein Beitrag von Nadine Wenzel

Wenn politische Einflussnahme und kommunale Finanzierung zum Problem wird

Mit einem bizarren Rechtsstreit musste sich seit Juli 2022 die 14. Zivilkammer des Amtsgerichts Potsdam beschäftigen. Geklagt hatte die Bürgermeisterin der Gemeinde Schwielowsee gegen einen gemeinnützig anerkannten Verein ihrer Gemeinde, weil dieser eine Rechnung in Höhe von 440 Euro für eine Anzeige in der von ihr herausgegebenen Zeitschrift „Havelbote“ nicht bezahlen wollte. Doch ihre Rechnung ging nicht auf. Am Ende des Rechtsstreits ist Bürgermeisterin Kerstin Hoppe selbst in Erklärungsnot gekommen.



**N**icht nur bei dem die Verhandlung leitenden Richter Dr. G., sondern auch bei der beklagten Umweltschutzvereinigung Waldsiedlung Wildpark-West hatte die im Sommer eingereichte Klage von Bürgermeisterin Kerstin Hoppe für Kopfschütteln gesorgt. Die strittige Summe steht offensichtlich in keinem Verhältnis zu den Gerichts- und Anwaltskosten und ist wohl eher im Zusammenhang mit der umweltpolitischen Auseinandersetzung um den „Klimaschutzwald in Wildpark-West“ zu sehen, um den es in der Anzeige ging.

„Anzeigen von nichtgewerblich orientierten Vereinigungen aus Schwielowsee zur Unterstützung des gesellschaftlichen Lebens sind im Gemeindeblatt kostenfrei,“ ... Nur bei farbiger oder größerer Gestaltung können zusätzliche Kosten entstehen, die in der Preisliste festgelegt sind. Darauf, und dass ihm die Anzeige kostenlos in Aussicht gestellt wurde, beruft sich der Verein.

„Um eine gerichtliche Auseinandersetzung, die für beide Seiten kaum vorteilhaft sein dürfte, zu vermeiden“, hatte sich der Vorsitzende des Vereins im April direkt an Kerstin Hoppe gewandt und einen Vergleich vorgeschlagen. Trotz fristgemäß eingelegten Widerspruchs, sah er sich bereits mit einem Mahnschreiben konfrontiert.

Doch die Bürgermeisterin ließ die Einwände der Umweltschutzvereinigung nicht gelten, beharrte auf ihrer Forderung und setzte eine letzte Frist zur Zahlung: „Ich weise nochmals darauf hin, dass für den Fall, dass ich bis zu diesem Zeitpunkt einen Zahlungseingang

nicht feststellen kann, gehalten bin, die Forderung gerichtlich geltend zu machen. Ich gehe davon aus, dass dies mit erheblichen Mehrkosten für den Waldsiedlung Wildpark-West e.V. verbunden sein wird.“, ließ sie unmissverständlich wissen.

**„Um eine gerichtliche Auseinandersetzung, die für beide Seiten kaum vorteilhaft sein dürfte, zu vermeiden ...“**

Deutliche Worte für die vielen engagierten Mitstreiter eines Vereins, der sich aktiv dem Gemeinwohl widmet, das gesellschaftliche Leben im Ort mitprägt; Kinoabende, Lesungen und Konzerte durchführt, jede Woche AG-Nachmittage mit „Jungen Naturfreunden“ veranstaltet, die Ortschronik führt und Herausgeber dieser Zeitschrift ist. Ein Verein, der Bäume pflanzt und Alleen pflegt, sich für Umwelt- und Amphibienschutz stark macht und für Natur- und Walderhalt in der Gemeinde Schwielowsee kämpft, wird von der Bürgermeisterin verklagt. Wegen 440 Euro?? Selbst mit dem Wissen, dass es sich bei der in Frage stehenden Vereinsanzeige um die Einladung zu einer Veranstaltung zum Erhalt des „Klimaschutzwaldes“ handelt, ist die Reaktion der Bürgermeisterin, die den Wald für

Ortserweiterung beansprucht und städtebaulich entwickeln möchte, kaum nachzuvollziehen. Wie man den Gerichtsunterlagen entnehmen kann, erklärte der Verein nach Erhalt der Klage, sich gegen diese verteidigen zu wollen. Er beantragte eine Verschiebung des Verfahrens, „um die in der Klageschrift vorgebrachte Darstellung zu entkräften“.

Das Gericht gab dem Antrag statt. Der Verein verzichtete aus Kostengründen auf anwaltliche Unterstützung.

Anders als der Verein, der sich hauptsächlich über Spenden finanziert, braucht sich die Bürgermeisterin der Gemeinde keine Sorgen um die Kosten der gerichtlichen Auseinandersetzung zu machen. Die trägt der Steuerzahler: Von Gerichtskosten ist eine klagende Gemeinde befreit und die Kosten für den Anwalt werden pauschal abgegolten. Die tatsächlichen Aufwendungen des gemeindlichen Anwalts dürften die beklagte Summe jedoch um ein Vielfaches übersteigen. Verantwortungsvoller Umgang mit öffentlichen Geldern sieht anders aus.

Wie sich dann der Gerichtsprozess entwickelt, überrascht. Weder die Bürgermeisterin, noch der sie vertretende Anwalt, dürften den weiteren Verfahrensverlauf so erwartet haben. Der Verein nutzte die Zeit offensichtlich gründlich. Vier Wochen vor der mündlichen Verhandlung im Oktober reichte er bei Gericht seine Klageerwidern ein und legte seine Beweise auf den Tisch: Mailverkehr, alte und neue Preislisten, zurückgewiesene Druckvorlagen. Beweise, die nahe legen, dass es anders war, als von der Klägerin behauptet.

Keine Anzeige

**„HERA“**  
D. R.-P. No. 94 272.  
9 gold. u. andere Med.  
**Ehrenpreise.**  
Die Gesundh. Förderd.,  
die Figur verbessernd,  
v. Professoren u. Aerzt.  
warm empfohlener  
**Korsett-Ersatz.**  
Maasse: [91]  
1. Straß unter d. Brust,  
2. Hüften gemessen.  
Agnes Fleischer - Griebel  
& Lesemeister,  
Berlin, Breitestr. 28 11.

**Billig! Praktisch!**  
**Rollenpapier** - abscneider  
- träger  
- sparrer  
- stein  
„Gloria“ D. R. G. M.  
Sollte in keinem Packraum fehlen!  
III. Preisliste gratis, auch  
über Einrichtungartikel (z. Kolonialwaren,  
Delikatessen- u. Drogeriegeschäfte etc. mit Bezug  
auf dieses Kalendar.  
[1911]  
**A. Kind, Weidenau** a. d. Sieg 10,  
Westfalen.

**JLSE**  
**BRIKET**  
Produktion  
**70000 Waggons**  
JLSE, Bergbau-Aktiengesellschaft, Grube Jlee N.-L.

**FAHNEN**  
für Vereine Hausflaggen, Ver-  
einsabzeichen, Theaterbühnen.  
Illustr. Katalog u. Offerten franco.  
**Thüringer Fahnen-Fabrik Coburg.**  
WINTER/ FRUHLING 2023

FABRIKATION &  
direkter  
Versand  
Sächs. Musikinstrumenten-Manufact  
**SCHUSTER &**  
MARKNEUKIRCHEN  
Katalog  
postfrei  
ERSTKLASSIGE  
INSTRUMENTE



## EINLADUNG ZUM 2. WALDSPAZIERGANG

Sonntag, 30. Januar 2022  
Treffpunkt: 11 Uhr Marktplatz Wildpark-West

Liebe Einwohnerinnen & liebe Einwohner!

Egal ob in Caputh, Ferch, Geltow oder Wildpark-West: Überall droht durch geplante Bauvorhaben die Vernichtung von wertvollen Grün- und Waldflächen. Lange genug haben wir zugeschaut, uns immer wieder beschwichtigen lassen und den Versprechungen geglaubt – bis die Bagger anrollten und die Kettensägen kreischten. Nun beansprucht die Gemeinde Schwielowsee den Wald des ehemaligen Ferienlagers am Ortsrand von Wildpark-West für ihre Baupläne. Doch wir möchten keine neue Siedlung, sondern unseren Vertrag über einen Klimaschutzwald umsetzen: Erhalt von 2/3 der Waldfläche als Naturwald, Rückbau der Ruinen, Errichtung eines Umweltschutzzentrums für unsere Jugend und eine ökologisch maßvolle, naturnahe Bebauung mit nur vier Häusern und naturnahen Gärten am Tannenweg.

### Klimaschutzwald statt neuer Siedlungsbau!

Wir fordern Transparenz gemeindlichen Handelns, die Offenlegung der gemeindlichen Baupläne und Gespräche mit unserem Verein! Remindern wir die Gemeindevertretung und unsere Bürgermeisterin an ihre Beschlüsse und Versprechungen für Walderhalt und mehr Klimaschutz.

Wir setzen uns für den Erhalt der Natur im Interesse unserer Einwohner ein. Ich lade Sie ein, mit dabei zu sein! Unterstützen Sie uns bitte!

Carsten Sicora  
Vorstandsvorsitzender  
Waldsiedlung Wildpark-West e.V.  
Informieren Sie sich über unsere Arbeit: [www.waldsiedlung-wildpark-west.de](http://www.waldsiedlung-wildpark-west.de)

**Rettet die  
Waldsiedlung!**

Veranstaltungsablauf:  
11 Uhr Eröffnungsveranstaltung auf dem Marktplatz in Wildpark-West, 11:15 Uhr Spaziergang um den Wald am ehemaligen Ferienlager, über die Schweizer Straße zurück zum Tannenweg. 12 Uhr Ende der Veranstaltung. Beachten Sie bitte die gesetzlichen Bestimmungen der Eindämmungsverordnung des Landes Brandenburg. Veranstalter ist der Natur-, Umwelt- und Landschaftsschutzförderverein Waldsiedlung Wildpark-West e.V. Impressum: Waldsiedlung Wildpark-West e.V., Großer Querweg 1, 14548 Schwielowsee, V.i.S.d.P. Carsten Sicora



## EINLADUNG ZUM 2. WALDSPAZIERGANG

Sonntag, 30. Januar 2022  
Treffpunkt: 11 Uhr Marktplatz Wildpark-West

### Eine Veranstaltung für Klimaschutz in Schwielowsee

Veranstaltungsablauf:

11:00 Uhr Eröffnungsveranstaltung auf dem Marktplatz  
Redner: Friedhelm Schmitz-Jersch, NABU Brandenburg „Walderhalt ist Klimaschutz“  
Carsten Sicora, Waldsiedlung Wildpark-West e.V. „Klimaschutzwald statt neuer Siedlungsbau“

11:15 Uhr Spaziergang um den Wald am ehemaligen Ferienlager, über die Schweizer Straße, zurück zum Tannenweg.

gegen 12 Uhr Ende der Veranstaltung.

**Rettet die  
Waldsiedlung!**

Informieren Sie sich über unsere Arbeit: [www.waldsiedlung-wildpark-west.de](http://www.waldsiedlung-wildpark-west.de)

Beachten Sie bitte die gesetzlichen Bestimmungen der Eindämmungsverordnung des Landes Brandenburg. Veranstalter ist der Natur-, Umwelt- und Landschaftsschutzförderverein Waldsiedlung Wildpark-West e.V. Impressum: Waldsiedlung Wildpark-West e.V., Großer Querweg 1, 14548 Schwielowsee, V.i.S.d.P. Carsten Sicora

**Politische Zensur? Stein des Anstoßes: Die ursprüngliche Vereinsanzeige zum Klimaschutzwald (linke Abbildung) enthalte ein „politisches Statement“ und wurde deshalb vom Chefredakteurs des Gemeindeblatts Havelbote abgelehnt. Erst nachdem der Verein seinen Vorgaben entsprochen und den Text geändert hatte, wurde dieser als „Anzeige“ (rechte Abbildung) abgedruckt. Die Bürgermeisterin forderte vom Verein dafür 440 Euro, die Preisliste wurde nachträglich ihrer Forderung angepasst. Wer für Vereinsanzeigen bezahlen muss und wer nicht, entscheidet offensichtlich sie und ihre Anzeigenleiterin nach eigenem Befinden.**

Auf 11 Seiten wurde nicht nur die Klagebefugnis der Bürgermeisterin als Verlegerin in Frage gestellt, sondern auch auf die umfangreiche wirtschaftliche Betätigung der Gemeinde als Herausgeberin durch den Anzeigenverkauf hingewiesen. Darf eine Gemeinde das überhaupt, stellt sich die Frage? Die Verhandlung bringt wenig Aufschluss, der Richter scheint ungenügend vorbereitet, es geht viel um Formalien, längst nicht mehr nur um die Anzeige und den fehlenden Vertrag. Der Anwalt der Klägerin argumentiert, dass eine angemessene wirtschaftliche Betätigung durch die Kommunalverfassung gedeckt sei, auf Gewinnerzielung komme es dabei nicht an. Als Beweis nennt er in seiner Entgegnung auf die Klageerwidlung die Kosten für den Havelboten für die Jahre 2016, 2017 und 2018: 10.000 Euro, jährlich. Der den Verein in der Verhandlung vertretende Vorsitzende bezweifelt die Zahlen und beantragt, dazu Stellung nehmen zu dürfen. Er darf, nach der Pause, entscheidet der Richter.

Die Zahlen halten jedoch einer Überprüfung nicht stand. Gestützt auf öffentliche Angaben aus dem Haushalt der Gemeinde Schwielowsee zeigt sich, dass die tatsächlichen „Kosten“ für den Havelboten wesentlich höher sind: 2017 bei 63.488 Euro und 2018 bei 64.349 Euro lagen, Tendenz: steigend. Darin enthalten sind u. a. 12.000 Euro jährliches „Honorar“ für die ehrenamtliche Arbeit des Redakteurs. Bereinigt man diese Summe aus 2017 und 2018 um den „Anzeigenverkauf“ dieser Jahre (2017: 20.631 Euro und 2018: 29.296 Euro) ergeben sich allein in diesem Zwei-Jahres-Zeitraum Subventionen für den Havelboten in Höhe von über 77.910 Euro. Eine kommunale Beihilfe, die in dieser Form nicht erlaubt ist, weil sie in verschiedener Form den Binnenmarkt beeinflusst und den Wettbewerb verzerrt. Die Kommune begünstigt sich selber. Dass sich die Gemeinde mit der Herausgabe einer wirtschaftlich orientierten

Gemeindezeitung in gesetzlichen Randbereichen bewegt, ist nicht neu. Schon 2003 war das Anzeigengeschäft für die Gemeinde zu einem Problem geworden. Auch wenn der Prozessvertreter der Klägerin schriftlich bestreitet, dass der Havelbote eine Monopolstellung besitzt: Die Zahlen sprechen eine andere Sprache. Das Argument, dass es in Schwielowsee weitere kostenlose Zeitschriften für alle Haushalte gibt, ist nicht haltbar, da die betreffenden Zeitschriften keine staatlichen Beihilfen dieser Art erhalten. Die beiden anderen Vorwürfe des Vereins in seiner Klageerwidnung wiegen jedoch ungleich schwerer. Dass der Chefredakteur des Havelboten den Abdruck des Veranstaltungshinweises verweigert, weil dieser ein „politisches Statement“ enthalte und eine Veröffentlichung von einer textlichen Änderung abhängig mache, ist politische Zensur. Aus der Sicht des Vereins

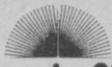
Keine Anzeige

**Weingrosshandlung  
LOUIS REX**  
Berlin W 66 Mauer-Str. 63/65  
Preisliste und Proben gratis und franco.

**Hans Schreiber,**  
Berlin W., Markgrafenstr. 64.  
Glasmalerei  
und Kunstglaseri.  
Specialität:  
Kirchen-, Treppen-  
und Salonfenster,  
Wappen etc.  
in künstlerischer  
Ausführung.  
Ehrenpreis  
und goldene Medaille  
Berlin 1896.



**Es werde Licht!**  
Gedanken  
von  
Erleuchteten und Praktikern  
zur  
**Schul- und Lebensfrage.**  
Erkenntnis des größten Übels der  
Jetzzeit, Versöhnung d. inneren Feinde,  
Herbeiführung des Gesamtfriedens.



**Im 60. Jahr**  
**Melassefutter**  
aller Art, (1898)  
Trockenschnitzel,  
prompt und für später,  
**feinster Futterkalk,**  
Baumwollensaatmehl  
und alle anderen Futtermittel  
billigst  
**G. Hoyer & Co.,**  
Schönebeck a. E.-Carshall.



Begleitende Illustration des Beitrags: Jana Fellenberg, Nadine Wenzel (links und Mitte), Jana Fellenberg (rechts)



**Staatsferne Presse? „Da geht es lang!“**, scheint Matthias Fannrich (Foto links), Ortsvorsteher von Geltow, andeuten zu wollen. Er plädiert für mehr „redaktionelle Begleitung“, um seine Arbeit als politischer Entscheidungsträger sichtbar zu machen. **Ehrenamt?** Die Gemeindevertretung beschloss 2016, dass der ehrenamtliche Redakteur des Havelboten eine monatliche Entschädigung von 1.000 Euro erhält. Im Haushalt der Gemeinde 2019 erhält dieser Posten jedoch als Honorar auf. – 2022 übernahm Jürgen Schiebert (Foto Mitte) die Redaktionsleitung. **Unerlaubte Subventionen?** Die von Bürgermeisterin Kerstin Hoppe (Foto rechts) als Verlegerin herausgegebene Zeitschrift unterliegt als Marktteilnehmer dem Wettbewerbsrecht, wird jedoch vor allem mit öffentlichen Geldern finanziert. Kerstin Hoppe wird vorgeworfen, Einfluss auf redaktionelle Arbeit zu nehmen und Vorgaben zu machen.

zeige das „den Interessenkonflikt der von der Klägerin vertretenen eigenen kommunalpolitischen Handlungsweise als Bürgermeisterin und ihrer möglichen politischen Einflussnahme als Herausgeberin auf die Redaktion und z. B. die Entscheidung, wie oder auch welche Texte von Beiträgen oder Veranstaltungshinweisen abgedruckt werden – oder nicht und ob diese kostenlos sind – oder nicht“.

Um genau solch eine Einflussnahme auf die Redaktion aber auch Wettbewerbsverzerrung zu verhindern, ist im Grundgesetz Artikel 5 das Prinzip der ‚Staatsfernen Presse‘ geregelt. Das Gebot der ‚Staatsfernen Presse‘ beinhaltet auch das Verbot unternehmerischer und publizistischer Tätigkeit der öffentlichen Hand und das Verbot von Pressesubventionen.

Wie soll kritischer Journalismus funktionieren, wenn eine Zeitung von den Herausgebern dermaßen vereinnahmt wird, dass in den publizistischen Grundsätzen ... „die Veröffentlichung von Sichtweisen der kommunalen Vertretung und deren Mitglieder“ ... ausdrücklich verankert, die Veröffentlichung von gemeindekritischen Zuschriften, Beiträgen oder Anzeigen jedoch abgelehnt, verändert oder sogar beeinflusst wird? Mit dem Gebot ‚Staatsferner Presse‘ hat das jedenfalls nichts mehr zu tun. Ein Blick in die Zeitschriften der letzten fünf, sechs Jahre lässt erkennen, welche Form der Berichterstattung im Rathaus gewünscht ist.

Obwohl alle Seiten immer wieder betonen, wie unabhängig die Redaktion des Havelboten arbeiten kann und das keine Einmischung durch die Herausgeberin erfolgt, muss genau das in Frage gestellt werden.

Die schriftlichen Darlegungen des Vereins vor Gericht um die Einflussnahme der Bürgermeisterin bestätigt offensichtlich eine Mail

Der Verein verweist in seiner Verteidigungsschrift auf ein Urteil des Bundesgerichtshofes von Dezember 2018 („Crailsheimer Urteil“). So ist es einer Kommune untersagt, in einer presseähnlich aufgemachten Zeitung über lokale Ereignisse wie Sport, Vereinsleben, Kultur, Politik oder Wirtschaft in allgemeiner Form zu berichten, da dies dem Gebot der ‚Staatsferne‘ widerspreche. Heute mehr denn je gilt der Grundsatz, dass eine freie, nicht von der öffentlichen Gewalt gelenkte, und keiner Zensur unterworfenen Presse eines der Wesenselemente unseres freiheitlich-demokratischen Staates ist. – Nachdem die Verhandlung wieder aufgenommen wurde, gibt es eine weitere Überraschung: Beide Parteien geben zu Protokoll, dass der Verein das schriftlich eingereichte Vergleichsangebot der Gemeinde annimmt. Ungläubig schüttelt der Richter den Kopf und fragt den Vereinsvorsitzenden zweimal, ob er tatsächlich dazu bereit sei. Der bleibt dabei. Beide Seiten müssen nun für ihre eigenen Kosten aufkommen, und der Verein zahlt jetzt 220 Euro für „eine Anzeige“.

**„Das Gebot der ‚Staatsfernen Presse‘ beinhaltet auch das Verbot unternehmerischer und publizistischer Tätigkeit der öffentlichen Hand und das Verbot von Pressesubventionen.“**

vom 19. Januar 2022 an den Havelboten: Darin macht Kerstin Hoppe detailliert Vorgaben zur redaktionellen Arbeit und bittet den Chefredakteur und das Redaktionsteam im Zusammenhang mit der Veröffentlichung eines Beitrags zukünftig „dringend darauf zu achten“, wann Texte freigegeben werden dürfen. Sie erinnert das Redaktionsteam daran: „So war bisher unser gemeinsames Handeln“.

*Die Autorin Nadine Wenzel ist freie Journalistin und lebt in unserer Region. Seit etwa zehn Jahren deutschlandweit investigativ unterwegs, ist sie im Bereich Recherche seit 2021 ehrenamtlich für unser Magazin tätig.*

Keine Anzeige

**Jeder einsichtige Beamte**  
kauft für seine Registratur  
aus Holz gebauten, vollkommen staubdichten  
**Leisten Ideal**  
W. Bertelsmann,  
Gadderbaum.  
Preis  
ormat 1 St. M. 4.–  
atten aus Blech  
10 St. M. 7.–

D. R. G. M.

Excavator  
Dampf  
Förder  
Kranne  
Bagger  
AlwJaatz Halle S.

Das Schlagwort ist eingetragene Schutzmarke

**SAND IST COLD**

wenn er ausgenutzt wird zur Herstellung von  
**Sandmauersteinen**  
Cementdachziegeln, Wand- und  
Bodenplatten, Viehtrögen, Röhren  
usw. nach unseren Angaben und mit unseren  
billigen Maschinen für Handbetrieb.  
— Lohnende Nebenindustrie. —  
Jeder, der Sand, Schlacken, Steinbruchabfälle etc. besitzt,  
lasse sich gratis senden Broschüre No. 253 von der  
Leipziger Cementindustrie Dr. Gaspary & Co.  
Markranstädt bei Leipzig. (192)

Leonhard's Tinten.  
Eingetragene Marke.  
Ag. Leonhard, Bresden.

**F. C. Heinemann, Erfurt 201**  
Hilfswort Sr. Majestät des deutschen Kaisers und Königs von Preussen.  
Samen-Kulturen-, Kunst- und Handlungsgärtnerei.  
Ueber 50 jähriges Bestehen der Firma.  
Wer Freude hat an Nutzen haben will im  
Garten vor seinen Fenstern, erst malen  
sich die besten Samen.  
Mit Katalog kann der richtige Auswahl, die er  
gibt, nicht genug sein. Samen sind ein  
bewährtes Mittel zum Gelingen in  
Garten und Gewächshaus.  
Heinemann Elite-Erbsen-Sortimente  
in fünf aufeinanderfolgenden reifen Sorten von 1. bis 5. Preis  
von 6 bis 20 Pf. bis 10 Pf. bis 20 Pf. und 10 bis 20 Pf. Nachdruck.  
Durch Sorten-Reinheit u. höchste Keimkraft zeichnen sich a. Samen aus  
Heinemann

**Baumschulartikel**  
H. Jungclaussen  
in Frankfurt a. O.



## **TRINKWASSER SCHUTZGEBIET**

**Dieses Gebiet dient der Trinkwassergewinnung  
und ist vor Verunreinigung zu schützen.**

**Zu widerhandlungen  
werden nach dem Wassergesetz bestraft**

**Die Wasserbehörde**

# **Wenn jeder Tropfen zählt**

**Vom Wert sauberen Wassers**

**Ein Beitrag von Jana Fellenberg**

Schon der griechische Philosoph Thales von Milet bezeichnete um 600 vor Christus das Wasser als Ursprung allen Seins. Er führte das Leben und das gesamte Universum auf ein einziges Element zurück: „Das Prinzip aller Dinge ist Wasser; aus Wasser ist alles, und ins Wasser kehrt alles zurück.“



### Luxusgut Trinkwasser?

Um an sauberes Trinkwasser zu gelangen und den Wasserhaushalt natürlicher Flächen zu bewahren, kommt dem Erhalt und der Renaturierung von Feuchtgebieten eine große Bedeutung zu. Auf dem Bild ist „Die Kuhle“ zu sehen, innerer Teil des 2020 gerodeten Erlenbruchwaldes, geschützter Biotop „Kleiner Entenfangsee“ bei Wildpark-West.

Aufnahme Frühjahr 2014

**A**lles auf der Welt dreht sich ums Wasser, allein zwei Drittel unseres Planeten sind von den Weltmeeren bedeckt. Genug Wasser für alle? Sollte man meinen. Doch der Mensch ist im Wesentlichen auf Süßwasser angewiesen, welches nur einen geringen Teil des vorhandenen Wassers auf der Erde ausmacht. 96 % des gesamten Wasservorrats der Erde besteht aus Salzwasser, ist Lebensraum für viele Tier- und Pflanzenarten. Etwa 4 %, also ein kleiner Rest, macht das für uns Menschen so wertvolle Süßwasser aus. Nur ein halbes Prozent davon, etwa 36 Millionen Kubikmeter, sind z. B. in Form von Regen, Oberflächen- oder Grundwasser verfügbar. Auch wenn die Menge der Wasservorräte im Laufe der Erdentwicklung konstant geblieben ist – die Vorräte an verfügbarem Wasser sind endlich. Kostbares Nass, das unverzichtbar für unser Leben ist. Und so verwundert es nicht, dass mit dem explosionsartigen Wachstum der Weltbevölkerung in den vergangenen Jahrzehnten und den sich verändernden Klimabedingungen, es global zu einer knappen Ressource geworden ist. Reicht das vorhandene Wasser für uns und auch kommende Generationen noch aus?

### Wem gehört das Wasser?

Viele Menschen gehen sehr achtlos mit Wasser um; verschmutzen und verschwenden es in beunruhigendem Maße. Es ist ja immer da: Man braucht nur den Hahn aufzudrehen. Und Trinkwasser für die Toilettenspülung zu benutzen – na ja; das war schon immer so. Doch in vielen Ländern der Welt, zunehmend auch in einigen Regionen Deutschlands, herrscht Wasserknappheit. Die Ursachen sind vielfältig. Das 2016 von den Vereinten Nationen (UNO) veröffentlichte Umweltprogramm UNEP bezeichnete die Wasserknappheit als „Geißel der Menschheit“. Der jährliche Wasserbericht der UNO prognostizierte im Jahre 2018, dass in der Mitte unseres Jahrhunderts etwa 5,7 Milliarden Menschen in Gebieten auf der Erde leben, wo Wasserknappheit herrscht. Das wäre dann mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung!

Der am 28. November 2022, also erst vor einigen Tagen, von der Weltorganisation für Meteorologie (WMO) veröffentlichte Bericht über den Zustand der globalen Wasserressourcen zeigt das Ausmaß der Wasserknappheit. Zeigt auch, wie die Auswirkungen des Klima-, Umwelt- und gesellschaftlichen Wandels auf die Wasserressourcen der Erde zu bewerten sind. Ziel der Bestandsaufnahme ist, die „... Überwachung und Bewirtschaftung der globalen Süßwasserressourcen in einer Zeit steigender Nachfrage und begrenzter Vorräte zu unterstützen“. Wird Wasser zur Ware oder gehört es allen Menschen? Wie kann es sein, dass täglich mehr als zwei Milliarden Menschen auf der Welt mit Abwässern verschmutztes Wasser trinken müssen und jedes Jahr eine halbe Million Menschen an den Folgen dieses Übels sterben? Haben die Wissenschaftler tatsächlich damit Recht, dass Wasser schon längst eine Ware ist und weiterhin Anlass für Konflikte und kriegerische Auseinandersetzungen sein wird? Viele Menschen weltweit, NGOs, Fachleute der Ingenieur- und Agrarwissenschaften, der Umweltphysik, der Biologie und der Politik- und Rechtswissenschaften beschäftigten sich seit Jahrzehnten schon mit den Fragen: Was können wir tun, um die Wasserressourcen zu schonen? Wem gehört das Wasser? Stellt der Zugang zu Wasser ein Menschenrecht dar? Wer trägt eigentlich die Verantwortung dafür, dass alle Menschen Zugriff auf sauberes Trinkwasser haben?

### Blaues Gold

Längst ist Trinkwasser zu einem Handelsgut geworden oder wird als politisches Machtmittel missbraucht. Fachleute sprechen deshalb vom „Blauen Gold“. Privatwirtschaftliche Unternehmen haben den Wert des Wassers für sich erkannt. Dort, wo Wasser knapp ist, wird mit der Ware Wasser Handel getrieben. Es wird z. B. in Flaschen oder Kanistern verkauft. Weltweit tätige Unternehmen kaufen – oft begünstigt durch Freihandelsabkommen – Wasserrechte billig auf, um dann die Ressourcen vor Ort schonungslos auszubeuten. Einheimische,

Menschen ohne Zugang zu diesen Wasserquellen, besonders in den von der Dürre betroffenen Gebieten Afrikas, verlassen dann nicht selten ihre Heimat und sind z. B. als Klimaflüchtlinge unterwegs.

Der geltend gemachte Anspruch auf Trinkwasser hat in der Vergangenheit schon oft zu politischen Verwerfungen geführt, wie etwa in Nordamerika zwischen den USA, Kanada und Mexiko.

Der Kampf um das Wasser wurde nicht selten auch mit militärischen Mitteln ausgetragen. Wassermangel hat in den von Israel besetzten Gebieten – das Land bezieht neben seinen riesigen Entsalzungsanlagen rund 40 % seines Trinkwassers aus dem Gazastreifen und dem Westjordanland – die Auseinandersetzungen mit den Palästinensern verschärft. Als einer der Gründe für den arabisch-israelischen Krieg zählte der Kampf um das Wasser des Jordans. Als Syrien 1965 begann, Teile des Flusses von Israel abzuleiten, antworteten diese mit Luftangriffen, was das Vorhaben vereitelte.

Auch die Bombardements der NATO 1999 im Jugoslawien-Krieg auf ein petrochemisches Werk und eine Chlorfabrik hängen mit dem Wasser zusammen und können als Mittel der Kriegsführung angesehen werden: Sie führten u. a. dazu, dass die Grund- bzw. Mineralwasser enthaltenden Erdschichten für Jahrzehnte kontaminiert wurden. Gewässerschichten, die Millionen Menschen in Osteuropa mit Süßwasser versorgen.<sup>1</sup>

### Wasser und Wald

„Den Wert eines Dinges erkennt man erst, wenn man es nicht mehr besitzt“, sagt schon der Volksmund und so ist es mit allen für uns so selbstverständlichen Dingen – auch mit dem Wasser.

Die Auswirkungen der letzten Dekade von heißen Sommern mit lang anhaltenden Trockenzeiten und dem damit verbundenen Absinken des Grundwasserspiegels in vielen Teilen (nicht nur) unseres Landes und dem temporären Austrocknen von Flussläufen und Seen, haben uns vor Augen geführt, wie sensibel das Ökosystem ist. Während in den



Fotos: Dirk Schurmacher (links), Jana Fellenberg (rechts), Grafik Plakat: Jana Fellenberg (rechte Seite)

Waldbrände (Foto links) sind auch die Folgen von Hitze und fehlendem Regen. 2019 kämpften über 3.200 Einsatzkräfte eine Woche, bis der Großbrand in Mecklenburg unter Kontrolle war. Der Pegel der Müritz, der größte See innerhalb Deutschlands, fiel danach, auch durch die Entnahme von Löschwasser in seinem Einzugsgebiet, um etwa 20 Zentimeter. Große Teile der Weltmeere und deren Küsten sind von Verschmutzungen mit Müll betroffen. Mit der gemeinsamen Sammelaktion „Fishing for Litter“ wollen der NABU und die Fischerei an Nord- und Ostsee vor allem den Plastikmüll reduzieren (Foto rechts).

Städten und Siedlungsbereichen Einwohner und Kommunen mit immensem Kraft-, Kosten- und Wasseraufwand versuchen, Bäume und städtisches Grün – trotz Hitzeperioden und fehlender Niederschläge – zu erhalten, sieht es in den Randbereichen der Ortschaften, den Parks oder den Wäldern verheerend aus: Bäume, die mit ihren Wurzelsystemen nicht mehr das für sie zu schnell fallende Grundwasser erreichen, „verdursten“ vor unseren Augen oder sind durch Hitze und Trockenheit geschwächt und damit anfällig gegen Krankheiten und Schädlingsbefall.

In Potsdam sollen in diesem Winter nicht nur die mächtige, 90 Jahre alte, Generationen begleitende Rotbuche auf der Freundschaftsinsel gefällt werden, sondern erneut viele Bäume der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten, die abgestorben sind. Ganze Wälder von Monokulturen, hauptsächlich Kiefern, vertrocknen um uns herum, sind schwer geschädigt oder sterben ab.

Doch viele der Waldbesitzer, wenn auch nicht alle, und die Verantwortlichen der Forst werden nicht müde, nur den Klimawandel für den Zustand ihrer Wälder verantwortlich zu machen – statt eigenes Handeln kritisch zu hinterfragen. Vernichtung von Waldflächen aus wirtschaftlichen Gründen, wie für ein Industriegebiet bei Grünheide oder die Rodung des geschützten Erlenbruchwalds am Kleinen Entenfangsee bei Wildpark-West, im Jahr 2020 sind ein Irrweg.

Die Auswirkungen auf den Wasserhaushalt dieser Gebiete sind bereits jetzt offensichtlich: Egal, ob im Großen, wie bei Tesla mit rund 300 Hektar Kiefernwald oder im Kleinen, wie bei der Entnahme von hunderten Erlen eines Biotops; Waldverlust ist für den Wasserhaushalt der Natur nicht kurzfristig kompensierbar. Für die Anhebung der Grundwasserstände brauchen wir einen Rückbau der Entwässerungssysteme in der freien Landschaft. Doch übermäßige Baumentnahmen, dazu fehlendes Wasser in Form von Niederschlägen und damit weiter sinkendem Grundwasserspiegel, unterbrechen den Kreislauf eines über Jahrhunderte bewährten Prinzips der Nachhaltigkeit forstlichen Handelns. Die hohen Ausfallraten an Setzlingen neu bestockter Waldflächen in den vergangenen Jahren wird viele der Waldbesitzer zwingen, über Bewässerungssysteme

nachzudenken.<sup>2</sup> Auch der zunehmende Schädlingsbefall der geschwächten Waldbestände zeigt, dass der wirtschaftliche Aufwand, sich gegen das Waldsterben zu stemmen, sehr groß sein wird. Landesforstbetriebe müssen sich deshalb auch in der Praxis ihrer Verantwortung gegenüber der Gesellschaft bewusst sein – und danach handeln.

„Nachhaltige Waldnutzung“ darf nicht nur auf grünen Flyern zu lesen sein, sondern muss in einem angemessenen Verhältnis zur ökonomischen Waldbewirtschaftung stehen. „Walderhalt und Waldaufwertung statt Waldersatz“ fordert deshalb der NABU Brandenburg in seiner am 27. November 2022 ins Leben gerufenen Initiative. Der Erhalt wertvoller Feuchtgebiete, die Renaturierung von Mooren oder die Entwicklung naturnaher Wälder sollen die dringend notwendige Wasserrückhaltung wieder ermöglichen.

### „Der Erhalt wertvoller Feuchtgebiete, die Renaturierung von Mooren [...] sollen die Wasserzurückhaltung wieder ermöglichen.“

Auch durch Tiefenentwässerung in der Landwirtschaft verlieren Feuchtgebiete ihre ökologische Funktion. Dies wirkt sich natürlich auf die Flora und Fauna aus. Die geringe Menge an Niederschlag der letzten fünf Jahre macht das Problem nun sichtbar.

Trockene Wälder erleichtern zudem die schnelle Ausbreitung von Bränden. Immer mehr und größere Waldflächen brennen im Sommer. Wald, Lebensraum für Tiere und Pflanzen, aber auch Ort der Erholung für uns Menschen, geht mit jedem Feuer unwiederbringlich oder für einen sehr langen Zeitraum verloren. Die tapferen Kameraden von zumeist freiwilligen Feuerwehren stehen dieser Entwicklung hilflos gegenüber.

Sie müssen ihre Zeit, ihre Kraft, ja oft auch ihre Gesundheit tage- oder wochenlang im Kampf gegen die verheerenden Brände einsetzen, weil kommunalpolitische Entscheidungsträger in den zurückliegenden Jahren nicht ausreichend Vorsorge getroffen haben.

Die Konsequenz: Oft fehlt an den meist schwer zugänglichen „Brennpunkten“ das Wasser zum Löschen oder hat, bei dessen übermäßiger, aber notwendiger Entnahme zum Schutz von Leben und materiellen Gütern, schwere ökologische Auswirkungen. Noch vor einigen Jahren waren Waldbrände mit Ausdehnungen von mehr als 100 Hektar Fläche eher die Ausnahme. Und heute?

Als es 2019 im Landkreis Ludwigslust-Parchim zu einem Brand kam, entwickelte sich daraus der größte Waldbrand von Mecklenburg-Vorpommern. Über 1.200 Hektar standen in Flammen.

Das benötigte Löschwasser, Millionen von Litern, wurde dem Einzugsgebiet der Müritz entnommen und senkte deren Wasserstand um bis zu 20 Zentimeter.<sup>3</sup> Erst im Frühjahr 2022 hatte der Wasserstand der Mecklenburger Unter- und Oberseen, als wichtigste Speicherbecken, ein annäherndes Niveau wie im Jahr 2017 erreicht, konnte es aber über das Jahr nicht halten, da der Grundwasserspiegel ein zu niedriges Niveau aufwies.<sup>4</sup>

Längst haben wir uns an Schadensereignisse wie Waldbrände gewöhnt. Was 2019 noch als ein besonderer Aufhänger wochenlang durch die Medien ging, ist heute, nur drei Jahre später, längst Alltag im Sommer: Die großen Brände bei Beelitz, im Elbsandsteingebirge, auf dem Brocken, ja selbst im Berliner Grunewald sorgen heute vielfach nur noch für Resignation.

#### Präventive Maßnahmen

Oft wird nach Schadereignissen den Kommunalpolitikern vorgeworfen, nicht oder zu spät die Gefahren erkannt zu haben.

Die Gemeinde Schwielowsee entschloss sich nach dem großen Waldbrand bei Ferch vor vier Jahren, den präventiven Waldschutz auszubauen. Fehlende Tiefwasserbrunnen und Brandschneisen erschwerten die Löscharbeiten damals erheblich. Mittels Fördermitteln konnten zwei Löschwasserbrunnen mit je 96 m<sup>3</sup>/h errichtet werden. Doch das ist nur „ein Tropfen auf den heißen Stein“. Auch im Sommer 2022 waren die Brände zwischen Ferch und Beelitz kaum zu bändigen, der Brandgeruch von 170 Hektar Kiefernwald war 200 Kilometer, bis in die sächsische Landeshauptstadt Dresden, wahrnehmbar und beunruhigte dort die Menschen.<sup>5</sup>



„... und ins Wasser  
kehrt alles zurück“



Fotos: Lars Augustin (links), Jana Fellenberg (rechts)

Foto links: Gebirgswasser ist oft so hochwertig, dass es für die Trinkwasserversorgung Verwendung findet. Städte wie München oder Wien werden fast vollständig durch Quellwasser der Alpen versorgt. Doch Reservoirs schwinden, Gletscher schmelzen oder werden verunreinigt. Foto rechts: Sinkende Wasserstände von Seen und Flüssen führen zu einer Veränderung des Ökosystems.

Die niedrigen Grundwasserstände und die fallenden Pegelwerte unserer Flüsse und Seen bereiten nicht nur der Natur Probleme, sondern gefährden die Trinkwasserversorgung der Bevölkerung in immer mehr Regionen. Auch im Freizeitbereich hat dies Auswirkungen. Gartenbesitzer dürfen tagsüber nicht mehr ihren Rasen sprengen oder Grund-, Fluss- oder Seewasser dafür entnehmen.

**Auswirkungen auf die Schifffahrt**

Eigner von Segel- oder Motorbooten mit einem Tiefgang von mehr als einem Meter können nur noch im zeitigen Frühjahr die Reviere mit schwankenden Wasserständen befahren. Flüsse, wie die Elbe oder die Kanäle um die Müritz herum, sind für sie in den Sommer- und Herbstmonaten nicht mehr zu benutzen, die Sportboote sitzen buchstäblich auf dem Trockenen.

Auch für die Berufsschifffahrt haben die Pegelstände von Flüssen und Kanälen existenzielle Bedeutung. Gerade in geopolitisch angespannten Zeiten, wo Öl oder Gas, statt in Pipelines, auf dem Wasserweg transportiert werden, sind die in ihrem Ladevolumen immer größer werdenden Schiffe auf aus-

reichend vorgehaltene Wasserstände angewiesen. Welche Konflikte sich dabei mit der Umwelt ergeben, lässt sich am besten an der Elbe erkennen. Vertiefungen des Flussbettes im Unterlauf zwischen Hamburg und Cuxhaven führen zu einer Verschlämzung in den Mündungen der Nebenflüsse.

Im Mittellauf, wo der Wasserstand nicht mehr reguliert wird, kann zwar die Schifffahrt, dank des „Verkehrsprojekts Deutsche Einheit“ über die Ost-West-Achse, den Mittelland- und Elbe-Seiten-Kanal ausweichen, staut sich jedoch dann an den Engstellen, wie z. B. am ehemals weltgrößten Schiffshebewerk Scharnebeck. Die Folge: Die Schiffe fahren auch bei grenzwertigen Wasserständen lieber den direkten Weg über die Elbe, um Zeit zu gewinnen und riskieren dabei Havarien. So kam am 6. Oktober 2022 ein Tankschiff der Reederei Dettmer oberhalb von Hitzacker fest und musste freigeschleppt werden.

Da das Schiff, nach Angaben der Reederei, nicht beschädigt wurde, unterblieb eine Meldung an die zuständigen Behörden, der Unfall taucht in keiner Statistik auf. Doch nicht immer geht es so glimpflich aus.<sup>6</sup>

Auch mit dem Bau der Flüssiggas-Terminals in Brunsbüttel und bei Wilhelmshaven sowie

dem Einsatz des schwimmenden Terminals „Neptun“ im Greifswalder Bodden erhöht sich die Umweltbelastung und steigt das Risiko von Schiffsunfällen.

**Hitze und Algenwachstum**

Welche dramatischen Auswirkungen der Landschaftswasserhaushalt auf die Seen- und Grundwasserdynamik hat, konnte man im Rahmen einer Online-Konferenz der Klimainitiative Schwielowsee 2021 erfahren. Knut Kaiser vom Geoforschungszentrum berichtete von seinen gemeinsamen Ausarbeitungen mit Fred Hattermann vom Potsdamer Institut für Klimafolgenforschung. Die beiden Wissenschaftler hatten u. a. festgestellt, dass die Kurven der mittleren Jahressumme von Niederschlag und die der Verdunstung immer weiter zueinander abdriften.<sup>7</sup> Eine Entwicklung, die vielerorts zu beobachten ist. In verschiedenen Seengebieten, aber auch in Flussbereichen führt überproportionales Algenwachstum zu einem Kippen des Ökosystems.

Während nährstoffarme Seen sehr klares Wasser mit verhältnismäßig hohen Sichttiefen besitzen und zumeist recht tief sind,

Seit Sommer ist der Werdersche Damm (Wasserwerk Wildpark bis Kuhfordamm) wegen Erneuerung einer Trinkwasserleitung gesperrt. Die alte Leitung wird verdämmt, die Arbeiten sollen bis April 2023 abgeschlossen sein (links). An über 60 Messstellen wird das Grundwasser und der Grundwasserspiegel im Trinkwasserschutzgebiet des Wasserwerkes Wildpark regelmäßig kontrolliert (rechts).



Fotos: Jana Fellenberg



Foto links: In einem modernen Klärwerk (hier: Bülker Huk, bei Kiel) durchläuft das regionale Abwasser drei verschiedene Stufen der Reinigung. Zuerst werden mechanisch Abfälle entfernt, danach erfolgt die biologische Neutralisierung, ehe es wieder in ein Gewässer (hier die Ostsee) geleitet wird. Foto rechts: Rost- oder Mangan eintrübung beim Trinkwasser, Nährboden für Keime.

zeichnen sich nährstoffreiche Seen – und dazu zählen auch die seenartigen Verbreiterungen der Havel – in den heißen Sommermonaten durch eher sauerstoffarmes Wasser am Grund aus.<sup>8</sup> Je flacher zudem ein Gewässer ist, desto geringer ist die sommerliche Sichttiefe. Verbunden ist dies zumeist mit einer Wasserblüte von Blaualgen, ein oft für die Badenden unappetitlicher, dicker Teppich. Der hohe Gehalt an Schwefelwasserstoff, der bei Fäulnis von nach unten sinkenden, abgestorbenen Organismen entsteht, ist ein toxischer Cocktail. In diesem Bereich ist Leben unmöglich. Schlecht für Süßwasserfische – sie sterben innerhalb kurzer Zeit.

#### Fischsterben in der Oder

Das Brandenburger Umweltministerium führte das Fisch-, Mollusken- und Muschelsterben im Juli und August diesen Jahres, eine der größten ökologischen Katastrophen Ostdeutschlands im Nationalpark Unteres Odertal, bei der bis zu 50 % der in der Oder heimischen Fische betroffen waren, u. a. auf das Algenwachstum zurück. Allerdings ist die Begründung dieser These fragwürdig. Dass im Kleinen Haff nur wenig tote Fische gefunden wurden, kann natürlich auch daran liegen, dass im Mittellauf der Oder insgesamt 400 Tonnen tote Tiere bereits abgefischt wurden und die ausgelegten Sperren den Übergang ins Flussdelta verhinderten. Auch über die Ursachen der sprunghaften Vermehrung einer Brackwasseralge, die für das Fischsterben verantwortlich sein soll, gibt es widersprüchliche Aussagen, da auch tote Säugetiere am Flusslauf gefunden wurden.<sup>9</sup> Am nächsten dürfte die Vermutung des Landesamt für Umwelt (LFU) Brandenburg kommen, dass ein durch Menschen verursachter, übermäßig hoher Schadstoffeintrag durch Salze o. ä. in den Flusslauf bei Breslau, verursacht durch ein unbekanntes Industrieunternehmen, die Ursache war.<sup>10</sup> Dies führte dann dazu, dass die Alge eine giftige Substanz erzeugt habe, an der hauptsächlich die Fische starben. Nachdem erste Bestandsaufnahmen im Sommer die verheerenden Auswirkungen aufzeigten, deuten Bestandsaufnahmen im November darauf hin, dass sich der Fischbestand in einigen Jahren wieder erholen könnte.

Anders sieht es z. B. für die Ostsee aus, die praktisch „Fischleer“ ist. Eigentlich Lebensraum für Hering, Dorsch und Lachs, gelten diese Arten als überfischt. Doch das Hauptproblem ist die Überdüngung. Über die Flussläufe und die Landwirtschaft an den Küsten und auf den Inseln gelangen zu viele Düngemittel ins Meer, was zum bereits bekannten Algenwachstum und damit zum Sinken des Sauerstoffgehalts führt.<sup>11</sup>

#### Industrieparks statt Wald und Wiese

Seit mehreren Jahren lässt das Brandenburger Wirtschaftsministerium durch die „Wirtschaftsförderung Land Brandenburg GmbH“ (WFBB) die Schaffung eines riesigen Industrieparks als „Hochtechnologiestandort“ prüfen. Das Unternehmen, das u. a. Investoren bei der Ansiedlung oder der Erschließung von neuen Märkten unterstützt, wird hauptsächlich durch das Wirtschaftsministerium finanziert. Nun soll auf der etwa 300 Hektar

Gewerbegebiet Ferch/Kammerode, nahe der Glindower Alpen, vorsorglich um weitere 12,5 Hektar zu erweitern.<sup>13</sup> Auch wenn diese Fläche kein Wald, sondern „nur“ Ackerland und Wiese ist, eine fragwürdige Empfehlung: Denn statt den CO<sub>2</sub>-Ausstoß zu verringern, erklärtes Gemeindeziel, wird der Landschaft damit wiederum eine sehr große Wasserspeicherfläche und Kohlenstoffsenke entzogen. Und auch wenn eine Entscheidung für oder gegen einen „Hochtechnologiestandort“ bisher noch nicht gefallen ist und sich die Fläche zudem im Landschaftsschutzgebiet „Potsdamer Wald- und Seenlandschaft“ befindet, ist es besorgniserregend: Naturschutz und Wald – der das Wasser in seinem Boden reinigt, filtert und speichert – haben in der Gemeindevertretung Schwielowsee derzeit keine politische Lobby.

#### Sauberes Trinkwasser

Doch nicht nur gigantische Bauprojekte oder Waldbrände gefährden unseren Wasserhaushalt. Auch die Trinkwasserversorgung kann durch Brände, wie dem im Mai 2022 im Ortsteil Geltow, gefährdet werden.<sup>14</sup> Schon lange warnte die ortsansässige Initiativgruppe von Einwohnern die Behörden und die Gemeindevertreter vor den Folgen von Schadstoffeintrag in den Boden aus der sich im Ort befindlichen Recyclinganlage.<sup>15</sup> Diese befindet sich mitten in einem Trinkwasser-Schutzgebiet, durch das die Einwohner der Stadt Potsdam und der Umlandgemeinden mit Trinkwasser versorgt werden. War es bisher „nur“ das überschüssige Regenwasser, das möglicherweise schadstoffbelastet im Wildpark versickerte, so kam nun das Löschwasser der Feuerwehr hinzu. Um eine Gefährdung des Trinkwassers durch Schadstoffeintrag auszuschließen, prüft der Betreiber des Wasserwerks Wildpark regelmäßig und sorgfältig die Qualität des Grundwasserleiters auf mögliche Schadstoffe. Während das oberflächennahe Grundwasser der Bäumen und Pflanzen des Wildparks vorbehalten bleibt, wird das Grundwasser zur Aufbereitung von Trinkwasser aus den tieferen Schichten bezogen. Sauberes Trinkwasser ist längst keine Selbstverständlichkeit. Dabei geschieht es nicht selten, dass durch Verunreinigungen des

**„Längst gehört es zum Alltag, dass besonders dort, wo Wasser knapp ist, mit der Ware Wasser Handel getrieben wird ...“**

großen Waldfläche, dem Dreieck zwischen Güterbahnhof Seddin und der A 9 und A 10, gemeindeübergreifend ein Industriegebiet entstehen. So groß wie Tesla bei Grünheide.<sup>12</sup> Das Prüfverfahren der WFBB ist so weit vorgeschritten, dass im Herbst die Gemeindevertretungen von Schwielowsee, Seddiner See und der Stadt Beelitz gebeten wurden, zu den Plänen Stellung zu nehmen. Während die Bürgermeisterin der Gemeinde Seddin schon angeknüpft hat, auf Grund der angespannten Wassersituation dem Vorhaben nicht zustimmen zu wollen, geht die Gemeinde Schwielowsee nördlich dieses Gebiets schon mal in „Vorleistung“. Der Ausschuss „für Bauen und Umwelt“ empfahl der Gemeindevertretung am 15. November 2022 einstimmig, das bereits bestehende



Fotos: Carsten Sicora

**Lebensraum 1:** Flussauen, wie z. B. an der Elbe und im Unterlauf der Havel (Foto links, Havel bei Garz) gehören zu den artenreichsten Ökosystemen. Sie können einen Großteil der in die Flussläufe eingetragenen Nährstoffe, wie Nitrate, abbauen. **Lebensraum 2:** Brackmeere, wie die Ostsee, leben vom Wasseraustausch. Ist das ökologische Gleichgewicht gestört, hat das negative Auswirkungen auf verschiedene Arten von Populationen. So müssen nun Fischbestände, wie Dorsch oder Hering, geschützt werden (Foto rechts).

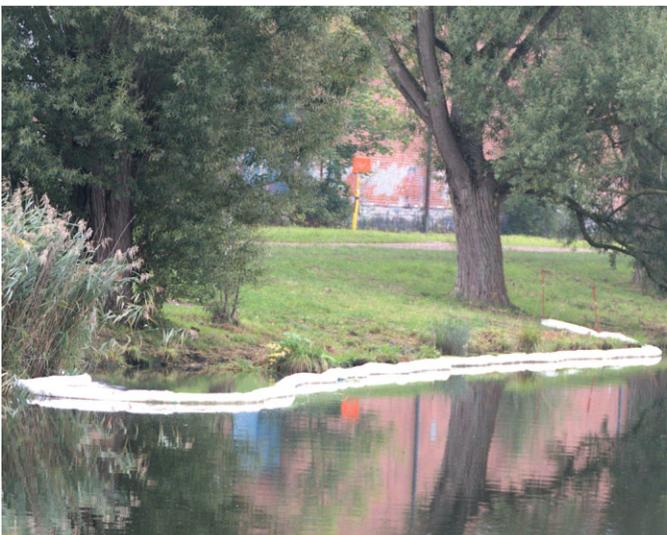
Rohrsystems mit Bakterien, ganze Städte aus Wassertankzügen versorgt werden müssen. Die kommunalen Wasserversorger garantieren im Übrigen „sauberes Wasser“ nur bis zum Hausanschluss. Eine Feinheit, mit der man umzugehen wissen sollte, denn manche der Hausleitungen stammt noch aus der Mitte des vergangenen Jahrhunderts oder ist gar noch älter. Wenn Leitungen, z. B. auf Wochenendgrundstücken, zudem noch selten benutzt werden, können sich im Leitungssystem Ablagerungen, Keime und Legionellen bilden.

Über 2,2 Milliarden Menschen haben weltweit keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser, das ist mehr als ein Viertel der heute auf der Erde lebenden Menschen. Temporär, z. B. in Sommer- oder Dürrephasen, sind es sogar 3,6 Milliarden Menschen. Doch mittlerweile sind wir selbst von Rationierungen oder Einschränkungen betroffen.

So durfte über mehrere Monate im Sommer und Herbst tagsüber kein Grundwasser mehr zum Bewässern des heimischen Gartens benutzt oder der Havel entnommen werden, um die Ressource zu schonen. In einzelnen Gegenden wurde sogar für die Privathaushalte der Verbrauch von Trinkwasser rationiert. Wie von den Umweltschutzverbänden prognostiziert, wirkt sich schon heute im Einzugsgebiet des Wasserverbands von Strausberg-Erkner, der etwa 170.000 Menschen versorgt, der geplante Wasserverbrauch des Tesla-Werkes Grünheide mit jährlich 1,4 Millionen Kubikmetern Wasser negativ für die Menschen aus. Der Verbrauch für Neukunden wurde rationiert. Auch wenn betont wurde, dass dies nicht nur am neuen Tesla-Werk liege. Um die Versorgungssicherheit weiter gewährleisten zu können, wurde der Pro-Kopf-Verbrauch für Privathaushalte auf 37 Kubikmeter Wasser jährlich beschränkt. Das sind etwa 100 Liter pro Tag. Zum Vergleich: Der

bundesweite Pro-Kopf-Trinkwasser-Verbrauch liegt derzeit bei etwa 128 Litern. Als Grund gab das Wasserunternehmen an, dass durch den bereits bestehenden Flächennutzungsplan und die „Verdichtung“ in den Gemeinden die Reserven an Trinkwasser gänzlich ausgeschöpft seien. Die Berliner Wasserbetriebe haben da günstigere Voraussetzungen mit mehr Wasserkapazität. Sie rieten ihren Verbrauchern lediglich, sparsam mit Trinkwasser umzugehen – besonders im Sommer, wenn die Stadtwerke an ihre Kapazitätsgrenzen stoßen. Die Förderung Reinigung und der Transport von Trinkwasser sind energieintensive Prozesse, die vergleichsweise der Energiemenge einer mittleren Großstadt entspricht. Die „Energie und Wasser Potsdam GmbH“ betreibt zur Trinkwassergewinnung im Raum Potsdam und Ferch fünf Wasserwerke mit etwa 1.000 Kilometern Rohrnetz und versorgt über 200.000 Einwohner. Durch die

**Lebensraum 3:** Schon der Eintrag geringer Schadstoffmengen im Uferbereich kann erhebliche Auswirkungen haben (Foto links: Ölsperre bei Lübeck, Oktober 2022). Oft erfolgt die Trinkwasseraufbereitung für die Bevölkerung über das Grundwasser in flussnahen Bereichen. **Lebensraum 4:** Flüsse und Seen im Sommer. Sinken die Wasserstände, führt das in der Regel zum Ansteigen der Wassertemperatur und zur Bildung von Schwefelwasserstoff. Es entstehen toxische Verbindungen, die zu Fischsterben führen können (Foto rechts).



Fotos: Carsten Sicora

Fotos: Carsten Sicora (links), Rajesh Balouria (rechts)



**Lebensraum 5:** Flüsse und flussnaher Raum sind für die Biodiversität unverzichtbar, zugleich aber auch Verkehrsader für den Transport und den Umschlag von Gütern in urbane Ballungsräume. Ausbau und Kanalisierung, aber auch Unfälle oder Havarien haben negative Auswirkungen auf die Umwelt (Foto links: Tankschiff auf der Elbe). **Lebensraum 6:** Über ein Viertel von derzeit acht Milliarden Menschen hat dauerhaft, fast die Hälfte temporär (z. B. in saisonalen Trockenzeiten), keinen Zugang zu sauberem Wasser (Foto rechts, Bsp. Indien).

sich kontinuierlich erhöhende Einwohnerzahl der Landeshauptstadt und der Gemeinde Schwielowsee wird der Bedarf an Trinkwasser weiter ansteigen. Doch die Ressourcen sind begrenzt, da das Wasser auch in ausreichender Qualität vorgehalten werden muss. Und das kostet. Selbst Einwohner von europäischen Städten, wie beispielsweise dem polnischen Stettin, sind mit der Thematik von mangelnder Trinkwasserqualität konfrontiert. Sie sind zum Teil darauf angewiesen, ihr Trinkwasser in Einzelkanistern im Supermarkt zu kaufen.

**Wasser ist unsere Zukunft**

Viele Menschen machen sich im Alltag mehr Sorgen um ihren Job, die Auswirkungen einer Pandemie oder um die Erziehung ihrer Kinder, als um Wasser. Nicht wenige bewegt, ob sie im Winter ihre Gas- und Stromrechnung noch bezahlen werden können – ohne an ihrem Konsumverhalten Wesentliches ändern zu müssen. Für die meisten dieser Menschen ist es dabei selbstverständlich, über sauberes und ausreichendes Trinkwasser zu verfügen. Erst wenn aus dem Hahn kein oder nur noch minderwertiges Wasser

strömt, die Gartenpumpe kein Grundwasser mehr fördert oder die Badewanne leer bleibt, werden diese Menschen zu Betroffenen und vielleicht aktiv. Tausende Menschen in Potsdam, Werder, Geltow, Caputh und in Wildpark-West setzen sich seit Jahren oder Jahrzehnten in ihrer Region für den Erhalt von Wäldern, der Artenvielfalt und für den Gewässerschutz ein, benennen Missstände, informieren über gelebten Umweltschutz oder pflanzen Bäume. Sie tun das für uns alle, damit wir uns nicht eines Tages selbst das Wasser abgraben.

<sup>1</sup> Barlow/Clarke, Toronto 2002 „The Battle Against Corporate Theft of the World`s Water“; <sup>2</sup> MAZ 28.03.2022 „Waldbesitzer wässern Setzlinge mit der Gießkanne“; <sup>3</sup> Die Zeit 02.07.2019 „Mit Panzern und Wasserwerfern gegen den Waldbrand“; <sup>4</sup> Wir sind Mürzitzer „Müritz-Pegel nach vier Jahren wieder auf Mittelwert“; <sup>5</sup> Sächsische Zeitung 20.06.2022 „Auch in Sachsen riecht es verbrannt“; <sup>6</sup> Bundesumweltamt, 28.04.2012 „Umweltalarm auf der Elbe: Frachter verliert Öl“; <sup>7</sup> NBB Nr. 35 Kaiser/Hattermann „Landschaftswasserhaushalt in Brandenburg im Wandel“; <sup>8</sup> „Zustandsbericht Glindower See“ Quelle: LFU 12/2022; <sup>9</sup> Der Spiegel 17.08.2022 „Fachleute identifizieren giftige Alge in der Oder“; <sup>10</sup> BfU 30.09.2022 „Fischsterben in der Oder“; <sup>11</sup> Julia Kainz, NG 20.10.2022 „Leeres Meer“ <sup>12</sup> PNN 10.11.22 „Neues Gewerbegebiet für die Mittelmark?“; <sup>13</sup> MAZ 17.11.2022 „Gewerbegebiet Ferch/Kammerode in Schwielowsee soll wachsen“; <sup>14</sup> BRANCHENINFO AKTUELL 13.05.2022 „Halle brennt, war es Brandstiftung?“; <sup>15</sup> Gunter Jung, Wildpark-West-Magazin 2018 „Trinkwasser aus dem Schmutzgebiet“.

**Die Autorin**

Jana Fellenberg ist Diplom-Informatikerin und war lange Zeit im Bereich geografischer Informationssysteme, Umwelthinformatik, Statistik und Datenbanken, u. a. für Länder und Kommunen tätig.

**Lebensraum 7:** „Halbinsel“ Wildpark-West. Bei einem Extrem-Hochwasser (HW) und einem Versagen regionaler Hochwasserschutzanlagen (HWSA) wären besonders der Südosten, Wohn- und Gartenbereiche an der Havel sowie der nördliche Rand der Siedlung betroffen, die über keinen Hochwasserschutzdeich verfügt. Nur über den Bahndamm könnte man trockenen Fußes nach Werder oder Potsdam gelangen. Extrem-Hochwasserlagen der Havel können z. B. durch Starkregen oder Schmelzwasser ausgelöst, in Verbindung mit Elbhochwasser entstehen.

Quelle Text und Karte: 12/2022, Landesamt für Umwelt (LFU) Brandenburg, grafische Umsetzung: Jana Fellenberg

Durch die Eigentümer und Anwohner Wildpark-West von circa 45 Gebäuden im östlichen und südlichen Teil von Wildpark West in den Straßenzügen „An der Kirche“, „Am Teich“, „Am Wasserwerk“ und „Großer Querweg“ sowie einzelnen Häusern südlich davon an der Kreisstraße 6910 „Am Wasser“/„Werderscher Damm“ (4 Gebäude) ist Verhaltensvorsorge zu betreiben. Bestandteil der Verhaltensvorsorge ist vor allem die Information der betroffenen Bürger über die bestehende Hochwassergefahr. [...] Hierzu zählt vor allen Dingen die Übermittlung der Wasserstandsvorhersagen [...] durch die Gemeinde Schwielowsee (Pegel Potsdam und Ketzin) an die Bürger [...] insbesondere für die Anwohner in den Ortslagen.





# Der Biber vom Hörnchen

... sucht ein neues Zuhause

Ein Beitrag von Dr. Martin Wichtler



Foto links: Jana Fellenberg; Der Biber vom Hörnchen am Schöpfwerk Wildpark-West; Foto oben: Sabine Schwoaze; Biberburg am Graben.

Welche Auswirkungen haben die Bauarbeiten an der neuen Fuß- und Radwegbrücke über die Havel für die seit einigen Jahren am „Hörnchen“ von Wildpark-West lebende Biberfamilie? Der Bitte von Burghard Sell, von der Stadt Potsdam mit Biberschutz und -monitoring beauftragt, einen Schutzradius von 50 Metern zum Biberbau einzuhalten, wurde „wegen der Nähe zum Bauvorhaben nicht entsprochen“ ...



**B**itte haben Sie, geneigte Leserin, verehrter Leser Verständnis dafür, wenn ich Ihnen die derzeitige Wohnanschrift von Familie Biber nicht mitteilen kann. Datenschutz, Sie verstehen? Das Familienoberhaupt ist derzeit noch auf Wohnungssuche; aber, das kann dauern – man ist wählerisch. Schließlich will man ja nicht gleich wieder umziehen. Aber ein wenig kann ich ihnen vielleicht doch verraten: Bis vor etwa einem Jahr bewohnten die drei zur Familie gehörenden Biber eine der besten Lagen Potsdams: Ein Ufergrundstück mit Südwestausrichtung am „Galliner Hörnchen“, unweit einer Werft, da wo das Wasser am tiefsten ist. Also mehr Potsdamer Speckgürtel geht eigentlich nicht! Na, sie ahnen es schon, das weckt Begehrlichkeiten ... Dort konnte man sich den lieben langen Tag die Sonne so richtig auf den Pelz scheinen lassen. Bildlich gesehen natürlich, denn Biber sind lichtscheue Tiere und eher in der Dämmerung oder nachts unterwegs. Von diesem Wohlstandsidyll ist nichts mehr geblieben. Nein, nicht das Virus oder der Klimawandel sind schuld, auch Towarischtsch Putin kann nichts dafür. Der Lauf der Zeit hat ihm sein Zuhause genommen, das ständige „schneller, größer, höher und weiter“ der menschlichen Siedlungen, die miteinander durch bitumierte Schneisen verbunden sein wollen. Was waren das doch noch für beschauliche Zeiten, als nur ein paar

Fahrradfahrer aus dem Ort – nachhaltig und ohne Elektroantrieb – unbemerkt über die gute Stube der Biber hinweg radelten und am Sonntagmorgen ein paar Angler, ganz in seiner Nähe, Ruhe und Entspannung suchten. Von den Bauplänen der Brücke wusste er schon lange. Wie oft hatte er die Kommissionen in ihren orangenen Westen am Ufer entlang schleichen sehen. Erst dachte er, dass man auf ihn Rücksicht nehme, denn schließlich sei er etwas Besonderes und seine Biberburg nicht nur für Eingeweihte kaum zu übersehen. Doch eines Tages lagen die Schuten, die das Material für die neue Baustelle und



Tatkräftige Holzliebhaber suchen feuchtes Bauland! Tel.: 030.284984-1574

**Werden Sie Havel-Pate!**

Schützen Sie mit uns diesen einzigartigen Lebensraum und seine Bewohner.

[www.NABU.de/havel-pate](http://www.NABU.de/havel-pate)  
Pate@NABU.de



Fotos: Jochen Küpfer (2) und Ralf Schick (Mitte)

Das Leben eines Bibers ist auf das Wasser ausgerichtet. Beim Schwimmen sind von ihm nur Augen, Ohren, die Nasenlöcher und ein wenig vom Rücken zu sehen. Vortrieb erlangt er dabei durch das gleichmäßige Stoßen mit seinen Hinterfüßen, mit dem Schwanz steuert er. Seine Hauptnahrung besteht aus Rinden und Blattwerk, hauptsächlich von Laubbäumen, wie Weide oder Pappel.

das Rüstzeug für die Gründung der neuen Brückenpfeiler brachten, genau vor dem Eingang seiner Burg. Gerade so gelang seiner Familie die Flucht. Es wurden hunderte Bäume an seinem Ufer gefällt und gerammt, dass seine, ach so empfindlichen Ohren noch tagelang dröhnten. Selbst ein Fahrradweg braucht Platz, dachte er tapfer, man muss perspektivisch denken! Ab und an holte er für die Seinen einen Baum von denen, die da noch standen. Doch nun muss er in die Gärten der Anwohner ausweichen. Auch er muss sich durchschlagen, die Zeiten sind hart! Schließlich will er sich nicht nachsagen lassen, dass er die letzten Bäume am „Hörnchen“ umgelegt hat. Doch Bäume und zartes Grün sind nun mal seine Lebensgrundlage, Biber sind Pflanzenfresser! Vor ein paar Jahren fiel es, außer den Baumschützern im Ort, kaum jemanden auf, wenn mal eine von

den Erlen fehlte! Es waren doch genug davon da ... Die an der Havel wohnenden Menschen sehen die Biber nachts ab und an in ihrem Revier, das bis zum Schöpfwerk reicht, am Ufer entlang schwimmen. Die sich kräuselnde Bugwelle, das Klatschen der Kelle; manchmal ist auch der Mondschein verräterisch. Und natürlich – das beim Nagen an den Bäumen entstehende Geräusch natürlich. Früh liegt dann die Weide, der Apfel- oder der Pflaumenbaum auf der gepflegten Rasenfläche oder treibt im Wasser. Schon oft gab es Ärger deswegen. Sein Bruder bekam damals eins über den Pelz gebrannt und wurde nicht alt. Auch seinem Cousin flussauf wurde übelgenommen, dass er den Bahndamm am Petzinsee unterhöhlt hatte. Denen, die ihm nichts Böses wollen, und mit denen er wirklich gut auskommt, haben ihre Bäume in dem Wissen um ihn „eins, zwei, drei“ mit

Drahtosen oder Sandanstrich versehen. Beides ist schlecht für seine Nagezähne. Die Gärten besucht er deshalb nur, um nach dem Rechten zu sehen.

Unsere Familie Biber, deren einzelnes Jungtier sich vermutlich im vergangenen Sommer auf die Suche nach einem eigenen Revier gemacht hat und es schwer haben wird, um zu überleben, stammt aus dem mitteldeutschen Gebiet, gilt als „zugezogen“. Die Großeltern kamen sehr wahrscheinlich von der Elbe, wo einzelne Tiere sich hielten. Erstmals wurde 2007 im Potsdamer Raum eines, der unter strengem Schutz stehenden Tiere wieder nachgewiesen. Noch im Jahr 2000 galten sie deutschlandweit als ausgerottet. Bis weit in das vergangene Jahrhundert wurden Biber, oft illegal, wegen ihres Fleisches und des kostbaren Fells gejagt. Auch dem „Bibergeil“ sprach

Bevor man einen Biber zu Gesicht bekommt, sieht man die Folgen seines Tuns: Eines seiner letzten „Opfer“ war im November ein junger Pflaumenbaum in einem Garten am Havelufer (Foto links). Wider den Kräften der Physik: Eine Weide mit einem Stammdurchmesser von 30–40 Zentimeter schafft er in einer Nacht (Foto Mitte), manchmal auch mehrere oder größere Bäume (Foto rechts).



Fotos: Jim Kent, Mario Rietig, Jochen Küpfer (v.l.n.r.)

Fotos: Carola Menzel



Biber leben meist paarweise und in unterschiedlich großen Familien zusammen. Je nach Umgebungseinflüssen, zu denen auch die Höhe des Wasserstandes des von ihnen bewohnten Gewässers gehört, bevorzugen sie unterirdische Röhren oder die bekannten Biberburgen (kleines Foto S. 51), die bis zu drei Meter hoch sein können. Für deren Bau benötigt er die Äste oder kleine Stämme von Bäumen.

man übernatürliche Kräfte zu. Heute schätzt man, dass durch Jungtiere über die Elbe und Havel kommend, sich etwa wieder 100 Biber, in zehn bis 15 Revieren, rund um die Landeshauptstadt Potsdam angesiedelt haben. In ganz Brandenburg wird der Bestand jedoch auf unter 3.500 Tiere geschätzt, die meisten davon, etwa 650, im Oderbruch.

Unser Biber, *Castor fiber*, der auch als Eurasischer Biber bezeichnet wird, ist das größte Nagetier Europas. Ausgewachsene Männchen können eine Körperlänge von über einem Meter aufweisen, dazu kommt noch der als „Kelle“ bezeichnete Schwanz. Alles zusammen entspricht das bei einem erwachsenen Tier etwa 25 bis 30 Kg an Körpergewicht. Biber können in freier Natur ein Alter von etwa 10 Jahren, selten mehr, erreichen. Die Körperform mit den Schwimmhäuten zwischen den Zehen und dem lederartigen Schwanz ist ganz

dem Leben im Wasser angepasst. Die Kelle ist für die Tiere als Steuer und Ruder unverzichtbar. Bis zu 20 Minuten kann ein Biber unter Wasser bleiben.

Das dichte Fell schützt vor Auskühlung und unterliegt einem täglichen Reinigungszeremoniell, bei dem das fettthaltige Sekret, oben erwähntes Bibergeil, Verwendung findet.

Während in geschützten Bereichen, wie der Unteren Havelniederung, die Tiere klassische und zum Teil riesige Biberburgen, meist aus Erlenholz, bevorzugen (siehe Foto Seite 49), weichen sie in Flussbereichen, in denen sie nicht ungestört leben können, z. B. wegen des zunehmenden Motorbootverkehrs, wenn möglich auf höher gelegene Uferböschungen aus. Dort errichten sie Erdbaue, deren „Wohnzimmer“ nicht selten einen Durchmesser von mehr als einem Meter besitzen. Diese sind durch ein Tunnel-

system mit anderen Höhlen verbunden, und für die Tiere nicht so aufwendig im Bau. Fühlen sie sich vergrämt, wechseln sie diesen, im Wiederholungsfall sogar das Revier.

Das Umweltministerium Brandenburg hat einen 7-Punkte-Plan für ein Bibermanagement entwickelt, welches das Zusammenleben von Biber und Mensch ermöglichen soll. Bestandteil dieses Managements sind, neben Förderung von Präventionsmaßnahmen, auch die Beteiligung an den durch Biber verursachten Schäden, z. B. bei der Gewässerunterhaltung. Denn eines ist klar: Je mehr Lebensraum für den Biber verlorengeht, umso mehr weicht er in den Lebensraum von uns Menschen aus. Bereits 2014 wurden bei der Hälfte der registrierten Todesfälle von Bibern im Land Brandenburg Verkehrsunfälle als Todesursache angegeben.

Die Tiere reagieren sehr empfindlich auf Lärm, schon leise Geräusche lassen sie sofort flüchten. Der Krach beim Neubau der Fahrradbrücke durch Rammarbeiten und die Arbeitsgeräusche auf den Bauschuten dürfte sie aus ihrem Bau vertrieben haben.

Fotos: Jana Fellenberg



**Autor**  
*Dr. Martin Wichtler, Jahrgang 1952, Biologe, beschäftigt sich seit seiner Jugend intensiv mit bedrohten Tierarten unserer Heimat. Ursprünglich im Mecklenburgischen zu Hause, kam er durch die berufliche Tätigkeit seines Vaters in jungen Jahren nach Wildpark-West. Heute lebt er in der Nähe von Artlenburg an der Elbe.*



**Nächste Doppelseite:**  
 Das besondere Bild  
 „Wilde Havelauen bei Jederitz“  
 Olaf Thiede 2014  
 Öl auf Leinwand, 90 x 150 cm  
 Aus dem Zyklus der Jahreszeiten: Winter  
 Die Havel – Von der Quelle bis zur Mündung

DAS BESONDERE BILD







# Eine Fahrt auf Havel und Elbe

Zwischen den Welten: Urlaub und  
Abenteuer auf schwankenden Planken

Ein Beitrag von Carsten Sicora

Schnell den Wagen aus der Garage geholt, die fünf Reisetaschen und die Kühltasche mit dem Proviantbeutel verstaut. Für die Katze noch ein letzter Blick und ein Schüsselchen mit Leckereien, Wasser für die Blumen und für die Nachbarin, wie abgesprochen, den Schlüssel für den Briefkasten unter den Vorleger geschoben und schon kann es losgehen. Wenn man gut durchkommt, ist man vielleicht schon heute Nachmittag nach 400 Kilometern Fahrt, am Wasser der Ostsee. Der Charterurlaub kann beginnen ...



**S**o oder so ähnlich planen derzeit sich von „Klick zu Klick“ durch den Dschungel der Angebote handelnd, viele junge Familien aus unserer Region ihren nächsten Bootsurlaub. Manche setzen dabei auf das saphirklare Wasser und die Sonne vor der kroatischen Küste, vielen reicht es aber auch, drei Wochen mit den Kindern aus dem Potsdamer Alltagsstress in die Dänische Südsee zu entfliehen. Warum nicht?! Trotz der Zuckelei in den Norden und dem Stau auf der Rückfahrt, hat es doch allen in den letzten Sommerferien gefallen, und teuer ist das Leben überall. Sieht man also einmal von der Woche unhandigen Wetters<sup>1</sup> im vergangenen Urlaub ab, hatten doch alle wieder ihren Spaß. Bis auf die Katze ...

Doch haben Sie schon einmal nachgedacht, um wie viel entspannter es ist, die gleiche Strecke, anstatt mit dem Auto mit dem Boot zurückzulegen? Sie könnten sogar die Katze mitnehmen. Ich darf Ihnen versprechen, dass es sich um eine der schönsten Flusstouren Europas handelt, sie werden nicht enttäuscht sein! Mit einer perfekten Mischung aus Abenteuerromantik, Naturerlebnissen, einsamen Ankerbuchten und – wenn man möchte – auch mit kleinstädtischem Treiben voller kultureller Höhepunkte.

Alles, was Sie dazu brauchen, ist ein Boot. Aber was für eines? Ein klassisches Motorboot? Eines mit Segeln? Oder wie sieht es mit einem Kanu, Falt- oder Ruderboot aus? Klar, je kleiner das Gefährt, desto näher

ist man an der Natur – das stimmt schon. Doch auch, wenn etwas dran ist an diesem Spruch, ist es nicht jedermanns Sache „auf den Anker zu gehen“<sup>2</sup>, anstatt die Klappe zum H-Schott<sup>3</sup> hinter sich zu schließen.

Hat man kein eigenes Boot, kann man chartern, die Auswahl ist riesig. Eine Beratung, welches Boot das richtige für einen ist, sollte auf alle Fälle fern einer Charterbasis erfolgen, sonst läuft man Gefahr, den Kontrakt für ein Schlachtschiff zu unterzeichnen. Also, auch wenn das Angebot groß ist, hat es sich bewährt, vor Abschluss eines Chartervertrages, den Rat erfahrener Bootsfahrer einzuholen.



### Buchempfehlung

Der Potsdamer Maler Olaf Thiede widmet sich in seinem Buch dem eigenartigen Verlauf und Charakter des Flusses. In über 100 Gemälden und mit begleitender CD beschreibt er mit einem historischen Rückblick den Jahreslauf des Flusses. Dabei gibt es viel zu entdecken ...

Auch sollten Sie bedenken, wie groß ihr Mut, ihre Familie und ihre Urlaubskasse ist. Jeder sollte in sich hineinhorchen, was er sich, der Partnerin oder dem Partner, vor allem aber, wenn Kinder dabei sind, diesen zumuten möchte.

Von der Kanutour mit abendlichem Zeltaufbau am Strand und kleinem Feuer unterm Suppentopf, bis hin zur eigenen Kajüte<sup>4</sup> mit Zwei-Meter-Koje<sup>5</sup> auf einem Hausboot mit Bord-WLAN und Fünf-Gänge-Menü im gepflegten Hafenrestaurant; die Möglichkeiten der Verwirklichung sind unerschöpflich.

Auf alle Fälle sollten Sie ein Boot wählen, das dem Revier angemessen ist. Das bedeutet, mit einem angemessenen Tiefgang<sup>6</sup> und einer Bootslänge, für die sich abends immer noch ein gutes Plätzchen im Hafen finden lässt.

Haben Sie schon mal nachgeschaut? Vielleicht gibt es ja sogar noch Großvaters alten 15er-Jollenkreuzer<sup>7</sup> im Bootsschuppen unter der Plane?

Wenn Sie die Natur mögen, sollten Sie auch die Chance bekommen, sie wahrzunehmen – nicht nur mit den Augen. Ein zu lauter Antriebsmotor oder Generator kann mit der Zeit ganz schön nervig sein, sie bedürfen des täglichen Kontrollblicks und man ist auf Benzin, Diesel oder Strom angewiesen. All das muss in Kanistern oder in Form von Batterien mitgenommen werden, denn nicht hinter jedem Schilfgürtel findet sich sogleich eine Tankstelle oder Steckdose.

Olaf Thiede: „Die Havel – Von der Quelle bis zur Mündung“ ist im gut sortierten Buchladen oder über die Redaktion erhältlich. Preis: Buch 22,50 Euro, Musik-CD 10,00 Euro.



Fotos: Ob allein unterwegs oder als Beiboot zu Wasser gelassen, ermöglicht ein flach gehendes, muskelkraftbetriebenes Wassersportfahrzeug wie ein Schlauch- oder Faltboot, ein robustes Kanu oder ein Stand-Up Paddle (SUP) auch das sanfte Befahren von Uferbereichen und Nebengewässern, die Kielbooten oder maschinenbetriebenen Fahrzeugen verwehrt bleiben. Man ist „näher am Wasser“ und leise unterwegs: beste Voraussetzungen für Naturerlebnisse.

Die Energieversorgung für Smartphone, Handy oder Tablet-PC ist dank flexibler Solarkollektoren oder portabler kleiner Windgeneratoren ohne weiteres zu meistern. Gut vorbereitet, ist auch das kein Problem.

Ist man bereit, sich auf das Abenteuer einzulassen und hat die Frage von gewolltem und ungewolltem Verzicht auf Luxus (und ggf. des damit in Zusammenhang stehenden Energiemanagements) für sich und seine Liebsten geklärt, ist für die beschriebene Strecke ein Wander-Segelboot mit einem variablen Tiefgang, klappbarem Mast und einem kleinen, aber feinen und vor allem leisen Elektromotor am besten geeignet.

Mit einem Tiefgang von 30–50 Zentimetern steht Ihnen praktisch (fast) das gesamte Revier, einschließlich seiner romantischen und befahrbaren Nebenarme offen.

Mit dem nötigen (De)Mut ist die Havel problemlos bis 1,10 Meter und die Elbe,

beides Bundeswasserstraßen, durchaus auch bis 70 Zentimetern Tiefgang zu befahren. Ist man selbst „befahren“, darf es zwar, je nach Jahreszeit, noch ein wenig mehr Tiefgang sein, doch schränkt man sich mit jedem Zentimeter mehr unnötig ein – und muss die schönsten Ankerbuchten „Backbord<sup>®</sup> liegenlassen“.

Glauben Sie mir: Die erste Nacht vor Anker vergisst man gewöhnlich nicht: der Sternenhimmel, die ungewohnten Tiergeräusche oder das Murmeln der kleinen Wellen am Bug<sup>®</sup> ...

Auf der Elbe, die zu den schönsten Flüssen Europas zu zählen ist, braucht man dagegen schon ein bisschen Erfahrung – die Sie sich ja auf dem Weg zu ihr hin, auf der Havel dann bereits erworben haben. Hier ersetzt die morgendliche Lektüre der „Wasserstände und Tauchtiefen“, im Internet veröffentlicht oder über den Informationsfunk der Magdeburger Revierzentrale von deren Mitarbeitern

authentisch vorgetragen, das morgendliche Zeitungsstudium. Da die Uhren an Bord langsamer ticken, haben Sie auch dafür genug Zeit. Wenn Sie das erste Mal „Binnen“<sup>10</sup> unterwegs sind – und die Wahl haben – entscheiden Sie sich ohne zu zögern für einen robusten Bootskörper, denn an ein paar Schleusen mit einer rostigen Spundwand (und manchmal auch einer Sandbank zwischen den Bühnen) führt kein Weg vorbei.

Wenn Sie sich mit der Thematik des Schleusens beim Erwerb Ihres Bootsführerscheins gründlich beschäftigt haben, (haben Sie?) brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen; das erste „Wasserbauwerk“ von Bedeutung in der Stadt Brandenburg ist auch für ungeübte Landratten zu meistern. Die Schleusenwärter gelten dort als besonders freundlich, was ich bestätigen kann.

Und bei den anderen Schleusen ab Bahnitz sind die Sportboote meist unter

Foto links: Die Strecke zwischen Göttingsee und Plaue ist Bestandteil der Ost-West-Achse zum Mittellandkanal und wird hauptsächlich von polnischen Schubschiffen auf dem Weg von oder nach Stettin befahren. Vollbeladen können sie bei zu naher Vorbeifahrt nicht nur für kleine Boote eine starke Sogwirkung oder schädlichen Wellenschlag verursachen. Foto rechts: Bungalowboote sind windanfällig, oft überteuert und nautisch kein Blickfang, bieten aber guten Ferienkomfort für Familien und haben geringen Tiefgang.





Fotos: Eine Möglichkeit, die Havel naturnah zu erleben, ist die Befahrung mit einem Segelboot. Zwischen sechs und acht Metern Bootslänge, klappbarem Mast und mit einem variablen Tiefgang versehen sind kleine Kajütboote, wie die hier abgebildeten, das perfekte Wanderboot für die Flussfahrt. Bei Windstille, gelegtem Mast oder Hafenmanövern ist ein kleiner Außenbordmotor (2,5–5PS) sehr hilfreich. Die neue Generation leiser Elektromotoren ersetzt dabei immer mehr die Benzinmotoren.

sich. Hier ist es eher selten, dass man mit der Berufsschiffahrt (vor der man immer einen angemessenen Abstand halten sollte) zusammen „zu Tal“<sup>11</sup> geht. Wegen des nur leichten Gefälles der Havel geht es zwar kontinuierlich bergab, nur wenn die Elbe Hochwasser führt, können sich die Vorzeichen drehen. Das ist eher im Winter oder zeitigen Frühjahr nach der Schneeschmelze der Fall, eine Fahrzeit, die ich nur belastbaren jungen oder junggebliebenen Abenteurern oder Naturburschen empfehlen würde.

Gewöhnlich hat die Havel eine Fließgeschwindigkeit von unter zwei Kilometern pro Stunde, die Strömung ist deshalb zu vernachlässigen.

Erst bei starken westlichen Winden baut sich etwas Welle auf, dann zahlt sich ein vor Wind- und Wellen geschützter Liegeplatz im Sinne der Erholung durchaus aus. Ein Blick zum Himmel oder ein Ohr am Wetterempfänger lohnt also immer und sollte zum täglichen Ritual gehören!

Und, haben Sie inzwischen das passende Boot für sich gefunden? Wenn Sie wollen, begleite ich Sie ein Stück auf Ihrer Reise entlang auf der Havel Richtung Elbe zur Ostsee. Lassen Sie unsere Fahrt vor der malerischen Silhouette der Insel Werder beginnen.

Auf der Südseite des hier mehr einem See, denn einem Fluss ähnelnden Gewässers gelegen, gehört der schöne, im Krieg unzerstört gebliebene Stadtkern der Insel mit seinen beiden Kirchen und der am östlichen Ende hervorlugenden Bockwindmühle – nach einem Brand im Winter 1973 Ende der 1980er Jahre wieder aufgebaut – zu einem Kleinod der Region. So, nun ist alles verstaut. Schnell den „Blauen Peter“<sup>12</sup> in den Wind gesteckt, dass keiner an Bord die Abfahrt verpasst! Die Nudeln sollten für die nächsten drei Wochen reichen und auch die Zitronen lassen die Furcht vor Skorbut schwinden. Also, Leinen los!

Mit der nötigen „Wahrschau“<sup>13</sup> nach entgegenkommenden Ausflugsdampfern Ausschau haltend, geht es durch die erst vor einigen Wochen eingeweihte Fuß- und Radwegbrücke am Hörnchen, welche die Stadt Werder und die Waldsiedlung Wildpark-West verbindet. Die Brücke hat mit etwa fünf Metern lichte Durchfahrts Höhe bei Mittelwasser „Havelhöhe“. Wer hier durchpasst, hat gute Karten das Ziel zu erreichen. Wichtig ist, man bleibt im Tonnenstrich, denn auf dem Weg nach Phöben lauern auf der Steuerbordseite, hinter der roten Fahrwassermarkierung, die sandigen Untiefen des Großen Zernsees, die vor der Autobahnbrücke Töplitz einen Fahrwasserschwenk erforderlich machen. Für einen Halt ist es noch zu früh, auch ist der Geräuschpegel der direkt an den verkehrsgünstig gelegenen Marinas für einen Urlaubstag einfach zu laut.

Lassen wir uns lieber, den Sonnenschein im Rücken und dem feinen Südostwind als Antriebskraft, Richtung Ketzin treiben.

Foto links: Ausgangspunkt der Havelfahrt soll die kleine Waldsiedlung Wildpark-West sein. Fernab großer Marinas bietet sie besten Bootsservice und ein gemütliches Ausflugslokal am Weißen Steg. Achteraus der Dreikirchenblick: Die Kirchtürme der Insel Werder sowie in der Ferne der von Geltow. Foto rechts: Seit November verbindet die neue Fuß- und Radwegbrücke die Orte Werder und Wildpark-West als Teil des geplanten Radschnellweges nach Potsdam. Blick Richtung Zernsee, in der Ferne die Autobahnbrücke Töplitz.





Fotos: Gleich mit dem Zernsee, Havelabwärts, beginnt das große Europäische Vogelschutzgebiet. Der Fluss schlängelt sich hinter der Ortschaft Phöben malerisch an schilfbesäumten Ufern vorbei, nur ab und an sieht man einen Radfahrer auf dem Havel-Radweg.

Die Havel windet sich an kleinen Dörfern mit schilfgedeckten Wochenendhäuschen vorbei, dem Sacrow-Paretzer Kanal entgegen. Am Kilometer eins und drei gibt es wunderschöne Ankerplätze, abseits jeden Verkehrslärms. Der Naturfreund an Bord hat inzwischen schon längst das Glas<sup>14</sup> in der Hand und betrachtet fasziniert minutenlang den ersten Fischadler der Reise.

Dass auch er argwöhnisch beäugt wird, merkt er erst nach einer Weile. Unbeweglich steht ein Silberreiher unterhalb der Schilfkante und starrt aufs Wasser. Wir befinden uns schon mitten im Europäischen Vogelschutzgebiet, welches sich

über 28.000 Hektar entlang des Flusses erstreckt und Lebensraum für mehr als 80 Vogelarten ist.

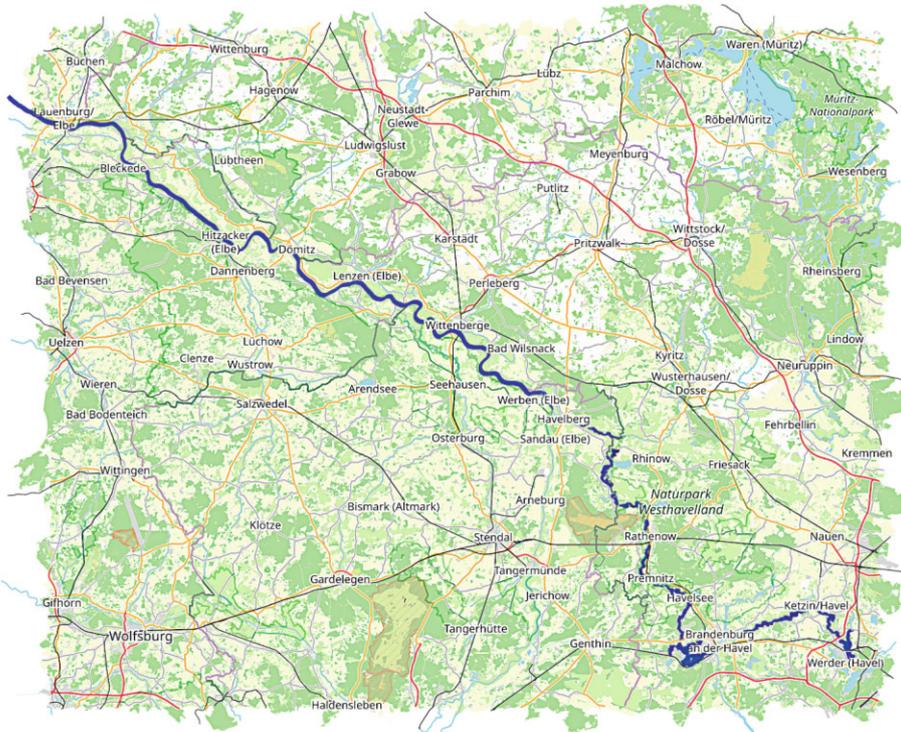
Von unserem Ankerplatz haben wir einen guten Blick über die Fahrwasserenge und den Schilfgürtel zum Göttingsee. Früher für die Fischerei durch einen Damm von der Havel getrennt, ist er auch heute für den Bootsverkehr gesperrt, ein wahres Vogelparadies.

Am westlichen Ufer geht der 371 Kilometer lange Havel-Radweg entlang, der durch vier Bundesländer führt. Er beginnt am Havel-Kilometer sechs, südlich von Ankershagen, und endet am Gnevsdorfer Vorfluter, dem Zufluss der Havel zur

Elbe. Wer es also etwas sportlicher mag, der kann unsere Bootsfahrt mit dem Fahrrad am Ufer entlang radelnd Richtung Elbe und Ostsee begleiten ...

*Fortsetzung folgt*

*Autor Carsten Sicora, ist seit vielen Jahren mit einem Segelboot auch auf den Flüssen zu Nord- und Ostsee zu Hause, so 2022 im Frühjahr und Herbst mit etwa 400 Havel- und Elbekilometern.*



**Die Strecke** von Potsdam über die Havel auf die Elbe gehört mit zu den schönsten Seen- und Flussrevieren Europas. Vorbei an malerischen Dörfern oder Kleinstädten führt diese Route entlang der von Kultur- und Naturlandschaften geprägten, und in Teilbereichen renaturierten Flussläufe bis in die Elbauen bei Lauenburg. Von hier aus kann man die Nordsee über die Hansestadt Hamburg oder die Ostsee über die Hansestadt Lübeck erreichen. Teile dieses Weges entlang der Elbe und des Elbe-Lübeck-Kanals bildeten bis 1990 die Grenze zwischen der DDR und der BRD. Die Fahrt ist auch für Ungeübte mit dem erforderlichen Respekt und gründlicher Vorbereitung gut zu bewältigen. So man nicht genügend Zeit für die gesamte Runde zurück zur Verfügung hat, z. B. über die Müritz, den Elbe-Seitenkanal oder die Ostsee zur Oder, kann man die Strecke auch in Teilabschnitten zurücklegen.

**Nautische Erklärungen:**

- <sup>1</sup> Unhandiges Wetter: Schlechtwetter, Regen, Starkwind; <sup>2</sup> Auf den Anker gehen: Bei Booten ohne Toilette, Notdurft im Wasser, entfernt von der Mannschaft, an der Ankerkette, verrichten; <sup>3</sup> H-Schott: Toilettenraum auf Marinefahrzeugen; <sup>4</sup> Kajüte: Kleiner Wohnraum; <sup>5</sup> Koje: Feste Schlafstatt an Bord eines Schiffes; <sup>6</sup> Tiefgang: Größte Eintauchtiefe des Bootskörpers ins Wasser; <sup>7</sup> Segelboot der P-Bootklasse, mit 15 m<sup>2</sup> Segelfläche, variablem Tiefgang und kleiner Kajüte; <sup>8</sup> Backbord: Linke Seite in Fahrtrichtung; <sup>9</sup> Bug: Vordere Bootsspitze; <sup>10</sup> Binnen: Innerhalb der Seegrenzen z. B. auf Flüssen und Seen; <sup>11</sup> zu Tal: Nach unten schleusen; <sup>12</sup> Blauer Peter: Signalflagge P, Abschiedssignal; <sup>13</sup> Wahrschau: Warnruf und Achtungsgebot; <sup>14</sup> Glas: Fernglas, Binnen vorzugsweise Brennweite 10x50 mm.



# Ostsee, „Meer des Friedens“

Impressionen 2022

Bekanntmachung für Seefahrer 181/22  
WSA Ostsee, 30.06.2022 weiterhin bis 31.12.2022  
Schießgebiete: Kieler Bucht, Arkona, Pommersche Bucht

Im o. g. Zeitraum finden im Schießgebiet Kieler Bucht Schießübungen, im Schießgebiet Arkona Torpedoschießübungen und im Schießgebiet Pommersche Bucht Artillerieschießübungen statt.

Es wird bei Tag und Nacht geschossen, soweit das Schussfeld frei ist.

Die durch das Schießgebiet führenden Wege (Kiel-Flensburg-Weg, Kiel-Ostsee-Weg) werden nicht beschossen. Eine Absperrung findet nicht statt.

Bei Schießübungen zeigen die beteiligten Fahrzeuge das Signal NE 4 nach dem Internationalen Signalbuch. Falls sich Fahrzeuge bei Dunkelheit der Schießscheibe in gefährdender Weise nähern, schießt der Scheibenschlepper Leuchtkugeln mit weißen Sternen und leuchtet die Schießscheibe an. Fahrzeuge, die an den Schießübungen beteiligt sind, führen nur die in den KVR bzw. in der SeeSchStrO vorgeschriebenen Lichter und Signalkörper.





# Grenzerfahrung

Am eisernen Vorhang auf Havel und Elbe unterwegs

Ein Beitrag von Hartmut Lischke

Wir sitzen vor unserer Ferienwohnung der Bootswerft Görrissen in Wildpark-West im Licht der Abendsonne und schauen zusammen mit unseren Freunden auf die still vor sich hindümpelnden Segelboote im Hafen. Dass wir hier ein paar Tage verbringen können, ist heute so selbstverständlich. Aber damals war alles ganz anders ...

Zwischen beiden Fotos liegen 35 Jahre ...

„Stimmungsvoller“ Sonnenaufgang an Bord der „TAHEHA“: Waren 1987 die Grenzbereiche der Elbe auf der Ostseite des Flusses noch mit Türmen und Zäunen gegen unerlaubte Grenzübertritte gesichert (kleines Foto), dienen an gleicher Stelle im Jahr 2022 einige der ehemaligen Wachtürme als Beobachtungspunkte des 420 Hektar umfassenden Überflutungs- und Naturschutzprojektes „Lenzener Elbtalau“ (Foto links).



**F**risch ist es an diesem Freitag vor Pfingsten des Jahres 1987. Es ist ja auch erst kurz nach 06:00 Uhr. Der Tag beginnt diesig.

Die „TAHEHA“, ein 9,50 Meter langes Segelboot vom Typ „WIBO“ aus Stahl, liegt mit gelegtem Mast vor der Mündung des Kanals in die Unterhavel bei Berlin-Spandau, fertig gepackt für eine längere Reise. Auf der Steuerbordseite der Kleine, auf Backbord der Große Stößensee. Ich, der Skipper, und ein mit mir befreundeter Motorbootfahrer, wollen auch in diesem Jahr das Boot für fünf Wochen Urlaub über die Havel, die Elbe und den Elbe-Lübeck-Kanal in Richtung der Ostsee bringen.

Eigentlich könnten wir diesen Weg mit unseren Booten unter eigener Maschine zurücklegen. Könnten, denn die Behörden der DDR lassen keinen Sportbootverkehr aus Westberlin über die Wasserstraßen der DDR in Richtung der Bundesrepublik zu.

Mehr noch, es dürfen nur maximal zwei Personen an Bord der Sportboote sein, so dass nicht einmal meine Frau und die beiden Söhne an dieser Schleppfahrt teilnehmen können.

Die drei müssen nachkommen. Für sie gilt es, per Bahn nach Büchen ins Herzogtum Lauenburg zu fahren – wenn ich von Bord der „TAHEHA“ die Ankunft vermeldete. Aber soweit ist es noch nicht.

Gegen 06:30 Uhr taucht der Bug der „HEIMATLAND“ aus dem Kanal auf. Mit dem Schiffsführer des circa 60 Meter langen Partikuliers<sup>1</sup> hatte die Mannschaft der „TAHEHA“ verabredet, in Schlepp gehen zu können. Aber auch

die „PÜMMI“, ein Kajütmotorboot, nimmt Kurs auf die „HEIMATLAND“ und will offensichtlich ebenfalls das Binnenschiff als Schlepper nutzen.

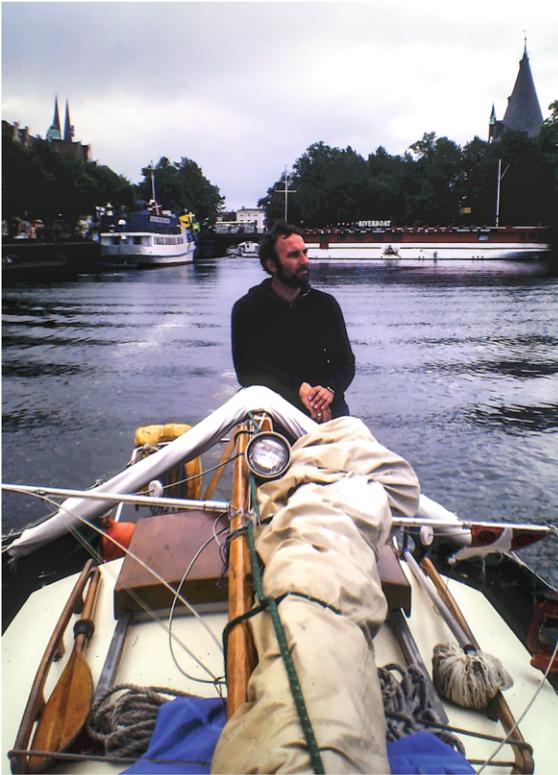
Jetzt muss alles schnell gehen, der zweite Mann der „TAHEHA“ steht schon auf dem Vorschiff und muss die 50 Meter lange Schleppleine zielgenau in Richtung Heck des mit langsamer Fahrt vorausfahrenden Schleppschiffes übergeben. Dazu muss das Sportboot möglichst dicht in dessen Schraubenwasser unter das Heck manövriert und die schwere Leine nach Möglichkeit in einem Versuch dem am Heck wartenden Bootsmann zugeworfen werden. Nach der Übergabe der Schleppleine wird schnell wieder abgedreht. Die Eigengeschwindigkeit des Sportbootes muss so groß sein, dass die Leine langsam stramm kommt, um nicht ins Schraubenwasser zu geraten.

Das Manöver gelingt! Auch die „PÜMMI“ hängt bald achteraus, seitlich etwas versetzt, hinter der „TAHEHA“, an dem nun Fahrt aufnehmenden Schleppschiff. Bei circa fünf Knoten<sup>2</sup> Fahrt gleiten der Grunewald, sein markanter Turm auf der Höhe, die Insel Lindwerder und später auch der Wannsee an uns vorbei. Die Anspannung der vorangegangenen Manöver fällt langsam von uns ab; wir genießen die Rauschefahrt, vorbei an der auf DDR-Gebiet stehenden Sacrower Kirche, in Richtung auf den ersten DDR-Kontrollpunkt zu.

Schon von Weitem kann man die hohen Zäune und den vielen Stacheldraht sehen. Auf beiden Seiten des Sacrow-

Paretzer-Kanals stehen Wachtürme der Grenzbrigade, von denen die Wachsoldaten bis weit nach Westberlin sehen können. Mit laufenden Motoren liegen zwei schwer bewaffnete Schnellboote an der Mole, jederzeit bereit, bei besonderen Vorfällen eingreifen zu können. Quer über das Fahrwasser ist eine dicke Stahlrosse gespannt, die erst kurz vor Einlaufen des Schleppverbandes in die „GÜSt“ (Grenz-Übergangsstelle) auf den Grund des Kanals abgesenkt wird. Kaum ist diese Stelle passiert, wird die Trosse sofort wieder gespannt. Hier kommt niemand ungesehen durch! Das Schleppschiff macht an den Dalben dicht am Ufer fest, die beiden Sportboote gehen an seine Seite. Auf den Vorschiffen werden die Schleppleinen sauber aufgeschossen, um beim Abfahren ohne Probleme wieder belegen zu können. Beamte der Volkspolizei und Angehörige der Grenztruppen der DDR kommen an Bord. Prüfend schweifen ihre Blicke in das Bootsinnere. Eine etwas umständliche Prozedur beginnt: „Wie viele Personen sind an Bord?“ (Was für eine blöde Frage, denke ich, denn mehr als zwei Mannschaftsmitglieder dürfen ja gar nicht mitfahren.) „Führen sie Waffen oder genehmigungspflichtige Waren an Bord?“ (Wir wissen nicht, welche Waren genehmigungspflichtig sind. Zählen schon unsere Bootsmesser zu den Waffen?) „Haben sie eine Funkanlage an Bord?“ (Natürlich haben wir eine Seefunkstation an Bord, die wir aber auf dem Gebiet der DDR nicht benutzen dürfen. Und für dieses „Nicht-Nutzen-Dürfen“ müssen wir auch noch

<sup>1</sup>Partikulier: Ein auf eigene Rechnung fahrendes Binnenschiff. <sup>2</sup>Knoten: 5 Knoten entsprechen einer Geschwindigkeit von 9,26 km pro Stunde.



Alle Fotos dieser Seite: Familienarchiv Lischke

5. Juni 1987, ein historischer Tag! Während in Westberlin Popgrößen wie David Bowie und Genesis ein Konzert für ihre Zuhörer jenseits des antifaschistischen Schutzwalls geben, hat Skipper Hartmut (Foto links) Besseres vor. Ihn zieht es auf seiner „TAHEHA“ Richtung Ostsee. Doch dazu muss er erst einmal auf dem Transitweg über die Havel und die Elbe durch die DDR fahren. Los gehts auf der Unterhavel bei Berlin-Spandau. Die schweren Schleppleinen (Foto rechts) liegen bereit ...

15 DM extra bezahlen!) „Haben sie Tiere an Bord?“ (Unsere Bootskatze „LISA“ muss erst einmal daheim bleiben und soll zusammen mit der Familie das Bahnfahren nach Büchen kennen lernen). „Fotografieren und Filmen auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik ist strengstens verboten!“ Nach umständlichem Ausfüllen eines Transit-Papieres mit einer Vielzahl von anzukreuzenden Kästchen, dem Zahlen der Transitspauschale in Höhe von 5 DM und den Gebühren für die Seefunke werden viele Stempel auf das Papier gedrückt und wir sind gnädig entlassen. Wir dürfen in die DDR einreisen!

Die „HEIMATLAND“ löst sich langsam wieder von den Dalben. Wir Sportbootfahrer werden ausdrücklich darauf hingewiesen, sofort wieder die Schleppverbindung herzustellen.

Also wiederholt sich das Manöver der Schleppleinen-Übergabe; langsam fahren wir den Kanal entlang der Einmündung der Havel entgegen.

In der Ferne kann man auf der Backbordseite die Türme von Potsdam sehen. In unregelmäßigen Abständen tauchen danach an den Ufern kleinere und größere Dörfer in der märkischen Landschaft auf.

Ab und zu winken uns Angler aus ihren neben dem Fahrwasser dümpelnden Booten zu, auch von den wenigen Sportbooten auf der Havel gehen Grüße hin und her. Gemütlich ist es an Bord eines

geschleppten Bootes. Bei einer Tasse heißem Kaffee genießen wir die Sonne des schönen Frühlingstages. Voraus taucht die große Vorstadtschleuse bei Brandenburg auf.

Eigentlich dürfen die im Schlepp fahrenden Sportboote ihre Leinenverbindung zum Schleppschiff nicht lösen, aber die „HEIMATLAND“ muss in der Schleusenkammer die notwendigen Manöver ohne störenden Anhang fahren können.

So werden kurz vor Einlaufen in die Schleuse, verbotenerweise, die Schleppleinen gelöst. Das Schleusenpersonal sieht großzügig über den Bruch dieser Bestimmungen hinweg.

### „Das Schleusenpersonal sieht großzügig über den Bruch dieser Bestimmungen hinweg ...“

Wir haben auf der gesamten Fahrt den Eindruck, dass auf den Binnengewässern der DDR ein recht ruhiges Miteinander herrscht. Zusammen mit einem weiteren Binnenschiff werden wir etwa zwei Meter abgesenkt. Schon öffnen sich die unteren Schleusentore wieder. Langsam gleitet die „HEIMATLAND“ aus der Schleusenkammer, nimmt Fahrt auf, und es wiederholen sich die Leinenmanöver mit den Sportbooten; jetzt schon

sicherer, weil bereits mehrfach geübt. Wir werden durch den für andere Sportboote gesperrten Silo-Kanal vorbei an den qualmenden Schornsteinen des Walzwerkes Brandenburg geschleppt, erreichen die seenartige Erweiterung der Havel bei Plau. Unter der Auto- und Stadtbrücke hindurch, immer weiter die Havel hinunter, geht unsere Reise in Richtung der Schleuse Bahnitz. Die Leinenmanöver vor und hinter der Schleuse klappen auch hier problemlos.

Wieder auf der freien Havel genießen wir den Blick aus der Froschperspektive; auf die Wiesen und Weiden am Ufer, die grasenden Kühe, staunen über die vielen im Wasser stehenden Graureiher und die großen Gruppen von Blesshühnern, die man hier Lietzen nennt. Hier und da zweigen nicht befahrbare, schilfbestandene Altarme der Havel ab oder wird ein Campingplatz am Ufer sichtbar. Freundlich winkend grüßen die Menschen am Ufer und auf den Booten über den Fluss herüber.

Wir erreichen die Schleuse Rathenow. Die ist schon etwas Besonderes: Die Schleusenkammer hat nach innen gerichtete schräge Wände, so dass die Schiffe bei absinkendem Wasserstand aufpassen müssen, nicht an den Wänden entlang zu schrammen. Wir aber liegen neben unserem Schleppschiff auf Innenseite der Schleusenkammer und bekommen von diesen Problemen nichts mit. Die Schleusentore öffnen sich und die

Fahrt geht weiter durch die märkische Landschaft. Felder, Wiesen und Weiden, ab und zu die Kirchtürme kleiner Ortschaften in der Ferne.

Plötzlich wird die Fahrt immer langsamer und der Bug des Schleppschiffs dreht stromauf, der Anker fällt ins Wasser. Die „HEIMATLAND“ liegt ohne Motorantrieb, manövrierunfähig mitten in der träge dahinfließenden Havel.

Die Sportboote machen hintereinander an der Bordwand fest, und wir erfahren vom Schiffsführer, dass das Schwungrad am Motor gebrochen sei. „An eine Weiterfahrt ist nicht zu denken!“

Als es dunkel wird, machen wir, immer noch mitten im Strom liegend, unsere Petroleumlampen an, um vorbeifahrende Schiffe auf die besondere „Breite“ unseres Binnenschiffes aufmerksam zu machen.

Wie aus dem Nichts tauchen zwei Wachboote der Wasserschutzpolizei auf und machen an der „HEIMATLAND“ fest.

Der Schiffsführer erläutert den Beamten die Situation: „Der Motorschaden ist hier nicht zu beheben!“

Doch die haben klare Anweisungen: „Das Schiff muss in der Mitte des Fahrwassers vor Anker liegen bleiben! Die Sportboote müssen an der Seite des Schleppschiffes festgemacht liegen bleiben! Das Betreten der Ufer durch die Schiffs- und Bootsbesatzungen ist verboten!“ Endet hier unsere Reise?

Täglich wechselnd, liegen nun jeweils vor und hinter dem Schleppverband zwei Wachboote. Die Mannschaften der Sportboote und des Schleppschiffes setzen sich bei Bier und guter Laune zusammen. Es wird gegrillt, geklönt und über die Möglichkeiten diskutiert, wie das Problem gelöst werden könnte. Dann kommt über die Funkstation der „Heimatland“ endlich die Information, dass ein Schubschiff der „Deutschen Binnen-Reederei“ aus Berlin unterwegs sei. Das soll den Havaristen in Richtung Havelberg und über die Elbe weiter nach Hamburg schieben. Also, abwarten und Nerven behalten!

### „Plötzlich wird die Fahrt immer langsamer und der Bug des Schleppschiffs dreht stromauf ...“

Nach drei Tagen wird es plötzlich ungemütlich. Der Bootsführer der „PÜMMI“, ein stämmiger Bauschieber, hat genug. Er hängt sich auf den Schwenkbaum der „HEIMATLAND“ und dreht diesen Richtung Ufer. Diese Schwenkbäume, eine Art einfacher Kran, sind bei fast allen Binnenschiffen an Bord, um die Besatzung vom Schiff auf die zumeist schrägen Böschungen der Kanalufer übersetzen zu können. Eigentlich ...

Erzürnt zieht er seine Hosen herunter und wendet sein Hinterteil unmissverständlich den Wachbooten zu. Lauthals brüllt er: „Ich scheiße auf die DDR! Ich brauche was zu fressen! Unser Brot ist verschimmelt und meine Frau hat einen Nervenzusammenbruch!“

Da kommt Bewegung in die ansonsten regungslos am Schleppverband liegenden Wachboote. Mehrere Polizisten und Wachsoldaten springen ans Ufer und versuchen, den aufgebracht Mann zu beruhigen. Ohne, dass es die Mannschaften der Wachboote wahrnehmen konnten, hatten wir in den Tagen des Wartens die Funkfrequenz unserer Bewacher herausgefunden und hören nun deren aufgeregten Funkverkehr mit. Binnen kurzer Zeit kommt ein Offizier der DDR-Grenztruppen über das Feld und diskutiert erst mit den Wächtern, dann mit uns, wie man die Situation klären könnte.

Aus dem naheliegenden Ort, dessen Bewohner längst erkannt haben, in welcher Situation wir uns befinden, kommt ein Trabbi ans Ufer gefahren. Ihr Vorschlag: In dem Fahrzeug soll je ein Mannschaftsmitglied in das nahe gelegene Havelberg gefahren werden, um Lebensmittel einzukaufen. Natürlich muss erst wieder harte Westmark eingetauscht werden, die – selbstverständlich ohne Quittung – vom Trabbifahrer entgegen genommen wird. Die anderen Bootsbesatzungen marschieren unter Begleitung

Die Schlepptrasse am Bug sicher befestigt und mit dem „Adenauer“ am Heck, bleibt für den Skipper nicht viel mehr zu tun als mit der „TAHEHA“, den vorbezeichneten Weg der „HEIMATLAND“ in deren Schraubenwasser zu folgen. Doch die Gelassenheit täuscht über das bedrückende Gefühl der am Ostufer der Elbe befindlichen Grenzanlagen hinweg (Foto links). Auf dem Vorschiff, bis auf diese Fahrt sonst immer dabei, ist Bordkatze LISA, die am Ufer bestes „Bordkino“ geboten bekommt (Foto rechts).



eines Soldaten in den nahen Ort. Dort gibt es tatsächlich einen kleinen Laden. Unter der Ladendecke, an einer Leine, hängen mehrere Würste: „Bitte davon fünf Stück!“, lautet die erste Bestellung. Unter lautem Lachen wird uns „Wessis“ klar gemacht, dass in diesen Würsten Bohnerwachs aufbewahrt wird! ...

Aber wir bekommen dann doch noch Brot und etwas Käse und gehen unter Bewachung zurück zu unseren Booten. Etwas später kommt auch der Trabbi zurück, unsere anderen Mitfahrer bringen Wurst, Brot und Käse mit. Verhungern werden wir also nicht.

Doch es vergehen zwei weitere Tage, an denen wir auf die Ankunft des Schubschiffes warten. In der Zwischenzeit fahren weitere Binnenschiffe aus Berlin, unterwegs im Interzonenverkehr, an uns vorbei.

Bei uns kommt die Idee auf, an einem dieser Schiffe anzubinden, um so unsere Fahrt fortzusetzen.

Schnell aber wird uns von einem der Bewacher klargemacht, dass wir als „Ladung“ der „HEIMATLAND“ gelten und nicht innerhalb der Transitreise „umgeschlagen“ werden dürfen. Das heißt, wir dürfen das Schleppschiff nicht verlassen!

Da eine Kommunikation mit unseren Familien in Westberlin nicht möglich war, werfen wir einem der vorbeifahrenden Schiffe einen Ball an Bord, auf den wir die Bitte geschrieben hatten, unsere Familien telefonisch über die Situation zu informieren. Wie wir später erfuhren, hat das auch prima geklappt.

Mit unserer Einreise in die DDR vor vier Tagen, gelten wir praktisch als verschollen. Niemand daheim weiß, was mit uns passiert ist.

Aber dann kommt die „BISON“, ein Schubschiff mit drei Mann Besatzung. Leider haben wir nicht fotografiert, wie auf dem kantigen Bug eine Bierflasche neben der anderen zur Begrüßung aufgereiht war! Bevor die Stahlseile am Heck des voran liegenden Havaristen befestigt werden, müssen erst einige Bierflaschen geöffnet werden ...

Am nächsten Morgen soll sich der nun

### „Mit unserer Einreise in die DDR vor vier Tagen, gelten wir praktisch als verschollen ...“

als „Schubverband“ gekennzeichnete Konvoi in Richtung der Schleuse Garz und dann weiter nach Havelberg in Bewegung setzen.

Aber zwischen den Wachbootmannschaften und der Crew der „BISON“ wird heiß darüber diskutiert, ob die Sportboote unabhängig von dem Schubverband frei fahren oder angebunden bleiben sollen. Die Vertreter der DDR-Obrigkeit bestehen darauf, dass Westberliner Sportboote sich nicht frei auf den Gewässern der DDR bewegen dürfen! Die Mannschaft der „BISON“ dagegen bleibt dabei:

Sportboote dürfen sich nicht an den Schubverband anbinden, weil dadurch dessen Manövrierfähigkeit zu stark beeinträchtigt wird!

Es dauert eine Weile (und wir hören verbotenerweise wieder die Funksprüche mit ...) währenddessen die „BISON“ ihre Maschinen mit dem Hinweis abstellt, keine Verantwortung für den Schubverband übernehmen zu können, wenn Sportboote festgemacht seien.

Gibt der Klügere nach?! Die Entscheidung ist gefallen: Wir dürfen fortan mit etwas Abstand und mit eigener Kraft hinter dem Schubverband fahren!

Das Schleusenmanöver in Garz klappt dank der nun frei fahrenden Sportboote reibungslos. Gegen Abend wird bereits im Oberwasser der Schleuse Havelberg festgemacht.

Da es sich bei der Liegestelle bei Havelberg um eine sogenannte „Freigangsstelle“ bis 24:00 Uhr handelt, legt die Mannschaft der „BISON“ fest, dass wir gemeinsam in das Restaurant der alten Hansestadt gehen sollten.

Unsere Nerven sind leicht angespannt ... Das Restaurant ist rappellvoll. Aber schon um 23:00 Uhr wird offiziell geschlossen – und auch wir wollen zurück auf unsere Boote. Doch der Wirt kennt offensichtlich die Mannschaft der „BISON“ und eine Flasche „Reidemeister Doppelkorn“ wird auf den Tisch gezaubert – und nach und nach geleert.

Es ist bereits gegen 02:00 Uhr, als wir laut singend und untergehakt den Weg

Die Kahnschleuse Bahnitz ermöglicht es den Mannschaften kleinerer Sportboote, unabhängig und frei von den von der Berufsschiffahrt ausgehenden Gefahren, eigenständig einen Höhenunterschied von circa 1,3 Metern zu überwinden. Das Schleusentor ist geöffnet, die „TAHEHA“, aus dem Oberwasser kommend, fährt ein (Bild links). Im Cockpit der „TAHEHA“ (Bild rechts) ist die Ehefrau von Skipper Hartmut und ihre Söhne Andreas und Thomas (verdeckt) bei einem Manöver in der Schleuse Behlendorf, Elbe-Lübeck-Kanal, zu erkennen. Helga, die Kinder und natürlich Bordkatze Lisa stießen unterhalb der Eisenbahnbrücke Büchen dazu, und verlebten dann, familiär vereint, noch zwei schöne Sommerwochen auf der westlichen Ostsee.



Alle Fotos dieser Seite: Familienarchiv Lischke



Drei Stationen eines langen Skipperlebens: Als junger Abenteurer in den 1970er Jahren (Foto links), im Schlepp auf der Elbe im Jahr 1987 (Foto Mitte) und, 2022, im achten Lebensjahrzehnt stehend, noch immer mit dem Familienschiff „TAHEHA“ auf der Ostsee unterwegs (Foto rechts). Der See eng verbunden, arbeitete er z. B. auf dem Forschungsschiff „ANTON DOHRN“. Heute unterstützt er als Hafenmeister, zusammen mit anderen Segelkameraden, ehrenamtlich seinen Seglerverein in Wismar.

zur Schleuse zurücktorkeln. Dort erwartet uns ein sichtlich ungnädiger Volkspolizist, bei dem wir zu Beginn unseres Ausfluges unsere Ausweise hinterlegen mussten.

Wir „Wessis“ sind recht kleinlaut, nicht wissend, wie das Ganze ausgehen wird.

Aber der Schiffsführer der „BISON“ zeigt lallend auf seine Armbanduhr und erklärt kategorisch, es sei jetzt GENAU 24:00 Uhr! Zur Verstärkung seiner Aussage bestätigen die beiden anderen Mannschaftsmitglieder, dass dies den Tatsachen entspricht.

Tatsächlich: 24:00 Uhr, da geht wohl die Uhr des Polizisten falsch! Und das wird ihm deutlich gemacht, indem sie nachdrücklich auf seine und ihre Uhren zeigen. Der Polizist gibt ob der Übermacht nach. Vielleicht weil er alleine ist? Er händigt uns unsere Papiere aus und verschwindet in seiner Posten-Hütte.

Morgens um 06:00 Uhr werden wir geschleust. Die Fahrt des Schubverbandes mit den dahinter frei fahrenden beiden Sportbooten, führt nun die Elbe hinunter. Flussabwärts wird es eine flotte Fahrt und schon am nächsten Tag dreht unser Schubverband elbaufwärts und wirft den Anker in die Mitte des Fahrwassers. Die Sportboote machen wieder an seiner Seite fest.

Die „GÜSt“ Boizenburg ist erreicht. Sie ist die letzte Kontrollstelle auf dem Gebiet der DDR an der mittleren Elbe. Ein Wachboot kommt im strömenden

Regen herangefahren. Während ein Hundeführer der Grenztruppen die „HEIMATLAND“ und die „BISON“ von oben bis unten untersucht, werden die beiden Sportboote ebenso gründlich in die Mangel genommen.

Die Frage, warum wir uns so lange im Bereich der DDR aufgehalten hätten, überhören wir beflissentlich.

**„Tatsächlich:  
24:00 Uhr,  
da geht wohl  
die Uhr des  
Polizisten falsch! ...“**

Nach fast zwei Stunden geht es ankerauf. Der Schubverband fährt, jetzt die Sportboote wieder vorschriftsmäßig an der Schleppleine, die wenigen Kilometer flussab in die Bundesrepublik, bis nach Lauenburg.

Hier endlich können die Leinen endgültig gelöst werden, die beiden Sportboote fahren mit eigener Kraft in den unteren Bereich der Schleuse Lauenburg ein. Unsere Odyssee ist zu Ende.

Bis Lübeck liegen nur noch 60 Kilometer und sieben Schleusen des idyllisch in die Endmoränenlandschaft von Schleswig-Holstein eingebetteten Elbe-Lübeck-Kanals vor uns. Nach weiteren 15 Kilometern auf der Trave erreichen wir die Ostsee bei Travemünde.

PS: Das mit der Familie am Bahnhof von Büchen klappte auch – der Urlaub auf der Ostsee konnte, wenn auch um 6 Tage verspätet, beginnen.

Für die Heimreise müssen wir nun wieder ein Schleppschiff finden, das uns, hoffentlich ohne größere Vorfälle, zurück nach Berlin bringen soll ...



*Der Autor  
Hartmut Lischke,  
geboren 1942 in  
Berlin, Studium der Geografie und  
Mathematik, arbeitete als Lehrer,  
später als Ausbilder beim Deutschen  
Roten Kreuz, lebte bis 2003 mit seiner  
Familie in (West-) Berlin und siedelte  
später nach Nordwest-Mecklenburg  
um. Heute ist er als passionierter Segler  
und im Verein u. a. als Hafenmeister in  
Wismar aktiv.*



# Halali

Die Übergabe des Kommandos  
der Landstreitkräfte der NVA an  
die Bundeswehr 1990

Ein Beitrag von Oberst a. D. Dietmar Gerber

Wenn zum „Halali“ geblasen wird, ist eigentlich die Jagd vorbei – die Waffen ruhen. Als am 4. Oktober 1990, nur wenige Stunden nach dem Beitritt der DDR zur BRD, der Oberst der Nationalen Volksarmee Dietmar Gerber dem Generalmajor der Bundeswehr Heribert Göttelmann das Kommando der Landstreitkräfte der NVA übergab, fühlte es sich für ihn an wie eine Kapitulation. In „Treu und Glauben“, einer guten Sache zu dienen, hatte Oberst Gerber, wie viele Berufssoldaten und -offiziere an seiner Seite in der DDR, Jahre oder Jahrzehnte seine Pflicht getan. So wie es die deutschen Berufssoldaten und -offiziere auch in der BRD, westlich der Elbe taten ...

Der folgende Text, der die Erinnerungen von Oberst a. D. Gerber aus dieser Zeit wiedergibt, schließt an die Beiträge „Lehrjahre für den Frieden“ (1957–1961), „Unterm Roten Stern“ (1945–1957) und „Am Fuße der Entenfängerberge“ (1. Teil: 1934–1945, sowie 2. Teil: 1956–1990) unserer Reihe von Betrachtungen an, die das militärische Areal des Potsdamer Wildparks, seiner Kaserne und das der angrenzenden Siedlung Wildpark-West in verschiedenen Epochen aus der Sicht von Zeitzeugen beleuchten.

**M**ein Berufsleben als Offizier der Nationalen Volksarmee (NVA) der DDR begann im November 1960 im Flakregiment (FFR) – 3, in Leipzig in der Kaserne an der Olbrichtstraße.

Als Zugführer, Batteriechef und Stabs-offizier eignete ich mir solide militärische Kenntnisse an, und nach einem fünfjährigen Fernstudium mit dem Abschluss als Ingenieur für Automatisierungstechnik vertiefte ich meine Fachkenntnisse.

1972 erhielt ich die Chance, gemeinsam mit meiner Familie, für fünf Jahre nach Kiew zum Studium an die Militärakademie der Truppenluftabwehr der Landstreitkräfte der Sowjetarmee zu gehen. Neben dem Erlernen der russischen Sprache wurde ich als Fla-Raketenspezialist ausgebildet. Ich hatte viel Zeit, gemeinsam mit meiner Familie Kiew kennen und lieben zu lernen. Nach bestandenerm Examen und Verteidigung meiner Abschlussarbeit 1977 erhielt ich den Titel „Diplommilitärwissenschaftler“ und wurde zum Oberstleutnant befördert. „Nebenbei“ bestand ich die Prüfungen als Fachdolmetscher. Der Einsatz in Erfurt im Flakregiment - 4 als Stellvertreter des Kommandeurs hatte das Ziel, gemeinsam mit der Regimentsführung und vielen hochspezialisierten Offizieren – ausgebildet in der Sowjetunion oder an der Offiziershochschule in Löbau – die Umrüstung zum Fla-Raketen-Regiment (FRR) zu realisieren.

Nach erfolgreichem Erstschießen in der kasachischen Steppe (das Regiment war im vollen Bestand im Eisenbahntransportmarsch in die Sowjetunion verlegt worden und erfüllte unter realen Gefechtsbedingungen alle Aufgaben, einschließlich des Abschusses mehrerer ferngesteuerter Luftziele), übernahm ich im Herbst 1979 das FRR - 4 als Kommandeur. Bei Überprüfungen, Übungen, Erfüllung der Aufgaben im Diensthabenden System und 1981

beim Gefechtsschießen in Kasachstan wurden ausschließlich gute Ergebnisse erzielt. Im Oktober 1981 beförderte man mich zum Oberst.

1982 wurde ich zum Studium an die Militärakademie des Generalstabes der Sowjetarmee für 1984 berufen. Zum Kennenlernen der Arbeit in höheren Stäben wurde ich zum Chef Truppenluftabwehr der Landstreitkräfte nach Potsdam-Geltow als Abteilungsleiter versetzt. So kam ich nach 22 Jahren zum zweiten Mal in die Kaserne, in der ich 1957–1960 als Offizierschüler gelernt und gelebt hatte.\* Drei Monate wohnte ich in der Offiziersunterkunft in unmittelbarer Nähe zum Offizierskasino.

Ende Februar erhielt meine Familie eine Wohnung in Potsdam am Schlaatz, An der Alten Zauche, mit Blick auf eine Tankstelle am Horstweg. Es war eines der ersten am Schlaatz gebauten Häuser. Der Transport der Offiziere in die Geltower Kaserne mit Bussen war hervorragend organisiert, so dass die Fahrt im eigenen Auto die Ausnahme darstellte. Die zwei folgenden Jahre erweiterten meinen militärischen Horizont, und gemeinsam mit meinen nachgeordneten Offizieren gewährleisteten wir die Erfüllung aller Aufgaben.

Im August 1984 flog ich mit elf weiteren Offizieren, alle im Dienstgrad Oberst, und unseren Familien nach Moskau, um am 1. September mein zweijähriges Studium an der Akademie des Generalstabes der Streitkräfte der Sowjetarmee zu beginnen. Trotz hoher Studienforderungen lernten wir Moskau kennen und nutzten die vielfältigen kulturellen Möglichkeiten. Bei zwei Empfängen in der Botschaft der DDR lernte ich auch den kürzlich verstorbenen Michael Gorbatschow kennen. Nach erfolgreichem Examen und der Verteidigung meiner Diplomarbeit erhielt ich

zum zweiten Mal den Titel eines Diplommilitärwissenschaftlers. Zurück in der DDR wurde ich 1986 Chef der Truppenluftabwehr der 5. Armee (Militärbezirk V) in Neubrandenburg. Geplant war, nach drei Jahren mit Wirkung vom 1. Dezember 1989, Stellvertreter des Chefs der Truppenluftabwehr der Landstreitkräfte in Potsdam-Geltow zu werden. Zum dritten Mal kehrte ich dann mit 50 Jahren an den Ausgangspunkt meiner militärischen Karriere zurück. Eigentlich mit dem Ziel, in absehbarer Zeit den für mich höchsten militärischen Posten in der Waffengattung einzunehmen. Doch daran verschwendete ich am 1. Dezember 1989 keinen Gedanken mehr.

Es war eine groteske Situation! Die Sprachlosigkeit der Regierung der DDR zu den Protestbewegungen in der zweiten Jahreshälfte 1989, der letzte „Bruderkuss“ Michael Gorbatschows und Erich Honeckers, die Absetzung Honeckers, die breite Protestbewegung in der Bevölkerung und die Bildung von Runden Tischen hatten auch in der Nationalen Volksarmee Spuren hinterlassen.

Besonders prekär wurde es, als Günter Schabowski, der Sprecher des Runden Tisches, das für den folgenden Tag angekündigte Gesetz über die freien Reise-möglichkeiten für DDR-Bürger in das westliche Ausland verkündete. Auf Rückfrage eines Reporters, wann es in Kraft tritt, gab er bekannt: „Meines Wissens ... sofort, unverzüglich.“

Er löste damit chaotische Verhältnisse an den Grenzübergangsstellen zu Westberlin und der BRD aus. Zigtausende verlangten die Öffnung der Grenze. Das in dieser Situation kein einziges Opfer zu beklagen war, muss den in diesem Fall besonnen handelnden Grenzsoldaten zugeschrieben werden. Übrigens wurde Schabowski,

\*siehe Wildpark-West-Magazin Frühling/Sommer 2022 „Lehrjahre für den Frieden“, S. 71 ff.



Fotoquelle: GM a. D. Wolfgang Gruschke.

**Waffenbrüder:** Die Aufnahme zeigt Einheiten der Sowjetarmee und der NVA, sie entstand während des Manövers „Anodenstrahl“ im Jahre 1983 (Foto links). Alltag: Vorführung von Kampftechnik für Schulklassen und Patenbetriebe, hier im Frühjahr 1981 (Foto rechts).

Mitglied des Politbüros der SED, wegen seiner Verantwortung an dem Tod von DDR-Flüchtlingsen zu einer dreijährigen Haftstrafe verurteilt.

Mein Dienstantritt im Kommando der Landstreitkräfte stand also unter keinem guten Stern. Wir verspürten, dass frühere Werte nichts mehr galten und versuchten uns einzubringen bei der demokratischen Umgestaltung der Streitkräfte, wurden aber wie alle anderen Bereiche in den Strudel der Ereignisse hineingezogen.

Im Dezember gab es eigentlich nur Hiobsbotschaften. Auf fast allen Kommandoebenen wurde nicht mehr geführt, sondern nur noch reagiert. Es gab Meldungen über Angriffe auf Kasernen und Armeeangehörige, Befehlsverweigerungen und Fahnenfluchten, vor allem von Soldaten, die in der Volkswirtschaft eingesetzt waren.

Den vorläufigen Höhepunkt bildete am 6. Dezember 1989 der Aufruf einer „Gruppe 89“, die NVA sofort aufzulösen. Der Spruch „Frieden schaffen ohne Waffen“ war ein Motto aus der DDR-Bürgerrechtsbewegung und bezog sich natürlich vorrangig auf die NVA. Treu geblieben sind diesem Motto die wenigsten. Die nachgeordneten Kommandeure der Truppenteile wurden damals ermuntert, Kontakte zu den örtlichen Runden Tischen aufzunehmen, jegliche Gewalt auszuschließen und die Kasernen unter Einhaltung der Sicherheit für sie zu öffnen.

In diese Zeit fiel auch mein Umzug nach Wildpark-West. Eine fünfköpfige Malerbrigade sollte das Haus in zwei Wochen renovieren. Gesehen habe ich maximal zwei Maler, meistens arbeitete aber nur einer. Die anderen verdienten sich ihr erstes Westgeld. Also malerten wir die letzten Zimmer selbst.

Der Januar 1990 begann, wie der Dezember 1989 geendet hatte.

In Beelitz gab es einen Sitzstreik von Soldaten im Reservistenwehrdienst, die in der Produktion eingesetzt wurden, weil in vielen Bereichen der Volkswirtschaft Personal fehlte. Sie wollten vorzeitig entlassen werden. Erst als der neuernannte Minister für Nationale Verteidigung (MfNV) der DDR – Admiral Theodor Hoffmann – die Entlassung zusicherte, wurde der Soldatenstreik beendet.

Im Januar 1990 flog ich mit einer Gruppe von Generalen und Offizieren nach Kiew und Moskau. Unsere Aufgabe bestand darin, den deutschen Offizierschülern und -hörern an den sowjetischen Akademien und ihren Familienangehörigen die Situation in der DDR und der NVA zu erläutern. Bei Gesprächen mit den Chefs der Akademien in Kiew erklärten sie ihr Unverständnis zur Entwicklung in der DDR und zur Haltung Gorbatschows und der Sowjetarmee. Ihnen wurde freigestellt, ob sie ihr Studium in der Sowjetunion oder zu Hause fortsetzen wollten. Antworten, was zweckmäßig wäre, konnten wir ihnen nicht geben, wir wussten es selbst nicht.

Das Kommando der Landstreitkräfte (KLaSK) förderte wie die meisten militärischen Einrichtungen den Kinder- und Jugendsport. Es gab im „Armeesportverein Vorwärts“ (ASV), z. B. die Sektion Kanusport, mit einem ehrenamtlichen Leiter, einem hauptamtlichen Zivilbeschäftigten und mehreren Trainern, die meist nebenberuflich beschäftigt waren. Trainiert wurden über 50 Kinder und Jugendliche, die jährlich an den Schulen ausgewählt wurden. Es gab ein tolles Vereins-, Boots- und Unterkunftsgebäude, eine große Anzahl von Kanus und Motorbooten sowie einen Anlegesteg. Da der langjährige

ehrenamtliche Leiter in die Reserve versetzt wurde, bat man mich, diesen Posten zu übernehmen. Da ich viele Jahre ein begeisterter Kanufahrer war, sagte ich zu.

Das Kommando stellte zu Regatten einen Bus mit Fahrer, Trainingslager wurden organisiert. Die Trainer wurden bezahlt, wie auch alle anfallenden Kosten für den Unterhalt der Gebäude und der Ausrüstung. Die Kinder bezahlten einen Pfennigbetrag für die Mitgliedschaft, die wenigen Erwachsenen – meist Eltern – etwas mehr. Versuche, mit den Kanuvereinen in Westberlin Kontakte aufzunehmen, blieben erfolglos. In der zweiten Hälfte 1990 gab es aber schon Anfragen, ob Westberliner die Anlegeplätze an unseren Stegen nutzen können, natürlich zu geringeren Preisen als am Wannsee oder in Spandau.

Klar war, dass wir nicht mehr den Namen „ASV“ behalten konnten und so wurde der „Kanusportverein Geltow“ gegründet. Die Bundeswehr hatte kein Interesse, den Verein zu finanzieren. Die Teilnahme an Regatten u. ä. wurde deshalb mit Hilfe der Eltern realisiert. Mehr als zwei Jahre zog sich der Kampf um den Erhalt des Vereins hin, bis es zur Fusion mit dem Nachfolgeverein des „Armeesportklub“ (ASK) kam. Ich verließ den Verein mit der Gewissheit, einen kleinen Beitrag für dessen Erhalt geleistet zu haben und dass mehrere ihrer ehemaligen Mitglieder sportliche Erfolge erzielten wie z. B. die mehrfache Olympiasiegerin, Welt- und Europameisterin Katrin Wagner-Augustin. Ich sah es mit großer Freude.

Am 28. Februar 1990 endete der Dienst meines Chefs, Generalleutnant Kneiphoff. Er wurde in die Reserve versetzt und ich wurde zum Chef der Truppenluftabwehr (CTLA) der Landstreitkräfte (LaSK) ernannt. Nach den Montagsdemonstrationen in



Etwa 100.000 Soldaten der NVA waren dem Kommando der Landstreitkräfte unterstellt, regelmäßige Übungen sicherten die hohe Gefechtsbereitschaft (Foto links). Der Autor in seinem Dienstzimmer beim Fla-Raketenregiment - 4 in Erfurt 1980 (Foto rechts).

Leipzig und in anderen Städten, anfangs unter der Losung „Wir sind das Volk“, skandierten die Demonstranten „Wir sind ein Volk“. Bundesdeutsche Politiker aller Parteien traten im Osten auf und wurden zumeist bejubelt. Eine Flut von Plakaten und Propagandamaterial überschwemmte das Land.

In der NVA wurde ein Gremium gebildet, das Grundsätze für eine Militärreform erarbeitete. Es gab viele kluge Gedanken, die allerdings viel zu spät kamen und in der Praxis nicht mehr realisiert werden konnten. Da sich die Einheit immer deutlicher abzeichnete, wurde über eine verkleinerte Armee nachgedacht und begonnen, die Struktur der NVA der Bundeswehr anzupassen. Tagelang arbeiteten wir in Strausberg. Was haben wir alles für Varianten erarbeitet. Das alles ging an der rasanten politischen Entwicklung vorbei. In Vorbereitung der Wahlen traten Vertreter aller Parteien im KLaSK auf, u. a. Rainer Eppelmann, Minister ohne Geschäftsbereich in der Regierung Modrow. Als Pfarrer hatte er das Reden gelernt und sicher gut recherchieren lassen. Er sprach vom Erhalt der NVA und mehr Demokratie und kam damit bei einem Teil der Armeemitglieder gut an.

Am 11. März wurde in Schneeberg die Gewerkschaft der Armeemitglieder (Soldaten) gegründet. 112 Delegierte aus 24 Kasernen und Standorten waren anwesend. Es gab zwar in der NVA die Gewerkschaft der Zivilbeschäftigten, die auch sehr aktiv war, aber eine Gewerkschaft der Berufssoldaten?

Wie sollte das funktionieren? Könnte künftig die Gewerkschaft dem Kommandeur Befehle erteilen oder verhindern? Seitens der militärischen Führung wurde diese Gewerkschaft nicht verboten, aber auch nicht unterstützt.

Bei der Wahl zur Volkskammer am 18. März stimmte die Mehrheit der Bevölkerung für die D-Mark und damit für die schnelle Einheit. Die Existenzangst bei den Berufssoldaten war überall zu spüren.

Unmittelbar nach der Wahl wurde in Strausberg beraten, wie mit geheimer Kampftechnik und Dokumentationen umgegangen werden sollte. Wieder wurden Pläne ausgearbeitet, was, wann und wie an die Sowjetarmee übergeben werden sollte. Bei der Abstimmung der Pläne mit den Verantwortlichen der Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in Wünsdorf wurde zwar Übereinstimmung erzielt, aber für die Insider war ersichtlich: „Die Sowjetarmee hatte die NVA bereits abgeschrieben.“ Mit dem für meine Waffengattung verantwortlichen General wurden die Pläne und Termine überprüft und besiegelt, doch die Reaktion seinerseits war sehr aufschlussreich.

Er sagte: „Ihr Deutschen kauft doch jetzt alle Westautos. Wenn du mir Hinweise geben könntest, wo ich Autos der Typen Wolga und Lada kaufen könnte, wäre ich dir sehr verbunden.“ Das war mein letztes offizielles Zusammentreffen mit Verantwortlichen der Sowjetarmee.

Rainer Eppelmann wurde wie erwartet Minister für Abrüstung und Verteidigung. Auf der Kommandeurstagung am 2. Mai 1990 sprach er zu Perspektiven der NVA, den Beziehungen zur Bundeswehr, dem neuen Fahneid und, und, und ...

Alles leeres Gerede, wie sich schon nach wenigen Wochen herausstellen sollte. Werner Ablaß und Frank Marczinek wurden Staatssekretäre im Ministerium für Abrüstung und Verteidigung. Werner Ablaß – auch aus der christlichen Opposition kommend – war gemeinsam mit Rainer Eppelmann für die Auflösung der

NVA verantwortlich. Frank Marczinek, ein ehemaliger Hauptmann der NVA, brach sein Studium an der Militärakademie „Friedrich Engels“ in Dresden ab, wurde persönlicher Referent beim Minister ohne Geschäftsbereich, Walter Romberg und war damit geeignet als Staatssekretär. Sein späterer Aufstieg in der Wirtschaft wurde wegen Untreue mit zwei Jahren Gefängnis auf Bewährung und Rückzahlung einer halben Million Euro an das Land Brandenburg geahndet. Im Zuge der Ermittlung wurde bekannt, dass er von 1985–1989 Inoffizieller Mitarbeiter (IM) der Staatssicherheit war.

Um die Stäbe mit ihren Offizieren zu beschäftigen, wurde eine „Struktur-93“ erarbeitet – für den Papierkorb. Bei allen Beteuerungen und Sprüchen von Eppelmann war klar: Die NVA wird es in absehbarer Zeit nicht mehr geben.

Vom Chef der Landstreitkräfte (CLaSK) bekam ich den Befehl, als Verantwortlicher seitens der Landstreitkräfte für die Diplomverteidigung der Offiziershörer der Militärakademie „Friedrich Engels“ in Dresden vom 11.–13. Juli tätig zu sein. Der Lehrbetrieb und die Prüfungsatmosphäre an der Akademie waren ein beruhigender Ausgleich zur Hektik im KLaSK. Die Diplomanden, darunter polnische und tschechische Offiziere, waren gut vorbereitet und verteidigten ihre Arbeiten. Interessant war, mit welcher Hingabe die in den Prüfungskommissionen vertretenen Lehrkräfte noch um wissenschaftliche Details stritten. Das Fazit der drei Tage: „Alle Offiziershörer haben bestanden, geschenkt wurde ihnen aber nichts.“

Die Situation in der NVA hatte sich seltsam entwickelt. Nach dem „Freundschaftstreffen“ zwischen Kohl und Gorbatschow wollten unsere ehemaligen Freunde – so



Fotoquelle: Oberst a. D. Dietmar Gerber.

Zwei Fotos, die im Abstand von wenigen Tagen aufgenommen wurden und das rasante Tempo des politischen Umbruchs verdeutlichen: Das verbliebene Personal des Dienstbereiches am 28. September 1990 in NVA-Uniform; rechts, zwölf Tage später, neu eingekleidet.

nannte man offiziell die Sowjetsoldaten – nichts mehr von uns wissen, und die ehemaligen Gegner, einschließlich der Bundeswehr, sollten nun unsere Freunde sein. Trotz der komplizierten Situation, der Ungewissheit und vieler Entlassungen wurde in den Truppenteilen, Einheiten (TT/E) und Einrichtungen der NVA nach wie vor eine zielgerichtete Ausbildung durchgeführt. Am 18. Juli nahmen alle Truppenteile der TLA der Landstreitkräfte an der Luftabwehrübung „Granit 90“ teil und demonstrierten letztmalig ihren hohen Ausbildungsstand.

Am 20. Juli wurde die NVA auf den neuen Fahneid eingeschworen:

#### ICH SCHWÖRE

Getreu dem Recht und den Gesetzen der Deutschen Demokratischen Republik meine militärischen Pflichten stets diszipliniert und ehrenhaft zu erfüllen.

#### ICH SCHWÖRE

Meine ganze Kraft zur Erhaltung des Friedens und zum Schutz der Deutschen Demokratischen Republik einzusetzen.

Von den Anwesenden des KLaSK murmelten einige mit, die meisten betrachteten das als weitere Ruhigstellung der Truppen.

Mitte August wurde letztmalig eine neue Struktur für die Landstreitkräfte erarbeitet, die sogenannte Territorialstreitkraft Ost (Heer). Bei Einigen wurde mit den ganzen Maßnahmen die Hoffnung genährt, dass es vielleicht doch noch eine „Rumpf-NVA“ geben wird.

Bei verschiedenen Besprechungen im Ministerium und im Kommando LSK/LV in Gegenwart von Obristen der Bundeswehr (BW) wurde ersichtlich, dass weder die Bewaffnung noch die Ausrüstung der NVA

kompatibel war und eine NVA – oder wie immer diese Truppe heißen könnte – ein Fremdkörper in der BW sein würde.

Dabei erklärte Eppelmann noch am 12. September 1990: „Die NVA soll als geachteter Partner in die Bundeswehr übernommen werden. Im Oktober sollen die Grundstrukturen der Teilstreitkräfte OST klar sein, der Abschluss der Umstrukturierung wird für den Frühsommer 1991 erwartet.“

Alle Berufssoldaten, die das 55. Lebensjahr erreicht hatten und alle weiblichen Armeeeingehörige waren bis zum 30. September zu entlassen. Alle Armeeeingehörige, die nicht bis zum 30. September entlassen werden sollen oder wollen, erhielten Bundeswehruniformen.

Vom CLaSK erhielt ich die Aufgabe, einen Oberst der Bundeswehr bei einer Inspektionsreise in den Militärbezirk III in Leipzig zu begleiten.

Erstaunt war er über den hohen Stand der Gefechtsbereitschaft der NVA. Bei Auslösung von Alarm mussten die Stäbe, TT/E die Kasernen nach zwei Stunden mit 85 % der Kampftechnik und Personal verlassen und Wechselkonzentrationsräume bezogen haben.

Beeindruckt war er auch von der Ordnung in den Gefechtsparcs. Von ihm erfuhr ich, dass bereits am 5. September festgelegt wurde, dass – mit wenigen Ausnahmen – alle TT/Einheiten der Waffengattung Truppenluftabwehr nach einer kurzen Übergangsfrist aufzulösen sind.

In einem der letzten Befehle des MfAV (48/90) wurde u. a. festgelegt:

1. Am 2. Oktober 1990 sind in allen Führungsorganen, TT/Einheiten und Einrichtungen Appelle durchzuführen. [...]

6. Am Abend des 2. Oktober 1990 haben die Wachen in BW-Uniform aufzuziehen [...]

9. Alle Berufssoldaten und Zivilbeschäftigten befinden sich ab 3. Oktober 1990 im „Wartezustand“ [...]

14. Am 2. Oktober 1990, 24:00 Uhr, endet die Befehlsgewalt der Führung der NVA und geht ab 3. Oktober, 00:00 Uhr an den Bundesminister für Verteidigung über.

Überraschend hat Rainer Eppelmann alle Generale der NVA mit Wirkung zum 2. Oktober 1990, 24:00 Uhr entlassen, dabei war er nach Auskunft Beteiligter zu feige, die Entlassungsurkunden selbst zu überreichen. Das überließ er seinem Staatssekretär Ablaß.

Der amtierende CLaSK, übergab mir befristet die Dienstgeschäfte, da ich nunmehr der dienstälteste Offizier im KLaSK war.

Ein großer Teil der Berufssoldaten hatte die Entlassung zum 30. September 1990 eingereicht.

Was bewog den Rest, einschließlich mir, die Stellung zu halten? Jüngere Offiziere sahen die Chance, vielleicht in die BW übernommen zu werden.

Doch was waren für einzelne ältere Offiziere die Motive? Bis zur Übergabe an die BW sollte es keine schwerwiegenden Vorkommnisse oder Provokationen geben, die Führung musste aufrechterhalten bleiben. Diese Aufgabe wurde aus meiner Sicht zu 100 % erfüllt.

Am 2. Oktober wurde ich zum eingetroffenen neuen Kommandeur der BW befohlen. Ich machte ihm Meldung über den Bestand an Personal und die vorbereiteten Maßnahmen. Es fühlte sich an wie eine Kapitulation. Am 4. Oktober 1990 – meine letzte militärische Amtshandlung

Fotoquelle: li. Waldsiedlung Wildpark-West e.V. AG Ortschronik; re. Oberst a. D. Dietmar Gerber.



Foto links: Pfarrer Eppelmann, Minister für Abrüstung und Verteidigung, in der Kaserne Wildpark, rechts im Bild GL Skerra, einer der letzten Chefs der Landstreitkräfte. Foto rechts: Meldung an GL Schönbohm: Übergabe des Kommandos LaSK durch Oberst Gerber.

– übergab ich vor angetretenem Personalbestand das Kommando in Gegenwart von Generalleutnant Schönbohm an Generalmajor Göttelmann. Am 5. Oktober wurde das armeeeigene Telefonnetz (S-1) abgeschaltet, so dass wir zu den ehemals Nachgeordneten keine oder nur eingeschränkte Verbindung hatten.

Einige Tage später kam ein Oberstleutnant der BW und stellte sich vor. „Ich bin für ihren Dienstbereich zuständig, wenn es Fragen gibt, dann mich kontaktieren.“ Er kam aus der Heeresflugabwehr und hatte zuletzt in einem Regiment gearbeitet. Ich hatte nie eine Frage an ihn und sah ihn in den folgenden drei Monaten höchstens zehnmal. Er nutzte allerdings den Dienstwagen des Bereichs ausgiebig. Lt. meinem Kraftfahrer wollte er die Gegend erkunden und ein Grundstück kaufen. Als nächster und letzter Offizier der BW besuchte mich ein Fregattenkapitän und stellte sich als Verantwortlicher des Militärischen Abschirmdienstes vor. Wir unterhielten uns über die gegenwärtige Situation. Als er aber feststellte, dass ich kein Interesse an einer Zusammenarbeit hatte, habe ich ihn nie wieder gesehen.

Es gab in der Folgezeit vereinzelte Vorträge von Offizieren der BW zu aktuellen Problemen, zu Dienstvorschriften, aber auch über Möglichkeiten der Umschulung, die Aufgaben der Arbeitsämter, über das Steuerrecht u. a. m. Natürlich musste ich meinen Personalbestand beschäftigen. Wer Ambitionen hatte, sich für den Dienst in der BW zu bewerben erhielt z. B. Aufgaben, die Dienstvorschriften der BW zu studieren und für alle Vorträge und Seminare durchzuführen. Vor allem spielten wir Volleyball!

Die Mehrzahl der verbliebenen Offiziere und Zivilbeschäftigten hatte sich für die Entlassung zum 31. Dezember 1990 entschieden. Diese wurden am 11. Dezember 1990 vom amtierenden Chef des Stabes – Oberst Klennert – bei einem Appell verabschiedet. Jeder erhielt eine Dankurkunde. In Ermanglung eines Dienstsiegels wurde eines der 5. Panzerdivision verwendet. Am 17. Dezember 1990 übergab ich den Dienstbereich an einen Offizier, der einen Antrag auf Übernahme in die BW gestellt hatte, und meldete mich zum Urlaub und aus der Bundeswehr ab.

Der 31. Dezember 1990 war offiziell mein letzter Tag als Armeeangehöriger!

Ein wenig Wehmut kam schon auf, aber da der Patient NVA ein langes, fast einjähriges Siechtum hinter sich hatte und seitens der letzten DDR-Regierung und der BW kein Interesse an seiner Genesung bestand, war die Trauerzeit auch schon abgelaufen.

Mit mehr als 33 Dienstjahren habe ich einen kleinen Beitrag geleistet, dass bis zu diesem Zeitpunkt in Europa Frieden herrschte. Ich war nie im Auslandseinsatz und brauchte keine Rakete zu starten, um

gegnerische Flugzeuge abzuschießen. Ich habe mich in drei Monaten überzeugt, dass ich nicht in der BW hätte dienen können. Es lag und liegt mir aber fern, Offiziere und Unteroffiziere zu verurteilen, die den Weg in die BW gewählt haben, oder richtiger, denen man das von Seiten der BW gestattet hatte. Die TLA der NVA ist begraben, ihre Technik ging in die USA, nach Griechenland, Kroatien oder in welche Länder auch immer.

Die meisten Berufssoldaten der TLA, die entlassen wurden, hatten ihren Platz in der neuen Gesellschaft gefunden, weil sie über Führungsqualitäten verfügten und gelernt hatten, sich ständig weiterzubilden und niemals zu resignieren. Zu Angehörigen der BW hatte und habe ich ein gutes Verhältnis und wurde und werde noch heute regelmäßig zu Veranstaltungen eingeladen.



Autor

Oberst a. D. Dietmar Gerber, geboren 1939 in Aue, lebt seit 1989 mit seiner Familie in Wildpark-West. Nach 1990 in der Stadtverwaltung Potsdam beschäftigt, ist er noch immer gesellschaftlich sehr aktiv.



# Käthes Tagebuch

3. Teil „Zukunftsperspektive“

10. August bis 31. Dezember 1945

Käthes Tagebucheinträge über ihre Kriegs- und Nachkriegserlebnisse, die wir in unseren beiden vergangenen Ausgaben veröffentlichten, berührten viele unserer Leser. Zeigen Käthes Aufzeichnungen doch eindringlich, gerade in der heutigen Zeit, in der in Europa wieder Krieg herrscht, dessen Auswirkungen auf die einfachen Menschen. Hunger, Kälte und ein Umfeld voller Zerstörungen lassen alles andere nebensächlich erscheinen. Wie es für Käthe, Hotelbesitzerin und aus gutbürgerlicher Familie stammend, und ihren elfjährigen Sohn nach dem Tod des Mannes und Vaters weitergeht, können Sie der Fortsetzung ihrer bisher unveröffentlichten Tagebuchaufzeichnungen entnehmen.

### Freitag 10. August

Vormittag zur Gartenstelle der Stadt, Beerdigungs-Schein abgeben. Endlich die Polizei-Anmeldung erledigt. Bei der Färberei wird nicht angenommen, im Augenblick gesperrt, in 14 Tagen anfragen. Es ist grässlich, ich möchte so schnell wie möglich meine Wintersachen in Ordnung haben, wo man an einem Tag nicht weiß, was der nächste bringt. Das Wetter ist sehr hässlich, ewig Regen, kalt und ungemütlich. Von den paar warmen Tagen hat man nichts gehabt, kaum etwas gemerkt.

### Sonnabend 11. August

Eigentlich müssten wir Leute die Straße fegen, aber die schriftliche Aufforderung des Hausobmanns ist so im preußischen Befehlsston abgefasst „Sie haben dann und dann ...“, dass wir uns geärgert haben und erst mal nicht reagieren. Es regnet außerdem in Strömen, da wird es ohnehin sauber. Oma geht Nachmittag zum Frisör, ihr erster Ausgang hier. Rudolf und ich treffen Uhlchen in der Stadt. Arndt soll ich einen Teil Sachen in die neue Wohnung bringen. Gemeinsam gehen wir zu Opa Josef Schulz, der aus unseren Rädern, die von Rudolfs Ruderrenner beim Brand übrig blieben, einen Wagen bauen wird. Endlich einen eigenen Handwagen. – Der Schuhmacher wird Rudolfs zweites Paar Schuhe vorziehen, ein großes Glück. Er nimmt Maß, in einer Woche sollen sie fertig sein.

### Sonntag 12. August

Meine Schaukel ist wieder ganz unten, ich habe Heimweh nach der „Seerose“. Meine alte „Seerose“, wo in den Trümmern auf dem Hof der Wein noch grünt. Wo ich jeden Stein liebe, die Sonnenuhr, sie ist noch zum Teil erhalten, die Galerie über dem Hof, von ihr ist nichts geblieben. Wie töricht sind wir Menschen, wie töricht war im Besonderen ich. Ich habe behütet und geborgen in meinem alten lieben Haus gesessen und habe nicht gewusst, wie gut es mir ging. Heute weiß ich's, heute ist es zu spät, das Glück der Heimat und der Geborgenheit werde ich nicht wiederfinden.

Es wäre wohl das Beste, einen Strich unter Potsdam zu ziehen. Was hält uns hier? Nichts außer Uhlchen. Sie zu verlieren wäre für Rudolf und mich bitter. Wir müssen ja noch die Geschäftsentscheidung abwarten.

### Dienstag 14. August

Seit gestern wird in der Stadt ein ganzes Stadtviertel geräumt. Alexandrinenstr., Jägerallee, Kaiser Wilhelm Str., Teile der Spandauer Str., Kapellenberg, Gr. Weinmeister Str., Kleine Weinmeister Str., Hessestr., Ruinenbergstraße, Albrechtstr. usw. Tausende von Menschen sind unterwegs, um einen Teil ihrer Habe unterzubringen und Unterkunft zu suchen. Unvorstellbar.

**„Ich habe behütet und geborgen in meinem alten lieben Haus gesessen und habe nicht gewusst, wie gut es mir ging. Heute weiß ich's, heute ist es zu spät.“**

### Donnerstag 16. August

Ich gehe mit in die Neue Königstraße 105, Uhlchens neues Heim, und wir räumen schon etwas ein. Ein Mann bringt Möbel, die aufgestellt werden, Möbel der Vorbewohnerin werden zusammengestellt, Bücher ins Regal gestellt usw. Allmählich wird wirklich Uhlchens neues Heim daraus. Morgen Nachmittag gehe ich in Rudolfs Vertretung wieder zu ihr, unser Junge hat ein wenig Halsschmerzen und wir wollen ihm ein paar Tage Ausspannung gönnen. Er liegt heute den ganzen Tag im Bett und liest und ruht. Gott erhalte mir dieses Kind und Gott gebe, dass ich ihm immer der beste Kamerad, Freund und Weggenosse bin. – Ein Drittel von Potsdam ist verbombt, ein Drittel beschlagnahmt und im restlichen Drittel drängen sich die Menschen. Die Handwagen mit Hausrat klappern den ganzen Tag durch die Straßen, noch jetzt abends um ½ 11 Uhr, es ist fast dunkel, fährt es ununterbrochen. – Mit dem alten Herrn



Meilicke sprach ich heute, er sagte mir, dass sie bei weitem nicht die Miete verdienen. Gemüse gab es wieder mal nicht, Lebensmittel sind noch nicht freigegeben. Salz gibt es, zugeteilt, und Kaffeeersatz haben sie im Laden, sonst nichts.

### Sonnabend 18. August

Bei Meilicke ein Bund Gemüse. Ich bekomme einen Korb Pflaumen von Frau Langner mit. Diese Marmelade ist ja sehr sauer, denn wir haben kein Gramm Zucker, nur Süßstoff, aber es ist besser als nichts. – Nachmittag mit Rudolf in die Unteroffizierschule in Eiche, Holz geholt. Die Kasernen sind ganz zerschossen, da hat man stark gekämpft. Rudolf fährt schnell nach Lindstedt, Bekannte aufsuchen, die auch Angst haben, dass sie räumen müssen. Lindstedt ist schon besetzt, seine Bekannten fort. Wir finden genug trockenes Holz und sind um 6 Uhr wieder zuhause.

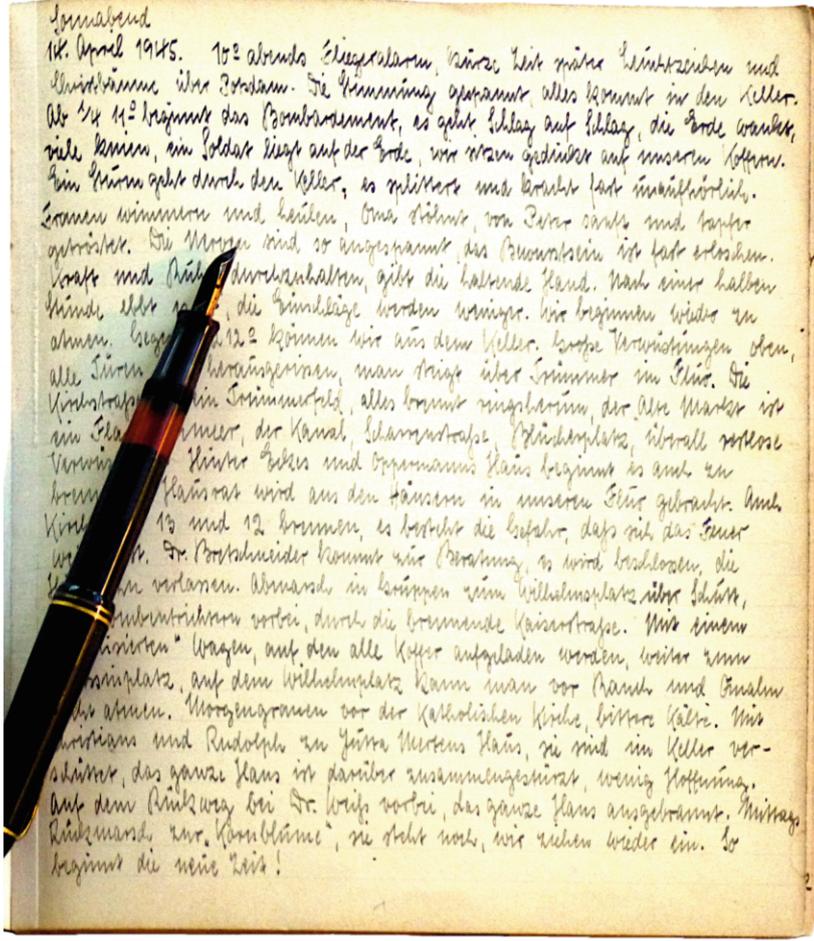
Dr. Christian kommt um ½ 11 Uhr aus der Stadt, er bringt ein Stück gesalzenes Rindfleisch mit. Kinder, es ist ein Jammer mit der blöden Futterei, wenn sie nur nicht so wichtig wäre. Ich erwähne dies alles nur, dass wir uns später mal einen Begriff von dieser Zeit machen können.

### Sonntag 19. August

Vormittag ausnahmsweise ruhig. Rudolf und ich mit Geis in die Stadt, er gibt mir eine Flasche Lebertran, ist Gold wert.

### Montag 20. August

Morgens 8 Uhr bei Dr. Rudel Magendurchleuchtung, kleiner Katarrh, Magen-neurose, Lunge und Herz in Ordnung. – Dr. Brit Augenuntersuchung, neue Gläser, ich kann mit den alten nicht mehr arbeiten.



Quelle und Foto Tagebucheintrag: Marianna von Klinski-Wetzell

**Käthes Tagebucheintragung vom 14. April 1945:**  
 „10 Uhr abends Fliegeralarm, kurze Zeit später Leuchtzeichen und Christbäume über Potsdam. Die Stimmung gespannt, alles kommt in den Keller.“ ...

**Dienstag 21. August**  
 Rudolf von Uhlchen abgeholt, Meilicke, Langner. Es brennt, für die PGs wird es in der nächsten Zeit sehr kritisch werden. – Ich muss mit Henkel sprechen. Das Haus am Luisenplatz hat die Hausnummer 7, meine Glückszahl. Wenn es doch gelänge, unter Dach zu kommen, erst mal Boden unter den Füßen zu haben. Für diese Zeit braucht man Geduld und nochmals Geduld.  
 Wenn wir nur alle beisammen bleiben können. An die Möglichkeit, dass man Kinder in Internate steckt, um sie im neuen Sinne zu erziehen, hatte ich gar nicht mehr gedacht. Wenn man mir nun eines Tages den Jungen nimmt?

**Mittwoch 22. August**  
 Unser Papachen hatte so recht, als er noch vor der Machtergreifung prophezeite, Hitler wird der Totengräber Deutschlands, wenn er an die Macht kommt. Es ist wörtlich so geworden, die Nazis haben Deutschland restlos vernichtet. Und wir alle müssen büßen, was sie angerichtet haben. – Oma hat eine Flasche Essig-

essenz bekommen. Früher hat man so etwas nicht angesehen, heute hat es einen ungeheuren Wert, wir sind glücklich darüber. – Bei Meilicke weder Kartoffeln noch Gemüse. Wir wissen buchstäblich nicht mehr, was wir kochen sollen. Jetzt sind noch sechs Dosen mit Teltower Rübchen da, mit denen wir uns bisher halfen. Wenn die verbraucht sind und vielleicht Langners auch ausfallen, weiß ich wirklich nicht mehr weiter.

**Donnerstag 23. August**  
 Früh ½ 6 Uhr aufgestanden, ¼ 7 Uhr Abmarsch, Fahrt mit Autobus von Charlottenhof nach Glienicker Brücke, von da mit Dampfer um 8 Uhr nach Stössensee. Laufen nach Bahnhof Pichelsberg. Von da mit Bahn – alle 30 Minuten – bis Reichssportfeld, weiter bis Westkreuz. Umsteigen bis Halensee, umsteigen bis Innsbrucker Platz. Es ist meist Pendelverkehr, weil die Strecken noch nicht in Ordnung sind. Die Fahrt geht aber ganz glatt, sehr voll natürlich, aber man kommt schon mit. Bei Tante Anna ist niemand in der Wohnung, wir gehen also

zuerst zu Tante Lisa. Sie freut sich sehr, uns wiederzusehen. – Abend sind wir dann bei Tante Anna alle beisammen. Zu essen haben sie in Berlin auch nicht viel mehr, Fett den ganzen Monat noch nicht bekommen, Fleisch sollen sie in den nächsten Tagen empfangen, Gemüse im ganzen Sommer zweimal bekommen. Es gibt wohl etwas Brot mehr, Tante Anna hat 300 Gramm, Arbeiter bekommen drüben 500 pro Tag, das haben in Potsdam die Schwerstarbeiter, Nahrungsmittel haben sie auch etwas mehr, aber im Großen und Ganzen ist es wie hier.  
 Nur sitzen sie dort in Bezug auf ihre Wohnungen nicht so sehr auf dem Pulverfass wie wir. In Potsdam gibt es wohl keine Straße, wo die Menschen nicht darum bangen, aus der Wohnung zu müssen. Das gibt es in Schöneberg nicht. Dort sitzen die Amerikaner, saubere, gepflegte Burschen. Aber Speck und Schokolade haben sie natürlich nicht mitgebracht, das haben ja auch vernünftige Menschen nicht erwartet. – Wir schlafen bei Effenbergs. – Um 12 Uhr gehen wir fort, diesmal andere Route, Autobus bis Potsdamer Platz, dieser Platz und die Potsdamer Straße sehen toll aus, beinahe wie unsere Altstadt. Das kann nie mehr aufgebaut werden.  
 Wir fahren bis Wannsee, laufen bis Glienicker Brücke, mit dem Autobus nachhause. Sonnabend vormittags zu Meilicke (Wirsing, Kunsthonig, vier Pfund Kartoffeln). Opa Schulz ist schon dabei, unseren Wagen zu machen. Montag können wir ihn holen. Langners haben das erste Weißbrot.

**Montag 27. August**  
 Wir haben unseren Handwagen abgeholt, er ist stabil, ungefähr zwei Zentner wird er tragen und kostet 30 Mark. Das ist nicht teuer und ich bin froh, Besitzer eines Fahrzeugs zu sein. Das erste Stück für die Wirtschaft. Nicht mehr borgen zu müssen und wenn es Not tut, selbst loskarren können. Das ist schon etwas, worüber man sich freuen kann. Auf dem Heimweg trinkt Rudolf eine Limonade Luisenplatz 7. Ohne dass wir davon sprachen, zählt er die Sitzplätze im Gastraum und sieht sich etwas um. 19 Plätze, das ist sehr wenig. „Sehr viel kleiner als die ‚Zur Seerose‘ ist das alles, Mutti, aber vielleicht könnte man es ganz schön machen.“ Könnte, wenn ich nur schon wüsste, ob etwas daraus wird. Wenn ich nur überhaupt schon etwas wüsste. Nichts verdienen, heute und für die nächste Zeit reicht es ja noch, aber was wird, wenn der Brustbeutel leer ist?

**Dienstag 28. August**

Rudolfs Milchkarte ist noch nicht auf dem Ernährungsamt, irgendwo verburnelt. Und wir warten so auf den viertel Liter Milch, er hätte jeden Tag einen Pudding. Unsere Zusatzkarten bekomme ich gleich, weil eine alte Bekannte mich gleich hineinlässt. Es stehen unendlich viele Menschen sogar die Treppen lang an nach den Karten. Stunden dauert das.

**Mittwoch 29. August**

Die Straßenbahn fährt vom Luisenplatz bis Ecke Kastanienallee. Eine Fahrt kostet 25 Pfennige, sehr teuer für die kurze Strecke. Tante Frieda kommt für zwei Tage, mir ein neues Kleid machen.

**Donnerstag 30. August**

Vormittag mit Rudolf in die Pirschheide, Oma hat kein Holz mehr. Der Wagen fährt leicht, es ist viel angenehmer, als das Holz im Rucksack heim zu tragen. – Tante Frieda hat zwei Kleider gezaubert. [...] Entzückend, ich bin sehr stolz darauf, hoffentlich werden sie mir nicht gestohlen.

**Freitag 31. August**

Früh wird Dr. Christian mit einem Wagen abgeholt, ich fahre mit zu Uhlchen, die heute endgültig umzieht. Morgen fängt sie mit ihren 77 Jahren noch einmal an, am Augustastift Unterricht zu geben. Frau Oberstudiendirektorin. Und ob sie dafür Geld bekommt, weiß sie noch nicht.

**Sonntag 2. September**

Rudolf erzählt von seinen schönen Spielsachen, die er hatte. Ich kann das „weißt Du noch“ nicht mehr hören. Ich will nicht mehr wissen und nicht mehr daran denken, was ich alles hatte und verlor. Wenn wir ein Radio hier hätten und ein wenig Musik hören könnten, eine kleine Abwechslung tät uns so not.

**Montag 3. September**

Vormittag mit Oma und Frau Schwetasch den Hausboden gesäubert, dazu ist die Hausgemeinschaft verpflichtet, wie zum Straßenfegen. Viele neue Sitten gibt es jetzt. Wir haben nur einen kleinen Teil sauber gemacht, soviel uns für unseren Anteil angemessen schien. Nachmittag zum Einkaufen in die Stadt. Zufällig treffe ich Irmchen. War das eine Freude, wir haben nun fest verabredet, dass ich am Mittwoch nach Babelsberg komme. Irmchen hat von einem fabelhaften Kunstgewerbegeschäft in Babelsberg erzählt, die sollen sogar Zinn gehabt haben. – Beim Gemüsehändler gibt es Kartoffeln, 20 Pfund für zwei Wochen.



Gruppenfoto sowjetischer Offiziere mit Frauen und Kindern am gedeckten Tisch in einer Neubabelsberger Villa. Aufnahme 1945/46. Ganze Stadtviertel oder Siedlungsbereiche von Potsdam, wie am Neuen Garten, Neu-Babelsberg oder Wildpark-West mussten von Einwohnern für Besatzungstruppen geräumt werden.

**Dienstag 4. September**

Oma macht den ersten Ausflug in die Stadt. Fotograf – jeder muss einen Ausweis haben mit Lichtbild. – Karstadt. Frau Kretschmer besucht, Arndt, Gemüsegeschäft. Es gibt nun nur für Kinder und Schwerstarbeiter Gemüse, die anderen sollen Kartoffeln haben. Auch bei Firma Schuster waren wir, mein Heizkissen abholen. Oma ist erstaunt, wie ausgefegt die Lebensmittelgeschäfte aussehen. So hat sie es sich doch nicht vorgestellt. Gegen Abend gehen Oma und Rudolf zur „Spitzmaus“, sie bekommen auch etwas Wirsing für eine Mahlzeit, drei Kopf Salat und Suppengrün. Damit kommen wir wieder einen Tag weiter.

**Mittwoch 5. September**

Besuch bei Irmchen in Babelsberg. Es tut gut, jemanden zu besuchen, der in der gleichen Lage ist, kein Heim hat, keine Existenz, kein Heute und ein ungewisses Morgen. Sie wartet nun auf Willy. Es ist alles so schwer. Unter unser Gestern müssen wir einen Strich ziehen, wenn wir weiterleben wollen. Gestern das war Wohlhabenheit, das war Sicherheit und Geborgensein, ein eigenes Dach, ein eigenes Bett, Essen und Trinken waren Selbstverständlichkeiten. Heute sind wir Habenichtse und besitzen nicht mal mehr ein eigenes Bett. Wenn das Leben nun ein Abenteuer wäre, aber das ist es ja nicht, es ist ein Nichts. Wie Fische auf dem Trockenen.

Freudenarm gehen die Tage hin, wir leben von der Hand in den Mund. Keine Stunde der Ausspannung, dauernd in Abwehr mit den Gedanken, den Gedanken vom Gestern und den Gedanken für das Morgen. Kein Mensch, mit dem man einmal in Ruhe und aus dem Tiefsten mal über alles sprechen könnte. Jeder hat mit sich selbst zu tun, hat seine eigenen Angelegenheiten, seine eigenen Sorgen. Ich bin heute durch die Altstadt gefahren und habe wieder die Trümmer gesehen, auch von Ferne die Französische Kirche. Und dann sehe ich immer Papachen erschossen in der Kirche liegen, und habe die liebe alte „Seerose“ vor Augen und jedes Mal ist es dann mit der mühsam erkämpften Haltung vorbei.

**Freitag 7. September**

Mittag zum Polizeirevier, Oma bekommt einen vorläufigen Ausweis. Vor dem Revier stehen hunderte von Menschen nach Ausweisen an. Im Garten dahinter liegen schon Ohnmächtige. Ich gebe die Papiere ab, um 5 Uhr sollen wir den Ausweis abholen. – Heute Abend soll unsere Gegend kontrolliert werden, wir sitzen jetzt nach 12 Uhr noch und warten.

**Sonnabend 8. September**

Die Kontrolle hat noch nicht stattgefunden. Vor dem Polizeirevier stehen noch viel mehr Menschen als gestern. Einkäufe in der Stadt, Fleischer hat noch nichts, Arndt. Butter wird angemeldet,



DIA-Positiv: Archiv Marianna von Klinski-Wetzel, Fotograf: Prof. Dr. Peter Wetzel

Ansicht des zerstörten Stadtschlusses mit Nikolaikirche, Altem Rathaus und dem Turm der Garnisonkirche, Aufnahme um 1960.

soll es nächste Woche geben. – Firma Schuster, Fahrbereitschaft, Gemüsehändler. Keine Kartoffeln, kein Gemüse aber 125 Gramm Quark für Rudolf und zwei Eier für Dr. Christian. – Langners, Weißbrote und schöne Schrippen gibt es. Rudolf hat seine Milchkarte endlich, ab Montag können wir Milch für ihn beziehen.

#### Mittwoch 12. September

Vormittag Hochbetrieb in der Praxis. Einmal, wie es geläutet hat, steht unser Vater vor mir. Es ist eine große Freude, ihn gesund wiederzusehen. Wir glaubten ihn nicht mehr unter den Lebenden. Natürlich hat man ihm alles fortgenommen, seine Anzüge, Wäsche, Wohnung, kurz, fast alles was er besaß. Alt-Thymen hat ca. 200 Einwohner und 350 Mann Besatzung. Dass ganze Familien in einer kleinen Kammer hausen müssen ist klar.

#### Donnerstag 13. September

Vormittag bei Uhlchen Unterricht, Uhlchen tröstet mich auch über meinen anderen Kummer. Sie sagt, wir müssen eben den Platz ausfüllen, auf den wir gestellt sind. Das ist unsere Aufgabe, wir müssen sie erfüllen. Sie ist einsam wie ich. Letzten Endes ist es wohl jeder, denn keine Brücke führt von Mensch zu Mensch.

#### Freitag 14. September

Unser Vater wollte nicht länger bleiben, in Alt-Thymen warten sie auch wieder auf ihn. In drei bis vier Wochen will er wieder für ein paar Tage kommen. Wenn ich wirklich ein Geschäft bekomme, wollen wir versuchen, ihm die Zuzugsmöglichkeit nach Potsdam zu verschaffen. Da kann er sich mit nützlich machen.

Um ½ 4 Uhr habe ich ihn in den Autobus gesetzt, hoffentlich bekommt er einen Dampfer nach Wannsee und von da kommt er schon mit der Bahn zum Stettiner Bahnhof.

#### Sonabend 15. September

Ich war auf der Regierung, Personalbüro, bin als Sekretärin angestellt worden.

#### Sonntag 16. September

Ich kann morgens nicht aufstehen, die Glieder schwer, Fieber bis auf 40°C.

Es ist eine sehr schmerzhaft Darmgeschichte, fünf Tage über 40°C Fieber, Tag und Nacht keine Ruhe.

#### Freitag 21. September

Bescheid von Henkel, soll sofort wegen des Geschäfts in die Zimmerstraße kommen. Mutter fährt sofort zu ihm und kommt mit dem Bescheid zurück, dass

uns das Geschäft Luisenplatz 7 zugesichert ist. Der Konzessionsantrag sei unverzüglich zu stellen. Mühsam im Bett Konzessionsantrag getippt. Bei der Abgabe bei Henkel erfährt Mutter, dass sich die ganze Angelegenheit noch verzögert, weil wegen des Inventars der freiwerdenden Geschäfte noch mit der Regierung verhandelt werden muss.

#### Donnerstag 4. Oktober

Rolf Schwetasch hat Geburtstag, wir sind zum Kaffee eingeladen, Bohnenkaffee und wunderbaren Kuchen gibt es, ganz herrlich.

Rudolf ist ganz begeistert, er hat sich an Kuchen richtig satt gegessen. Wenn doch erst die Zeit käme, wo man dem Jungen wieder kräftiges Essen geben könnte.

#### Dienstag 9. Oktober

Unser Vater kommt wieder zu Besuch. Wir hatten geschrieben, er soll seinen Besuch verschieben, weil wir keine Schlafgelegenheit haben, da ich krank bin. Aber er hatte es sich vorgenommen, wollte uns Kräuter bringen und sicher hören, wie die Aussichten sind. Vorläufig ist natürlich noch nicht daran zu denken, dass er für dauernd herkommt.

### Freitag 12. Oktober

Vater wird im Wald beim Holz holen von russischen Soldaten die Brieftasche abgenommen mit seinen Ausweisen und 300 Mark Teures Holz. Ich hatte immer Angst, wenn wir nach Holz im Wald waren.

### Montag 15. Oktober

Rudolf hat diese Woche nachmittags Schule. – Ich mache meinen ersten Weg in die Stadt mit Mutter. Henkel leider nicht angetroffen, ich bin unruhig und ungeduldig, weil ich nichts über das Geschäft höre. – Bei Langners zum Kaffee, zufällig kommt auch Dr. Weiss, eine gemütliche Plauderstunde. Frau Langner hat nach vierwöchigem Kampf erreicht, dass das Backverbot gegen ihren Betrieb aufgehoben ist und sie in zwei Tagen wieder backen können.

### Dienstag 16. Oktober

Gegen Abend zu Wills, um etwas Gemüse betteln. Man steht wirklich überall als Bettler da, wird unfreundlich behandelt. Ich sage zu Rudolf, wenn wir wieder auf die Beine gekommen sind, werde ich auch nicht mehr liebenswürdig zu allen Leuten sein. Die paar erprobten Freunde und Schluss. Man verbittert doch allmählich. Jedenfalls bekommen wir etwas Spinat und Möhren und haben ein paar Tage Mittagessen. Unterwegs bei einem Fleischer 100 Gramm Leberwurst erstanden, wir freuen uns unbändig, dass wir mal etwas anderes haben, als Brot mit Salz und Zwiebeln. Wir geben bei Steffenhagen unseren Kohlenantrag ab.

### Sonnabend 20. Oktober

Eine Woche des Wartens, der Ungeduld, der Sorgen. Am vergangenen Freitag abends, als wir schon im Bett lagen, brachte Dr. Christian ein Stück Fleisch, was alle gehobenen Mitglieder der Regierung bekommen hatten. Etwa zwei Pfund, wir waren glücklich, zum Sonntag so ein Stück Fleisch zu haben. Und Sonntagabend stellte er ein Stück Butter auf den Abendbrottisch, frische gute Butter, wir waren fassungslos, wie lange haben wir keine Butter geschmeckt.

### Sonntag 21. Oktober

Dr. Bogau mit den Sterbeurkunden, bringt die Nachricht mit, dass Kinder 200 Gramm Butter und dass wir Fleisch bekommen, noch in dieser Zuteilung hunderte von Gramm. Es soll in der ganzen russischen Zone einheitlich mit den Lebensmitteln werden. Man glaubt nichts mehr, wir haben schon zuviel auf dem Papier versprochen bekommen, wovon wir nie etwas sahen.



Zerstörte Figurengruppe am Lustspielgarten, Ringerkolonnade, Aufnahme vor 1960

### Sonnabend 27. Oktober

Dr. Christian bringt ein Stück Schweinefleisch zum Sonntag mit. Mutter ist sehr glücklich, wir hatten nichts als Kartoffeln zu kochen und es sollte Kartoffelsuppe geben, wir essen sie jetzt dreimal in der Woche. Gemüse gibt es meist nur einmal beim Händler. Die Kartenperiode ist zu Ende, neue Karten sind aber noch nicht ausgegeben. Die meisten Menschen haben kein Brot mehr. – Das Mittagessen am Sonntag ist fabelhaft, keiner kann doch so kochen wie Mutter. Ein wenig Fett haben wir ausgelassen, jeder hat zum Abend noch ein Schmalzbrot. Wenn Dr. Christian jeden Sonnabend ein Fleisch zum Sonntag mitbrachte, könnte man es besser aushalten. Sonst ist es zu knapp,

wir haben zwar noch nicht gehungert, aber die völlig fettlose Ernährung, immer das gleiche trockene Brot und Kartoffeln, nie eine Abwechslung, und wenn es ein einfacher Hering wäre, geht doch allmählich auf die Nerven und die Stimmung. Man wird viel liebenswürdiger, wenn man etwas Gutes gegessen hat.

### Montag 29. Oktober

Anstehen nach Fleisch mit Rudolf, 2 ½ Stunden, wie wir gerade vor der Tür stehen, heißt es, das Fleisch ist alle.

### Dienstag 30. Oktober

Frau Langner hat noch etwas Fleisch besorgt, unsere 400 Gramm Butter haben wir auch bekommen.



## POTSDAM. EINE STADT MACHT GESCHICHTE

Ständige Ausstellung  
zur Stadtgeschichte

Di-So | 12-18 Uhr  
Eintritt frei

Potsdam Museum –  
Forum für Kunst und Geschichte

Alter Markt 9 · 14467 Potsdam  
Telefon 0331 2896868  
www.potsdam-museum.de

### Donnerstag 1. November

Uhlchen, die gestern schon mal hier war. Wir haben leichtsinniger Weise gestern Kartoffelpuffer zum Kaffee gebacken, es war großartig. Sie kommt, um uns zu sagen, dass sie für die nächste Zeit zum Unterricht zu uns kommen will. Bei ihr ist es noch kälter als bei uns. Ich fahre mit in die Stadt, habe eine angenehme Plauderstunde bei Frau Langner. Es soll schon eine Planung für den Wiederaufbau der Altstadt geben. Kinder, wenn wir noch einmal in unsere alte Ecke zurück könnten, in eine neue „Zur Seerose“. Nicht auszudenken.

Abends sitzen wir jetzt öfter bei Frau Schwetasch, die Küche ist geheizt und wohnlich gemacht. Bei uns ist es zu kalt.

### Sonntag 3. November

Kein Fleisch bei unserem Fleischer, dafür etwas Gemüse. Das Sonntag-Mittagessen ist wenigstens gerettet. Ein wenig Milch bei Arndt für einen Pudding. Vormittag mit Onkel Bethmann zur Kartenstelle, die Leute stehen weit auf der Straße. Wir müssten viele Stunden anstehen und verschieben unseren Umtausch. – Am Mittag große Freude über Hildchens plötzliches Erscheinen. Sie ist für ein paar Tage in Potsdam, um mit Herrn Bethke zu überlegen, ob sie nicht in die amerikanische oder englische Zone gehen sollen. Verschiedene Kollegen sind z. B. in Hamburg weiter als Inspektoren tätig und die Chancen scheinen dort viel besser zu sein.

### Sonntag 10. November

Nach unseren Besorgungen auf dem Schwarzen Markt, der sich jetzt auf dem Wilhelmplatz abspielt. Was da alles verkauft wird, Kleidung, Schlipse, Strümpfe, ein Paar Schuhe wird für 800 Mark verkauft, Lederjacke und Kappe für 1000 Mark. Daneben wird aller möglicher Tinnef angeboten, Broschen, Ketten. Schuhcreme, Füllhalter (100 Mark), Streichhölzer 5 Mark die Schachtel, Cigaretten. Öfter kommen Amerikaner mit dem Auto. Die amerikanische Cigarette wird mit 5 Mark gehandelt, eine 50 Gramm Tafel Schokolade kostet 70 bis 80 Mark. Ich will eine erstehen für Rudolf zu Weihnachten. Bis jetzt haben wir noch nichts schwarz gekauft, wir müssen mit unserem Geld haushalten. Wir haben noch fast 6000 Mark, aber wir wissen ja nicht, wie lange wir noch ohne Verdienst sind.

### Montag 12. November

Rudolf hat die erste Schulspeisung bekommen, süße Graupensuppe, er bringt uns eine Kostprobe mit. Es ist mäßig.

### Sonntag 24. November

Verglichen mit dem vergangenen, ist dies ein Leben wie auf einem anderen Stern, herausgerissen aus einer wohlbehüteten und gesicherten Existenz. Wir frieren vom Morgen bis zum Abend, es fehlt uns jegliche Behaglichkeit. In einer fremden Wohnung, in der uns kein Stuhlbein gehört. Eine völlig ungewisse Zukunft. Und trotzdem geht das Leben weiter? In einem Monat ist Weihnachten und wir zerbrechen uns den Kopf, was wir dem Jungen aufbauen und womit wir ihm Freude machen können. C`est la vie

### Mittwoch 28. November

Nachmittags 4 Uhr bis ½ 8 Uhr mit Rudolf bei Langners Pfefferkuchen fädeln, d. h. Schnüre durch die Löcher knüpfen zum Aufhängen. Herr Langner hat von den Russen einen Auftrag über 40 Zentner. Aber nur für die Russen, wir bekommen nichts. Darum freue ich mich dieser Arbeit hauptsächlich für Rudolf, es ist so weihnachtlich und ein bisschen dürfen die Kinder auch knabbern.

### Freitag 30. November

Nachmittag einkaufen und bei Langners gearbeitet. Jetzt ist es gleich 1 Uhr nachts, ich habe vier Adventskalender gemacht. Zu kaufen gibt es keine und Rudolf soll nichts vermissen und nicht traurig sein. Es ist sehr zeitraubend, erst alle 24 kleinen Zeichnungen anfertigen, dann zu tuschen usw.

### Donnerstag 6. Dezember

Anruf von Dr. Christian, ich möchte für ihn einen Brief vom Wohnungsamt abholen. Der Schein war die Einweisung für ihn in die Praxis Grasreiner am Luisenplatz. – Ich klebe noch bis 8 Uhr bei Langners Marken. Beim Einkaufen von Lebensmitteln mussten von den Kunden aus deren Lebensmittel-Karten für die entsprechenden Gramm Marken herausgeschnitten und abgegeben werden. Die Händler mussten die dann auf große Papierbögen kleben und für die neue Zuteilung abgeben. Außerdem musste natürlich bezahlt werden.

### Mittwoch 12. Dezember

Am Nikolaustag fand Rudolf in seinem Schuh Pfefferkuchen, Schokoladen-Dragees, Zuckerkonfekt, einen Apfel und ein Karl May-Buch. Er war sehr glücklich.

### Montag 17. Dezember

Henkel denkt zu Anfang des neuen Jahres wird es mit dem Lokal soweit sein. – Es ist kalt geworden, so um 10°C Kälte.

Wir frieren sehr in der ungeheizten Wohnung, selbst im Bett kann man sich kaum erwärmen. Den ersten richtigen Schneefall hatten wir auch Ende der Woche. – Wir haben nun das halbe Fleisch von November, noch nicht ein Gramm Fett. Es ist immer dasselbe, auf den Karten sind die Rationen aufgedruckt, es gibt aber nichts. Nun haben wir noch Vater mit zu ernähren, der doch keine Karten mitbringt. Die Züge sind augenblicklich eingestellt, er muss noch hier bleiben, bis der Zugverkehr wieder freigegeben ist. Dabei haben wir noch nicht mal für uns drei genug. Es ist wirklich kein Wunder, wenn Oma oft grantig ist. Wir haben aber auch wirklich genug aufgepackt bekommen.

Gestern endlich beim Frisör zu Dauerwellen gewesen. Es war schon lange über die Zeit und ich sah aus wie eine alte Eule. Sonnabend ein Spiele-Magazin durch Frau Langner bekommen, sechs Spiele für fünf Mark. Mit Rudolf Sonnabend und Sonntag ausgiebig gespielt.

#### Dienstag 18. Dezember

Heute ist Vaters Geburtstag, wir haben absolut nichts, womit man den Tag ein wenig festlicher gestalten könnte. Morgen wird er nach Alt-Thymen zurückkehren. Gern hätten wir ihn über Weihnachten hier behalten, aber es geht nicht, mit dem Essen ist es nicht zu machen.

Ich habe in der vergangenen Woche die neue Wohnung angesehen. Zwei große Zimmer, eins nach dem Luisenplatz, eins nach hinten und eine große Küche, in der man in der kalten Jahreszeit gut wohnen kann. Herr Otto hat mir die Wohnung fest versprochen, bis Ende Dezember soll ich einziehen können. Wäre das schön, endlich wieder eigene vier Wände.

#### Freitag 21. Dezember

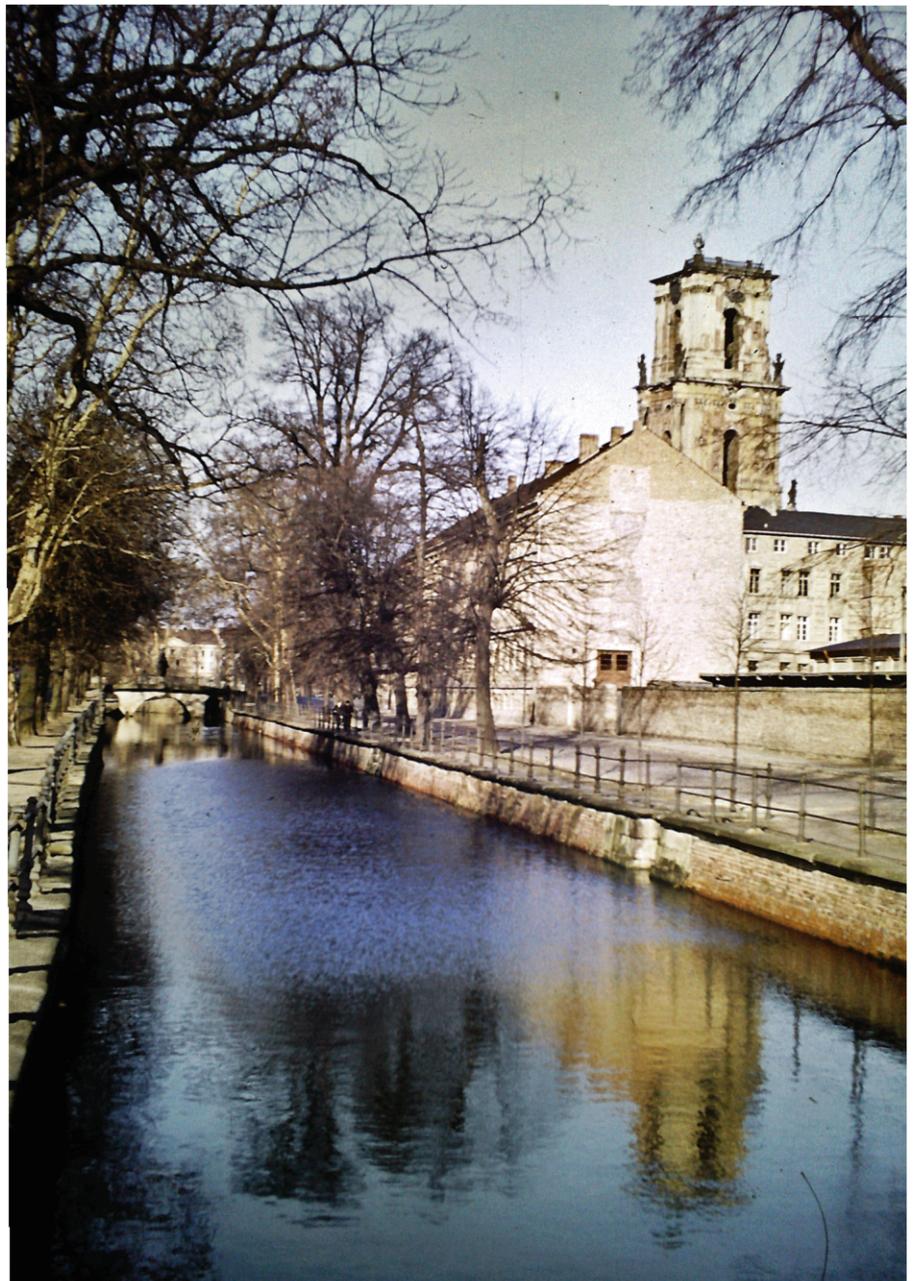
Heute haben wir die Pfefferkuchen-Arbeit beendet. Allen Mitarbeitern tut es leid, die Nachmittage waren so gemütlich.

Einen kleinen Tannenbaum haben wir, auch ein Stabil-Baukasten ist über Frau Langner eingetroffen. Ein Karl May-Buch und zwei von Cooper. Rudolf wird sich freuen, wie er es immer konnte.

Wir haben sehr selten elektrisches Licht, fast immer ist der Strom gesperrt und vor allem unsere Gegend ist so übel dran. Für uns besonders unangenehm, weil wir elektrisch kochen und einen kleinen Heizkörper in Betrieb haben.

#### Montag 24. Dezember

Heiliger Abend, wir haben den kleinen Tannenbaum geschmückt mit geliehenen Kugeln, mit teurem auf dem Schwarzen



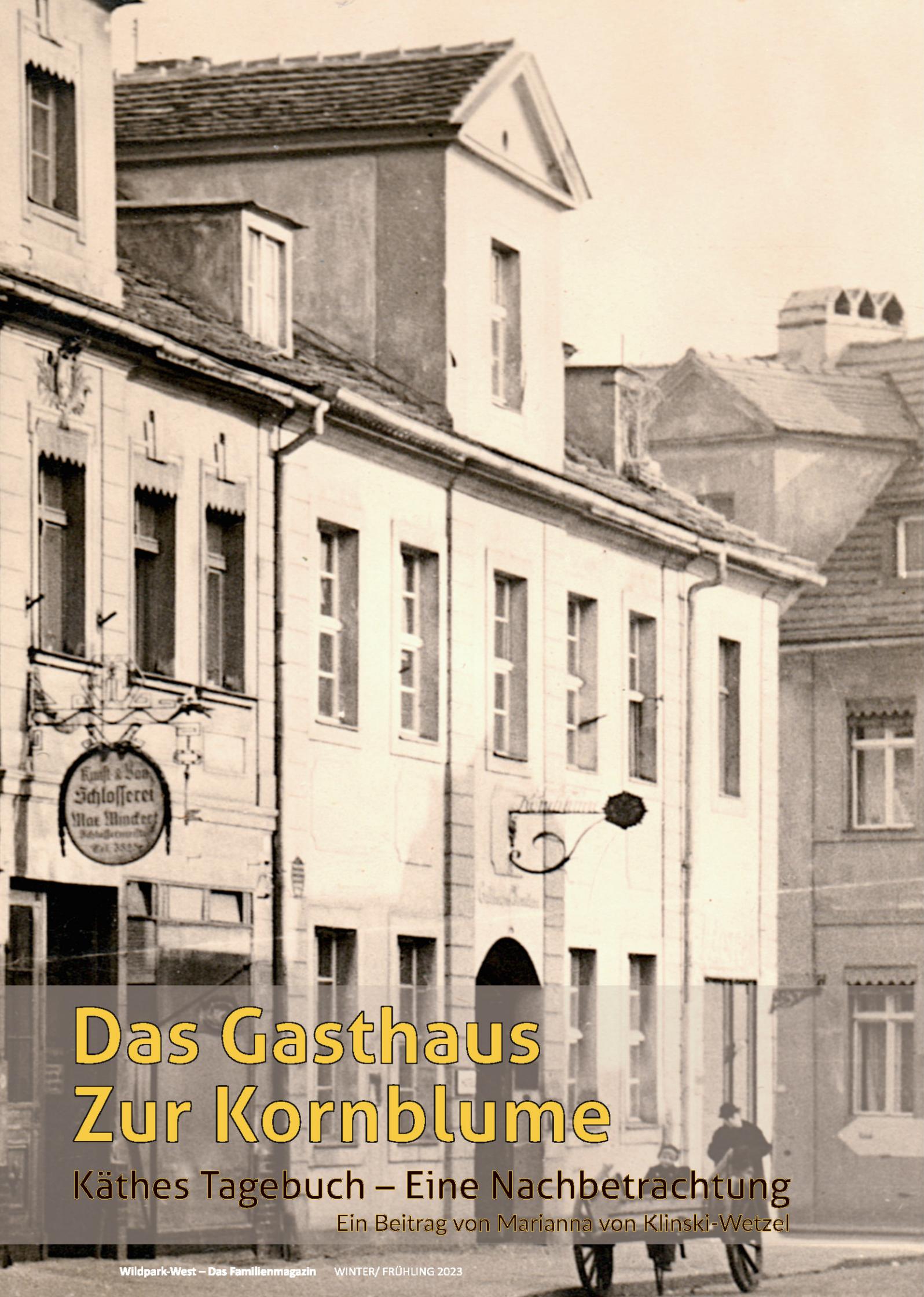
Am Stadtkanal, im Hintergrund der Turm der Garnisonkirche, Ort preußischer Geschichte. Nach dem Luftangriff auf Potsdam 1945 ausgebrannt und schwer beschädigt, wurde der Turm mit seinem berühmten Glockenspiel an einem Sonntag im Juni 1968 endgültig gesprengt. Die Aufnahme entstand um das Jahr 1960.

Markt erstandenem Lametta (zwei Strähnen für 4 Mark) und sechs kleinen Kerzen. Um 3 Uhr kam Uhlchen, wir waren mit allem fertig und das Fest konnte sofort beginnen. Die Kerzen am Baum wurden angezündet, das Glöckchen klingelte und Rudolf kam herein, sagte die Weihnachtsgeschichte auf und sang Weihnachtslieder. Alles hatte er schön aufgeschrieben, gezeichnet und aufgeklebt. Sogar Kornblumen. Unsere liebe „Zur Seerose“, wie denken wir daran zurück, voll Liebe und Dankbarkeit, voll Sehnsucht und Schmerz. Und Papachen, nie werden wir ihn vergessen. Er lebt in unseren Gedanken und Handlungen in uns weiter. Rudolf überreichte mir die aufgeschriebenen Gedichte und jedem ein Geschenk. Dann

wurde Kaffee getrunken, Bohnenkaffee hatte ich noch im Sommer aufgehoben, Kuchen und Stolle. Am 23. waren wir auf dem Friedhof und haben Papachens Grab geschmückt. Das gehört nun auch zu unseren Festen.

#### Montag 31. Dezember

Ab morgens bei Langners Marken geklebt. Mit einem Stück Buttercremetorte empfangen worden. Dass es so etwas noch gibt, natürlich nur für Russen. – Die Enteignung der PGs soll in den ersten Januartagen vor sich gehen. Vielleicht ist es dadurch mit dem Geschäft bald spruchreif. Hoffentlich! Das vergangene Jahr hat uns zu viel genommen, möge das kommende etwas Gutes bringen.



# Das Gasthaus Zur Kornblume

Käthes Tagebuch – Eine Nachbetrachtung  
Ein Beitrag von Marianna von Klinski-Wetzel

Unser dreiteiliger Beitrag „Käthes Tagebuch“ endet mit den Aufzeichnungen von Käthe am 31. Dezember 1945. Ihr Mann war am 3. Mai 1945 in der Französischen Kirche erschossen aufgefunden worden. Das Lebenswerk der Familie lag in Trümmern. Käthe, die sich mit ihrem kleinen Sohn durch diese schwere Zeit schlägt, erkrankt und stirbt zwei Jahre später. Rudolf wird von seiner Großmutter Clara aufgezogen. Der kleine Rudolf aus dem Tagebuch ist Prof. Dr. Peter Rudolf Wetzel, welcher bis zu seinem Tod im Sommer 2021 Redakteur unseres Magazins war. Aus familiären Gründen hatte er gebeten, zu seinen Lebzeiten den Namen des Hotels, der Familie und von noch lebenden Personen zu verändern. Das im Text genannte Hotel „Seerose“ trug in Wirklichkeit den Namen „Zur Kornblume“. Peters Vater Dr. Heinrich Wetzel hatte es am 1. August 1934 als Hotel und Gasthof in der Potsdamer Kirchstraße Nummer 7 eröffnet. Sein Sohn, Prof. Dr. Peter Wetzel, machte später Notizen davon, was er aus Erzählungen in Erinnerung hatte:



Die Potsdamer Kirchstraße um 1940, Blick vom Alten Markt.

**M**ein Vater Heinrich Wetzel kaufte im Jahr meiner Geburt das Anwesen Potsdam Kirchstraße 7 mit dem Gasthof „Zur Kornblume“, das er zum Hotel ausbaute. Aus ehemaligen Pferdeställen wurden schöne neue Gasträume. Eine Reihe von Modernisierungsmaßnahmen unterblieb durch den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Bis 1945 hatten in diesem gutbürgerlichen Hotel alle Räume noch Ofenheizung und in jedem Gastzimmer stand ein Waschtisch mit einer Waschschißel und einem Krug mit Wasser; zur damaligen Zeit nichts Außergewöhnliches für ein bürgerliches Haus. Wetzel hatte genug amerikanische Dollar von seinem Auslandsaufenthalt mitgebracht, so daß er gegen die Reichsmark-Hyperinflation der 20er Jahre gefeit war. Schwiegermutter Clara, die als einzige etwas vom Restaurantwesen verstand und in der „Kornblume“ die Küche führte, war die Seele des Unternehmens. Ohne sie hätte Heinrich wohl kaum Erfolg gehabt. Im Juli 1934 wurde [ich], Heinrich Wetzels Sohn Peter Rudolf geboren.“

#### Der Ausbau des Gasthofes 1934

Seit August wohnten Heinrich und Käthe Wetzel mit dem kleinen Sohn und der Schwiegermutter Clara in der „Kornblume“. Im September 1934 wurden die Seitengebäude bzw. das Quergebäude in der Kirchstraße 7 ausgebaut.

Auf dem Plan des Ausbaues steht kein Name des Bauherren (Stadtarchiv Potsdam, Stadtbauamt); doch im November 1934 wurde der Grundriss zum Ausbau eines neuen Raumes anstelle der Stallgebäude durch Dr. Wetzel zur Genehmigung eingereicht.

Im Potsdamer Stadtplan steht im Jahr 1936: Gasthaus „Zur Kornblume“, Kirchstraße 7, Fernruf 1613, 7 Einbett- und 6 Zwei- bzw. Dreibettzimmer.

[Anm.: Das Zimmer Nr. 13 bekam die Nr. 14 zugeteilt, Dr. Wetzel war abergläubig] Im März 1943 schrieb Käthe Wetzel einen Brief an die Städtische Bauverwaltung, neue Beheizungsmöglichkeiten für die Gaststätte zu bewilligen, da die alten Öfen nicht mehr sicher waren. Die Anlage einer Zentralheizung wurde als Ersatz für alle unbrauchbar gewordenen Öfen am

17. April 1943 bewilligt. Die gleichzeitig eingereichte Beantragung einer Warmwasserversorgung wurde wegen der bestehenden Bausperre nicht bewilligt.

#### Käthe und Heinrich im Hotel und Gasthof „Zur Kornblume“ bis zum April 1945

In einem Artikel aus dem Jahr 1956 von Konrad Haemmerling wird erzählt, Heinrich sei für eine deutsche Brauerei in Argentinien gewesen.

Sein dort erworbenes Dollarvermögen kam mit der deutschen Inflation zum Glück nicht in Berührung. In Haemmerlings Artikel über den „Treffpunkt der Originale“ aus der Zeit vor dem Krieg in der „Potsdamer Tageszeitung“ (erschieden in West-Berlin) stand geschrieben, was man sich in Potsdam über den Doktor Wetzel erzählte und welches Publikum bei ihm verkehrte. Haemmerling schrieb: \* „Als Frau Klappers [Anm.: die vormalige Eigentümerin] Gesundheit nachließ und sich die Beschwerden des Alters einstellten, tauchte ein neuer Reflektant für das Unternehmen ‚Kornblume‘ auf. Dr. Wetzel, im Jahr 1922 aus Argentinien

Foto links: Straßenszene aus dem Jahr 1941, vor dem von Käthe und Dr. Heinrich Wetzel geführten Hotel und Gasthaus „Zur Kornblume“ Potsdam, Kirchstraße 7.

\*gekürzte Wiedergabe



Fotos: Archiv Marianna von Klinski-Wetzel

Foto links: Potsdam, Gasthaus „Zur Kornblume“: Ansicht in den Alt-Potsdamer Hof, wo „die Gäste in erfrischender Kühle sitzen und die gute Luft genießen konnten“. Foto rechts: Am Stammtisch verkehrten bekannte Verleger, Schriftsteller und Künstler, aber auch Mitglieder der Familie des Hauses Hohenzollern. Das Gasthaus wurde durch Granatbeschuss 1945 zerstört.

nach Deutschland zurückgekommen, versuchte mit dem dort erworbenen Dollarvermögen, sich durch die Übernahme der ‚Kornblume‘ eine neue Existenz zu schaffen.

Rechtzeitig vor dem Börsenkrach in New York im Herbst 1929 hatte Dr. Wetzel ein Gut in Alt-Thymen bei Templin gekauft. Nach dem Verkauf des Gutes zu Anfang des Jahres 1934 erwarb er in Potsdam die ‚Kornblume‘.

Nach Erlegung der Kaufsumme steckte er den Rest seines verfügbaren Geldes in Renovierungs- und Erweiterungsarbeiten. Die Pferdeställe ließ er in Vereins- und Versammlungsräume umbauen. Auch ein Jägerstübchen richtete er ein. Aus dem Hof mit seiner Sonnenuhr und den dicht mit Clematis bewachsenen Wänden ließ er einen Garten machen, in dem bei schönem Wetter die Gäste in erfrischender Kühle sitzen und die gute Luft genießen konnten. In der oberen Etage mit dem alten Bogengang gewann er neue Fremdenzimmer, und er konnte mit Genugtuung feststellen, dass sich seine Mühe gelohnt habe, denn das Geschäft gedieh und blühte.

#### Potsdamer Originale

Hätte ein fleißiger Chronist die Annalen der ‚Kornblume‘ geführt, dann hätte er zweifellos vermerkt, dass auch in dieser Gaststätte einige der Potsdamer Originale, an denen diese Stadt nie arm war, als Stammgäste verkehrten. In der Zeit, als das Radio noch in den Kinderschuhen stak, kam der bekannte Dr. Friedrich Netto

täglich in der Dämmerstunde, um seinen ‚Verstärker‘ einzunehmen. Unter dem Pseudonym Friedrich Otten hatte er bei dem Potsdamer Verlag ‚Hayn’s Erben‘ sein erfolgreiches Reisebuch ‚Der Kampf um den Riesen‘ veröffentlicht.

Der Potsdamer Heimatdichter Friedrich Daumann, der zwar von Beruf Ingenieur war, aber immer Försterkleidung trug und sich durch seine große Schweigsamkeit auszeichnete, bestellte sich auch sein Bier ohne Worte. Durch die Spanne zwischen Daumen und Zeigefinger deutete er an, ob er ein ‚Kleines‘ oder ein ‚Großes‘ wünschte. Nur wenn er seine ‚Sitzungen‘ beendete, öffnete er den Mund, um die stereotypen drei Worte zu sagen: ‚Ober, den Kahn.‘ Das hieß, dass der Ober ihm eine Droschke heranlotsen sollte, die ihn nach Hause bringe.

Er wohnte in der Elisabethstraße, wo alle Räume mit elektrischem Licht versehen waren. In seinem Arbeitszimmer aber brannte eine gute alte Petroleumlampe, denn er behauptete, nur bei ihrem ‚trauten Schein‘ könne er seine beliebten Plaudereien schreiben.

Manchmal kehrte auch Joachim Ringelnatz, der Dichter von ‚Kuddeldaddeldu‘ und vielen anderen heiteren und ernsten Gedichten, nach seiner Übersiedlung in die Hauptstadt an der Spree, in der ‚Kornblume‘ ein, um in holdem Wechsel Korn und Bier in seine immer durstige Kehle zu träufeln, und er traf dort zuweilen den aus Potsdam gebürtigen Dichter Hermann Kasack, der damals noch nicht den erfolgreichen Roman ‚Die Stadt hinterm Strom‘ geschrieben hatte.

In einem Gastzimmer wohnte einmal die Malerin Paula Modersohn-Becker aus Worpswede, die so eng mit Ringelnatz befreundet war und deren Namen in der Geschichte der deutschen Kunst glänzt.

Wie viele geschichtsträchtige schöne Häuser steht auch die ‚Kornblume‘ nicht mehr. Russische Granaten legten das Haus in Trümmer, und sein Besitzer, Dr. Wetzel wurde mit einem russischen Todesschuss in der Französischen Kirche gefunden.

Redakteurin und  
Regionalhistorikerin  
Marianna von  
Klinski-Wetzel,  
Jahrgang 1939,  
verbrachte ihre  
Kindheit und Jugend  
in Wildpark-West.  
Nach Besuch der

Grundschule Geltow und Oberschule in Potsdam, Abitur und Studium in Berlin-Charlottenburg. Lehrerin für Kunst und Werken. Zog im Jahr 2002 wieder in die Waldsiedlung. Seit 2020 ist sie Ehrenmitglied des Vereins Waldsiedlung Wildpark-West e. V., dem Herausgeber dieses Familienmagazins.

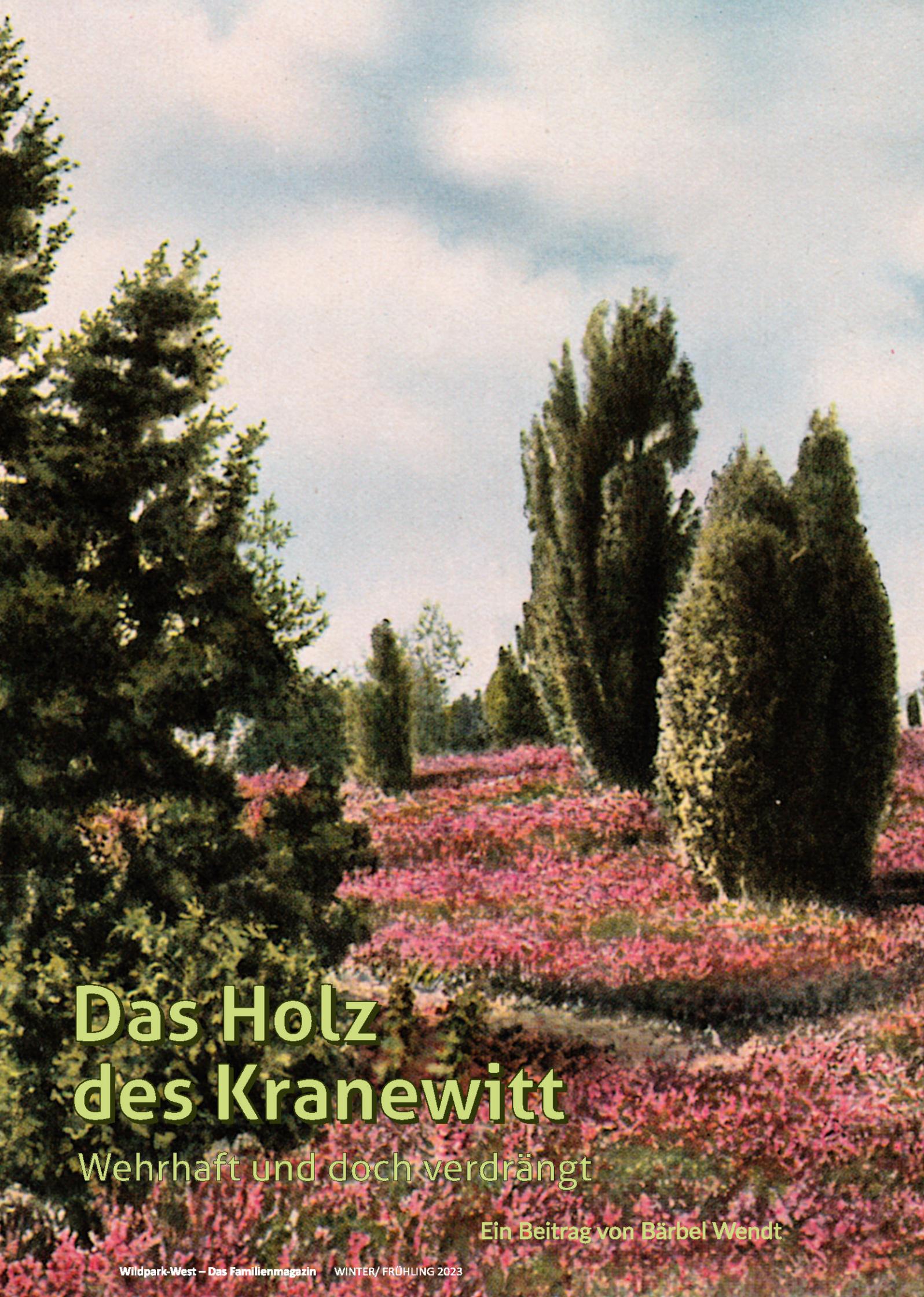




# Das Magazin der Waldsiedlung

Unabhängig, unterhaltsam, informativ, kritisch.

Die Printausgabe ist für unsere Leserinnen und Leser in der Waldsiedlung Wildpark-West sowie im Zeitschriften- oder Buchhandel in Geltow, Caputh, Golm, Grube, Eiche, dem Werderaner Havelland und Potsdam über die regionalen Einkaufsmärkte sowie über weitere Verkaufsstellen des regionalen Pressevertriebs erhältlich. Fernbestellungen werden über die Redaktion „Wildpark-West“, Großer Querweg 1, 14548 Schwielowsee, E-Mail: [vertrieb@waldsiedlung-wildpark-west.de](mailto:vertrieb@waldsiedlung-wildpark-west.de) oder Telefon 01577 6830971 gegen eine Schutzgebühr in Höhe von 4,80 € zzgl. 3,70 € Porto erbeten. Vorbestellung und Lieferung frei Haus sind auf Nachfrage möglich. Nachbestellungen: Erstausgabe Herbst 2018 (vergriffen), Frühling 2019 (Restbestände), Winter 2019, Sommer 2020 und Winter 2021 (vergriffen), Herbst 2021 (Einzelexemplar), Sommer 2022 und Frühling 2023 (vorrätig). Online jederzeit kostenfrei lesen unter [www.waldsiedlung-wildpark-west.de](http://www.waldsiedlung-wildpark-west.de)



# Das Holz des Kranewitt

Wehrhaft und doch verdrängt

Ein Beitrag von Bärbel Wendt

Eigentlich ist der Kranewitt, seine Unterarten eingerechnet, das am weitesten verbreitete Nadelgehölz. Er hält zwar mit seinen stacheligen Nadeln Fraßfeinde fern, gegen andere Gehölze aber kann er sich nicht behaupten und lässt sich auf trockene und sandige Flächen verdrängen. Oft besiedelt er große Heideflächen. Die meisten Menschen kennen ihn unter dem Namen „Wacholder“.



Eindrucksvolle Landschaftsbilder mit richtigen Wacholderwäldern bieten die Heideformen unserer Heimat (Bild links), wie sie nahe Lüneburg, am Altwarper Haff oder, in Miniaturform, auf Hiddensee vorkommen. Die Beeren (Foto rechts) sind nicht nur Gewürz, sondern haben auch Heilwirkung. Schon Hippokrates nutzte sie zur äußerlichen Wundbehandlung.

### Vorkommen

*Juniperus communis*, der Gemeine Wacholder, auch Machandel, Kaddig, Kranewitt oder Krammet, ist eine Nadelholzgattung der nördlichen Erdhalbkugel. Sie ist eine vielbeachtete Gewürzpflanze, die über Europa und Asien bis nach Afrika kam.

### Bodenverhältnisse

*Juniperus* stellt an den Boden keine Ansprüche. Die Pflanze ist lichtliebend, gedeiht aber auch auf armem Sandboden und auf Ödland.

### Wachstum

Der Strauch wächst mit zehn Zentimetern jährlich sehr langsam, selten finden sich kleine Bäumchen mit sparrigen Ästen von fünf bis acht Metern.

### Aufbau der Zweige und Nadeln

Die Zweige haben eine glatte, rötlich braune Rinde. Sie sind meist überhängend, selten aufrecht stehend. Die stahlfarbenen, immergrünen und bereiften Nadeln sind zu dritt zu einem Quirl geordnet und ein bis zwei Zentimeter lang. Zerrieben riechen sie nach Wachs. Ihre Oberseite ist hellgrün mit einem weißlichen Mittelstrich. Die stechenden Blätter (Nadeln) bleiben vier Jahre lang funktionsfähig, bevor sie „ausgewechselt“ werden. Es erfolgt kein Jahreswechsel wie üblich. Alte, inzwischen braun gewordene Nadeln verbleiben oft am Zweig. Die Nadeln fast aller Wacholderarten sind giftig.

### Blüten und Beeren

Wacholder ist zweihäusig. Die Blütezeit ist von März bis April. Die Blüten stehen unauffällig, von den dazugehörigen Nadeln überragt in den Blattwinkeln. Die männlichen Blüten bilden kleine, gelbe, kugelige Kätzchen, die weiblichen ähneln kleinen Blattknospen und haben drei Samenschuppen, die im ersten Jahr grün sind und sich erst im Oktober des zweiten Jahres zu den blauschwarzen, bereift erscheinenden Beerenzapfen entwickeln und dann erst nach weiteren zwei bis drei Jahren aufkeimen können. Verbreitet werden die Beeren durch Vögel, insbesondere von den Wacholderdrosseln, aber auch von Amseln.

### Holz

Das zähe, dauerhafte Holz war von Schützen und Drechslern sehr begehrt und musste wegen Übernutzung durch Kulturpflanzung vor dem Aussterben bewahrt werden.

### Brauchtum

Im Brauchtum spielte der Wacholder und sein Holz eine wesentliche Rolle, in Märchen und Sagen taucht er immer wieder auf, seine starren, stechenden Nadeln stehen in Zusammenhang mit der Abwehr des Bösen.

### Medizin

Auch in der Medizin – Wacholderöl soll Linderung bei Entzündungen und rheumatischen Beschwerden schaffen – und bei der Brandweinherstellung (Gin, abgeleitet vom französischen *genévrier*, übersetzt Wacholder) wurde und wird der Wacholder genutzt. Die Wacholderbeere ist zudem ein wichtiges Küchengewürz bei der Zubereitung von Wild und Sauerkraut.

### Quellenangabe und

### Literaturempfehlung:

*Peter A. Schmid und Ulrich Hecker, Taschenlexikon der Gehölze, Meyer-Verlag Wiebelsheim 2009; Martin Schretzenmayr, Heimische Bäume und Sträucher Mitteleuropas, Urania-Verlag Leipzig, Jena, Berlin, 1989.*



1 Weiblicher Zweig mit diesjährigen unreifen und vorjährigen reifen Früchten. 2 Trieb mit männlichen Blüten. 3 Vergrößerte männliche Blüten. 4 Drei wirtelig stehende Staubbeutelträger. 5 Frucht (Beerenzapfen) 6 Nadelblatt 7 Blattquerschnitt

Die Autorin  
Bärbel Wendt,  
Jahrgang 1931,  
lebt in Potsdam,  
direkt am Wildpark.



Sie arbeitete bis zu ihrer Pensionierung als Dipl.-Chemikerin am Institut für Ernährungswissenschaften Rehbrücke. Seit Gründung der Bürgerinitiative 2018 unterstützt sie deren Anliegen auch als Redakteurin unseres Familienmagazins. Seit 2021 ist sie Ehrenmitglied des Vereins Waldsiedlung Wildpark-West e.V.

**Anzeige**



**Wir unterstützen die Nachpflanzaktion  
„Rettet die Waldsiedlung!“ 2018–2033**

# Havelländische Baumschulen

Wir kultivieren in Werder/Havel  
auf einer Fläche von 120.000 m<sup>2</sup>

- Obstgehölze
- Heckenpflanzen
- Rosen
- Laubgehölze
- Koniferen
- Schling- und Kletterpflanzen
- Formgehölze aus eigener Produktion

Unsere Gehölze sind für eine Verwendung auf  
Brandenburger und Berliner Standorten  
hervorragend angepasst.

Eine kompetente Beratung durch unsere Fachleute  
erfolgt bei uns in der Baumschule und auch direkt  
in ihrem Garten.

Obstbaumschnitt, Baumschnitt, Pflanzenschutz,  
Pflanzarbeiten und Anlieferung gehören zu  
unserem gärtnerischen Serviceangebot.

Havelländische Baumschulen  
An der B1 Nr. 13a, 14542 Werder OT Plessow  
Telefon: 03327 40902, Fax: 03327 40903,  
E-Mail: [HavelBaum@t-online.de](mailto:HavelBaum@t-online.de)  
[www.havellaendische-baumschulen.de](http://www.havellaendische-baumschulen.de)



# Friede der Brennnessel

Warum wir ihr einen Platz im  
Garten lassen sollten

Ein Beitrag von Dr. Maja Wiegemann

Peace! Löwenzahn, Breit- und Spitzwegerich, Gänseblümchen, Giersch, Gundermann, Vogelmiere und natürlich die Brennnessel – nur, um eine Auswahl der missverstandenen Gewächse zu nennen: Allesamt sind nützlich, essbar, mit wertvollen Inhaltsstoffen, zum Teil mit Heilwirkung. Doch zum Unmut des ambitionierten Gärtners wachsen diese (Un-)Kräuter nach Lust und Laune in den Rabatten oder auf dem sonst so sorgsam gehegten Rasen. Wir bekämpfen sie mit Verbissenheit, nicht selten mit chemischen Waffen – und schießen uns dabei selbst ins Knie!

**A**uf Streifzügen durch die wilde Natur entlang der Havel könnte es passieren, dass sich ein besonders fieses Kraut in den Weg stellt: die Brennnessel. Oft handelt es sich um die Große Brennnessel *Urtica dioica*, die mannshoch in die Höhe wuchert. Mit ihren Brennhaaren hält sie sich Rabauken und Fraßfeinde vom Leib. Sie mag stickstoffhaltige, feuchte Böden – Landwirtschaft und Flusslandschaft sind eine hervorragende Kombination, um das Gedeihen zu sichern. Aufgrund ihrer enormen Vermehrungskraft ist der Anbau in Deutschland heikel. Sie wundern sich: Wer würde denn so was tun? – Nun, die Brennnessel hat schon bessere Zeiten erlebt. Ja, in Kriegs- und Nachkriegszeiten, als der Hunger groß und die Baumwolle knapp war, da wusste man sie zu schätzen.

können Krebs begünstigen, das Erbgut verändern, das Immunsystem beeinträchtigen, Allergien auslösen – und zwar beim Säugetier Mensch, vom Insektensterben und allgemeinen Artenrückgang mal abgesehen. Das gilt übrigens genauso für die so genannten „selektiven“ Produkte, die eigentlich nur bestimmten Organismengruppen an den Kragen gehen sollen.

Biozidbelastungen ausgesetzt sind – mit schwerwiegenden Folgen: Sie tragen ein erhöhtes Risiko für Leukämie und andere hinterhältige Krebsarten. Das ist noch nicht alles: Das Risiko steigt für weitere Erkrankungen, so für Parkinson um bis zu 20 %.

Häufig verwendete „selektive“ Herbizide sind beispielsweise Phenoxyessigsäuren. Die Wirkstoff-Gruppe machte sich im Vietnamkrieg als Entlaubungsmittel einen Namen: Agent Orange.

In der Variante 2,4-D wird das Herbizid normalerweise auf den Acker gesprüht, um zweikeimblättrige Störenfriede auszuschalten (das einkeimblättrige Getreide dagegen, reagiert nicht auf das Phytohormon). Mit der relativ harmlosen Einstufung als biodegradierbar (natürlich abbaubar) steht die Substanz auf der Positivliste der EU und darf in allen Mitgliedstaaten verwendet werden.

Dummerweise ist der Einsatz nicht auf den Acker beschränkt – der Stoff gibt z. B. auch dem „Rasenpflegemittel“ den Kick. Die Wirkungsweise ist klar: Den lästigen Gänseblümchen und allen anderen höheren Pflanzen wird der Garaus gemacht, das Gras bleibt stehen. Eine alte Binsenweisheit lautet: Die Menge macht das Gift.

Die Phenoxyessigsäure wirkt bei kurzer, hoher Exposition toxisch auf Leber und Niere. Doch: Steter Tropfen höhlt den Stein! Langfristig könnten geringe Dosen ganz gemeine Schäden nach sich ziehen – Krebs. Die Grenzwerte zugelassener Biozide orientieren sich an der

**„... in Kriegs- und Nachkriegszeiten, als der Hunger groß und die Baumwolle knapp war, da wusste man sie zu schätzen.“**

Warum ist solch teuflisches Zeug dann überhaupt erlaubt? Unbestritten hat der Biozid-Einsatz wirtschaftliche Vorteile – ohne die konventionelle Landwirtschaft kommen wir (noch) längst nicht aus. Doch bei der Einschätzung der Gefährlichkeit von Bioziden gibt es ein Dilemma: Die Langzeit- und Wechselwirkungen der zahlreichen Umweltgifte sind kaum erforscht.

So ließ der Verkaufsschlag Glyphosat jüngst die Emotionen hochkochen, als um dessen rechtsverbindliche Regulierung – mangels eindeutiger Datenlage – zäh gerungen wurde. Es ist jedoch bekannt, dass nicht nur Landwirte, sondern auch Hobbygärtner (!) oft erheblichen

Öko-Feinschmecker schwören immer noch auf die proteinreiche Kost. Voller Mineralien und Vitamine könnte das Gewächs eine Karriere als Superfood hinlegen. Gesundes vermag tatsächlich den Gaumen zu kitzeln! Und die eingangs erwähnten (Un-)Kräuter verleihen einem schnöden Salat eine besondere Note! Trotzdem keinen Appetit? Man kann das missliebige Gemüse natürlich auch einfach bei der Wurzel packen. Und dann gibt's da ja noch die weniger schweißtreibende Lösung: Herbizide. Oder? – Ein Schelm, der glaubt, „Unkrautvernichter“ wirken nur gegen das doofe Grünzeug. Ein Knieschaden wäre vergleichsweise harmlos. Fakt ist: Biozide



Es gibt männliche (Foto) und weibliche Pflanzen. Sex ist aber nicht allein wichtig. Die Pflanze lebt ihren Vermehrungstrieb an Ort und Stelle über die Wurzel aus.



Weibliche Blüten sind klein und haben weiße feine Borsten. Die Samen der weiblichen Brennnesseln sind lecker und gesund in Brot, Müsli, Kräutersalz ...



Als Raupenfutterpflanze sind heimische Falter wie Tagpfauenauge, Admiral und Kleiner Fuchs auf sie angewiesen, da sie nur Brennnesseln fressen.



vermuteten Wirkung auf gesunde Erwachsene, nicht auf Kinder, Alte, Schwangere oder ohnehin Geschwächte. Die bisherigen Langzeiterfahrungen mit

Bioziden zeigen, dass die Wirkschwellen häufig deutlich niedriger liegen als zunächst angenommen – die Substanzen können also allein oder im Cocktail mit anderen Wirkstoffen viel giftiger sein. Der aktuelle Stand der Forschung zeigt: Wir wissen, dass wir noch sehr wenig wissen. Die Zulassung von Bioziden – auch für den privaten Gebrauch – darf uns diese Mittelchen nicht harmlos erscheinen lassen. Daher sollte – vor allem im häuslichen Umfeld – das Vorsorgeprinzip gelten: Vermeidung.

**Das können Sie tun:**

Verzichten Sie auf die Verwendung von chemischen Pflanzenschutzmitteln so weit möglich. Sie gehören nicht in den Garten. Gönnen Sie den Insekten (oder sich selbst) ein paar Gänseblümchen und Löwenzahn-Blüten. Und was die Brennnessel angeht: Als müffelnde

Jauche angesetzt, zeigt die Pflanze eine hervorragende, natürliche Pestizidwirkung, z. B. gegen Blattläuse. Und sie eignet sich auch zur Düngung – ist eben eine echte Allzweck-Waffe!



**Eine kleine Ecke mit Brennnesseln bereichert jeden Garten.**

Mit Redaktionsschluss dieser Magazin-Ausgabe steigt das Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR) in das EU-Forschungsprojekt PANORAMIX ein. In dem Verbundprojekt geht es um Mischtoxizitäten. Als Regulierungsbehörde wird das BfR die Korrektur der bestehenden Grenzwerte entsprechend potenzieller

Kombinationswirkungen von Stoffgemischen auf die kindliche Entwicklung und die Fortpflanzungsfähigkeit prüfen (Projektwende 2025). Das ist ein Anfang in Sachen Cocktail-Limits.



*Die Autorin Dr. Maja Wiegemann hat nach ihrem Biologiestudium in Greifswald, Schwerpunkt Gewässerökologie an Nord- und Ostseeküste zum Thema Mariner Bewuchs/ Antifouling-Strategien promoviert. Beruflich treibt sie sich seitdem viel herum – privat ab und zu auch bei ihren Eltern in Wildpark-West. Aktuell ist sie an der Elbmündung zu Hause und engagiert sich im Antifouling-Alternative e.V. Der Verein widmet sich dem Gewässerschutz mit dem Fokus auf Stoffeinträge.*

**Literaturempfehlung**



Ob Erkältung, Kopfschmerz, kleine Schnittwunde oder Mückenstich ... gegen (fast) jedes Wehwehchen ist ein Kraut gewachsen. Im neuen Buch „Die Kraft der Heilkräuter“ stellt die in Potsdam lebende Kräuter- und Wildnispädagogin Claudia Zesche die Top Ten der Heilpflanzen für die Hausapotheke vor. Neben den klassischen Grundrezepten und Schritt-für-Schritt-Anleitungen für den heimischen Gebrauch enthält das Buch mehr als 60 Pflanzenrezepte gegen die häufigsten Beschwerden, sowie Tipps für eine natürliche Reiseapotheke. Illustriert wurde das Buch von der Berliner Janine Sommer, deren Liebe zur Natur aus den Zeichnungen spricht. Im Dezember 2022 bei Edition Michael Fischer-Verlag erschienen. Im gut sortierten Buchhandel, ISSN-Nr. 978-3-7459-0161-0. 128 Seiten, Farbe, Hardcover, Preis 15 € (D).

**Die Brennnessel im heimischen Garten und ihre Verwendung**

Innerlich oder äußerlich, Genuss oder Medizin? Alle Teile der Brennnessel lassen sich nutzen. Die jungen Blätter abschneiden oder von unten nach oben abstreifen, dann können die Brennhaare nichts ausrichten. Die Blätter sind frisch als Spinat, in einer Suppe oder als Pesto verwendbar. Getrocknet kann man auch Tee oder Gewürzpulver aus ihnen zubereiten. Heilende Anwendung soll als Tinktur bei Gicht und Rheuma, als Saft zur Blutreinigung, als Badezusatz zur besseren Durchblutung oder als Tee zur Entwässerung helfen. Der Kopfhaut hilft ein aus den Blättern hergestelltes Haarwasser.



**Brennnesseljauche**

Die Brennnesseljauche in einem großen Topf oder Eimer mit Deckel ansetzen. Dazu 1 Kilogramm frische Triebe der Brennnessel mit einer Schere grob zerkleinern, mit 10 Liter Regenwasser übergießen, das Gefäß luftdicht abdecken und an einen warmen Ort stellen. Täglich mit einem Stab umrühren. Je nach Temperatur ist die Jauche nach zwei bis drei Wochen fertig (man erkennt das daran, dass keine Blasen mehr aufsteigen). Nun wird sie abgeseiht und kann im Verhältnis 1 zu 10 mit Wasser verdünnt als natürlicher stickstoffreicher Flüssigdünger verwendet werden. Starkzehrer wie Tomate, Gurke, Rhabarber, Zucchini, Kartoffel, Kürbis oder Rose, Oleander und Dahlie werden es danken. Blattlaus, Spinnmilbe, Mehltau und Schnecke mögen es ebenso wenig wie Löwenzahn und Giersch, mit der verdünnten Jauche bespritzt zu werden.

Grafische Gestaltung oben: Georg Jarek, Foto rechte Seite: Carsten Sicora

# Brennnesselpizza

Ein Rezept für 4 bis 6 Personen  
von Karla Weiß



Für den Quark-Öl-Teig:

250g Magerquark

6 EL Rapsöl

1 Prise Salz

6 EL Milch

1 EL Joghurt (3,5 % Fett)

1 Ei

300g Weizenmehl

1 Tüte Backpulver

in der Backschüssel mit einem Löffel die Masse verrühren. Löffelweise auf ein mit Backpapier ausgelegtes Kuchenblech ausstreichen (evt. mit bemehlter Hand den Teig verteilen).

Für den Belag eine große Schüssel voll zarte, junge Brennnesselblätter pflücken. Brennnesseln waschen und im Topf mit einer Prise Salz etwa 3–5 Minuten, bis sie zusammenfallen, kochen.

Abgießen und ein paar Mal mit einem Messer im Durchschlag grob zerkleinern. In einer großen Pfanne 1 EL Rapsöl und 1 EL Margarine erhitzen. 2 Zwiebeln zerkleinern und im Fett glasig dünsten. Brennnesselmasse dazugeben und mit Pfeffer und Salz würzen.

In einer Schüssel einen halben Becher saure Sahne, 1 Ei, 2 EL Milch und 1 EL Stärkemehl verrühren und mit in die Pfanne geben (eventuell noch etwas Brennnesselwasser dazugeben).

Abgekühlt auf dem Teig verteilen und 150g geriebenen Käse darüber streuen. Zum Garnieren ein paar Streifen rote Paprika auf dem Käse verteilen.

Je nach Geschmack und Belieben kann man der Pizza Kräuter der Provence und Kümmel begeben.

Bei 180° circa 25 bis 30 Minuten im Backofen backen.

# Wohin mit dem Baum?

Über das Upcycling von Weihnachtsbäumen  
Nachhaltige Rezeptideen

Ein Beitrag von Claudia Zesche

In Deutschland werden jährlich zwischen 28 und 30 Millionen Weihnachtsbäume verkauft. Herausgeputzt zum Fest, wird die Mehrheit der Bäume nach den Feiertagen vom örtlichen Abfallentsorger abgeholt. Der Großteil der entsorgten Weihnachtsbäume wird geschreddert und anschließend kompostiert. Doch bevor der Weihnachtsbaum auf dem Kompost landet oder verbrannt wird, kann er noch weiter verarbeitet werden.



Egal, ob bei der Zubereitung eines köstlichen Punsch mit dem würzigen Geschmack von Tanne oder Fichte (großes Foto) oder bei der Herstellung von Tannenbutter (Foto rechts): Der Kreativität für die nachhaltige Verwertung unseres Tannenbaumes sind keine Grenzen gesetzt.

**A**us den Nadeln von Tanne, Kiefer, Douglasie und Fichte lassen sich – sofern sie ungespritzt und frei von Pestiziden sind – ganz einfach gesunde Zubereitungen für Gaumen und Gesundheit herstellen. Ätherische Öle und Harze von Nadelbäumen sorgen dabei nicht nur geschmacklich für besondere Aromen, sondern wirken entspannend und lindern Erkältungsbeschwerden. Hier ein paar Anregungen zum selber Probieren:

### **Badesalz „Waldbaden“ Ein entspannendes Erkältungsbad**

#### **Zutaten:**

10 EL Natursalz  
4 EL Kiefern- oder Tannennadeln  
1 EL Oliven-, Mandel- oder Jojobaöl  
6 Tropfen ätherisches Latschenkiefer-Öl

#### **Zubereitung:**

Die Kiefernadeln mit einer Schere grob zerschneiden und anschließend mit dem



Salz im Mörser oder Mixer zerkleinern. Dann das Pflanzenöl und ätherische Öl dazugeben, alles gut miteinander vermengen und in ein Glas abfüllen.

Für ein Vollbad 2 bis 3 EL in das warme Badewasser geben, wer mag, kann auch etwas Milch dem Badewasser zusetzen. Wirkt ideal bei Stress und Erkältungsbeschwerden.

Das Badesalz ist etwa ein Jahr haltbar. Bei Kindern und Lungenkranken bitte keine ätherischen Öle verwenden.

### **„Tannenbutter“ Waldaroma in der Küche**

#### **Zutaten:**

Eine Handvoll Tannennadeln, alternativ Fichtennadeln  
Ein Stück zimmerwarme Biobutter oder Pflanzenmargarine  
1 Knoblauchzehe  
1 TL Steinsalz  
Der Abrieb einer halben Zitrone

#### **Zubereitung:**

Die Baumnadeln von den Ästen abstreifen und sehr fein hacken. Danach die zimmerwarme Biobutter mit den zerkleinerten Baumnadeln, dem gehackten Knoblauch und Zitronenabrieb vermengen und mit etwas Salz würzen.

Die fertige Butter am besten einige Stunden im Kühlschrank ziehen lassen. Tannenbutter eignet sich als Brotaufstrich, für Ei-, Kartoffel- und besonders für Fleischgerichte. Für einen Vorrat lässt sich die Tannenbutter wunderbar in kleinen Eiswürfelformen einfrieren und portionsweise entnehmen.

### **„Weihnachtsbaum-Punsch“ Genuss am Lagerfeuer**

#### **Zutaten:**

1 l Wasser  
Ein etwa 2 cm langes Stück Ingwer  
Ein Viertel unbehandelte Zitrone  
Eine Handvoll getrocknete Apfelschale  
Der Saft einer Orange  
Zwei Hände voll Tannen- oder Fichtennadeln

#### **Zubereitung:**

Das Wasser mit Ingwer und Apfelschale erhitzen und kurz aufkochen lassen. Fichtennadeln und Zitrone dazugeben und bei kleiner Hitze 10 Minuten ziehen lassen. Den Saft der Orange dazugeben. Abschließend den Punsch abseihen und heiß genießen. Bei Bedarf kann er mit Rum oder Amaretto abgerundet werden.

#### **Die Autorin**

*Claudia Zesche lebt in Potsdam, ist ausgebildete Kräuter- und Wildnispädagogin und streift als Herbal Hunter durch die Wiesen und Wälder Brandenburgs auf der Suche nach essbaren Wildkräutern. Sie bietet saisonale Kräuterwanderungen an und veranstaltet Workshops rund um die Themen essbare Wildkräuter, Bäume und Heilpflanzen. Wenn sie nicht in der Natur unterwegs ist, probiert sie neue Kräuterrezepte aus und schreibt an ihrem Kräuterblog [www.herbal-hunter.de](http://www.herbal-hunter.de)*





# Die Jahreszeiten

Naturbetrachtungen in Wildpark-West

Der Winter

Ein Beitrag von Prof. Dr. Hans Berger †  
Aufgeschrieben in den Jahren 2007 und 2008

Nirgendwo habe ich die Natur im Wandel des Jahres so lange Zeit und so nahe erlebt wie in der Waldsiedlung am Ostufer der Werderschen Havelseen, die ihren Namen dem als Jagdrevier genutzten Wildgehege im Westen der Potsdamer Insel verdankt, an dessen äußerstem Rand sie sich im Kiefernforst und im Auwald erstreckt.



Der Winter prägte die Natur in unserer Waldsiedlung an der Havel und beeinflusste sie im Verlauf der Jahrzehnte so verschieden, wie keine andere Jahreszeit, weil er sich selbst von Jahr zu Jahr ständig veränderte.

Ich habe seit 1959, seit dem ich hier lebe, viele Veränderungen in der Natur des Gallin erlebt. Sie ließen mich mit ihr immer vertrauter werden. Am meisten aber beeindruckte mich ihr viel deutlicherer Wandel von einer Jahreszeit zur anderen. Von diesem sich jedes Jahr wiederholenden, aber stets veränderten Naturgeschehen und meinen damit verbundenen Erlebnissen will ich nun erzählen.

Nach der Wiedervereinigung Deutschlands wurden auf nahezu allen ehemaligen Erholungsgrundstücken moderne Einfamilienhäuser gebaut, die heute zusammen mit den vor dem Zweiten Weltkrieg errichteten die Architektur der Siedlung prägen. Die zahlreichen Neubauten haben den Baumbestand im Ort zwar erheblich verringert, das Bild einer Waldsiedlung jedoch nicht zerstört. Im Verlaufe der vergangenen fünf Jahrzehnte fällte der Sturm aber auch im Auwald einige alte Bäume. Manche mussten geschlagen werden, weil sie auf Gebäude zu stürzen drohten. Deshalb verlor auch unser Grundstück am Havelufer leider manchen einst schönen und uns lieb gewonnenen Baum.

Heute, am 29. Dezember 2007, beginne ich damit, darüber zu berichten, wie der Winter die Natur in unserer Waldsiedlung an der Havel prägt. Er beeinflusste sie im Verlauf der Jahrzehnte so verschieden wie keine andere Jahreszeit, weil er sich selbst von Jahr zu Jahr ständig veränderte. Immer seltener habe ich den Winter

wie der Dichter Matthias Claudius vor etwa zweihundert Jahren erlebt. In seinem „Lied hinterm Ofen zu singen“, heißt es:

*Der Winter ist ein rechter Mann,  
kernfest und auf die Dauer;  
sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an  
und scheut nicht süß noch sauer.*

*War je ein Mann gesund, ist er's;  
er krankt und kränkelt nimmer,  
weiß nichts von Nachtschweiß  
noch Vapeurs  
und schläft im kalten Zimmer.*

*Aus Blumen und aus Vogelsang  
weiß er sich nichts zu machen,  
hasst warmen Drang und warmen Klang  
und alle warmen Sachen.*

*Doch wenn die Füchse bellen sehr,  
wenn's Holz im Ofen knittert,  
und um den Ofen Knecht und Herr  
die Hände reibt und zittert;*

*wenn Stein und Bein vor Frost zerbricht  
und Teich und Seen krachen;  
das klingt ihm gut, das hasst er nicht,  
dann will er sich totlachen.*

*So ist er denn bald dort, bald hier,  
gut Regiment zu führen.  
Und wenn er durchzieht, stehen wir  
und sehn ihn an und frieren.*

Alte Wettersprüche weisen jedoch darauf hin, dass der Winter auch schon in früheren Zeiten ein recht wankelmütiger

Gesell war. Sie berichten von viel Regen und tanzenden Mücken im Januar und vom Lerchengesang im Februar. Natürlich habe ich in Wildpark-West manches Jahr strenge Winter erlebt, wenn auch nicht so anhaltend, so kalt und so schneereich wie im Thüringer Wald, im Erzgebirge oder gar in meiner schlesischen Gebirgsheimat.

Solange unsere Havelseen nicht zugefroren sind, erwärmt ihr verdunstendes Wasser die Luft ihres Umlandes. Deshalb waren die Winter im Havelland schon immer milder als in anderen Landschaften Brandenburgs. Die in den letzten Jahrzehnten ständig spürbare Erwärmung des Erdklimas bewirkte aus diesem Grunde, dass auch im Gebiet der Potsdamer Havelseen besonders während der Wintermonate die Lufttemperatur auf ein sehr hohes Niveau stieg, welches das traditionelle Winterwetter noch stärker einschränkte.

Hält es sich doch einige Tage und zuweilen sogar Wochen in unserer Landschaft, dann schmückt sie sich auf ihre Art mit Eis und Schnee, am häufigsten mit Raureif, in den der Frost die Nebelschwaden verwandelt, die oft aus den Seen aufsteigen. Er umhüllt die Rispen des Schilfes mit weißem Flor, lässt das filigrane Geäst der Erlen glitzern und setzt den Wipfeln der Kiefern silberne Kappen auf. Besonders schön ist der Raureifschmuck, wie überall, natürlich auch bei uns anzusehen, wenn er sich im Sonnenschein vom blauen Himmel abhebt. Einige kräftige Schneeschauer genügen, um



Wildpark-West ein prächtiges Winterkleid überzustreifen. Die großen feuchten Schneeflocken decken den Wald und die Siedlung in wenigen Stunden mit einer dünnen weißen Decke zu. Sie bleibt jedoch meistens nicht lange liegen. Laue Winde und Nieselregen lassen sie bald wieder verschwinden.

Manchmal jedoch, wie auch in diesen Tagen, verwandelt sie der Frost in kleine, lockere Schneebälle und winzige Eisstücke, die dann der Wind von den Baumkronen, Dächern und Hecken bläst. Nur selten verschafft mir Frau Holle das Vergnügen, durch hohen Pulverschnee zum Ufer und auf der unter jedem Schritt knirschenden, dicken Schneeschicht des Steges entlang zu stapfen. Beim Gang durch den verschneiten Rohrgürtel empfand ich die Eigenartigkeit des Havelwinters besonders deutlich. In solchen strengen Wintern verschwindet das gegenüberliegende Ufer oft hinter dem dichten Flockenwirbel über dem See. Die Kiefern ächzen unter der Schneelast auf ihren Wipfeln und auf den dunklen Ästen der Laubbäume liegt immer mehr Schnee. Das bedeutendste Naturereignis aber, das nur bei wochenlang anhaltendem, starkem Frost eintritt, ist das Zufrieren der Havel.

Es beginnt im Rohrgürtel. Zuerst werden die Schilfhalme dicht über der Wasseroberfläche von einem breiten Eisring umklammert. Dann bildet sich eine dünne, milchige Eisschicht, die von Tag zu Tag dicker wird. Zwischen ihren Ufern wehrt sich die Havel jedoch oft noch längere Zeit dagegen, vor Kälte zu erstarren. Dabei hilft ihr vor allem der Wind. Solange

er für kräftigen Wellengang sorgt, kann sie der Frost nicht besiegen. Schläft der Wind aber in den Abendstunden ein, dann gewinnt der Winter den Kampf mit dem Fluss. Über Nacht spannt sich eine feste Haut aus Eis über ihn, die ihm auch das flüchtigste Wellenkräuseln verbietet, es ihm nur erlaubt, im Verborgenen unter ihr fort zu fließen.

Am nächsten Morgen erkenne ich an der spiegelglatten, unbewegten Oberfläche des Sees, dass nun die Wildpark-Wester „Eiszeit“ begonnen hat.

### „Schläft der Wind aber in den Abendstunden ein, dann gewinnt der Winter den Kampf mit dem Fluss.“

Ich erinnere mich an einige ihrer wunderbaren Bilder besonders deutlich. Auf dem ersten, das ich vor mir sehe, ist die Havel vom Eisenbahndamm bis zur Baumgartenbrücke von einem blanken Eispanzer bedeckt. Wie im Rausch glitt ich mit meinen Schlittschuhen über ihn dahin, manchmal bis zur Liebesinsel im Glindower See. In Ufernähe konnte ich bis auf den Grund der Havelseen schauen.

Verlor sich mein Blick im dunklen Wasser, gruselte ich mich schon ein wenig vor der geheimnisvollen Tiefe, die mir ja auch gefährlich werden konnte. So klar war das Eis, doch nur wenige Tage lang. Bald erblindete sein Spiegel, weil sich gefrierender Nebel wie ein Waschbrett auf ihm ausbreitete oder Schneefall die Eisdecke

in eine blendend weiße, schier unendlich weite Ebene verwandelte, deren Grenzen flussaufwärts im gleißenden Licht oder im grauen Dunst verschwammen. So bewahre ich das zweite Winterbild der Havel in meinem Gedächtnis.

Ein drittes verdanke ich dem Wind. Er verteilte den Schnee eines Tages so geschickt auf der Eisfläche vor dem Bahndamm, dass sie bald ein weiß, blau und grün schillerndes Fleckenmuster schmückte. Der goldgelbe Rohrgürtel und die bunten Anoraks zweier Eishockeymannschaften verliehen dieser Eislandschaft noch mehr Bewegtheit und Farbigkeit.

Meine Erinnerungen an das Eis der Havel bestehen jedoch nicht nur aus Bildern. In ihnen erklingen auch Töne, die gegensätzlicher nicht sein können. Wie fernes drohendes Gewittergrollen hallte es hohl über den Fluss, wenn hin und wieder lange Risse die dicke Eisdecke spalteten. Lösten sich bei Tauwetter unzählige kleine Schollen von ihr, die am Ufer von den Wellen unablässig aneinander geschlagen wurden, erklang ein vieltöniges, lustiges Geläut, das die Befreiung der Havel von den Fesseln des Eises ankündigte.

In solchen strengen Wintern, die in den letzten Jahren immer seltener geworden sind, drängen sich hunderte Wasservögel auf dem und um die eisfreien Stellen des Flusses bei der Eisenbahnbrücke eng zusammen.

Sie nutzen aber auch den schmalen, etwa zweihundert Meter langen Streifen offenen Wassers des Zernsee als Lebensraum, den die starke Strömung vor dem Zufrieren bewahrt hat. An seinen Eisrändern sitzen reihenweise Möwen verschiedener Art. Hinter ihnen warten einige Graureiher, die den Flug in die warmen Länder nicht mehr gewagt haben, auf etwas Nahrhaftes.

In der Nähe des Bahndamms tauchen die Blessrallen unermüdlich nach Muscheln. Oft gelingt es ihnen aber nicht, sie auf dem Eis zu verzehren, weil sie ihnen von den Stockenten, die erstaunlich schnell herbeieilen, gewaltsam entrissen werden. So verhalten sich die Schell- und Reiherenten und auch die Gänsesäger nicht, die sich als Wintergäste im Haveland eingefunden haben. Letztere schwimmen im tieferen Wasser rasch hin und her und tauchen oft, um kleine Fische zu erjagen. Mit ihrem prächtigen, bunten Federkleid gehören sie zu den schönsten Wasservögeln, die ich kenne.

Ab und zu gesellen sich auch einige unserer heimischen Schwäne zu der Überlebensgemeinschaft am Bahndamm.

Offenbar werden sie dort hin und wieder gefüttert. Wenn das Eis im März größere Wasserflächen freigibt, sind sie die ersten, die auf ihnen, langsam dahingleitend, ein Sonnenbad nehmen. Ist die Havel nicht zugefroren, so fliegen an manchen Tagen Kormoranstaffeln dicht über den Wellen flussaufwärts. Sicherlich suchen sie nach ergiebigeren Jagdgründen. Kürzlich habe ich beobachtet, wie einer von ihnen, mit einer Gruppe von Lachmöwen um einen Fisch gekämpft hat. Da die Möwen sich auch untereinander um die Beute stritten, konnte er immer wieder zwischen sie stoßen, obwohl er mehrmals vertrieben worden war. So zog sich der Kampf mit dem Kormoran eine viertel Stunde hin. Dann tauchte er ab und etwa fünfzig Meter vom Kampfplatz entfernt wieder auf und begann, sich sein Gefieder zu trocknen. Die Möwen aber wirbelten weiter umeinander. Der Kormoran hatte offenbar vergeblich versucht, ihnen den Fisch zu entreißen, um den sie nun weiter stritten.

Zur Zeit zeigt sich kein einziger Wasservogel vor unserem Ufer, obwohl die für Mitte Januar viel zu warme Witterung den See immer noch eisfrei hält. Selbst die großen Blessrallengruppen sind verschwunden. Wohin? Heute Vormittag habe ich sie entdeckt. Zusammen mit hunderten Artgenossen halten sie sich auf dem Zufluss der Havel in den Zernsee auf. Offensichtlich bietet er noch ein ausreichendes Angebot verschiedener Nahrung.

Im Rohrgürtel ist es immer stiller geworden. Wenn ich am Morgen über den Steg gehe, flüchten lediglich einige Stock- und Tafelenten auf das offene Wasser.

Unsere Ufererlen jedoch bewirten jetzt manchmal große Schwärme hungriger Gäste. Es sind winzige Erlenzeisige, die in ihren Kronen umher huschen, um sich an den Samenständen den Magen zu füllen. Einige Nebelkrähen und Elstern suchen unser Grundstück fast täglich nach etwas Nahrhaftem ab. Ein einziges Mal habe ich in einem sehr schneereichen und kalten Winter einen Bussard lange Zeit auf einem Erlenast sitzen sehen. Gewiss hoffte der Bussard auf Beute auf dem Eis im Schilf. Ihm haben wir nicht helfen können, seinen Hunger zu stillen. Für die Singvögel jedoch, die bei uns überwintern, haben wir vor unserem Wohnzimmerfenster eine Futterstelle eingerichtet. Sie wird vor allem von Kohlmeisen, Blaumeisen, Schwanzmeisen und Weidenmeisen, von Feldsperlingen, Amseln, Kleibern und einem Rotkehlchen aufgesucht. Es finden sich aber auch Bunt- und Mittelspechte, Eichelhäher,



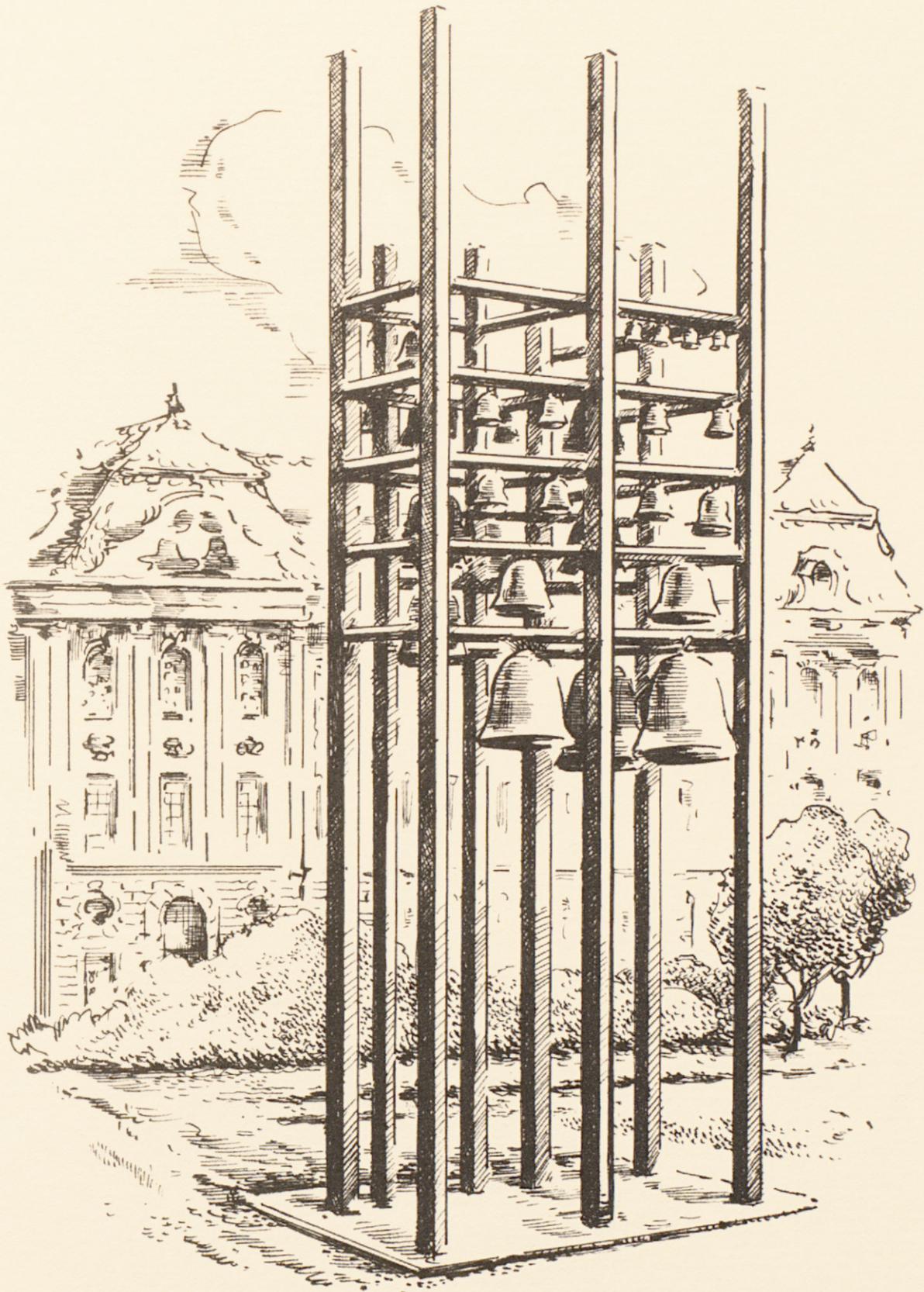
Grünfinken, Tauben, Goldhähnchen und ein Zaunkönig ein. Vor vielen Jahren hielt sich einige Tage lang eine Misteldrossel in der damals noch üppigen Ligusterhecke auf dem Nachbargrundstück auf. Ein einziges Mal flog ein Kernbeißer unser Vogelhaus an. Ebenso außergewöhnlich und bisher einmalig war der Besuch von zwei Girlitzpärchen vor einigen Wochen. Verschiedene Vogelarten und auch einzelne Vögel derselben Art verhalten sich beim Aufnehmen des Futters und untereinander überraschend unterschiedlich.

### „Gewiss hoffte der Bussard auf Beute auf dem Eis im Schilf.“

Das hat meine Frau sehr unterhaltsam und anschaulich beschrieben. Deshalb kann ich mich nun zum Schluss meines Winterberichtes dem Thema „Spuren im Schnee“ zuwenden. Sie verraten uns, welche Tiere sich in der kalten Jahreszeit auf unserem Grundstück bewegen. Vermutlich halten sich die meisten von ihnen nicht nur im Winter hin und wieder am Havelufer und Auwald auf, jedoch ohne von uns bemerkt zu werden. Vor langer Zeit waren noch Spuren von Hasen, Rehen und Wildkaninchen im Schnee zu erkennen. Letztere sahen wir sogar manchmal im Sommer umher hoppelnd. Damals wühlten zuweilen Wildschweine unsere Laubhaufen um. Einmal benutzen sie ein Standrohr der

Wasserleitung als Malbaum und brachen es dabei ab. Weiterer Schaden entstand dabei nicht, weil ich das Wasser längst abgestellt hatte. Füchse schnüren auch jetzt noch wiederholt die Uferzone entlang und ab und zu auch auf dem Steg. Dicht an der Rohrkante ist besonders im Winter deutlich ein Wildwechsel zu erkennen. Fährten der Baumarder verlaufen nicht nur im Grundstück, sondern auch auf dem Hausdach. Während wir diese Räuber der Nacht noch nie zu Gesicht bekommen haben, erfreuen uns das ganze Jahr über die Eichhörnchen, die gar nicht so oft Spuren im Schnee hinterlassen, mit ihren Kletterkünsten. Es ist wohl deutlich geworden, dass wir uns auch im Wildpark-Wester Winter bemühen, der Natur nahe zu sein und dass wir dafür von ihr mit vielen lehrreichen, interessanten und schönen Erlebnissen belohnt werden.

Wie schon des Öfteren habe ich gestern, am 19. Januar 2008, wieder einmal eine völlig neue Entdeckung im Verhalten der Tiere an unserem Havelufer gemacht. Etwa einen Meter neben unserem Steg und fünfzehn Meter vom Ufer entfernt schwimmt plötzlich ein großer, pyramidenförmiger Bau aus Schilfblättern auf dem Wasser. Er ist ungefähr fünfzig Zentimeter hoch. Der Durchmesser seiner Grundfläche dürfte einen Meter betragen. Aus einem meiner Nachschlagwerke erfahre ich, dass hier eine Ostschermäuse ihr Nest gebaut hat. Nun weiß ich auch, dass der Damm zu unserem Steg nicht von der Bisamratte, sondern von diesem kleinen Pelztierchen immer wieder unterhöhlt worden ist. Darüber werde ich später Näheres berichten.



Ein Beitrag von Tobias Büloff

# Glaube in Potsdam

Vom Mauerbau bis zur politischen Wende

Der Bau der Berliner Mauer 1961 bewirkte eine organisatorische Aufspaltung der „Evangelischen Kirche in Deutschland“ (EKD). Die Grenzanlage des Potsdamer Gebiets zu West-Berlin hatte bereits nach der Gründung der DDR hier zu einer konfliktreichen Situation mit der bestehenden kirchlich-territorialen Organisationsstruktur geführt. Sie sollte sich mit dem Bau der Berliner Mauer deutlich verschärfen.

**D**ies bekam Joachim Strauss, der 1948 in das Amt als Pfarrer der drei Havelkirchen Sacrow (Ost), Nikolskoe (West) und Klein Glienicke (Ost) eingesetzt wurde, deutlich zu spüren.

Nachdem 1952 das Dorf Klein Glienicke mit Stacheldraht abgeriegelt worden war, versuchte der Pfarrer weiterhin, seine Gemeinden zu betreuen, wofür die Kirche ein Motorboot anschaffte, damit der Pfarrer zu den Kirchen gelangen konnte.<sup>1</sup> Die schwierige Situation schilderte Strauss in seinen Erinnerungen: „Mein unübersehbares Eintreten für ein lebendiges, grenzüberschreitendes Gemeindeleben missfiel nicht nur der Obrigkeit. Es gab auch unter den Glienicker Mitbürgern solche, denen meine ständigen West-Kontakte, besonders eben auch die dienstlichen, missfielen. [...] Tatsache ist, man misstraute mir. Und beobachtete mich gründlich! Ich erfuhr von manchen weitergehenden Aktivitäten gegen meine Person und mein Amt.“<sup>2</sup> Die Einschüchterungsversuche konnten den resistenten Pfarrer zwar nicht zur Flucht und Aufgabe seines Amtes bewegen. Doch war die Gemeindestruktur mit dem Bau der Berliner Mauer 1961 zerschnitten und damit zerstört. In der Kirche St. Peter und Paul in Nikolskoe durfte Strauss nicht mehr predigen, und die Heilandskirche in Sacrow wurde zu einer Enklave innerhalb der Grenzsicherung. In Klein Glienicke selbst wurden nach und nach linientreue Funktionäre angesiedelt, so dass sich die Gemeinde so sehr verkleinerte, dass sie mit dem Ruhestand von Strauss 1973 praktisch aufhörte zu bestehen.

Nach dem Ende der Ulbricht-Ära und der einsetzenden Entspannungspolitik der 1970er Jahre blieben die Kirche und Religion dennoch gesellschaftlich stigmatisiert. Unter diesen Voraussetzungen mussten sich die in Potsdam bestehenden Religionsgemeinschaften und die kirchlichen Einrichtungen behaupten. Die Kirchengemeinden, von denen die evangelischen zahlenmäßig am stärksten und im gesamten Stadtraum vertreten waren, boten ein vielfältiges Angebot an Gemeindeleben an, das von Gottesdiensten, Bibelstunden, der Christenlehre, über diverse Veranstaltungen,

Arbeitskreise und Selbsthilfegruppen reichte. Auch die zahlreichen Kirchenchöre trugen zur Festigung christlicher Ausdrucksformen bei. Aktiv nahm freiwillig nur eine Minderheit der Gemeindeglieder am Gemeindeleben teil; für Potsdam geht der Historiker Peter Ulrich Weiß von 10–20 % gemäß allgemeiner Angaben für die DDR aus.<sup>3</sup>

Im Verlauf des Übergangs von der Mehrheits- zur Minderheitskirche war es demnach zu keiner Erhöhung des persönlichen Engagements in den nunmehr kleineren Gemeinden gekommen.

### Zwischen Stigmatisierung und religiöser Vielfalt

Bemerkenswert für die religiöse Präsenz in der Bezirkshauptstadt war die überdurchschnittlich hohe Anzahl an kirchlichen Institutionen im gesamten Stadtgebiet. Dazu gehörten kirchliche Verwaltungsbehörden, Wohn-, Alten- und Pflegeheime sowie medizinische Versorgungseinrichtungen.<sup>4</sup>

### „Bemerkenswert für die religiöse Präsenz in der Bezirkshauptstadt war die überdurchschnittlich hohe Anzahl an kirchlichen Institutionen im gesamten Stadtgebiet.“

Mit 772 Erwerbstätigen, mehr als 300 Angestellten des katholischen St. Josefs-Krankenhauses, mit 12 Katecheten und 32 evangelischen, drei katholischen und sieben Pfarrern anderer Religionsgemeinschaften gehörte die Kirche 1980/81 zu den größten Arbeitgebern der Stadt.<sup>5</sup> Etliche Ausbildungsstätten wie das 1950 in der Hoffbauer-Stiftung gegründete kirchliche Oberseminar als Ausbildungsstätte zur Vorbereitung auf ein Theologiestudium oder die Krankenpflegeschule im Babelsberger Oberlinhaus wie auch die 1979 gegründete Ausbildungsstätte für Gemeinpädagogik mit Sitz in der heutigen Alleestraße begründeten Potsdams Ruf als Zentrum kirchlicher Ausbildung. In den evangelischen Kinderkrippen und Kindergärten

im Oberlinhaus, in der Großen Weinmeister- und Nansenstraße sowie im katholischen Kindergarten in der Heibelstraße wurden in den 1980er Jahren durchschnittlich bis zu 300 Kinder betreut. Damit erfüllte die Kirche eine für sie wesentliche Betreuungs- und vor allem Bildungsaufgabe alternativ zu den staatlichen Angeboten. 1951 wurde auch die Neuapostolische Kirche in der Teltower Vorstadt eingeweiht und 1985 bis 1988 sogar erweitert und modernisiert.<sup>6</sup> Aufgrund ihrer Größe nahmen unter den kirchlichen Institutionen das St. Josefs-Krankenhaus in der Innenstadt, die evangelische Hoffbauer-Stiftung auf Hermannswerder sowie das evangelische Oberlinhaus in Babelsberg eine besondere Bedeutung ein.

Letzteres war mit Einrichtungen wie einem Krankenhaus, einem Heim für Taubstummblinde, einem Diakonissenhaus, mit Werk- und Ausbildungsstätten für körperlich und geistig Behinderte sowie einem Wohnheim für Schwerkörperbehinderte eine der größten Diakonieeinrichtungen der DDR. Mit dem St. Josefs-Krankenhaus stellten diese Einrichtungen einen erheblichen Teil der medizinischen Versorgung Potsdams sicher.<sup>7</sup>

Auf dem Gelände der Hoffbauer-Stiftung mit seinen karitativen Einrichtungen wiederum fanden ab den 1980er Jahren wiederholt Massenveranstaltungen evangelischer Jugendlicher statt. Auch die Evangelische Landeskirche richtete in den Gebäuden Veranstaltungen und Tagungen aus.

Die ausgesprochene Vielfältigkeit religiösen und kirchlichen Lebens in der Bezirkshauptstadt führte spätestens in den 1970er und den frühen 1980er Jahren bei den Parteifunktionären zur Einsicht, dass man sich von der Vorstellung eines „Absterbens“ der Religion zu verabschieden und man sich auf die Existenz von Religion und Kirche in der realsozialistischen DDR einzurichten habe.<sup>8</sup>

Die Erkenntnis schlug sich zudem in neuen Zugeständnissen der SED-Führung gegenüber den Kirchen nieder. Staat und Kirche näherten sich stärker an. Mit einem groß angelegten Bauprojekt und dem Fließen mehrerer Millionen D-Mark aus kirchlichen Fonds



Foto: Karlheinz Reißmann. Aufnahme um 1964. Quelle: Potsdam-Museum - Forum für Kunst und Geschichte.

Gotteshaus der Evangelischen-Freikirchlichen Gemeinde in Potsdam in der Schopenhauerstraße 8. Aufnahme aus dem Jahre 1964. Die Potsdamer Baptistengemeinde entstand im Jahre 1910. Nach dem Verlust ihrer Kirche in der Bombennacht am 14. April 1945, entstand auf den Ruinen der ehemaligen Kapelle des Großen Militärwaisenhauses eine neue Kirche.

sowie Steuergeldern der Bundesrepublik konnte schließlich auch die Potsdamer St. Nikolaikirche umfassend saniert werden.<sup>9</sup> In einem Beratungsgespräch der SED-Bezirksleitung 1974, das mit „Neuen Gedanken zur Einordnung der St. Nikolaikirche in das gesellschaftliche Leben der Stadt Potsdam“ überschrieben war, wurde auf die zukünftige Funktion des Gotteshauses Einfluss zu nehmen versucht.<sup>10</sup>

Die SED-Funktionäre drängten auf eine Vermeidung der religiösen Nutzung. Vielmehr sollte die Kirche als Konzerthaus dienen und den nationalen wie internationalen Tourismus bereichern sowie Devisen einbringen.

Die am 2. Mai 1981 mit Prominenz und großem Medienecho eingeweihte Kirche prägte fortan jedoch als sakraler Bau das sozialistische Zentrum und bot der Gemeinde wieder eine Heimstatt mitten in der Stadt.

Teil der neuen Kirchenpolitik in der DDR war schließlich auch der Neubau einer Kirche im Neubaugebiet „Am Stern“.<sup>11</sup> Der in diesem Stadtviertel seit 1975 bestehenden evangelischen Gemeinde fehlten entsprechende Räumlichkeiten. Nach der Grundsteinlegung 1987 verzögerten sich allerdings die Bauarbeiten, so dass der moderne Kirchenbau im Rahmen des Sonderbauprogramms „Kirchen für neue Städte“ erst 1990 eingeweiht werden konnte.

Die Kirche verdankt ihre Beständigkeit, wie sie sich in den Bauprojekten am sinnfälligsten zeigte, durch ein ständiges Austarieren von Anpassung und Widerstand. Diese Haltung versuchten auch Potsdamer Kirchenvertreter gegenüber der SED-Kreis und Bezirksleitung geltend zu machen. Sie bewegten sich dabei auf einem schmalen Grat der Problematik gegebener Missstände und der Konfliktvermeidung.<sup>12</sup> In den

alle sechs bis acht Wochen stattfindenden Gesprächen zwischen den SED- und Kirchenvertretern wurden Ereignisse und Entwicklungen in den Gemeinden zur Sprache gebracht, bei den SED-Verantwortlichen missfallende Vorfälle gerügt und Leerformeln eines offenen Dialogs bekundet. Die Funktionäre des Staatsapparates traten in diesen freilich nie offen geführten Gesprächen aus einer überlegenen Position auf.<sup>13</sup>

Festzuhalten bleibt jedoch, dass sich das Verhältnis von Kirche und Staat in Potsdam weit spannungsärmer gestaltete als in Ost-Berlin, Leipzig oder Erfurt. Dennoch wurde am Ende der 1980er Jahre zunehmend die Kirche auch in Potsdam ein Ort der Opposition bzw. es formten sich unter dem Dach und unter dem Schutz der Kirche oppositionelle Gruppen. Diese Entwicklung kann auch kaum überraschen, war die Kirche doch die einzige staatsfreie Institution, in der



Das einhundertjährige Jubiläum des St. Josef-Krankenhauses wurde in der Katholischen Kirche St. Peter und Paul 1962 begangen. Noch heute ist das Krankenhaus mit seinen modernen Einrichtungen einer der Grundpfeiler medizinischer Versorgung der Stadt.

sich Freiräume und kulturelle Alternativen entwickeln konnten. In diesen, zuweilen natürlich nur vermeintlichen, Schutzräumen wurden Themen der Friedensbewegung, des Umweltschutzes, der Menschenrechte, der Einen-Welt-Problematik diskutiert und Lebensformen jenseits der sozialistischen Norm praktiziert.

So bot der 1982 gegründete Friedenskreis Potsdam-Babelsberg – „die Schmiede“ – Räumlichkeiten in der Babelsberger Friedengemeinde für Treffen nicht-kirchlicher junger Menschen an. Hier trafen sich vor allem als Außenseiter stigmatisierte Menschen wie Punks. Die Aktionen wurden vom MfS überwacht. Der Kreis löste sich 1986 auf.

<sup>1</sup> Vgl. Arndt, Jens: „Glienicke. Vom Schweizerdorf zum Sperrgebiet“, Berlin 2009, 81; <sup>2</sup> Zitat nach: Arndt, Jens: „Glienicke. Vom Schweizerdorf zum Sperrgebiet“, Berlin 2009, 81f.; <sup>3</sup> Vgl. Weiß/Braun: „Im Riss“, 87; <sup>4</sup> Vgl. Weiß/Braun: „Im Riss“, 87; <sup>5</sup> Vgl. BLHA, Rep. 401, Nr. 37012: „Institutionelle Zuordnung der kirchlichen Mitarbeiter im Bezirk Potsdam“, o. D. (1980/81); <sup>6</sup> „Zum Verhältnis der Neuapostolischen Kirche und der DDR-Regierung“, siehe u. a. Halbrock, Christian: „Mielkes Revier. Stadtraum und Alltag rund um die MfS-Zentrale in Berlin-Lichtenberg“, Berlin 2010, 76–83; <sup>7</sup> Vgl. Weiß/Braun: „Im Riss“, 89; <sup>8</sup> Vgl. Heise, Joachim: „Kirchenpolitik von SED und Staat. Versuch einer Annäherung“, in: Heydemann, Günther/Kettenacker, Lothar (Hg.): „Kirchen und Diktatur. Drittes Reich und SED-Staat“, Göttingen 1993, 126–154, hier 152; <sup>9</sup> Vgl. Büloff, Tobias: „Der alte Markt von Potsdam“, Berlin 2018, 156f.; <sup>10</sup> Vgl. BLHA, Rep. 401, Nr. 11097: Planungen der Stadt Potsdam, 1973–1974; <sup>11</sup> Vgl. Kitschke: „Kirchen der Potsdamer Kulturlandschaft“, 276f.; <sup>12</sup> Vgl. Weiß/Braun: „Im Riss“, 97; <sup>13</sup> Vgl. Riemann, Andreas: „Die Kirchenpolitik der DDR gegenüber der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg im Bezirk Potsdam 1961–1966“, Universität Potsdam, Magisterarbeit 2012, 61; <sup>14</sup> Vgl. Weiß/Braun: „Im Riss“, 106.

Auch im „Friedenskreis Potsdam“ als ökumenischem Zusammenschluss von kirchlichen Amtsträgern, Mitarbeitern und Laien der Potsdamer Kirchengemeinden im Heilig-Kreuz-Haus in der Kiezstraße, der 1984 gegründet wurde, wurden Friedensinitiativen besprochen und politische Aktionen geplant, die das MfS ebenso kontrollierte und zu zersetzen versuchte.<sup>14</sup>

In weiteren Arbeits-, Hauskreisen und Zirkeln drehten sich die Gespräche um die gesellschaftspolitischen Verhältnisse und ihre Veränderungen.

In den Herbsttagen 1989 wurden die Potsdamer Kirchen schließlich zum Ausgangs- und Kristallisationspunkt für die wachsenden Zuspruch erfahrenen Demonstrationen der Demokratiebewegung, die ihren Teil dazu beitrugen, dass der DDR-Staat mit seiner religionsfeindlichen Grundeinstellung zu existieren aufhörte.

Quelle und weitergehende Literaturempfehlung: „Glaube in Potsdam“, Band 1, Religiöse, spirituelle und weltanschauliche Gemeinschaften. Beschreibungen und Analysen. Hg. Johann Hafner, Helga Völkening und Irene Becci. ERGON Verlag Baden-Baden 2018, 839 Seiten.



Der Autor Tobias Büloff, geboren 1975, ausgebildeter Buchhändler und Historiker, lebt und arbeitet seit 1994 in Potsdam. Er war mehrere Jahre im Potsdam Museum – Forum für Kunst und Geschichte tätig und kuratierte dort die Dauerausstellung zur Stadtgeschichte Potsdams. Seit 2015 wissenschaftlicher Mitarbeiter für Erinnerungskultur. Zuletzt erarbeitete er eine Ausstellung zur Hausgeschichte des Museums Barbarini. Zusammen mit Ute Meesmann u. a.: „Der Alte Markt von Potsdam“ (2018).





# Auf den Spuren meines Urgroßvaters

Was werde ich? Teil 1: Bootsbauer

Ein Beitrag von Ole Görrissen

Mein Urgroßvater, Wilhelm Görrissen jr., gründete 1926 in Wildpark-West die Bootswerft am Havelufer. Er war der Sohn eines Weltumseglers, der mehrfach das legendäre Kap Horn umrundete. Mein Vater Sven, mein Großvater Jens und Urgroßvater Wilhelm haben sich zeitlebens dem Bootsbau verschrieben. Nun will auch ich in ihre Fußstapfen treten.

Mit gerade einmal sieben Jahren war für mich klar, ich möchte Bootsbauer werden! Mein handwerkliches Interesse ist schon früh geweckt worden; ob es ein im Maßstab 1:10 gebauter Optimist, ein eigenes Frühstücksbrett aus Eiche oder eine Werkzeugkiste aus Paulownia war, die gerade einmal ein Gesamtgewicht von zwei Kilogramm auf die Waage brachte. Spaß und Interesse etwas zu bauen, hatte ich schon immer. Im Juni war es dann so weit, ich hatte meine Schule beendet und meine letzten Schulferien genossen. Bereits im Januar hatte ich mit einer Warener Werft Kontakt aufgenommen und ein einwöchiges Praktikum organisiert.

Am Ende der Praktikumswoche stand fest, dass mein Ausbildungsplatz gesichert ist und ich mich ruhigen Gewissens wieder auf den Weg nach Hause machen konnte. Durch meinen Regattasport im Segeln hatte ich schon als junger Kerl immer ein Auge auf die eleganten Boote aus der Bootswerft Christen, aber ich habe es nie für möglich gehalten, dort jemals meine Ausbildung absolvieren zu können und fester Bestandteil des Teams zu werden.

Bereits im ersten Monat wurde ich voll eingeplant. Schon in der ersten Woche durfte ich eine Kielschäufung anfertigen, einen alten 15er-Jollenkreuzer Mast



schäften, lackieren und hobeln „bis der Arzt kommt“. Zusammen mit dem Chef sind wir auch schon zeichnerisch aktiv geworden.

Vom Neubau eines 30er-Jollenkreuzers, der Kiellegung von einem zehn Meter Kambala-Kiel oder der Restauration eines 20er-Jollenkreuzers ist schon alles dabei gewesen. In der Bootswerft Christen in Waren an der Müritz werden seit 25 Jahren formverleimte 20er- und 30er-Jollenkreuzer gebaut, aber auch dem einen oder anderen Motor- oder Segelboot wieder neuer Glanz verpasst. Wenn Sie neugierig auf meine Arbeit oder meinen Ausbildungsbetrieb geworden sind, dann schauen Sie doch einfach mal unter

 [christen-bootsbau.de](http://christen-bootsbau.de) vorbei!

Fotos: Tobias Lux (Werkstattbilder), Bootsbau Christen und Martin Karmbach (Regatta-Bild auf dem Schwielowsee), Seglervereinigung Werder 1952.



**Der Autor**

Ole (16), lebt mit seiner Familie in Wildpark-West. An der Havel aufgewachsen, liebt er die Natur und ist leidenschaftlicher Segler. Oft und erfolgreich hat er an Wettbewerben teilgenommen, so gewann er mit seinem Steuermann Malte Marquardt für die Seglervereinigung Werder die Landesjugendmeisterschaft des Jahres 2022 in der 420er Bootsklasse.

Fotos: Den Umgang mit Holz, Werkzeugen und Maschinen ist Ole aus dem elterlichen Werftbetrieb bereits gewöhnt. Nun holt er sich in seinem Ausbildungsbetrieb das nötige Rüstzeug als Bootsbauer. Dazu gehört auch die Theorie wie Material- und Werkstattkunde, die er an der Landesberufsschule Bootsbau der Handwerkskammer in Lübeck-Travemünde vermittelt bekommt. Als aktiver Segler weiß er natürlich um die Stärken und Schwächen eines Bootes.



# Zu Besuch bei unseren kleinen Waldohreulen

Ein Gespräch mit dem Tierpräparator des Potsdamer Naturkundemuseums Christian Blumenstein

Ein Beitrag von Caroline und Anna

Wir sind im Naturkundemuseum Potsdam zu Gast. Bevor wir uns aber in der Sammlung umschaun und den Vogelstimmen lauschen, lässt uns Herr Blumenstein, der Präparator des Museums, ein anerkannter Fachmann auf seinem Gebiet, einen Blick in seine Werkstatt werfen. Wir nutzen die Möglichkeit zu einem kleinen Interview. Erfahren wir dabei, was aus den Wildparker Waldohreulen geworden ist?

**Caroline:** Wieviel verschiedene Tierarten gibt es im Museum?

**Christian Blumenstein:** *Ich habe noch nie nachgezählt, aber es werden über eine halbe Million Objekte sein! Die meisten von ihnen sind Insekten und Fische. In den Ausstellungen findet man etwa 300 verschiedene Arten. In Brandenburg gibt es allein etwa 220 Vogelarten, lässt man die Zugvögel außer acht. Mein Wunsch ist, einmal sagen zu können, dass im Naturkundemuseum Potsdam alle Vogelarten zu sehen sind, die es in unserem Bundesland gibt. Derzeit sind es in den Ausstellungen etwa 150 – wobei man ja nicht vergessen darf, dass sich weibliche und männliche Tiere oft sehr voneinander unterscheiden. Auch der Jungvogel sieht anders aus, als das erwachsene Tier. Manche Tiere haben bis zu drei verschiedene Jugendkleider! Zudem gibt es ein Sommer- und ein Winterkleid, die Vielfalt ist unbegrenzt ... Bei den Säugetieren sind es derzeit etwa 50 verschiedene Arten, die ihr euch hier im Haus anschauen könnt.*

**Caroline:** Mit welchem Material werden die Tiere ausgestopft?

**Christian Blumenstein:** *Also, im Museum werden die Tiere präpariert und nicht ausgestopft. Vor vielen hundert Jahren hat man die Tiere noch mit weichen Werkstoffen ausgefüllt, entsprechend schrecklich sahen sie dann auch aus. Heute besitzen die präparierten Tiere feste Körper, die z. B. modelliert sind. So sehen die Tiere, die ihr in der Ausstellung sehen könnt, dann wirklich sehr lebensecht aus.*

Herr Blumenstein zeigt uns am Beispiel der kleinen Wildparker Waldohreulen\*, nun Teil der Museumssammlung, die Arbeitsschritte und das Ergebnis.

**Anna:** Werden die Tiere nur hier im Museum gezeigt oder auch woanders?

**Christian Blumenstein:** *Wir haben Ausstellungen, die dauerhaft im Haus untergebracht sind, Teile sind aber auch für Sonderausstellungen konzipiert, die dann auf Wanderschaft gehen. So können auch Menschen in anderen Städten sich die Tiere ansehen. Die Museen unterstützen sich gegenseitig durch Leihgaben. Viele der Anschauungsobjekte dienen zusätzlich auch der Wissenschaft. Man kann also sagen, unser Museum ist das naturkundliche Gedächtnis des Landes Brandenburg!*

**Caroline:** Werden die Ausstellungen getauscht oder kann man sich jede Woche ein anderes Tier ansehen?

**Christian Blumenstein:** *Jede Woche ein neues Tier vorzustellen geht leider nicht, aber die Sonderausstellungen wechseln regelmäßig. So haben wir seit Oktober eine Ausstellung über das Hausschwein und seine Entwicklung in den letzten einhundert Jahren ... Wenn wir aber ein seltenes Tier als Exponat vorstellen, macht das viele Leute sehr neugierig. Manche der Exponate haben ältere Besucher schon als kleine Kinder hier gesehen – nun bringen sie ihre eigenen Kinder oder Enkel mit. Mit den vielen interessanten und schönen Exponaten können wir die Menschen auch für den Naturschutz interessieren. Denn nur was man kennt, kann man schützen! Wenn die Museumsbesucher die kleinen Waldohreulen aus Wildpark-West sehen, wollen sie vielleicht den Baum, auf dem die Tiere wohnen, nicht mehr umsägen. Oder?*

**Caroline** macht eine Entdeckung: Ist das ein Goldschakal?

**Christian Blumenstein:** *Fast, das ist nur die Form und nicht das Tier. Wir haben einen Goldschakal in unserer Sammlung, sogar aus Brandenburg. Der kam Anfang der 1990er Jahre aus der Lausitz aus einem Braunkohlegebiet zu uns, wo er damals geschossen wurde. Mittlerweile kommt er aber auch im Norden Brandenburgs vor, sein Gebiet erstreckt sich mittlerweile bis an die Ostsee.*

**Caroline** zeigt auf ein Regal: Sind das echte Augen?

**Christian Blumenstein:** *Nein, ein Auge kann man nicht konservieren, da es größtenteils aus Wasser besteht. Diese hier sind aus Glas und werden von einer Spezialfirma hergestellt. Ich versuche die Augen so einzusetzen, dass sie den Betrachter anschauen; das ist mein Anspruch. Das hier sind z. B. die Augen des Schakals. Die Augen eines Kranichs sind karminrot, die des Habichts orangefarben ... Und der Sperber hat gelbe Augen mit einem dunklen Außenrand.*

**Caroline und Anna:** Die Farben sehen wirklich sehr schön aus!

**Anna:** Ein spannender Beruf!

**Christian Blumenstein:** *Ja, ich verstehe meine Arbeit als wissenschaftlicher Kunsthandwerker. Mein Aufgabengebiet erstreckt*



Täuschend echt: Balzplatz der Großstrappe in der Dauerausstellung des Naturkundemuseums Potsdam in der Breiten Straße.

sich vom Wasserfloh bis zum Eisbären, wobei Kleinsäuger mein Spezialgebiet sind. Deshalb liegen mir Mäuse mehr als Elch und Hirsch. Auch das Fachgebiet der Fische ist sehr vielfältig und spannend, wie ich auf meinen Tauchgängen an den Riffgebieten im Roten Meer in der Vergangenheit oft festgestellt habe.

**Caroline:** Haben Sie schon einmal einen richtigen Hai gesehen?

**Christian Blumenstein:** *Ja, Haie sind sehr sensible, hochintelligente Tiere. Ich selbst habe schon unter anderem Zitronenhaie, Fuchshaie, Ammenhaie und Weißspitzenriffhaie, aber auch sehr beeindruckende Rochen gesehen. Wusstet Ihr, dass viele der Erkenntnisse aus der Tierwelt auch in der Wissenschaft, auf dem Gebiet der Bionik, für den Menschen nutzbar gemacht werden? So z. B. bei der Libelle, auf deren Flugverhalten das der Hubschrauber basiert. Oder beim Nanoeffekt der Seerose, der z. B. bei Autolacken Verwendung findet: Die Regentropfen perlen einfach ab!*

Zum Abschluss möchten wir wissen, ob Christian Blumenstein ein Lieblingstier hat. Der denkt nach: Eigentlich sind ihm alle Tiere lieb – auch die Menschen ...



Die Autorinnen  
Anna (10) und Caroline (13) leben mit ihren Familien in Wildpark-West.

Nach langem Winterschlaf wacht Pigor auf. Mit seiner Freundin Pipilotti, einer Zitronenfalterdame, streift er durch den Garten und entdeckt erste Blumen und etwas wie einen hohlen orangenen Baumstamm. „Das ist ein Kanu,“ sagt ihm Pipilotti, „mit dem Menschen übers Wasser fahren“. ‚Was wollen denn die Menschen auf dem Wasser?’ denkt Pigor, kriecht hinein und schläft ein.



# Pigor auf großer Fahrt



Eine gemalte Geschichte von  
Karoline Noack

Plötzlich fängt der Boden unter ihm an zu wanken. Pigor wacht erschrocken auf, alles steht schief und Pigor rutscht die Innenseite des Kanus herunter, auf der er sich schlafen gelegt hatte. Er versucht noch, mit seinen Krallen Halt zu finden, aber es ist wie eine Eisfläche, rutschig und glatt, und er saust herunter bis auf den Boden des Kanus. „Rumms!“ und dann steht alles für einen Moment lang still...



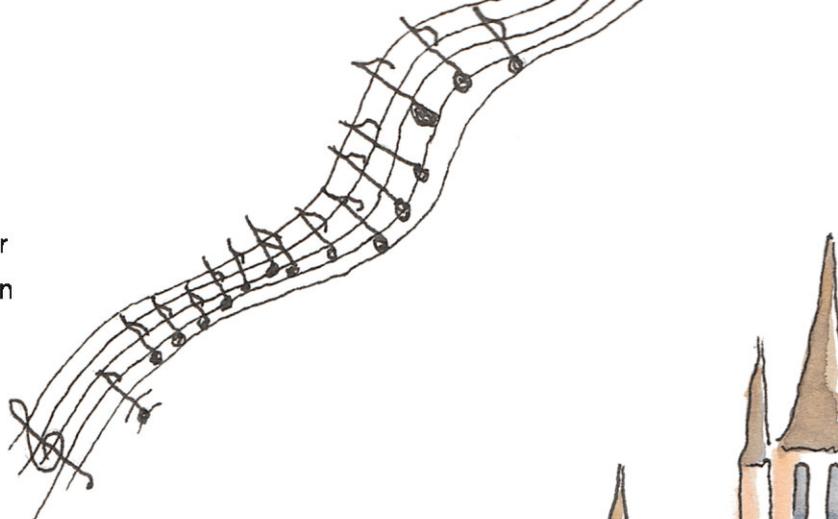
... bis Pigor von oben alle möglichen Sachen auf den Kopf fliegen – eine Hose, zwei Handtücher, ein T-Shirt, irgendein Plastikteil mit einem roten Gumminoppen, Tennisschläger oder so etwas ähnliches; es nimmt kein Ende. Pigor zieht den Kopf ein und versucht, sich so klein wie möglich zu machen. Am liebsten wäre er unsichtbar. Er versucht einzuschlafen – das hilft immer –, aber er ist zu aufgeregt.



Und dann fängt das Kanu an zu schaukeln, und schaukelt und ruckelt und schaukelt. Jemand ruft, „Setz es auf's Wasser!“, es macht „Platsch!“, das Schaukeln wird weicher und hört gar nicht mehr auf. Nun steigen zwei oder drei Menschen ins Kanu, aber sie bemerken ihn nicht unter den Handtüchern. Pigor wird schlecht von der Schaukelei. Er guckt hoch und sieht Pipilotti kurz über das Boot flattern. Bevor der Wind sie wegfegt, ruft sie noch „Gute Fahrt!!“



Er denkt an Lieder, die er schon mal im Garten  
gehört hat, wenn die Menschen dort ein  
Lagerfeuer gemacht haben –  
„Jetzt fahr'n wir über'n See, über'n See, jetzt fahr'n wir  
über'n See“ und „Wir lagen vor Madagaskar und hatten  
die Pest an Bord“ – was das wohl alles heißen soll?  
Das leise Summen, nur so vor sich hin, das hilft ein  
bisschen – Pigor ist schon nicht mehr ganz so  
schwummrig.



Pigor hält inne – die Kirche, an der das Kanu  
vorbeizieht, die kommt ihm so bekannt vor. Und die  
Windmühle auch. Pigor ist sich sicher, er hat noch nie  
den Garten des rostroten Häuschens verlassen. Woher  
soll er das Dorf hier kennen?  
Aber, warte mal... als er einmal fliegen konnte, da  
hat er die Kirche und die Windmühle vielleicht  
gesehen – von oben, aus der Luft.  
Jetzt wird Pigor ganz fröhlich ums Herz – er ist auf  
einer Weltreise, einer Meeresüberquerung!  
Pigor sieht einen großen schwarz-weißen Vogel mit  
langen roten Beinen am Himmel.  
Wo der wohl hinfliegt? Wenn er das alles nur endlich  
Pipilotti erzählen könnte.



Die Stimme eines Mädchens reißt Pigor aus  
seinen Seefahrerphantasien.  
„Onkel Rudi, ich will lieber jetzt  
zurückfahren und Erdbeeren mit Eis essen!“  
Das Kanu schaukelt endlos weiter.

Und plötzlich knirscht es und  
das Schaukeln hört auf.  
Pigor duckt sich noch weiter unter  
die Handtücher, aber jemand fängt an,  
sie aus dem Kanu zu nehmen.



Der Mann ruft, „Hey, wir hatten einen blinden Passagier!“

Und das Mädchen lacht, „Ein Igel!“

Der Mann sagt, „Komm, wir lassen ihn aussteigen,“ und dreht das Kanu auf die Seite. Pigor springt über den Rand und rennt durch das Gras so tief in die Hecke hinein, wie es nur geht.

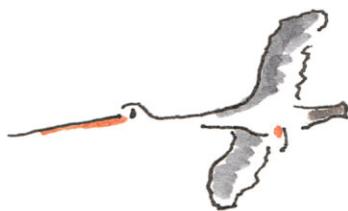


Pipilottis Stimme reißt ihn aus der Schockstarre:

„Pigor, Pigor, wo bist Du? Du warst ja so mutig, bist über das Wasser gefahren!“

Pigor raschelt aus der Hecke hervor.

„Ich fühl mich nicht mutig. Ich fühl mich so, als hätte ich drei Winter lang nicht geschlafen.“



„Bevor Du einschläfst, guck doch mal kurz. Die Mädchen haben dir etwas hingestellt,“ sagt Pipilotti und flattert voran.

Auf einer Untertasse liegen Apfelstücke und ein Kärtchen, das er nicht lesen kann. Aber das Bild sieht ein bisschen aus wie er selbst.



Pigor strahlt, so wie ein Igel eben strahlen kann. Er isst kräftig und schläft noch neben den Äpfeln ein. Und dann träumt Pigor von seinen nächsten Abenteuern als Seemann.



# Kater Heinzi und die bunten Sterne



## Eine Geschichte von Margarete

**K**urz nachdem Kater Heinzi am 31. Dezember abends mit geputzten Pfötchen ins Haus herein durfte und sich entspannt auf der Couch niederließ, fing es an ...

Plötzlich knallte es laut und helle Lichter in bunten Farben spiegelten sich an der Fensterscheibe und verschwanden wieder. Ab und zu hörte man menschliches Gelächter. Im Fernseher ertönten verschie-

dene Partylieder. Heinzi wunderte sich, dass seine Besitzer je so etwas gucken würden. Aber viel Zeit zum Nachdenken blieb ihm nicht, denn wieder knallte ein Böller laut. Panisch rannte er unter die Couch, unter der schon seine eine Besitzerin hockte und auf ihn wartete. Sie raschelte mit seiner Futterdose in der Hoffnung, es würde ihn beruhigen. Aber, falsch gedacht! Heinzi schoss zur nächsten Station, dem Sessel. Von dort

aus rannte er unter den Tannenbaum. Die drei Stationen flitzte er wie ein Weltmeister hin und her, immer mit dem Glauben, das Knallen würde aufhören.

Mit jeder kleinen Pause ohne Geräusche schöpfte er neue Energie. Er hoffte, dass alles bald ein Ende hätte. Schlussendlich war ihm sein Auslauf im Haus zu klein und er kratzte an der Terrassentür, bis sie ihm geöffnet wurde. Von dort aus jagte er quer durch den

Garten, doch mit Schrecken stellte er fest, dass von draußen das Böllern lauter zu hören war, als von drinnen!

Das musste ja heißen, dass ihn jetzt sogar eine Rakete anzünden könnte. Bei dem Gedanken daran sträubte sich ihm das Fell und er flog förmlich in die Scheune seiner Nachbarin. Dort musste er in Sicherheit sein! Trotzdem blieb er in seiner Fluchtposition, falls doch etwas passieren sollte. Der Kater schaute von der Scheune aus ins Haus hinein: Er erblickte einen Fernseher, welcher einen Countdown anzeigte, von „Zehn“ bis „Null“.

Mit jeder Sekunde die verrann, bekam er mehr Angst. Was passiert, wenn der Countdown bei „Null“ ist? Geht dann die Welt unter? Ihm lief ein Schauer über den Rücken. Der Angstkater legte seine Pfoten über die Augen. Er lunschte durch einen Katzenfinger. Noch drei Sekunden ..., zwei ..., eine ..., null ...

Es knallte laut und lauter und doll und doller. Der dunkle Himmel glänzte in allen Farben. Panik stieg in ihm hoch und ließ ihn laut aufmauzen. Heinzi ging ein paar Pfoten nach hinten und stieß gegen etwas Flauschiges, was wahrscheinlich die gleiche Idee wie er hatte.

Fluchtartig drehte er sich dem Flauschigen entgegen. Sein kleines Herz pochte laut. Der Kater erkannte die Umrisse einer weiteren Katze. Er

mauzte schnell und sprach leise: „Anni bist Du das?“ Das Katzenwesen antwortete: „Ja, und noch mehr. Hier sind noch Lisa, Spucksel und die drei Eichhörnchen Albert, Gundula und Gerald. Die Igel sind auch hier. Doch sie haben sich unten unter der Leiter versteckt.“

Heinzi war erleichtert, nicht mehr alleine hier zu sein, jedoch fragte er, was das Geknalle bedeuten soll?! Albert, das Eichhörnchen, erwiderte ihm, dass das ein Brauch der Menschen ist, um das neue Jahr zu begrüßen und böse Geister zu vertreiben. „Puh! Also doch nicht der Weltuntergang!“, dachte Heinzi glücklich. Aber trotzdem war alles ziemlich laut und fast unerträglich für die Tierchen.

Die Freunde setzten sich alle in eine Reihe und schauten nach draußen. „Guckt mal“, fing Lisa an und zeigte mit ihrer Hundepfote nach draußen: „Es leuchtet so schön in allen Farben! Wie das alles explodiert und plötzlich erscheint, so etwas sieht man echt nicht alle Tage.“ Kätzchen Spucksel riss ihr Mäulchen auf: „Wow! Ich liebe diese blaue Farben, seht ihr die? Da, jetzt ist eine oben rechts erschienen.“

Alle Augen blickten schnell nach rechts. Heinzi, welcher anfangs noch verunsichert war, fand jetzt auch, dass die Lichter wunderschön aussahen und lächelte in seine Schnurrhaare.

Mit der Zeit nahm das Stauen der Tiere langsam ab und sie wurden müde, außerdem wurden die Raketen und das Knallen leiser und schließlich hörte es ganz auf.

„Mhm, was wenn wir jedes Jahr hier oben den Raketen zusehen, wie sie in Farben zerspringen? Also, wollen wir uns an Silvester hier treffen?“, schlug Albert vor. Alle waren einverstanden mit seiner Idee. Anni hatte noch den Vorschlag, Kissen und Katzenfutter mit hoch zu bringen, damit es hier noch kuscheliger ist.

Die Bewohner kuschelten sich alle zusammen, um schlafen zu können. Heinzi startete noch etwas in die Sterne und überlegte, warum aus den Raketen verschiedenen Farben kamen. Könnt ihr ihm helfen?



Die Autorin Margarete (13) ist seit 2019 Mitglied der Jugendredaktion und lebt mit ihren Eltern in Wildpark-West. Sie liebt die Natur und besonders die in und um unsere Waldsiedlung lebenden Tiere. In den Geschichten um Kater Heinzi, Eichhörnchen Albert und ihren vielen Freunden erzählt sie augenzwinkernd von deren Sorgen im Zusammenleben mit den hier wohnenden Zweibeinern, die manchmal vor lauter an sich denken die Tiere und die Natur dabei vergessen.

# Das Wildpark-West

## Rätsel, zu schwer für Erwachsene?

DIE SPINNE KNÜPFT IHR NETZ QUER DURCH DIE THEMEN DIESES MAGAZINS UND HAT DAZU 14 RÄTSELWÖRTER VERSTECKT. JEDES DER IM FOLGENDEN UMSCHRIEBENEN WÖRTER WIRD VOM RAND ZUR MITTE HIN WIE IN EINEM TORTENSTÜCK EINGETRAGEN. BEGONNEN WIRD BEIM FROSCH. UMLAUTE WERDEN ALS SOLCHE GESCHRIEBEN.

- 1 • UNKRAUTVERNICHTUNGSMITTEL
- 2 • GEMEINSAMES GEMEINSAM
- 3 • ZAPFEN DES RÄUCHERSTRAUCHES SOWIE ZUTAT FÜR EINE FARBLOSE SPIRITUOSE
- 4 • VOLLKOMMEN UNVERZICHTBAR FÜR ALLES LEBEN
- 5 • SPIEGEL EINER ZEITSCHRIFT (PL.)
- 6 • BEHAUSUNG EINES BAUMFÄLLERS
- 7 • WERDEN WOHL AB UND AN AUF DER ERDE GESICHTET
- 8 • MIT IHM VERKÜRZT SICH ZWAR NICHT DIE ALLTÄGLICH ZU BEWÄLTIGENDE STRECKE, ABER SIE WIRD NACHHALTIGER UND SCHNELLER ZURÜCKGELEGT WERDEN KÖNNEN
- 9 • „MARSCHIERTEN“ IN FRIEDLICHER ABSICHT VON WILDPARK-WEST NACH BREGENZ
- 10 • EIN GLOCKENSPIEL WARTET SEIT VIELEN JAHREN AUF SIE
- 11 • VERSCHAFFT EINE GEWISSE EWIGKEIT
- 12 • ENTHALTSAMKEIT GEGENÜBER IHNEN MACHT SCHLANK, MANGEL HINGEGEN HUNGRIG UND KRANK
- 13 • SCHÖPFUNGEN DIESES HANDWERKS ERFREUEN DIE MEISTEN
- 14 • IHN GIBT ES SEIT DER ÜBERNAHME DER NVA DURCH DIE BUNDESWEHR NICHT MEHR

DER FROSCH HANGELT SICH NUN IM NETZ IM UHRZEIGERSINN VON FLIEGE ZU FLIEGE. JEDE FLIEGE MARKIERT DABEI EINEN BUCHSTABEN DES GESUCHTEN WORTES.



--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

GEGENSEITIG ANGEWENDET, MACHT ES DIE WELT EIN BISSCHEN BESSER.

Das von Ihnen ermittelte Lösungswort senden Sie bitte bis zum 15. März 2023 per E-Mail oder Postkarte an die Redaktion. Aus den richtigen Einsendungen wird ein Gewinner gezogen, diesmal winkt das Buch: „Die Kraft der Heilkräuter“. Aus den neun richtigen Lösungen vom Rätsel der letzten Ausgabe zog unsere Rätselfee den Namen von Herbert Schuster als Gewinner. Nun darf sich sein Enkel Stefan Küchler über einen Gutschein und die eine oder andere „Ruhezeit“ freuen. Herzlichen Glückwunsch! Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.





# Doktor Zabels Silvesterbesuch

Ein Beitrag von Carsten Sicora nach einer  
Schachnovelle von Albin Pötzsch †

Die vergnüglichen Geschichten des Doktor Zabel, erstmals von Kurt Richter, einem der bedeutendsten Schachschriftsteller des vergangenen Jahrhunderts, einem breiten Leserkreis zugänglich gemacht, wurden nach dessen Tod 1969, von dessen Nachfolger und Bruder im Geiste Albin Pötzsch fortgeschrieben. Als dieser 50 Jahre später verstarb, wurde es still um Doktor Zabel. Wie es ihm wohl heute gehen mag?

**S**chläfrig saß der alte Doktor in seinem Ohrensessel vor dem flackernden Kamin. Die Scheite von Buchenholz krachten. Funken stoben auf und rieselten zu Staub geworden, an der Blende zum angrenzenden Parkett herab. Seitdem er mit dem Heizen sparen musste, saß er des öfteren wieder am abendlichen Feuer. Er liebte diese Stunden zwischen den Jahren und dachte wehmütig an die Zeit, als seine gute Edith noch bei ihm war und ihm mit ihrem täglichen Kreuzwörterrätsel, der ständigen Fragerei und dem Gesang alter Volksweisen bei seinen Schachstudien nervte. Wie lange ist das nun schon wieder her? Drei Jahre? Nun war er allein ...

Geblichen waren ihm nur seine selbst geschnitzten Figuren, die Erinnerungen an längst vergangene Zeiten, glorreiche Turniere und der Blick in den Garten. Neben dem Kaminsims warf ein angelaufener Ehrenpokal den Feuerschein matt zurück. Auf dem kleinen Schachbrett vor ihm dampfte statt Punsch nun eine Tasse Kräutertee.

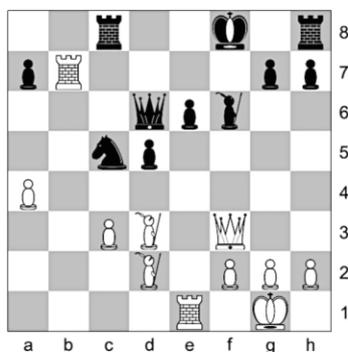
Draußen, über den Kiefern bis zur Havel herüber, setzte plötzlich dichter Flockenwirbel ein. „Wie damals!“, murmelte er schwermütig vor sich hin und seufzte. Niemand wollte ihm damals glauben, als er am zweiten Neujahrmorgen aufgeregt seinen schwarzen Hut auf den Redaktionstisch werfend, den Kollegen von seinen überraschenden Silvestergästen berichtete.

Mühsam stand er auf, griff sich den Gehstock und ging ein paar Schritte, bis er vor seiner beeindruckenden Schachbibliothek stand. Zielgerichtet kramte er in alten Journalen, bis er fand, wonach er suchte: Ein vergilbtes Heft der Zeitschrift „Schach“ aus dem Jahr 1979. Er setzte sich wieder, schob die Brille zurecht, knipste die Tischlampe an und las, was da über ihn geschrieben stand:

„Sitze ich doch letztes Silvester gemütlich bei einem Punsch und einem Einzüger“, begann Doktor Zabel in aufgeräumter Runde seine Erzählung, „als plötzlich vor meinem Fenster ein toller Flockenwirbel anhub, der von einem immer stärker werdenden pfeifenden Geräusch begleitet wurde. Mein Garten war in gleißend helles Licht getaucht. Ich

sah, wie sich aus dem nächtlichen Himmel ein Fahrzeug herabsenkte und behutsam neben meinem Swimmingpool landete. Ich rieb mir die Augen und kniff mich abwechselnd ins rechte und linke Bein, um mich davon zu überzeugen, ob ich vielleicht träume. Doch da klopfte es zaghaft an meine Tür und herein traten zwei wunderliche Gesellen. Die Leute waren höchstens einen Meter groß, aber abgesehen von einem dritten Auge, das sie mitten auf der Stirn trugen, sahen sie aus wie unsereins. Sie trippelten artig auf mich zu, verbeugten sich und begannen mit etwas schnarrender Stimme zu reden.

Meine Besucher stellten sich zunächst vor. Sie bezeichneten sich als Caissiden, Bewohner eines fernen Gestirns, und sie befanden sich auf einem interstellaren Ausflug. Den Abstecher auf die Erde hätten sie eingeschoben, um eine echte irdische Neujahrsfeier mitzuerleben. Doch nun ergäbe sich für sie ein Problem:



**Weiß am Zug gewinnt**

Bei diesen Worten begannen beide an einer Art Rucksack herumzunesteln und förderten alsbald einen weiteren Caissiden zutage, allerdings in Miniaturausführung. „Unser Baby“, erklärten sie stolz. Und sie baten mich, auf den Kleinen aufzupassen, damit sie sich unbesorgt in das Silvestertreiben stürzen könnten. Sie schienen mein Einverständnis vor auszusetzen, denn der Mini-Caisside wurde unverzüglich in meinem Ohrensessel gebettet, und seine Mama (ich hatte sie daran erkannt, dass sie ihrem Gefährten fortwährend ins Wort gefallen war) drückte mir eine Flasche in die Hand und bedeutete mir, sie dem Kleinen alle zwei Stunden zu reichen. Dann trippelten die beiden rückwärts zur Tür,

nickten mir noch einmal zu und waren verschwunden. Da saß ich nun, wie es so schön heißt, in der Lage drin.

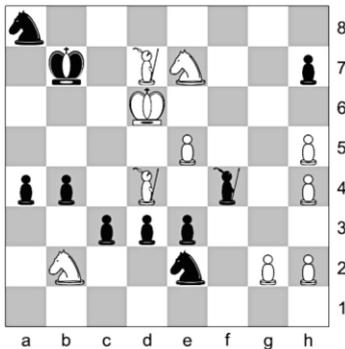
Der Caissiden-Säugling, der mich vom ersten Augenblick an scharf beäugelt hatte, verhielt sich allerdings in meinem Sessel ganz ruhig, und nachdem ich mich von meiner Überraschung erholt hatte, nahm ich einen kräftigen Schluck Punsch zu mir und vertiefte mich wieder in meinen Einzüger ...

Ich vermochte dem vertrackten Ding jedoch nicht beizukommen, und während ich so vor mich hindöste, vernehme ich plötzlich ein aufgeregtes „Ah! LH!“ Ich schreckte auf und meinte nichts anderes, als dass den Kleinen ein gewisses Bedürfnis überkommen habe. Doch als ich ihn eilig forttragen wollte, bemerkte ich, dass der Bursche wie gebannt auf das Schachbrett blickte und fortwährend auf die weißen Läufer deutete.

„LH, LH!“ Was konnte er nur meinen? Da fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Natürlich, die Lösung des Problems bestand in einem weitgreifenden Läuferzug, das hatte der Caissiden-Spross gemeint! Offenbar verstand er etwas vom Schach. Der Sache musste man nachgehen! Rasch hatte ich die Steine zur Grundstellung aufgebaut und forderte meinen kleinen Gast durch Kopfnicken zu einer Partie auf. Er machte keine großen Umstände, stellte sich in meinem Sessel auf, grabschte mit seinen molligen Fingerchen den weißen e-Bauern und rückte ihn zwei Felder vor. Ich zog 1. ... d5 dagegen und schaute ihn gespannt an. Doch siehe da! Er rasselte Skandinavisch so korrekt herunter, dass mir die Puste verging.

Bereits Eingang des Mittelspiels stand ich ziemlich gedrückt, und bald musste ich eine Figur hergeben, um Ärgeres zu verhindern. Aber mit einem Schlage ließ die Konzentration des Kleinen nach. Er büßte einen Bauern ein und musste mir auf dem Damenflügel eine mächtige Armada umwandlungsbereiter Bauern überlassen. Mit bleichem Gesicht hing er über dem Schachbrett und lutschte hingebungsvoll an seinem Daumen. Ich warf einen flüchtigen Blick zur Uhr und zuckte zusammen. Himmel, ich hatte vergessen, ihm seine Flasche zu geben! Sicher hing sein akuter Formabfall damit zusammen. Eilig reichte ich ihm sein

Labetrunk, der übrigens sehr verdächtig nach Schwefelwasser roch. Nachdem sich mein Gegner gesättigt hatte, ging der Kampf weiter. Jetzt spielte er wieder wie ein junger Gott und trieb meinen König mit Schachgeboten in den äußersten Brettwinkel. Dennoch war ich guten Mutes. Irgendwie würde ich schon mit dem König entkommen, und am Ende mussten meine Freibauern den Ausschlag geben. Der Kleine überlegte etwas länger als sonst. Aufmerksam musterte er mit seinem Augentrio die Position. Dann richtete er den Blick auf mich, spitzte den Mund und brachte ein angestrenktes ‚M, m!‘ hervor. Dabei gestikuliert er wild und rechnete mir etwas an seinen kleinen Fingern hervor. Wenn ich seine Zeichen richtig deutete, wollte er mir eine Dreizehn nennen. Doch was hatte es damit auf sich?



Matt in dreizehn Zügen

Plötzlich zupfte mich jemand am Ärmel. In meiner Aufregung hatte ich nicht bemerkt, dass seine Eltern zurückgekommen waren. Sie bedankten sich bei mir für die Betreuung ihres Söhnchens und entschuldigten sich, weil sie sofort aufbrechen wollten.

‚Die Silvesteratmosphäre entsprach nicht unseren Erwartungen, den Empfehlungen des Interkosmischen Reiseführers‘, erklärten die beiden, während sie ihren Sprössling wieder in seinen Rucksack verstaute. ‚Jetzt wollen wir noch einmal nach Havanna hinüber, dort soll mehr los sein, als in Berlin‘. Der Blick des Caissiden streifte das Schachbrett. ‚Ah, sie haben sich die Zeit beim Mini-Schach vertrieben‘, bemerkte er. ‚Bei uns spielen das nur noch die Vorschulkinder‘, fügte er hinzu. ‚Wir Älteren müssen uns mit dem Großen Schach, das aus 80 x 80 Feldern und den entsprechenden Figurenheeren besteht, herumplagen.‘ Während sie schon zur Tür trippelten, glitten seine Augen noch einmal über die Position. ‚Ich sehe, sie haben den Kleinen überspielt. Weiß setzt in 13 Zügen matt. Nun, er beherrscht eben erst die Grundkenntnisse.‘

Freundlich grüßend verließen sie den Raum, und wenige Augenblicke danach, erhob sich der seltsame Silbervogel vor meinem Stubenfenster und schwirrte davon in die Nacht. Und ich? Ich stand bedepert da und schaute dem Raumschiff nach ...“

„Na, wieder in der alten Geschichte mit den Außerirdischen geschmökert?“ Zabel schreckte hoch. War er am Schachbrett eingeschlafen? „Prosit Neujahr!“, rief die junge, gertenschlanke Pfliegerin Ingrida und zwinkerte dem Alten verführerisch zu. Geschickt stellte sie seinen geliebten Haferbrei mit pürierten Äpfeln neben die quadratischen Felder vor ihm, und schob den inzwischen erkalteten Kräutertee beiseite. „Wünschen wir uns alle Frieden und warme Stuben“, sagte sie mit ihrem harten slawischen Akzent und deutete auf das heruntergebrannte Kaminfeuer. Zabel seufzte und nickte. „Aber nun, mein lieber Doktor, Ärmel hoch, es ist Zeit, ihren morgendlichen Blutdruck zu messen!“ Zabel streckte willig seinen Arm vor, er mochte Ingridas jugendliche Unbekümmertheit.

Doch was war das? Sein Blick blieb an der Stellung vor ihm hängen. Hatte er doch nicht geträumt?

Die Figuren waren völlig anders platziert als am gestrigen Abend! Er versuchte sich zu erinnern, doch mehr, als den Flockenwirbel und einen Pfeifton im Hintergrund bekam er nicht mehr zusammen. Oder ...? Das Nachdenken fiel ihm schwer, was ihn sehr betrübte. War nicht der Turmschwenk 26.Th1–e1 sein letzter Zug gewesen?

#### Einladung zum 2. Schachturnier „Großer Preis von Wildpark-West“ 8. und 9. September 2023

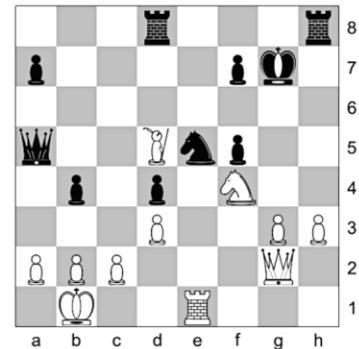
Turnierausschreibung:  
Die Einladung richtet sich an Schachfreunde, die ihren Wohnsitz in der Gemeinde Schwielowsee, Potsdam oder Werder/Havel haben. Der Sieger wird in 5 Runden Schweizer System ermittelt, es werden Kategoriepreise für die besten Jugendspieler, den besten Senior (ab 65 Jahre) sowie die beste weibliche Teilnehmerin und die schönste Partie vergeben. Die Bedenkzeit beträgt pro Partie und Spieler 30 Minuten, es gelten die Regeln des Weltschachverbandes FIDE. Es wird keine Startgebühr erhoben. Anmeldeschluss: 1. September 2023. Das Teilnehmerfeld ist auf 20 Spieler begrenzt.

Spielort ist der Saal des Bürgerklubs Wildpark-West. Meldungen per mail: [redaktion@walsiedlung-wildpark-west.de](mailto:redaktion@walsiedlung-wildpark-west.de)

Da sah er im Licht der durch die Terrassentür hereinscheinenden Morgensonne, auf der ihm gegenüberliegenden Schachbrettseite, eine „41“ in der Staubschicht. Wie, als hätte sie jemand mit molligen kleinen Fingern aufgezeichnet.

War das die Antwort auf die Frage aller Fragen? Er lächelte still vor sich hin, als er seinen Irrtum bemerkte. Die Zahl stand auf dem Kopf: „14“ musste es heißen! Langsam begriff er die Zusammenhänge und versuchte, sich den Partieverlauf des gestrigen Abends mit seinem inzwischen erwachsen gewordenen Caissiden-Freund zu vergegenwärtigen.

Ingrida war derweil in die Küche verschwunden und mit dem Abwasch des alten Jahres beschäftigt. Sie trällerte vergnügt eine alte litauische Weise. Seltsam, dass ihn das heute gar nicht störte.



Matt in vierzehn Zügen,  
Schwarz am Zug

Der Autor der Geschichte von 1979, Albin Pötzsch, geboren 1935 im brandenburgischen Kölsa, verstorben 2019 in Coswig/Sa., war einer der angesehensten Schachkolumnisten im deutschsprachigen Raum. In mehr als 60 Jahren veröffentlichte er hunderte Anekdoten und Schachnovellen, so auch in unserem Magazin. Steffen Hoffmann und Carsten Sicora brachten im Jahr 2018 eine Auswahl seiner schönsten Geschichten unter dem Titel „Von Schachidioten und geklonten Großmeistern“ heraus.



#### Zu den Aufgaben:

Mit etwas Glück können Sie eines von dreien der von den Herausgebern zur Verfügung gestellten Bücher gewinnen – wenn Sie die richtige Lösung von einer, zwei oder aller drei Aufgaben bis zum 31. März 2023 an unsere Redaktion per E-Mail oder mit einer Postkarte senden. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

# Jahresende

Des Jahres Ende

Kein Ende

Ein Anfang:

Schneeglöckchen

Kirschblüten

Eisheilige

Sommerwärme

Herbstgold

Glück und Trauer

Immer wieder

Aus dem Gedichtband  
„Fluchtburg“  
von Brigitta Ditkowski  
aus Wildpark-West

# In stillem Gedenken

Karl Heinz Nowak (1938 – 2022)

Hans-Peter Glumm (1939 – 2022)

Dirk Nast (1964 – 2022)

Jens Künzelmann (1965 – 2022)

Helga Bai (1939 – 2022)

# Wildpark - West

Heimatzeitschrift der Waldsiedlung

Im neuen Heft lesen Sie u.a.:

**Schauspielereien**

**Ein Teil von uns**

Über die Schauspielerin Jutta Hoffmann

**Technik**

**Ach, du liebe Zeit!**

Ein kleines Pendel erobert die Welt

**Umwelt**

**Unter Tage bei Ketzin**

Auf der Suche nach einem Atommüll-Endlager

**Kommunalpolitik**

**Schwarzbuch der Kommunen**

Wofür Städte und Gemeinden Geld ausgeben

Änderungen vorbehalten

## Prosit 2023!



Illustration: Georg Jarek

## Die Volkssolidarität



## Wildpark-West lädt ein

### TERMINVORSCHAU FÜR DAS 1. HALBJAHR 2023

**11. Januar**  
Jahresüberblick 2023

**8. März**  
Frühlingsfest

**17. Mai**  
Singen mit Frau Rasch

**15. Februar**  
Kino im Klub

**12. April**  
Reisebericht Herr Baßler

**14. Juni**  
Kino im Klub

JEWELS AB 15:00 UHR – GESELLIGES BEISAMMENSEIN BEI KAFFEE UND KUCHEN

Bürgerklub Zum Birkengrund 7a, Kontakt über Frau Nehr Korn – Telefon: 03327/571989



Sie möchten uns Ihre Meinung mitteilen, haben Anregungen, Hinweise, historische Dokumente, Fotos oder Ideen für neue Beiträge? Wir freuen uns über Ihre Zusendung! Schreiben Sie an: Redaktion Wildpark-West, Großer Querweg 1, 14548 Schwielowsee. Gern können Sie auch eine E-mail senden an: [redaktion@waldsiedlung-wildpark-west.de](mailto:redaktion@waldsiedlung-wildpark-west.de) oder rufen Sie uns einfach an: Tel: 01577 6830971. Liebe Leser! Bitte haben Sie Verständnis, dass es sich aus Platz- oder technischen Gründen notwendig machen kann, Ihren Beitrag zu kürzen. Auf Wunsch des Einsenders ist es möglich, Leserbriefe oder Beiträge ohne Namensnennung bzw. unter Pseudonym\* abzdrukken. Bitte beachten Sie: Die Meinungen der Autoren von Leserbriefen und Beiträgen müssen nicht zwangsläufig die Ansicht der Redaktion wiedergeben. Autorinnen und Autoren ist es freigestellt, eine gendergerechte Schreibweise zu verwenden oder nicht.

# Mein GARTENCENTER

SEIT 1990 GELTOW

ZU JEDER  
JAHRESZEIT



Regionale Produktion in eigener Gärtnerei und Baumschule



Floristik für den schönsten Tag



Blumen & Gestecke für jeden Anlass



365 Tage im Jahr  
Freude verschenken  
mit einem Gutschein  
vom Gartencenter!

GUTSCHEIN

Kür \_\_\_\_\_

Betrag in Euro \_\_\_\_\_

in Worten \_\_\_\_\_

Geltow, den \_\_\_\_\_

Dieser Gutschein berechtigt zum Einkauf in allen

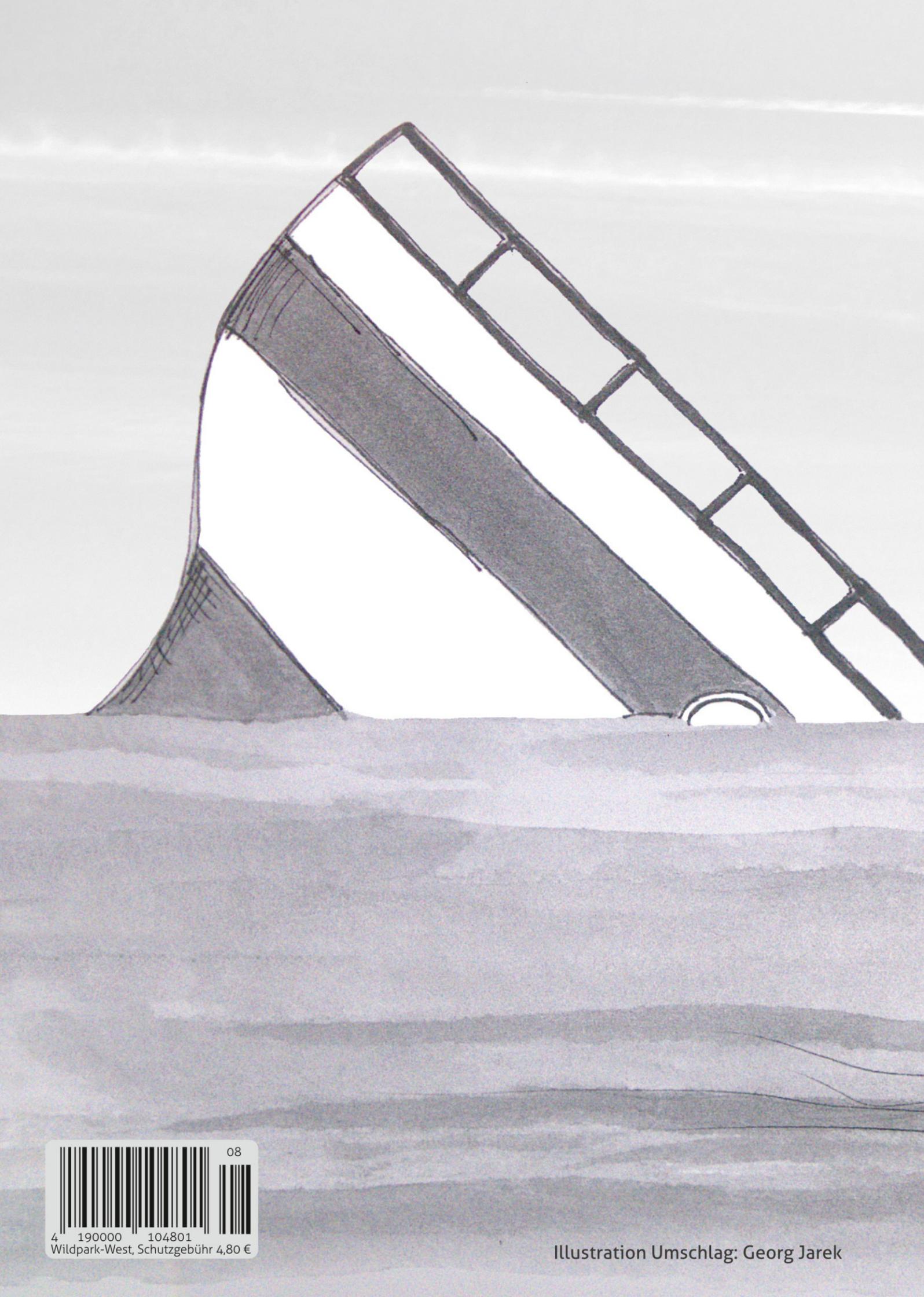
**GartenCenter Geltow**  
 Hauffstraße 41  
 14548 Schwielowsee/OT Geltow  
 Telefon: 033 27/59 87-21



Hauffstraße 41  
14548 Geltow

Mo-Fr 8-19 Uhr Sa 8-16 Uhr  
März bis Mai So 10-12 Uhr

Telefon: 03327 / 59 87 21  
www.potsdamer-blumen.de



08



4 190000 104801  
Wildpark-West, Schutzgebühr 4,80 €

Illustration Umschlag: Georg Jarek